1862

No. 37916

Paul Lindau.

Darstellung

der

denkwürdigsten europäischen

Weltereignisse

vom Jahr 1789 bis auf unsere gegenwärtigen Tage.

Mit Leuchtenbergs Porträt.

VI. Band.

Memmingen, 1824.

In der Christoph Müllerschen Kunst- und Buchhandlung.

Mosiner 80.

G 2003/341

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Zu vorstehendem Titelkupfer.

Nicht bloß in Baiern, sondern in ganz Deutschland hat die Trauerkunde von dem Tode des Herzogs von Leuchtenberg ꝛc. ꝛc. allgemeine Theilnahme gefunden, und daher glaubte die Verlagshandlung, dem Andenken dieses großen und ausgezeichneten Mannes das vorstehende Titelkupfer weihen zu dürfen.

Der achte Band wird Napoleons Brustbild liefern.

Vorwort.

Indem man den sechsten Theil der europäischen Welt-ereignisse dem Publikum übergiebt, mag es vergönnt seyn, noch einige Worte der Entschuldigung über dies bändereiche Werk beizufügen. — —

Es war allerdings der anfängliche Plan, mit dem sechsten Band die Geschichte unserer Zeit zu schließen, allein der große Reichthum denkwürdiger Ereignisse in allen europäischen Staaten, und der Wunsch von mehr als drei tausend Subscribenten, über alle diese Reiche eine ausführliche Geschichte zu besitzen, führte die Abänderung dieses Planes und die Erweiterung des Werkes herbey. —

Der achte Band wird jedoch mit dem Aachner Congreß 1818 das Ganze schließen, und das versprochene Namen- und Sachregister nebst den Quellen liefern, aus

denen bei der Ausarbeitung dieser Geschichtsbücher die Materialien geschöpft wurden.

Längstens in anderthalb Jahren wird so das Wichtigste aus dem Bereiche der Begebenheiten unserer Tage vor den Augen des Publikums liegen. —

Zeigt sich bei dem lezten Band Wunsch und Bedürfniß, die neuesten Vorfälle in Neapel, Spanien und Griechenland in eben der gedrängten Darstellung zu besitzen, in der die bisherigen Ereignisse beschrieben wurden, so können sie recht bequem in einem Bande als Nachtrag geliefert werden.

Vielleicht dürfte es nicht minder interessant seyn, auf diese geschichtlichen Darstellungen auch die Begebenheiten der auſſer = europäischen Staaten, seit der Entstehung des nordamerikanischen Freiheitskrieges bis auf unsere Zeit, folgen zu lassen. Ein historisches Werk dieser Art kann als Schlußstein zum vorliegenden Unternehmen betrachtet werden, und wird der Mit = und Nachwelt in dem engen Zeitraum von 40 Jahren auf unserm Erdkreis Ereignisse vorführen, wie sie früher kaum in dem Schooße mehrerer Jahrhunderte geboren wurden. Sollte dieser Gedanke die Zustimmung und den Beifall der Leser finden, so wird der bereits hierüber gesammelte Stoff in gleicher Art und gleichem Geist verarbeitet werden,

wie er in den bisherigen Geschichtsbüchern sich ausgesprochen hat.

Nach Möglichkeit, und so viel nur immer menschliche Kräfte gestatten, suchte man ein treues Bild der Zeit und der großen Ereignisse, an denen sie so reich gewesen ist, zu geben. Daß man dabei mit strenger Unpartheilichkeit, und mit sorgfältiger Abwägung des für und wider zu Werke gieng, sagt der größte Theil der Leser.

Daß aber ein Werk über die Geschichte der Zeit, die man selber erlebt hat, und in der täglich neue Quellen sich aufthun, manche Berichtigung und manche Vervollständigung zulasse, liegt in der Natur der Sache. Daher mag es nicht dem Geschichtsschreiber allein zur Last gelegt werden, wenn hie und da Mängel in seine Arbeit sich eingeschlichen haben. Es galt hier die Auflösung der Aufgabe, über jeden Zeitraum nach den vorliegenden Quellen eine möglichst vollständige Darstellung zu geben, und wie dies gelungen sey, darüber haben billige und unbefangene Richter bereits zum Vortheil entschieden. Indeß kann nicht in Abrede gestellt werden, daß schon jezt über Ereignisse, die in den frühern Theilen abgehandelt wurden, manche Aufklärungen erschienen. So wäre zuverläßig aus Las Cases Werk manches über Napoleon zu berichtigen und zu ergänzen, indeß ist dieser zu sehr ergebener Diener und

Lobredner seines Herrn, als daß man ihm unbedingt folgen dürfte. Die Mittheilungen aus O'meara's Werk blieben schon in dem 5ten Theile aus dem Grunde weg, weil sich dasselbe schon in zu vielen Händen befindet, und in allgemein gelesenen Zeitschriften und Zeitungen der Auszüge in Menge aus demselben zu treffen sind. Warum soll schon längst Gelesenes dem geschichtlichen Stoff den Raum wegnehmen, mit dem man bisher so haushälterisch verfahren mußte? —

So mögen denn die verehrlichen Leser mit dem, was bisher gegeben wurde, vorlieb nehmen, und glücklich würde man sich schätzen, wenn der höchst interessante Inhalt dieses Theiles die bereits gewonnene Zahl der selben erhalten, ja sie vermehren würde.

Memmingen, den 27sten Julius 1824.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite.

XIV. Merkwürdige Vorfälle im nördlichen Europa vom Jahre 1807 bis 1812. 1

1) Geschichte des englischen Feldzuges gegen Kopenhagen im Jahre 1807 3

2) Russisch-Schwedischer Krieg; von 1808 bis 1809 25

3) Kurze Uebersicht der innern Lage des russischen Reiches, während des Zeitraumes von 1807 bis 1812 72

4) Thronrevolution in Schweden, von 1807 bis 1812 74

XV. Vom Anfang des russischen Kriegs bis zum Ende des lezten Wiener-Kongresses, vom Jahr 1812 bis 1815. 117

1) Anfang des russischen Feldzuges 1812. . . . 117

2) Einzug der Franzosen in Wilna, Napoleons Aufruf an die polnische Nation und weiteres Vordringen seines Heeres . . . . . 120.

3) Treffen bei Witepsk und Einnahme desselben am 27. und 28. Juli 1812 135

Seite

4) Treffen bei Horodeska zwischen Reynier und Tormassow, den 12. August 1812 . . . . 168.

5) Die Franzosen und Preußen unter Macdonald in Samogitien, vom 16. Juli bis 1. August 1812 173

6) Gefechte an der mittlern Düna und Drissa, zwischen Oudinot und Wittgenstein, vom 28. Juli bis 18. August 1812 . . . . . 177.

7) Treffen bei Krasnoi, Bestürmung von Smolensk und blutiger Kampf bei Valutina, vom 15. bis 19. August 1812 . . . . . 195.

8) Rückzug der Russen über Wiazma, Treffen an der Kologha, große Schlacht bei Borodino und Einzug der Franzosen in Moskau, vom 20. August bis 14. September 1812. . . . . 216.

9) Einzug der Franzosen in Moskau, und Brand dieser weltberühmten Stadt, vom 14. bis 18. September 1812 . . . . . 246.

10) Lage der Dinge an den Ufern der untern und mittlern Düna vom 20. September bis Ende November 1812 . . . . . 270.

11) Ereignisse auf dem südwestlichen Theile des Kriegsschauplatzes, vom August bis Ende Novembers 1812 . . . . . 289.

12) Aufenthalt der Franzosen in Moskau, Rückzug und blutige Gefechte auf demselben, vom 25. September bis 28. Oktober 1812 . . . . 306.

13) Weiteres Ungemach der Franzosen auf ihrer Flucht von Moskau bis zum Uebergang über die Berezyna; vom 28. Oktober bis 28. November 1812 . . . . . 345.

14) Verfolgung der Trümmer der französischen Armee nach dem Uebergang über die Berezyna bis zu ihrem gänzlichen Rückzug hinter die Weichsel, vom 1. Dezember 1812 bis Ende Januars 1813. 410.

XIV.

Merkwürdige Vorfälle im nördlichen Europa

vom Jahre 1807 bis 1812.

1) Geschichte des englischen Feldzuges gegen Kopenhagen im Jahre 1807.

Bereits zur Zeit des Friedens von Preßburg und unmittelbar nach dem Abschluß desselben 1805. gab Napoleon sehr unzweideutig seine Absicht zu erkennen, die Kanäle zu sperren, durch welche England noch seine Verbindung mit dem vesten Lande unterhielt. Wie er die pyrenäische Halbinsel zu seinem System zu zwingen versuchte, ist bereits erzählt worden. Noch war Schweden und Dännemark übrig, und auch diese sollten sich seinem Systeme fügen. Ersteres widerstand, und nur nach einem langen blutigen Kriege konnte es endlich dahin gebracht

werden, Napoleons Willen zu gehorchen. Noch wichtiger aber schien Dännemark, theils weil dasselbe den Eingang zur Ostsee beherrschte, theils weil es durch Jütland und die Herzogthümer unmittelbar mit dem vesten Lande zusammenhieng. Seit dem Anfang der französischen Revolution hatte Dännemark, selbst mit schweren Aufopferungen seine Neutralität auf jede Weise zu behaupten gesucht, allein seitdem Napoleon übermächtig geworden war, und wiederholt die Neutralität schwächerer Staaten auf die empörendste Weise verlezt hatte, war es mehr als wahrscheinlich, es werde seine Unabhängigkeit nicht mehr lange behaupten können. Wohl war die Art, wie Dännemark endlich mit Gewalt in den Krieg gezogen wurde, so unerwartet und mit so auffallenden Umständen begleitet, daß sie einen allgemein und tiefgefühlten Eindruck in Europa hervorbrachte, aber was für den Zwingherrn das angenehmste dabei war, es gelang ihm, das Gehäßige dieses Ereignisses einzig und allein auf England zu wälzen.

1806. Nach der Schlacht bei Jena war Napoleon unumschränkter Herr des Nordens von Deutschland, er besezte die Hansestädte, verlezte die Neutralität des dänischen Gebietes, und seine

Truppen nahmen zum Theil an Dännemarks Gränze eine drohende Stellung. Die Sprache, welche er und seine Abgeordneten führten, war so kühn, daß bei jedem Uneingenommenen über seine wahre Absicht kaum irgend ein Zweifel mehr übrig bleiben konnte. Allein Dännemark suchte auf jede Weise Napoleon gefällig zu seyn, und verlangte sogar von England, seine Paquetboote nicht ferner nach den schleswigschen und holsteinischen Häfen zu senden. Diese Nachgiebigkeit des Hofes von Kopenhagen gegen Napoleon mußte um so gefährlicher erscheinen, da aus mehr als einem Vorfall die feindseligen Gesinnungen des leztern gegen Dännemark klar hervorleuchteten. So schienen die kurz nach der Schlacht von Friedland in einem 1807.
französischen Kriegs-Bericht enthaltenen Worte: „Bald werde die Kontinentalblokade nicht mehr ein „leeres Wort seyn;“ offenbar gegen diesen nordischen Staat gerichtet zu seyn. Allein Dännemark, sei es, daß es die Gefahr nicht so nahe glaubte, oder sich ausser Stand fühlte, mit den Waffen in der Hand Widerstand zu leisten, ergriff durchaus keine Gegenmaaßregeln. Daß aber Napoleon dasselbe mit Güte oder mit Gewalt in die große Verbindung des vesten Lan-

des gegen England habe hinziehen wollen, scheint nach dem, was auf der pyrenäischen Halbinsel geschah, kaum mehr einem Zweifel unterworfen zu seyn, ohne darum im mindesten die Wahrheit der Erklärung des Grafen Bernstorf zu bezweifeln: „daß dem dänischen Hof nie „ein gegen England gerichteter Antrag gemacht „worden sey.“ — Wenn daher die englische Regierung unter den damals von allen Seiten England bedrohenden Gefahren, Maaßregeln ergriff, die ihr zur Rettung des Vaterlandes unentbehrlich schienen, so mag dieß allerdings wohl Entschuldigung verdienen. Daß aber diese Maaßregeln in der Ausführung zum Theil mit höchst empörenden Umständen begleitet waren, und daß Dännemark unschuldig als das Opfer unglücklicher Verhältnisse in dem Kampfe der großen Hauptmächte von Europa zu Grunde gieng, muß unstreitig als ein höchst unglückliches Ereigniß angesehen werden, und unmöglich kann man es den Dänen verargen, wenn sie im Gefühl alles des unsäglichen Elendes, welches das Unternehmen gegen Kopenhagen über sie brachte, das Verfahren der Engländer unbedingt als einen empörenden völkerrechtswidrigen Friedensbruch verdammten. Auch bei dieser Gelegen-

heit war es Napoleon vollkommen gelungen, den Schein ganz und gar gegen seine Gegner zu richten, eine Folge seiner heillosen Staatskunst, gegen die kein noch so feierlicher Vertrag, keine noch so laut und öffentlich anerkannte Neutralität zu schützen vermochte. Englands Verfahren kann bei dem unbefangenen Beobachter nur damit entschuldiget werden, weil Rußland schon einige Monate vor dem Frieden von Tilsit, Zeichen von Mißvergnügen und Schwan- 1807.
ken in seinen Verhältnissen gegen England hatte blicken lassen, die unverkennbar einen baldigen Wechsel in dem politischen Systeme des Petersburger Hofes befürchten ließen. Als aber der Frieden von Tilsit plötzlich Alexandern aus einem Feinde Napoleons zu dessen Bewunderer umschuf, mußte die Spannung mit dem englischen Hofe immer höher steigen.

So war die Lage der Dinge, als kurz, nachdem in England das neue Ministerium an das Ruder gekommen war, — an dessen Spitze der Herzog von Portland stand, — in mehreren Häfen des Reiches furchtbare Rüstungen zu einer Landung unternommen wurden. Wem sie galten, konnte man um so weniger erfahren, als Lord Castlereagh selbst öffentlich im Parla-

ment äußerte: „nicht eher würden diejenigen,
„gegen welche das ganze Unternehmen gerich-
„tet sey, davon hören, als bis sie selbst den
1807 „Todesstreich fühlten.“ — Endlich gieng die
31. Juli. Landungsarmee, etwa 20,000 Mann stark, zu
der nachmals noch die etwa 7000 Mann starke
hannöverische Legion von Rügen stieß, unter
den Befehlen des Lords Cathcart auf 500
Frachtschiffen, von dem Admiral Gambier mit
einer Flotte von 27 Linienschiffen und mehre-
ren kleinen bewaffneten Fahrzeugen begleitet, in
zwei Abtheilungen von Yarmouth unter Segel,
und bald vernahm das erstaunte Europa, daß
Dänemark das Ziel des geheimnißvollen Unter-
nehmens gewesen. Während der Comodore
Keats mit einem Geschwader nach dem großen
Belt segelte, den man früher für irgend beträcht-
liche Kriegsschiffe für durchaus unfahrbar gehal-
ten, und die Verbindung zwischen den dänischen
Inseln und Jütland abschnitt, erschien die zweite
stärkere Abtheilung der Kriegsflotte vor Kronen-
1807 burg am Eingang des Sunds. Die Engländer
12. Aug. betrugen sich nach wie vor freundschaftlich und
kauften an der Küste große Vorräthe von Le-
bensmitteln ein, zu Kopenhagen war man ohne
alle Besorgniß, nur der englische Gesandte, Gar-

like verließ die Stadt, doch blieb Brook Tay=
lor als englischer Geschäftsträger am dänischen
Hofe zurück. Der Kronprinz selbst befand sich
um dieselbe Zeit zu Kiel an der Spitze der Ar=
mee, die er dort zu größerer Sicherheit wegen
der drohenden Nähe der französischen Truppen
gesammelt. Dorthin ward von England aus
der vormalige englische Gesandte zu Berlin,
Franzis Jackson, gesandt und erklärte im Na=
men seines Hofes: „daß, da derselbe den sichern
„Beweis in Händen habe, daß es Napoleons
„Absicht sey, Dännemark zu zwingen, seine Hä=
„fen der englischen Flagge zu verschließen, und
„dem Kontinentalsystem beizutreten, es sowohl
„Englands Sicherheit als Dännemarks Unab=
„hängigkeit gebieterisch fordere, daß lezteres ein
„genaues Bündniß mit England eingehe und
„zugleich einwillige, daß einstweilen seine Flotte,
„um sie Napoleon zu entreißen, nach einem
„englischen Hafen in Verwahrung gebracht
„werde, ehe noch der Winter sie in dem Ha=
„fen von Kopenhagen zu bleiben nöthige.“
Dagegen ward von ihm die feierliche Versiche=
rung ertheilt, daß die Flotte beim Frieden in
ihrem dermaligen Zustande unbedingt zurückge=
geben werden solle, zugleich auch das genaueste

Bündniß mit England, Gewährleistung aller dänischen Besitzungen und selbst Vergrößerung derselben, überhaupt aber alles, was irgend die Flotten, die Armeen und die Schätze Großbrittaniens vermöchten, um Dännemark für den Augenblick zu unterstützen, und für die Zukunft sicher zu stellen, dem Kronprinzen angebothen. Fürchte man von Seiten der dänischen Regierung sich mit Frankreich in ein feindseliges Verhältniß zu setzen, so sei die englische Macht vor Kopenhagen so beträchtlich, daß man gar wohl jeden Schritt, den Dännemark thun werde, als durch Gewalt erzwungen ansehen und entschuldigen könne. Was irgend dasselbe fordern, jede öffentliche oder geheime Bedingung, die es als Preis seiner Zustimmung setzen möge, werde von England nach Möglichkeit beachtet und erfüllt werden. Würde aber der Kronprinz alle diese Anerbietungen verwerfen, dann seien die englischen Befehlshaber angewiesen, ihren Auftrag mit Gewalt zu vollstrecken." — Allein der Kronprinz blieb fest, alle Vorschläge Jacksons verwarf er als entehrend, zulezt verwies er ihn nach Kopenhagen, dort befinde sich der König, und der größte Theil der Minister. Am

nächsten Morgen eilte er selbst dahin, Jackson folgte ihm, um dort noch einen lezten Ver- such zu friedlichen Unterhandlungen zu machen. Allein seine Hoffnung, zugleich mit dem Kronprinzen anzulangen, blieb unerfüllt, denn durch heftige Stürme aufgehalten, sah er sich genöthigt, den Landweg durch die Herzogthümer einzuschlagen, und als er endlich zu Kopenhagen ankam, fand er den Kronprinzen nicht mehr. Dieser war sammt dem Könige nach Holstein zurückgekehrt. Dagegen fand Jackson den Grafen Joachim Bernstorf, der in Abwesenheit seines Bruders, welcher in Kiel zurückgeblieben war, die Besorgung der auswärtigen Angelegenheiten übernommen hatte. Dieser erklärte Jackson, „daß sich der Kronprinz nur kurze Zeit zu Kopenhagen aufgehalten, und den Befehl zurückgelassen, ihm alle Sachen nach Kiel nachzuschicken.“ Unverkennbar war die Absicht der dänischen Regierung keine andere, als Zeit zu gewinnen und den englischen Gesandten durch einen Schein von Unterhandlungen hinzuhalten. Daher brach Jackson dieselben ab, begab sich an Bord der nächsten englischen Fregatte, und sezte den Admiral Gambier alsbald von dem Ausgang

1807
9. Aug.

der Unterhandlungen in Kenntniß. Indeß waren die wenigen Tage, die man zu Kopenhagen durch die Unterhandlungen gewonnen hatte, mit der größten Thätigkeit zu Vertheidigungsanstalten benuzt worden. Kaum 5000 Mann betrug jedoch die Anzahl sämmtlicher in der Stadt und der Umgegend befindlichen regelmäßigen Truppen, dazu kamen noch etwa 6 Bataillone seeländischer Landwehr. Der General Peymann, ein geschickter aber wenig entschlossener Offizier, führte in der Stadt den
1807 Oberbefehl. Ohne Widerstand landeten indessen
16. Aug. die Engländer zu Webeck, einem 3 Meilen von Kopenhagen gelegenen Fischerdorfe, und um dieselbe Zeit traf auch der größte Theil der hannöverschen Legion von Rügen in der Bucht von Kiöge ein. Schon am folgenden Tage rückten die Engländer gegen Kopenhagen heran, und schloßen dasselbe auf der Nord- und Südseite ein, indeß ihre Flotte, die auf der Rhede erschienen, die Stadt von der Westseite bedrohte. Weder das heftige Feuer der dänischen Kanonenböthe und schwimmenden Batterien, noch wiederholte hitzige Ausfälle der Besatzung vermochten die Annäherung der Engländer zu verhindern. Vergeblich zündeten die

Dänen selbst die Vorstädte von Kopenhagen an; nur zum Theil erreichten sie ihren Zweck, es gelang den Engländern, den Flammen Einhalt zu thun, und bald ward die Stadt von allen Seiten durch ihre Batterien eingeschlossen. Noch an demselbigen Tage wurde von den Engländern die große Kanonengießerey und Pulverfabrik von Friedrichswerk genommen, und die dort erbeuteten Kriegsvorräthe aller Art wurden nun gegen die Dänen selbst benuzt. Umsonst forderte jedoch Cathcart am nächsten Tag den General Peymann zu freywilliger Uebergabe auf, um einer Bombardierung vorzubeugen, die nur den Ruin der Einwohner und ihres Eigenthums zur Folge haben könne. Peymann verwarf alle Vorschläge, und beunruhigte nach wie vor die Belagerer mit häufigen Ausfällen. 1807 18. Aug.

Noch hatten die Belagerer einige Hoffnung auf Ersatz. Zwischen Rothschild und Ringstadt, im Rücken der Engländer war der dänische General Kastenskiold bemüht, die seeländische Landwehr nebst einigen Bataillons zu ordnen, und das auf der Insel zerstreut befindliche grobe Geschütz zu sammeln, während der General Oxholm mit der Landwehr sich mit ihm zu vereinigen

suchte, und diese Vereinigung endlich zu Stande brachte. Von Kiöge aus, mit ihrem rechten Flügel, an das Meer gelehnt, suchten jezt beyde, zusammen etwa 10,000 Mann stark, nach Kopenhagen durchzudringen. Allein auf die erste Nachricht von ihrer Vereinigung gieng ihnen alsbald die hannöversche Legion unter dem General Wellesley und Linsingen entgegen, überfiel sie vor den Thoren von Kiöge, und sprengte nach einem unordentlichen mehrere Stunden lang
1807 anhaltenden Gefechte, das gesammte Korps
29. Aug. auseinander. So war die lezte Hoffnung für Kopenhagen verschwunden, und die Verschanzungen der Engländer zu Land rückten immer näher an die Stadt. Peymann wurde nochmals
1. Sept. zur Uebergabe aufgefordert, und da er die Absendung eines Eilboten an den Kronprinzen verlangte, wozu sich jene nicht verstehen zu dürfen
2. Sept. glaubten, so begann am folgenden Tag die Bombardierung von Kopenhagen, und dauerte drei Tage und drei Nächte ohne Unterlaß. Schreckliche Verwüstungen hatte bald das Feuer der Engländer in der Stadt angerichtet; fünf und zwanzig Straßen mit beinahe 400 Häusern lagen in Asche, die gräßlichste Verwirrung herrschte in der Stadt, jede Hoffnung auf Rettung war

verschwunden, ein Sturm mußte befürchtet wer-
den und damit gänzliche Zerstörung der Haupt-
stadt; da trug der General Peymann am vierten
Tag auf 24stündigen Waffenstillstand an, um
während desselben über die Bedingungen der Ue-
bergabe zu unterhandeln. Diese kam endlich zu
Stande, nachdem der Kriegsrath war zusammen-
berufen worden. Vermöge der abgeschlossenen
Kapitulation sollten die englischen Truppen die 1807
Zitadelle und den Holm besetzen; alle Kriegs- 7. Sept.
schiffe und bewaffnete Fahrzeuge, so wie sämmt-
liche Kriegsvorräthe, nebst den dazu gehörigen
Gebäuden, sollten ihnen überliefert und ihren Last-
schiffen verstattet werden, so oft als nöthig in
den Hafen einzulaufen, um die gelandeten Ge-
genstände wieder einzuschiffen. Binnen sechs
Wochen vom Tage der Unterzeichnung der Kapi-
tulation an gerechnet, oder wo möglich noch frü-
her, sollten die englischen Truppen den däni-
schen die Zitadelle in demselben Zustande, in
welchem sie dieselbe bei ihrer Bsietznahme vor-
gefunden wieder überliefern, und auch in der-
selben Frist die gesammte Insel Seeland räu-
men, und einstweilen alle Feindseligkeiten auf
derselben einstellen. Personen und Eigenthum
sollte geschüzt werden, alle öffentliche Beamte

und Militärpersonen ihre Geschäfte nach wie vor fortsetzen, die Gefangenen, so wie dänischer Seits auch das unter Beschlag gelegte englische Eigenthum, ohne Auslösung zurückgegeben werden. So war die gesammte dänische Kriegsflotte, bis auf einige wenige Schiffe, zusammen 18 Linienschiffe, 15 Fregatten, 6 Brigs und 25 Kanonenböte in die Hände der Engländer gerathen. Ein Bote, den der Kronprinz mit dem Befehle, die Flotte im Nothfalle zu verbrennen, nach Kopenhagen abgesandt, war in der Nähe der Stadt von den Engländern aufgefangen. Kommandeur Steen Bille hatte gleichfalls auf Vernichtung der Flotte gedrungen, allein die übrigen Befehlshaber hatten nicht Muth, seinen Rath zu befolgen. Am nächsten Tage nach dem Abschluß der Kapitulation besezten die Engländer die Zitadelle und den Holm und alsbald wurden mehr als 6000 Matrosen und Soldaten befehligt, die Schiffe in segelfertigen Stand zu setzen, und die Schiffsvorräthe einzuschiffen. Die Dänen und auch die Franzosen beschuldigten die Engländer, sie hätten sich nicht nur dieser bemächtigt, sondern auch manches andere öffentliche Eigenthum geraubt, Werfte, Werkstätte und Geräthschaften mit muthwilliger Zerstörungs-

1807
8. Sept.

lust vernichtet. Dagegen behaupteten letztere, sie hätten eine Menge Marinenbedürfnisse zurückgelassen, die unmittelbar nach ihrem Abzuge von den Dänen zur Ausrüstung von Kaperschiffen wären benuzt worden, die nachmals ihrem Handel bedeutenden Schaden zugefügt hätten.

Sobald die Nachricht von dem Erfolge des Unternehmens nach England gekommen war, glaubte die Regierung, sich vor den Augen von ganz Europa rechtfertigen zu müssen, und sie that dieß durch ein Manifest, welches die Beweggründe ihres Verfahrens entwickelte. — „Der König habe die bestimmteste Nachricht erhalten, daß Napoleon entschlossen gewesen, Holstein mit einer Armee zu besetzen, um England auch diese Verbindung mit dem vesten Lande abzuschneiden, mit Güte oder Gewalt Dännemark zu vermögen, auf gleiche Weise der englischen Schifffahrt den Sund zu verschließen, und sich zugleich der dänischen Flotte zu einer Landung gegen England zu versichern.... Ungeachtet dieser drohenden Gefahr habe England dennoch gezögert, zu den Waffen seine Zuflucht zu nehmen, und noch immer gehoft, daß Dännemark Mittel und Willen zum Widerstand besitze. Allein in dieser Hoffnung habe man sich betrogen gesehen,

1807 Der 25. Sept.

denn schon seye zum Einfall in Holstein eine französische Armee auf neutralem hamburgischem Gebiete gesammelt gewesen, sobald aber auf einmal Holstein besezt worden, seye auch die Insel Seeland der Willkühr Frankreichs blosgestellt gewesen. Zwar hätte wohl ein englisches Geschwader in die Ostsee dringen und auf einige Zeit die Bewegungen der dänischen Flotte hemmen können, allein bald würde die Jahreszeit diese Vorsicht vergeblich gemacht, bald das Geschwader genöthigt gewesen seyn, sich zu entfernen und so die Franzosen mit voller Sicherheit alle Angriffsmittel gegen England haben anhäufen können. Durch die Umstände gezwungen, für seine eigene Sicherheit zu sorgen, habe daher England das einzige Pfand verlangt, welches ihm dieselbe dauernd habe Gewähr leisten können, den augenblicklich vorübergehenden Besitz jener Flotte, wegen welcher vornehmlich Frankreich Dännemark zur Kriegserklärung gegen England zu zwingen beabsichtigt. ... „Uebrigens beklage es aufrichtig, daß der gegenwärtige Zustand von Europa diese Maaßregel der Selbsterhaltung erheische, jedoch könne es dafür auf keine Weise verantwortlich seyn.“

Der Zeitpunkt nahte heran, wo der Kapitulation zufolge, die Engländer Seeland wiederum verlassen sollten. Mancherlei Verhandlungen, von denen jedoch nur wenige bekannt gemacht wurden, waren indessen gepflogen. So hatte England dem Könige von Schweden das Anerbiethen gethan, Seeland zu besetzen, wenn die englischen Truppen dasselbe verlassen würden, und der König hatte sich diesem Vorschlage keineswegs abgeneigt gezeigt; ein anderesmal ward Dännemark die Wahl gelassen, zwischen Wiederherstellung seiner Neutralität, oder einem engen Bündniß mit England. Diese und ähnliche Vorschläge wurden verworfen, und der Ausbruch des Krieges war unvermeidlich. — Mit gewaltiger Erbitterung wurde derselbe von Seiten der Dänen geführt, und jemehr, nach dem Verluste ihrer Seemacht, ihr Handel und ihre Kolonien eine leichte Beute der Engländer wurden, um so gewaltsamer wurden die Maaßregeln, die der dänische Hof gegen den Handel und jede Art von Verkehr mit England ergriff. Den größten Nachtheil brachten den Engländern die Kapereien der Dänen, indem von jezt an allenthalben in Dännemark mit

1807
4. Nov.

ausserordentlichem Eifer Kanonenböte und andere kleine bewaffnete Fahrzeuge erbaut wurden, deren Anzahl noch vor Ende des Jahres auf 400 berechnet war, und welche bald dem englischen Handel in der Ostsee manchen empfindlichen Verlust zufügten.

Der Ausbruch des Krieges gegen England verkehrte das gesammte bisherige politische System von Dännemark. Indem dasselbe dadurch auf der einen Seite in ein feindseliges Verhältniß zu Schweden versezt wurde, näherte es sich dagegen in gleichem Maaße Frankreich, und schon nach kurzen Verhandlungen ward
1807 zwischen beiden Mächten ein Bündniß geschlos-
31. Okt. sen, das Dännemarks Einwilligung zu einer Besetzung der dänischen Inseln durch eine fran-
zösische Armee enthielt, um von dort aus
1808 Schweden anzugreifen. Im nächsten Jahre
März. gieng der Marschall Bernadotte, der die französische Armee befehligte, selbst über den Belt, und Seeland und einige andere Inseln, nebst Jütland wurden von einem Heere von mehr als 30,000 Holländern und Spaniern besezt. Bald rief jedoch der neu ausbrechende Krieg mit Oesterreich Bernadotte selbst und die mehresten französischen Truppen an die Donau, wodurch

der Plan einer Landung in Schweden vereitelt war. Nichts destoweniger blieb aber Dännemark, wiewohl zu seinem empfindlichen Schaden, dem Continentalsysteme und dem Bündnisse mit Napoleon getreu.

Auch die Verhältnisse zwischen England und Rußland, die schon seit einiger Zeit schwankend und ungewiß gewesen, nahmen bald durch den Angriff der Engländer gegen Kopenhagen eine entschieden feindselige Wendung. Die Unthätigkeit und Schwäche, welche die englische Regierung seit der Schlacht von Jena, in der Unterstützung Rußlands gezeigt, so wie die Selbstsucht, mit der dieselbe von der Gefahr ihres Bundesgenossen Vortheil zu ziehen gesucht, um demselben günstige Bedingungen für den englischen Handel abzupressen, hatte zuerst Alexanders Mißvergnügen gegen England rege gemacht. Der Angriff gegen Kopenhagen brachte dasselbe zum offenen Ausbruch. Nach vorausgegangenem Notenwechsel zwischen beiden Höfen erfolgte endlich die förmliche Kriegs- 1807
erklärung Rußlands gegen England. — „Zwei- 7. Nov.
mal habe der Kaiser die Waffen in einer Sache ergriffen, die zunächst England angegangen, allein vergeblich habe er darauf ge-

drungen, daß es zu seinem eigenen Interesse mitwirke. Er habe nicht einmal verlangt, daß es seine Truppen mit den Russischen vereinige, er habe nur gefordert, daß es eine Diversion vornehme, verwundert, daß es in seiner eigenen Sache durchaus unthätig bleibe. Allein kalter Zuschauer des blutigen Schauplatzes des Krieges, der sich um seinetwillen entzündet, habe es dagegen seine Truppen zu einem Angriffe gegen Buenos Ayres gesandt.

„Vorzüglich empfindlich habe es jedoch das Herz des Kaisers berührt, daß er gesehen, wie gegen die Treue, und das ausdrückliche bestimmte Wort der Verträge, England zur See den Handel seiner Unterthanen beeinträchtige, und zu welcher Zeit? Als das Blut der Russen in jenen rühmlichen Gefechten geflossen, welche alle Streitkräfte des Kaisers der Franzosen, mit dem England noch gegenwärtig im Kriege begriffen sey, gegen die russischen Heere vestgehalten. Als aber der Kaiser mit Frankreich Friede geschlossen, habe er trotz seiner Beschwerden gegen England, dennoch nicht aufgehört, demselben gefällig zu seyn . . . . Der Friede zwischen Rußland und Frankreich habe den allgemeinen Frieden vorbereiten sol-

len, da habe sich England plötzlich aus anscheinender Erschlaffung erhoben, allein nur um in den Norden von Europa Feuerbrände zu schleudern, und die Kriegsflamme, die es nicht erlöscht wissen wolle, aufs neue zu schüren und zu unterhalten, daher seien seine Flotten und seine Armeen auf der Küste von Dännemark erschienen, um daselbst eine Gewalthandlung zu üben, deren gleichen die Geschichte nicht kenne .... Der Kaiser erwarte endlich, daß der König von England, statt seinen Ministern zu gestatten, neue Keime des Krieges auszustreuen, vielmehr nur auf sein eigenes Gefühl höre, und mit dem Kaiser der Franzosen Frieden zu schließen, sich bereit finden lasse, wodurch die unschätzbaren Wohlthaten des Friedens über die ganze Erde würden verbreitet werden ....

Mit ruhiger Würde beantwortet England 1807
die heftige Erklärung ... „Wohl seien die ge- 18. Dez.
heimen Verpflichtungen, zu welchen Rußland während der Verhandlungen zu Tilsit seine Zustimmung zu geben gezwungen worden, dem Könige kein Geheimniß gewesen, dennoch habe er gehofft, daß der Kaiser suchen werde, sich Verbindlichkeiten zu entziehen, die er in einem

Augenblicke des Schreckens und der Niedergeschlagenheit eingegangen .... Trotz aller gegründeten Veranlassungen zu Verdacht und Klagen, habe England sich dennoch aller Vorwürfe enthalten, nur über die geheimen Verpflichtungen, die Rußland gegen Frankreich eingegangen, habe es mit aller Mäßigung und Achtung, die dem alten Freunde gebührt, Auskunft verlangt; allein die Erklärung des Kaisers von Rußland beweise leider, daß der Zweck jener Geduld und Mäßigung verfehlt sey, daß der französische Einfluß in dem Petersburger Kabinete so überwiegend geworden, daß er selbst zwischen Rußland und England einen feindseligen Zustand ohne alle Veranlassung habe herbei führen können ... — Der Kaiser werfe dem Könige vor, daß er seine kriegerische Unternehmungen gegen Frankreich nicht unterstüzt, während er doch nur den Krieg um Englands willen angefangen. Allein schwerlich möchte sich beweisen lassen, daß England, welches damals selbst mit Preußen im Kriege begriffen gewesen, ein unmittelbareres Interesse und eine unmittelbarere Verpflichtung als Rußland gehabt, sich Preussens, seines Verbündeten, als Beschützer des

Nordens von Deutschland und als Gewährleis-
ster der deutschen Verfassung anzunehmen....—
Leider habe Rußland den Frieden von Tilsit
in dem Augenblicke geschlossen, wo England im
Begriffe gewesen, die größten Anstrengungen
zu machen, um den Erwartungen seines Bundes-
genossen zu entsprechen, wo es jene Rüstungen un-
ternommen, die es nachmals um seiner eigenen Si-
cherheit willen, gegen Dännemark habe rich-
ten müssen.... Auch die von lezterm ange-
botene Vermittelung nach dem Frieden von
Tilsit, habe England nicht von der Hand ge-
wiesen, obgleich dieselbe von Umständen be-
gleitet gewesen, welche wohl eine solche Wei-
gerung hätten rechtfertigen können.....
Sonderbar, während die von England verwei-
gerte Annahme der Vermittelung Rußlands
in dem Kriege mit Frankreich als ein Grund
des Unwillens des Kaisers angeführt werde,
werde dagegen das Gesuch um eben diese Ver-
mittelung in dem Streite Englands mit Dän-
nemark als eine Beleidigung dargestellt.....
Wie möge man aber doch gegen England der
Unverletzlichkeit der Ostsee zu einer Zeit erwäh-
nen, wo es Frankreich gestattet werde, von
Danzig bis nach Lübeck, die unumschränkteste

Herrschaft über alle Küsten dieses Meeres zu üben? ..... Klar gehe aus allem hervor, daß Rußland nur Vorwände aufgesucht, um die Wirkungen des fremden gebietenden Einflusses zu verdecken, der es in einen ungerechten, seinem wahren Vortheil durchaus fremden Krieg gestürzt .... England erkläre jezt aufs neue und aufs bestimmteste die Grundsätze des Seerechtes, gegen welche die bewaffnete Neutralität gerichtet gewesen, und werde dieselben, jetzt um so wichtiger, da seine Seemacht noch das einzige Bollwerk gegen Frankreichs immer wachsende Usurpationen sei, gegen jede Verbindung aufrecht halten" .....— So begann ein 4jähriger Krieg zwischen Rußland und England, zwar wenig reich an glänzenden Waffenthaten — indem die Wegnahme der russischen Flotte des Admirals Siniavin durch den englischen Admiral Cotton zu Lissabon und das Seetreffen bei Rogerwyk, woran die Engländer vorzüglich Theil nahmen, die einzigen bemerkenswerthen Vorfälle in demselben wurden — dagegen aber, statt England, wie Napoleon gehofft, einen tödtlichen Streich zu versetzen, höchst verderblich für Rußland selbst, durch die Unterbrechung seines Handels, den dadurch

hervorgebrachten Geldmangel und die Zerrüttung
seiner aufkeimenden Kultur, bis endlich der 1812
Frieden von Orebroe die frühern freundlichen 18. July.
Verhältnisse mit England wiederherstellte.

2) Russisch-Schwedischer Krieg; von 1808 bis 1809.

Der Frieden von Tilsit hatte die Verhältnisse des Nordens gänzlich verändert. Rußland schien entschlossen, sich eng mit Frankreich zu verbinden, und seinen Einfluß dazu anzuwenden, um seine Nachbarstaaten zu einer ähnlichen Aenderung ihres politischen Systemes zu bewegen. So hatte es auch gegen Schweden seinen Wunsch zu erkennen gegeben, daß dasselbe dem Frieden von Tilsit beitreten möchte; allein Gustav Adolph, der erst vor kurzem neue Verträge zu London und Stral- 1807
sund mit England abgeschlossen, schien sich nur 23. Juny.
desto vester an lezteres anschließen zu wollen.
Ja, da er erfahren, daß Alexander Napoleon
den St. Andreas-Orden ertheilt, beschloß er
alsbald diesen Orden, wie er vor einigen Jah-
ren mit dem schwarzen Adlerorden gethan, zu-
rück zu senden; er fieng sogar schon jezt an,
sich öffentlich über die Möglichkeit eines nahen

Krieges zu äußern; dennoch aber erfolgten durchaus keine Anstalten und Rüstungen, wie sie unter so bedenklichen Aussichten zur Sicherheit des Reiches wären erforderlich gewesen. Die Wahrscheinlichkeit eines Krieges mit Rußland stieg, seit dem Zuge der Engländer gegen Kopenhagen, der dazu bald die nächste Veranlassung ward. — „Der russische Gesandte in Schweden, Herr von Alopäus erschien zu Helsingborg, wo eben damals Gustav Adolph sich aufhielt, und verlangte im Namen seines
1807. Hofes, daß Schweden in Gemäßheit der durch die Verträge über die bewaffnete Neutralität von 1780 und 1800 übernommenen Verpflichtungen, den Grundsatz, daß die Ostsee ein geschlossenes Meer sei, aufrechthalten und alle seine Macht anwenden solle, um dieses Meer und dessen Küsten gegen jede Art von Feindseligkeit und Gewalt zu beschützen.“ Eine Note ähnlichen Inhalts ward dem schwedischen Gesandten, dem Baron von Stedingk zu St. Petersburg übergeben. Allein auf beide Anträge
3. Okt. ertheilte der König eine durchaus verneinende Autwort. „Er erklärte, daß man nicht daran denken dürfe, die Neutralität der Ostsee aufrecht zu erhalten, so lange die französische Ue-

bermacht auf einem beträchtlichen Theile seiner Küste herrsche, und daselbst ihr verderbliches System übe. Daher lade er den Kaiser ein, Buonaparten zu vermögen, seine Truppen aus jenen Gegenden zurückzuziehen, und überhaupt alle deutsche Häfen dem englischen Handel zu öffnen." Während die Wahrscheinlichkeit eines Krieges mit Rußland stieg, nahm auch die Spannung zwischen Schweden und Dännemark immer mehr zu, und Gustav Adolph schien es nicht ungerne zu sehen, auch mit dieser Macht in Krieg zu gerathen. Anfangs zeigte sich jedoch noch einmal eine täuschende Aussicht zur Erhaltung der Ruhe im Norden, doch bald verschwand jede Hoffnung auf Erhaltung des Friedens. Rußland, welches indessen förmlich mit England gebrochen, forderte aufs neue Schweden zu einem Bündniß gegen lezteres auf, erhielt aber auch diesmal, wie nicht anders zu erwarten war, eine durchaus abschlägige Antwort. — Da jezt Schweden den nahen Aus- 1807
bruch des Krieges mit Rußland zuverläßig vor- 27. Nov.
aussehen konnte, so unterhandelte es mit England über einen neuen Subsidien-Vertrag, der endlich im Anfange des Jahres 1808 zu Stockholm zu Stande kam. Der Betrag der von 8. Febr.

England zu leistenden Hülfsgelder betrug 1,200,000 Pfund Sterling, zahlbar in monatlichen Fristen, jede zu 100,000 Pfund, wogegen der König von Schweden sich anheischig machte, sowohl seine gesammte Landmacht als auch einen Theil seiner Seemacht zu rüsten und auf einem Achtung gebietenden Fuße zu erhalten, um dem gemeinschaftlichen Feinde kräftigen Widerstand zu leisten. Weder Frieden, noch Waffenstillstand, noch eine Uebereinkunft über Neutralität sollen zugleich anders als nach gemeinschaftlicher Uebereinstimmung geschlossen werden. Noch immer aber hatte der König von Schweden die nöthigen Rüstungen nicht begonnen, nur wenige Truppen waren in Finnland versammelt, und weder die Vestungen, noch die Flotte, waren in gehörigen Stand gesezt. — Der Ausbruch des Krieges erfolgte früher, als man erwartet hatte. Ohne irgend eine vorläufige Kriegserklärung drang plötzlich die seit längerer Zeit in Finnland versammelte russische Armee, unter dem General Buxhövden, 30 bis 40,000 Mann stark, über den Kymene-Fluß, bei Aberfors in Schwedisch-Finnland

1808 21. Febr. ein. Eine von dem nächsten Tage datirte rus-

22. Febr. sische Note, sollte über diesen Schritt Rechen-

schaft 'ablegen. Noch einmal war darin diese Beschwerde wiederholt, „daß Schweden den Verträgen von 1780 und 1800 zuwider, seine Mitwirkung verweigert habe, um die Ostsee den englischen Kriegsschiffen zu verschließen, dagegen habe es selbst darauf angetragen, alle deutsche Häfen vorläufig dem englischen Handel zu öffnen, und so auf eine unwidersprechliche Weise seine Partheylichkeit für England gezeigt. Unmöglich aber könne der Kaiser die Lage Rußlands und Schwedens unbestimmt lassen, und die Neutralität des Leztern zugeben . . . . — „Er lade nun zum leztenmal mit aller Wärme wahrer Freundschaft den König seinen Schwager ein, nicht länger anzustehen, seine Verpflichtungen zu erfüllen, und das System anzunehmen, welches dem wahren Interesse der nordischen Mächte angemessen sey. Nur von ihm hänge es ab, eine Parthey aber sogleich zu ergreifen, welche die beiden Mächte in genauem Bündnisse und vollkommener Eintracht erhalten werde."

Zugleich mit seinem Einmarsch in Finnland, hatte der russische Oberbefehlshaber von Friedrichshamm aus einen Aufruf an die Einwohner erlas-

sen, in welchem die guten Nachbarn und braven Finnen aufgefordert wurden: „ohne Besorgniß und Furcht in den Wohnungen zu bleiben, denn nicht als Feinde kämen die Russen, sondern als Freunde und Beschützer, um ihr Glück zu sichern, und die Uebel des Krieges, dessen Opfer sie geworden seyn würden, von ihrem Lande zu entfernen; daher möchten sie sich nicht verführen lassen, die Waffen zu ergreifen, oder sich auf irgend eine Weise feindselig gegen die russischen Truppen zu betragen. Zugleich wurden die Einwohner eingeladen, auf die bisher übliche Weise Abgeordnete zu ernennen, und nach Abo zu senden, um dort über das, was zum Besten des Landes gethan werden könne, Rath zu pflegen. Uebrigens werde von jezt an das Großfürstenthum Finnland unter dem sanften Scepter des Kaisers der glücklichsten Ruhe genießen, und sowohl die freye Religionsübung, als auch die übrigen Vorrechte werden den Finnländern ungeschmälert erhalten werden." — Noch auffallender als dieser Aufruf, der an ähnliche Maaßregeln Napoleons erinnert, war eine zweite Bekanntmachung an die schwedische Armee. Auch dieser

1808 22. Febr. wurde erklärt, — „daß nur um den Finnländern einen mächtigen Schutz zu gewähren, den Frie-

den, die Ruhe und das Glück ihnen zu erhalten, die Russen in das Land eingerückt seyen. Deßhalb würden sie sich auch aller Feindseligkeiten enthalten, es seye denn, daß die schwedischen Truppen ihre Freiheit vergessend muthwillig den Frieden stören würden. Jeder Soldat dagegen, der freiwillig die Waffen niederleget, solle die Freiheit haben, ungehindert in seine Heimath zurückkehren zu können; Pferde und Waffen, die er mitbringen würde, sollten ihm noch besonders bezahlt werden. Wer von euch, so schloß der Aufruf, würde so wenig die Ruhe lieben, um sich nicht jeder ungerechten Aufforderung zum Kriege zu widersetzen, und zu eilen, sich unter dem Schutze des Kaisers von Rußland ein glückliches und ruhiges Leben zu bereiten." Zur Ehre der Schweden und Finnen hatten jedoch diese verführerischen Versprechungen keineswegs die beabsichtigte Wirkung.

Kaum 10,000 Mann war die gesammte in Finnland befindliche schwedische Macht stark, über welche Anfangs der General Klerker den Oberbefehl führte. Ausserdem enthielt Sweaborg, eine der Hauptvestungen Finnlands, eine Besatzung von etwa 6000 Mann unter dem Viceadmiral Kronstedt. An den drey Hauptstras-

sen von Süd-Finnland bei Lovisa, Artsib und Nyby stand die schwedische Armee. Trotz der unverhältniß-mäßigen Uebermacht der Russen leistete sie dennoch, durch die natürliche Beschaffenheit des von Morästen, Seen und Flüssen durchschnittenen Landes begünstigt, mannhaften Widerstand, und erschwerte nach Möglichkeit die Fortschritte des Feindes. Ward daher gleich Lovisa von den Russen mit Uebermacht besezt, so kostete es ihnen dagegen erst verschiedene hitzige Kämpfe, um sich Forsby's, Artsibs' und Orritmattila's zu bemächtigen. Zu
1808 schwach die weit ausgedehnte Grenze gegen den
24. Febr. überlegenen Feind zu vertheidigen, sammelte Klerker seine zerstreuten Abtheilungen, und zog in guter Ordnung zurück, um sich wo möglich in Ostbothnien, wo bereits der Landsturm aufgeboten worden, zu behaupten. Bey Tawasthus übernahm Klingspor den Oberfehl, und unter unsäglichen Beschwerden, nicht selten bei einer Kälte von 30 Grad, indeß alle Pässe und Wege durch den tiefen Schnee beinahe durchaus ungangbar gemacht worden waren, sezte er den angefangenen Rückzug fort. Mit jedem Tage wuchsen die Schwierigkeiten wegen der Menge des Trosses und der Vorräthe für Menschen und Pferde, die in dem wenig bevölkerten Lande der Armee

nachgeführt werden mußten; was nicht fortgebracht werden konnte, ward zerstört. So wurde zu Abo die gesammte dort befindliche Scheeren-Flotte von 65 Kanonenböten und eine Fregatte verbrannt, dasselbe geschah zu Kristinestadt mit dem dort befindlichen kleinen Scheeren-Geschwader auf dem Saimen-See. Doch konnten nicht immer die Zerstörungen vollendet werden, da die Russen zu schnell aller Orten mit Uebermacht vordrangen. So wurden Helsingfors und Tawasthus mit beträchtlichen Vorräthen von ihnen genommen; Swartholm ergab sich durch die Feigheit oder die Verrätherey des schwedischen Befehlshabers, Obrist Grivenberg, nach kurzer Einschließung. Klingspor zog sich auf Wasa zurück; Buxhövden aber erschien vor Abo, der Hauptstadt von Finnland, und hielt daselbst seinen Einzug ohne Widerstand; Kristinestadt und Wasa wurden gleichfalls schon nach wenigen Tagen von den Russen besezt. — Hauptsächlich schien jedoch die Eroberung von Sweaborg, dessen Belagerung die Russen alsbald begonnen hatten, über den dauernden Besitz von Finnland entscheiden zu müssen. Je größer aber die Zuversicht gewesen, mit der man allgemein in Schwe-

1808
8. März.
23. März.
28. u. 30. März.
17. März.

den gehofft, daß diese Vestung dem Feinde ei-
nen schwer zu besiegenden Widerstand entgegen
stellen werde, um so mehr wurden die Gemü-
ther durch die Nachricht empört, daß der Vice-
admiral Kronstedt verrätherischer Weise mit dem
1808 russischen General Suchteten eine Uebereinkunft
6. April. geschlossen, zufolge welcher die Vestung am 3.
May, wenn bis dahin kein hinreichender Ent-
satz zur See erscheine, was jedoch schon we-
gen des Eises durchaus nicht erwartet werden
konnte, den Russen übergeben, und die ge-
sammte Besatzung kriegsgefangen sein sollte.
Selbst die Scheeren-Flotte, 94 bewaffnete Fahr-
zeuge stark, überlieferte Kronstedt, statt sie zu
zerstören, unversehrt den Russen. So war der
Besitz des südlichen Theiles von Finnland die-
sen lezteren hinreichend gesichert, und ein Mani-
1808 fest Alexanders erklärte die Einverleibung des
1. April. Großfürstenthums mit dem russischen Reiche,
und forderte alle Einwohner zur Leistung des
Huldigungseides auf.

Kaum hatte indessen Gustav Adolph die
Nachricht von dem Einfall der Russen erhal-
ten, als er sogleich, über diesen unerwarteten
1808 Angriff aufs äusserste empört, dem russischen
2. März. Gesandten Alopäus erklären ließ, daß er we-

gen dieses Einfalls, der alle Merkmale einer Treulosigkeit trage, seine diplomatischen Geschäfte für beendigt ansehe, ja er gieng sogar so weit, daß er dem Völkerrechte zuwider, denselben sammt allen zu der russischen Gesandtschaft gehörenden Personen verhaften und seine Papiere versiegeln ließ. Erst nach zwei Monaten, nachdem die anwesenden fremden Gesandten gegen dieses völkerrechtswidrige Verfahren gemeinschaftliche Vorstellungen gemacht, wurde Alopäus erlaubt, wieder nach Rußland zurück zu kehren. — Jezt erschien 1808 eine Erklärung des Königs gegen Rußland voll 11. May. der bittersten Vorwürfe: „Die russischen Truppen hätten einen feindlichen Einfall in Finnland gethan, die erste Kunde davon habe der König durch einen telegraphischen Bericht, die zweite durch einen im Namen des Kaisers von Rußland in jener Provinz ausgestreuten Aufruf erhalten, welcher Abtrünnigkeit und Empörung predige. Feindseligkeiten, denen keine Kriegserklärung vorausgegangen, angefangen mit Bestechungen, geleitet durch einen Vaterlandsverräther, den General Sprengporten, an der Seite des russischen Obergenerals, seien an sich schon Handlungen, von denen es wenige

ähnliche Beispiele gebe, und die allgemeinen Abscheu erwecken müßten. Denke man aber dabei obendrein an die noch neuerlich zwischen beiden Höfen bestandenen Bande inniger Freundschaft, sehe man, daß jene Kunstgriffe hämischer Weise gegen die erprobte Treue und Aufrichtigkeit eines Bundesgenossen gerichtet würden, dann gebe es weder Gefühle noch Worte, welche eine solche Ungerechtigkeit zu bezeichnen vermöchten; sie stehe allein in der Geschichte, die Krone aller Greuel dieser Zeit ..... Pünktlich habe er seine Versprechungen gegen Rußland erfüllt. — „Durch seine Kriegsschiffe habe er die Unternehmungen des russischen Heeres unterstüzt, habe dem Kaiser seine Arsenäle geöffnet, die geheimen Anerbietungen aber, welche ihm Frankreich in der Hitze des Kampfes, als die Hauptstadt und die Gränze des Reiches entblößt gewesen, habe thun lassen, wie es ihm auf den Fall, daß er mit Rußland brechen würde, die unter Karl XII. verlornen Provinzen, mit einer Gränze, wie er dieselbe nur wünschen könne, namentlich Norwegen verschaffen wolle, verworfen und sogleich dem Petersburger Hofe mitgetheilt. — Er halte sich erhaben über alles Lob dafür, daß er einer so unrechtlichen Reitzung widerstanden, dagegen erwarte er aber auch,

daß die Gewaltthätigkeit, die jezt eine von ihm so freundschaftlich behandelte Macht gegen seine Staaten übe, mit voller wohlverdienter Strenge beurtheilt werde ....“ — Mit kurzen Worten stellte alsdann die Erklärung den Gang der Unterhandlungen dar, und wie der General Burhövden, ohne den Erfolg derselben abzuwarten, zugleich mit jenem verrätherischen Aufruf in Finnland eingefallen sey. „Ein hinterlistiger Einfall in das Land eines friedlichen Nachbars mit vorausgeschicktem Aufrufe zur Empörung sei unerhört, selbst in dieser lezten Zeit, die sonst so reich an Beyspielen von Gewaltthätigkeiten und Ungerechtigkeiten sei .... Durch Verheißung größerer Freiheit suche die Regierung das Volk im Ganzen zu erkaufen, der General aber wolle die Soldaten stückweise erstehen, gleichwie er auf den Märkten zu Petersburg und Riga Leibeigene einhandle. Allein nichts weiter bedeuteten diese Verheißungen eines treulosen Nachbars, als den Wunsch, sich ohne Gefahr den Bewohnern von Finnland zu nähern, nichts geringeres drohe er, als sie in die Barbarei früherer Jahrhunderte zurück zu stoßen.“ —

Als die Verhaftung des russischen Gesandten in Stockholm zu Petersburg bekannt gewor-

1808 den, ließ der russische Hof den fremden Ge=
16. März. sandten eine Erklärung zur Rechtfertigung sei=
nes Verfahrens mittheilen; — „die russischen
Truppen seien in Finnland eingerückt, weil
der Kaiser benachrichtigt worden, daß während
der König von Schweden gezögert, sich über
die ihm vorgelegten Bedingungen zu erklären,
er mit England einen Vertrag geschlossen, durch
welchen dieses ihm Subsidien zugesagt, und
zugleich mit einem Theile seiner Flotten und
seiner Armeen zu unterstützen versprochen.“ Zu=
gleich benachrichtigte der Petersburger Hof die
fremden Mächte, daß er von diesem Augen=
blicke an, den bisher schwedischen Antheil von
Finnland, den seine Truppen besezt hätten,
als eine eroberte und auf ewige Zeiten seinem
Reiche einverleibte Provinz betrachte.

Während so der König von Schweden auf
der östlichen Gränze seines Reichs angegriffen
war, glaubte er sich mit leichter Mühe durch
einen Einfall in Norwegen und die Eroberung
dieses Landes, seines Verlustes an Dännemark
erholen zu können. In den unmittelbar nach

1807 der Kapitulation von Kopenhagen zwischen Eng=
Sept. land und Dännemark gepflogenen Unterhand=
lungen gab man englischer Seits zu erkennen,

daß man sich vielleicht in die Nothwendigkeit versezt sehen würde, Schweden durch Norwegen zu entschädigen. Darüber hatte sich der Graf Bernstorf bei dem Kabinetssekretär des 1807
Königs von Schweden, dem Baron von Wetter- 10. Okt.
stedt beklagt, und von dem schwedischen Hof eine ausdrückliche Widerlegung dieses so beleidigenden Vorgebens verlangt; da aber Wetterstedt diese Art der Eröffnung für unstatthaft erklärte, so wandte sich Bernstorf an den schwedischen Geschäftsträger am dänischen Hof, den Baron Taube, worauf dieser im Namen des Königs die Erklärung gab: — „daß derselbe jede weitere Erläuterung über diese Sache für überflüssig halte, indem er nur nach seinen Handlungen, die er zu jeder Zeit zu rechtfertigen wissen werde, beurtheilt werden zu müssen glaube." — Dagegen hatte Bernstorf mit 1807
Würde geantwortet: „Die dänische Regierung 4. Dez.
habe der schwedischen einen Dienst zu erweisen geglaubt, indem sie ihr Gelegenheit gegeben, eine Anklage zu widerlegen, die sie für verläumderisch angesehen. Um so mehr aber sei die dänische Regierung über die Verweigerung der gewünschten Erklärung verwundert, da ein solcher Schritt nur zu leicht als ein stillschwei-

gendes Einverständniß der Absichten und Plane, welche Dännemark durch den genauen Bundesgenossen von Schweden auf eine amtliche Weise angezeigt worden, angesehen werden könne.“

Inzwischen hatte Dännemark mit Frankreich bereits jenes Bündniß geschlossen, zufolge welchem eine französische Armee, 30,000
1807 Mann stark einen Einfall in Schonen machen
31. Aug. sollte. Zu Anfang des folgenden Jahres rückte auch wirklich dieselbe unter Bernadotte in Dännemark ein, und bezog mit 10,000 Mann ein Lager bei Rendsburg. Der französische Feldherr begab sich selbst nach Kopenhagen, um alles zu dem beabsichtigten Einfalle vorzubereiten, und die Ausführung des Planes schien keinem Zweifel mehr unterworfen zu seyn, als die Entweichung des Marquis La Romana mit dem größten Theil der spanischen Truppen denselben vereitelte. Auf diesen Vorgang wurden zwischen Dännemark und Schweden noch einige Noten gewechselt, worauf alsdann die dänische Kriegs-
1808 erklärung nach Stockholm übersandt wurde.
29. Febr. „Da die Entschlüsse des Königs von Schweden, hieß es in derselben, die lezten Hoffnungen seiner Nachbaren getäuscht, so dürfe Dännemark nicht länger anstehen, seiner Seits die

Maaßregeln zu ergreifen, welche seine eigene Sicherheit, das allgemeine Interesse des Nordens, seine Anhänglichkeit an Rußland und die Beschaffenheit seiner Verbindungen mit dieser Macht ihm gebieterisch vorschrieben." .....

Schon nach wenigen Tagen erschien die schwedische Antwort auf diese Kriegserklärung. Feierlich erklärte der König: „daß England ihm nie Anträge gemacht, zu dem Unternehmen gegen Dännemark mitzuwirken, daß es ihn selbst davon nicht früher als in dem Augenblick der Ausführung in Kenntniß gesezt." 1808 21. März.

Diese Erklärungen waren zugleich mit ernstlichen kriegerischen Anstalten in Schweden begleitet. Alle junge Mannschaft von 18 bis 25 Jahre im ganzen Reiche ward zu den Waffen gerufen, und laut erklärte der König der Nation: „daß, unterstüzt durch ihren Muth und ihre Tapferkeit und die Gerechtigkeit seiner Sache, er der Gefahr die Stirn bieten werde, um die Ehre seines Volks und seiner Krone unbefleckt zu erhalten." — Zwei General-Kommando's wurden in Schweden angeordnet, das eine für die südliche, das andere für die westliche Gränze, wozu noch ein Gränzkommando für den Norden kam. Nachdem die dänische

Kriegserklärung erschienen, erhielt die Armee den Befehl zu einem Einfall in Norwegen. Allein dieses Unternehmen war keineswegs gehörig vorbereitet, ja nicht einmal ein allgemeiner Kriegsplan ward zu dem Ende entworfen.

Etwa 20,000 Mann stark, unter dem Befehle der Generale Armfeld und Vegesack sezte sich gegen Norwegen in Bewegung. Kaum 16,000 Mann stark ward die dänisch-norwegische Armee, welche in zwei Abtheilungen, die eine im Süden, unter dem Prinzen Christian August von Holstein Augustenburg, die andere im Norden unter dem General Krogh stand.

Zuerst drang der rechte Flügel der schwedischen Armee in Norwegen ein und die schwedischen Anführer verbreiteten jezt gleichfalls ei-
1808 nen Aufruf: „daß sie weit entfernt Norwe-
13. April. gens Handel und Gewerbsthätigkeit stören zu wollen, nur gekommen seien, den norwegischen Häfen die Zufuhr zu öffnen, deren Gewerbsfleiß zu beleben und dem Norden eine Freistatt für Freiheit und Ehre zu sichern.“ — Ungleich mehr aber als dieser Aufruf, wirkten die Bekanntmachungen des Generals Krogh, der aller Orten die Normänner gegen die Schweden zu den Waffen rief. Die alte Nationaleifer-

sucht blieb auch jezt nicht ohne Wirkung und es entstand ein harter Kampf, der zwar nicht in entscheidenden Schlachten, wohl aber in zahlreichen einzelnen Gefechten geführt ward. — Gelang es gleich anfangs den Schweden bis an den Glommen vorzudringen, und die Norweger in verschiedenen einzelnen Gefechten zurück zu drängen, so sahen sie sich democh bald auf einer weiten Linie zerstreut, und in dem unfruchtbaren Lande an den nothwendigsten Bedürfnissen Mangel leidend, wiederum auf den Rückzug zu denken gezwungen. Bei Frederikshald mußten sie mit den sie verfolgenden Norwegern noch ein hitziges Gefecht bestehen, in welchem 1400 Schweden von 1000 Norwe- 1808
gern ein empfindlicher Schlag beigebracht wurde. 10. Juny.
So war die norwegische Gränze wiederum gänzlich von Feinden befreit; der Gesammtverlust der Schweden ward auf beinahe 3000 Mann berechnet. — Nur der Mangel an Lebensmitteln hielt anfangs die Norweger ab, selbst angriffsweise zu Werke zu gehen, so wie sie aber einige Vorräthe gesammelt, ließ General Krogh, der in Drontheim befehligte, durch zwei kleine Abtheilungen einen Streifzug nach Schweden unternehmen. Allein bei der Annäherung einer 11. Aug.

1808 5. Sept. überlegenen schwedischen Macht mußte er sich bald wieder zurückziehen. — Jezt versuchten die Schweden aufs neue unter Adlersparre in drei Abtheilungen, zusammen einige 100 Mann stark in Norwegen einzudringen, allein die Norweger trieben nicht nur den Angriff zurück, sondern unternahmen einige Tage darauf selbst einen glücklichen Streifzug auf das schwedische Gebiet, bald aber mußten sie sich abermals zurück ziehen, und der herannahende Winter machte endlich allen weitern Bewegungen ein Ende.

1808 im April. Ungleich entscheidender wurde in Finnland gekämpft. Unter hitzigen Gefechten, ohne daß es jedoch den Russen gelungen wäre, ihm einen bedeutenden Verlust zuzufügen, hatte Klingspor seinen Rückzug in Ordnung gegen Uleaborg fortgesezt. Waren gleich die Gefechte nicht sehr bedeutend, so wurden sie es dennoch durch ihre Folgen und die Beschaffenheit des Landes. Die Verbindung der einzelnen russischen Heerhaufen untereinander ward durch dieselbe zum Theil unterbrochen, beträchtliche Vorräthe von Lebensmitteln wurden durch die Schweden erbeutet, und die Russen sahen sich wiederum zum Rückzug gezwungen. Eben so glücklich waren die Schweden

in der Wiedereroberung der Insel Gothland und der Alandsinseln, welche der russische Admiral Bodisko in Besitz genommen hatte. Allein bald sahen sich die russischen Truppen auf diesen Inseln durch das Treibeis von dem vesten Lande abgeschnitten, die auf Aland befindliche Besatzung ward von den Bauern gefangen genommen, und das russische Hauptkorps auf Kumlinge, etwa 500 Mann stark, mußte sich an ein aus Stockholm ausgelaufenes Geschwader ergeben. Einen nicht minder glücklichen Erfolg hatte um dieselbe Zeit ein Angriff, welchen der Admiral Rudolph Cederström gegen Gothland unternahm, Bodisko selbst, mit etwa 1000 Russen gerieth in Gefangenschaft, die Truppen wurden jedoch auf ihr Versprechen, ein Jahr lang nicht mehr gegen Schweden zu dienen, in ihre Heimath geschickt. 1808 May.

Schon seit längerer Zeit hatte Gustav Adolph von der englischen Regierung eine Erhöhung der Hülfsgelder und eine Unterstützung an Truppen verlangt, die nach dem ersten Plan an der Küste von Norwegen landen, und zur Eroberung dieses Reiches mitwirken sollten. Lange zögerte die englische Regierung, hierüber eine bestimmte Meinung zu äußern, endlich erklärte

sie, daß sie den Erfolg eines solchen Unterneh=mens für sehr ungewiß halte, da man weder das Land hinlänglich kenne, noch auch die Trup=penzahl, welche der König von Schweden zur Mitwirkung bei diesem Unternehmen verwen=den könne. Um jedoch einigermaßen dem Kö=nige zu Willen zu seyn, erbot sie sich einen Heerhaufen von 10,000 Mann nach Schwe=den zu senden, doch unter der Bedingung, daß derselbe zurückgerufen werden könne, sobald das englische Kabinet dieß für gut fände, daß er ge=trennt von der schwedischen Armee und unter den Befehlen seiner eigenen Offiziere bleiben, und daß die Verbindung mit der englischen Flotte nicht unterbrochen werde. Adlerberg, obgleich auf diese Bedingungen abzuschließen durchaus nicht bevollmächtigt, stand dennoch nicht an, alle diese Forderungen zu bewilligen. — Gu=stav Adolph erwiederte hierauf dem englischen Gesandten Thornton zu Stockholm, daß er zwar selbst die Bedingungen billig und im Grunde annehmlich finde, sie jedoch bei der Ankunft des englischen Obergenerals noch näher über=legen wolle. Indessen hatte er bereits an den Landeshauptmann zu Gothenburg den Befehl gesandt, die englischen Truppen zwar in den

Hafen zuzulassen, ihnen aber keine Landung zu gestatten. — Mittlerweile ward das englische Hülfskorps unter dem Befehle des Generals Moore, von der Flotte des Admirals Keats 1808
begleitet, von Yarmuth abgesegelt, und traf 10. May.
wenige Tage darauf zu Gothenburg ein. Noch an demselben Tage sandte der König ein Schreiben an Moore, indem er zwar im allgemeinen die von der englischen Regierung verfügten Beschränkungen annahm, jedoch nur unter der Bedingung, daß ihm der Oberbefehl der Hülfstruppen überlassen werde. Die englische Regierung willigte auch in diese Forderung ein, fügte jedoch die Bedingung hinzu, daß die Hülfstruppen durchaus zu keinem Unternehmen gegen Seeland gebraucht werden sollten.
Zugleich beschwerte sich Thornton heftig: „daß 1808
den Truppen, die sich noch fortwährend auf 16. Juny.
den Schiffen befanden, nicht zu landen erlaubt werde, da doch der schwedische Gesandte zu London ausdrücklich die Versicherung ertheilt, daß sie auf die freundschaftlichste Weise würden aufgenommen werden. Würde man daher nicht sogleich den Truppen gestatten, zu landen, um sich mit den nothwendigen Bedürfnissen zu versehen, so würden sie alsbald nach England

1808 zurückkehren." Dagegen antwortete die schwe-
18. Juny. dische Regierung mit Ausflüchten, die einer bestimmten Weigerung gleich kamen, indem der König sowohl darüber unzufrieden war, daß ihm der Oberbefehl über die Hülfstruppen nur so lange eingeräumt worden war, als sich dieselben innerhalb der Gränzen seines Reiches befinden, theils aber auch, daß England seine Mitwirkung zu einem Unternehmen gegen Seeland ausdrücklich abgeschlagen. — So beraubte sich Gustav Adolph durch seinen Starrsinn selbst einer Hülfe, die zweckmäßig verwandt, für ihn von entscheidendem Nutzen hätte seyn können, denn schon unter dem 3. July gieng General Moore wieder unter Segel, und kam nach 17 Tagen wohlbehalten zu Portsmuth an.

Inzwischen ward der Krieg in Finnland lebhaft fortgesezt worden. Klingspor's Armee, die von jezt an den Namen der Nordarmee führte, ward durch einen Theil Milizen bis auf 17,000 Mann verstärkt, und dadurch in den Stand gesezt, wiederum angriffsweise zu Werke zu gehen. Eine zweite neu gebildete Armee, unter dem Namen Süd-Armee, erhielt die Bestimmung, das südliche Finnland zu erobern. Ein erster Versuch dieses Heerhaufens

gegen Nystadt mißlang, jedoch war dieser An- 1808
griff auch nur zum Schein unternommen wor- 3. Juny.
den, um eine Landung bei Abo zu verdecken,
wozu General Begesack an der Spitze von
7000 Mann bestimmt war. Glücklich landete
derselbe 12 Werste von der Stadt, allein nach
einem 8 stündigen Kampfe wurde er durch die
Uebermacht der Russen zum Rückzuge gezwun-
gen. Nahe an 1000 Mann hatten die
Schweden bei diesem Versuche eingebüßt. Nicht
glücklicher war ein dritter, welchen der Gene-
raladjutant Bergenstråle mit 1500 Mann ge-
gen Wasa unternahm. Zwar gelang es ihm
anfangs, sich mit Hülfe der Einwohner der
Stadt zu bemächtigen, allein bald kamen die 1808
Russen mit Verstärkung herbey, drangen 22. Juny.
trotz des verzweifelten Widerstandes in die
Stadt ein, und nahmen an den Einwohnern
eine schwere Rache. Aber nicht lange blieben
die Russen in dem ruhigen Besitze von Wasa.
Schon zwei Tage später griffen Adlerkreuz und
Kronstedt den russischen General Jenkowitsch
bei Ny Karleby an, und warfen ihn mit be-
trächtlichem Verluste zurück, und sowohl diese
Niederlage, als auch die wiederholten Landungs-
versuche der Schweden nöthigten endlich die

Russen, im Verlaufe des Julius und August Ostbothnien, Sawolax und Karelien gänzlich zu räumen. — Zugleich stand aller Orten das Landvolk gegen sie auf, und unter zahlreichen mörderischen Gefechten wichen sie immer weiter zurück. Bereits war der rechte Flügel der schwedischen Nordarmee bis auf die Höhe von Kristinestadt vorgedrungen, während der linke bei Toivola stand, und ihre Hauptmacht über Alavo hinausgerückt war. Da schrieb Gustav Adolph, das Schicksal des Krieges jezt für entscheidend achtend und empört über die Grausamkeiten, welche sich die Russen gegen das bewaffnete Landvolk erlaubt, aus seinem Heerlager zu Gralsby auf den Alands-Inseln, an
1808 Alexander einen drohenden Brief: „Ehre und
7. Sept. Menschheit geböten ihm, die stärksten Vorstellungen gegen die zahllosen Gräuel und Bedrückungen, welche sich die russischen Truppen in Schwedisch-Finnland erlaubt hätten, zu thun. Das Blut unschuldiger Schlachtopfer schreie um Rache gegen diejenige, welche dergleichen Grausamkeiten zugelassen hätten. Wozu könne überhaupt ein so ungerechter und unnatürlicher Krieg führen? Nur dazu, den russischen Namen mit Schande zu bedecken! Sey es wohl

eines Fürsten würdig, den finnischen Unterthanen ein Verbrechen daraus zu machen, daß sie sich durch Versprechungen nicht hätten wollen irre leiten lassen? Daher beschwöre er den Kaiser, das Elend und die Gräuel eines Krieges zu beendigen, der über seine Person und sein Reich den Fluch der göttlichen Vorsehung herbeiführen müßte" ..... — Alexander antwortete auf dieses Schreiben nur durch neue Verstärkungen, die er nach Finnland sandte, wo bereits die russischen Waffen wiederum die Oberhand erhalten hatten. Durch die beständigen Gefechte war die schwedische Nordarmee bedeutend geschwächt, und statt sie zu verstärken, wurden die Schaaren in planlosen Landungsversuchen hingeopfert. Vergebens hatte Klingspor um die Erlaubniß nachgesucht, die Armee nach Schweden zurückführen zu dürfen, um nicht unnützer Weise noch mehr Menschen aufzuopfern, der König wiederholte den bestimmten Befehl, Finnland zu vertheidigen, 1808
und die Moskowiter in ihre Gränzen zurück- 29. Aug.
zutreiben. — Der russische General Kamenskoi 2, griff bald darauf, als sich Begesack mit sechs Bataillons mit Klingspor vereinigt hatte, die Generale Adlerkreuz und Kronstedt,

die mit etwa 7000 Mann bei Kartanna stan-
1808 den, an, und zwang sie nach einem hitzigen
1. Sept. Gefechte, in dem sie beide selbst verwundet
wurden, sich über die Salmy zurück zu ziehen;
900 Mann hatten die Schweden, nicht weni-
ger die Russen eingebüßt. Jezt drangen diese
mit Uebermacht immer weiter vor, und die
Schweden sahen sich zur Räumung ihrer ve-
sten Stellungen bei Lappfiord und Lappo ge-
14. Sept. zwungen. Zwar sezten sie sich nochmals bei Oriwais,
allein bald wurden sie hier aufs neue mit Ue-
bermacht von Kamenskoi angegriffen, und trotz
ihrer starken Stellungen und ihres verzweifel-
ten Widerstandes, mit Verlust von 2000
Mann zur Beschleunigung ihres Rückzuges ge-
zwungen. Bald sahen sich nun die Russen
aufs neue im Besitz der gesammten Statthal-
terschaft Wasa, und die schwedische Armee war
bereits von 17,000 auf 9000 zusammenge-
schmolzen. Nicht glücklicher war indessen die
sogenannte Südarmee gewesen, auch sie hatte
wiederholt fruchtlose Landungsversuche unter-
nommen. Getäuscht durch falsche Nachrichten
von der Schwäche der Russen in diesem Theile
von Finnland und durch die Siege, welche
die Nordarmee kurz zuvor erfochten hatte, hielt

Gustav die Wiedereroberung von Finnland für so leicht, daß jeder Zweifel daran ihn beleidigte. So wurden auf den Alands-Inseln etwa 2400 Mann unter den Befehlen des Grafen Lantinghausen zu einem neuen Landungsversuch ausgerüstet. Ohne Unfall erreichte die Flotte die finnländischen Küsten, und wie- 1808
wohl der Befehlshaber bei seiner Ankunft da- 9. Sept.
selbst sowohl von der überlegenen Macht der Russen, als auch von dem Rückzuge der schwedischen Armee Nachricht erhielt, so wagte er dennoch nicht, den bestimmten Befehlen des Königs entgegen zu handeln, und stieg bei Waranpae ans Land. Allein bereits am nächsten Tag griffen die Russen, 3000 Mann stark, die Gelandeten an, die sich bald nach tapferm Widerstand, durch Mangel an Munition gezwungen, auf ihre Fahrzeuge zurückziehen mußten. Eine zweite Ausrüstung, größtentheils 18. Sept.
aus Garden bestehend, über welche der Obrist Sköldebrand den Oberbefehl übernehmen sollte, und die etwa 6000 Mann stark war, hatte keinen bessern Erfolg. Durch widersprechende Befehle in Unordnung gerathen, durch Sturm beschädigt und durch Krankheit geschwächt, erreichte ein Theil dieser Truppen den Ort seiner Bestim-

mung gar nicht, und ein anderer unternahm
1808 endlich eine neue Landung bei Helsing. Drei
26. Sept. Tage lang kämpften die Schweden unter der Anführung des Freyherrn Boye tapfer gegen Bangration, und nöthigten sogar die Russen, sich nach Wasa zurück zu ziehen, allein bald rückten die Russen wieder mit neuen Verstärkungen an, und die Schweden wurden nicht ohne bedeutenden Verlust zur Wiedereinschiffung gezwungen. Jezt war jede Hoffnung, Finnland wieder zu erobern, dahin. Der Zorn des Königs über den unglücklichen Ausgang der lezten Landung, wiewohl er ihn größtentheils selbst durch seine widersprechenden Befehle und mangelhaften Maaßregeln verschuldet, traf hauptsächlich die Garden. Obgleich dieselben keineswegs in den lezten Gefechten allein gekämpft, und obgleich die Stimmung des Adels, der vorzüglich bei ihnen diente, bereits sehr bedenklich geworden, so befahl der König dennoch, den Garderegimentern ihre Fahnen zu nehmen, und sie zum Theil selbst gänzlich aufzulösen.

Auch zur See war indessen, wiewohl ungleich weniger blutig und entscheidend als zu Lande gekämpft. Der kleine Krieg zwischen den beiderseitigen Scheeren-Flotten, hatte gleich Anfangs

unter ungünstigen Aussichten für die Schweden begonnen; indem der größte Theil der schwedischen Scheerenflotte zu Sweaborg den Russen in die Hände gefallen war, und diese sich nun derselben gegen die Schweden selbst bedienten. Durch eine beträchtliche Anzahl bewaffneter Fahrzeuge verstärkt, hatte die russische Scheerenflotte in fünf Abtheilungen vornehmlich an der südwestlichen Küste von Finnland ihre Stellung genommen; wogegen die Schweden etwa 130 bewaffnete Fahrzeuge stark, den Jungfern-Sund zu ihrem Standpunkte gewählt hatten. Vergeblich griffen die Schweden zu 2 verschiedenenmalen mit 48 Fahrzeugen die russische Ruderflottille bei den 1808
Inseln Stor-Landet und Rundjala an; beide- 30. Juny.
male blieb das Gefecht unentschieden. Dage- 4. July.
gen thaten die Russen ihrerseits, bei den Inseln Sando und Komito, auf die Schweden einen heftigen Angriff zu Wasser und zu Lande,
und behielten nach mehrstündigem Kampfe die 18. Sept.
Oberhand. Behaupteten sich aber auch die Schweden in dem bothnischen Meerbusen, so vermochten sie dennoch nicht auf der russischen Küste eine wirksame Landung auszuführen. Größere Erfolge hatte man anfangs von dem

Kampfe der beiderseitigen großen Kriegsflotten erwartet, allein auch diese beschränkten sich auf ein wenig entscheidendes Gefecht. — In den dänischen Gewässern ward ebenfalls zwischen den Dänen auf der einen und den verbündeten Schweden und Engländern auf der andern Seite mit abwechselndem Erfolge gekämpft.

Ueber die Entfernung des Generals Moore und der englischen Hülfstruppen war Gustav Adolph anfangs auf das äusserste gegen England erbittert; er schien sogar entschlossen, zu gewaltsamen Maaßregeln zu schreiten, und nur mit Mühe gelang es seinen Umgebungen, ihn von Ausbrüchen einer unmächtigen Wuth zurückzuhalten. Das Bedürfniß nach englischen Hülfsgeldern erhielt endlich über seine Empfindlichkeit die Oberhand, jedoch vermochte er nicht seine Unzufriedenheit über Thornton zu unterdrücken. Auf den Vorschlag desselben in Friedensunterhandlungen einzugehen, gab er zur Antwort: „Er werde sich darüber äußern, wenn Rußland und Dännemark ihm unmittelbare Anträge machten, in keinem Fall aber die Vermittelung einer dritten Macht zulassen.“—

Die Aufmerksamkeit des Admirals Hood, der die Flagge des bei Rogerwyk eroberten russi-

schen Linienschiffs dem König zugesandt hatte, söhnte ihn zwar einigermaßen wiederum mit den Engländern aus, dennoch aber verlangte der Admiral Saumarez umsonst Landtruppen und Brander, um die russische eingeschlossene Flotte mit Erfolg angreifen zu können. — Ehe Gustav die Alands-Inseln verließ, wur- 1808
den dieselben noch vorher nach Möglichkeit beve- 1. Nov.
stigt und stark besezt, um während des Win-
ters jedem Angriffe von Seiten der Russen tro-
tzen zu können; kaum war er aber nach Stock-
holm zurückgekehrt, als dort der neue englische 4. Nov.
Gesandte Merry eintraf, und nicht nur über die von Gustav verlangten Hülfsgelder mit ihm unterhandeln, sondern ihn auch vorzüglich zu Friedensunterhandlungen mit seinen Feinden be-
wegen sollte. Die Friedensvorschläge, welche Frankreich und Rußland von Erfurt aus an Eng-
land gethan, sollten hiezu als Einleitung die-
nen, indem das englische Kabinet dieselben dem Könige unter dem Vorwande, seine Meynung darüber zu vernehmen, mittheilen ließ. Allein auch jezt blieb er in seinem Starrsinne sich gleich. Er selbst entwarf die Antwort, wel-
che sein Gesandter zu London der englischen Regierung übergeben mußte, indem er er-

1808 klärte, daß er nun und nimmermehr mit
12. Dez. dem dermaligen Beherrscher von Frankreich unter keiner Bedingung Frieden schließen werde.

Nach den wiederholten Verlusten, welche die schwedische Nordarmee erlitten, hatte sich
1808 endlich Klingspor genöthigt gesehen, Burhövden
29. Sept. einen Waffenstillstand anzutragen, der bereits am Ende des Septembers zu Lochto zu Stande kam; zugleich ward eine Auswechslung der Kriegsgefangenen Mann für Mann, Grad für Grad beschlossen. Wiewohl Gustav Adolph diese Uebereinkunft aus seinem Heerlager zu
12. Okt. Lemland bekannt machte, so verweigerte dagegen Alexander ihre Bestätigung, und befahl vielmehr die Feindseligkeiten sogleich wiederum anzufangen, und bis zur gänzlichen Räumung von Finnland fortzusetzen. Bereits wurden Abgeordnete des Großfürstenthums nach Petersburg berufen, um mit ihnen über die dem Lande zu ertheilenden verfassungsmäßigen Gesetze zu berathschlagen. Zugleich ward die Bildung zweier russischen Reservearmeen anbefohlen. Die Feindseligkeiten nahmen wieder ihren Anfang. Bei Idensalmi ward der schwedische General Sandels mit 1100 Mann, von 7000 Russen

angegriffen und wiewohl die Schweden anfangs mit gewohnter Tapferkeit den Angriff zurück schlugen, so wurden sie dennoch endlich durch die Uebermacht zum Rückzug genöthigt. So sah sich der General af Klerker, der an Klingspors Statt den Oberbefehl der Nordarmee übernommen, endlich den Russen eine neue Uebereinkunft anzutragen gezwungen, um Zeit zur Rettung seiner Vorräthe und Magazine zu gewinnen. Da auch die Russen einem Waffenstillstand nicht abgeneigt waren, so kam end- 1808
lich derselbe zu Olkioki zu Stande, zufolge 19. Nov.
welchem die schwedische Armee sich anheischig machte, nach erfolgter Bestätigung desselben, die gesammte Uleaborgsche Provinz zu räumen, und sich hinter den Kemifluß zurückzuziehen.

Bei der Westarmee, die gegen Norwegen stand, war eine beträchtliche Zeit hindurch gar nichts von Bedeutung vorgefallen, indem der König ausdrücklich verbothen, auf irgend eine Art angriffsweise zu Werke zu gehen. Da- 1808.
gegen erklärte sich im Anfange des Oktobers der Prinz von Augustenburg durch den General Staffeld bereit, einen monatlichen Waffenstillstand mit gleich langer Aufkündigungsfrist einzugehen. Dieser kam auch wirklich zu Stande.

Da aber die schwedischen Truppen, durch den Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen und die schlechte Verpflegung, von ansteckenden Krankheiten schaarenweis weggerafft wurden, so schienen die Dänen entschlossen, diese Umstände zu einem allgemeinen Angriffe zu benützen, als plötzlich die zu Stockholm erfolgte Thronrevolution den Angelegenheiten eine andere Wendung gab.

Erst im Anfang des nächsten Jahres kam die Antwort der englischen Regierung über die von dem Könige von Schweden verlangte Er-
1809 höhung der Hülfsgelder zurück. Was man hatte
22. Febr. befürchten müssen, war erfolgt; England ward durch den anmaßenden Ton, den Gustav Adolph gegen dasselbe angenommen, empfindlich beleidigt, und der englische Gesandte zu Stockholm hatte die Weisung erhalten, sogleich eine bestimmte Erklärung von dem Könige zu fordern, ob er die englischer Seits für das nächste Jahr angetragene Summe als Hülfsgelder annehmen wolle oder nicht; auf den Fall einer abschlägigen Antwort, sollte Merry Stockholm sogleich verlassen. Zugleich ward ein Theil der englischen Kriegsflotte, welche in den schwedischen Häfen überwintert hatte, zurückgerufen, und

alle Maaßregeln wurden getroffen, die engliſchen Kauffahrteyſchiffe zu Gothenburg zu retten. So war von beiden Seiten ein Mißtrauen entſtanden, wozu freilich Guſtav Adolph die erſte Veranlaſſung gegeben, das aber alsdann auch von Seiten Englands mit jedem Tage zuzunehmen ſchien. — Endlich erklärte 1809
Canning in einem Schreiben an Merry, daß, 10. Jan.
wenn es Schweden zur politiſchen Sicherheit ſeiner Staaten für nothwendig erachten würde, mit einer oder mehreren der Mächte, mit denen es zur Zeit im Kriege begriffen ſei, einen beſondern Frieden zu ſchließen, der König von England nicht nur nichts dagegen einwenden, ſondern auch Schweden mit Vergnügen von allen übernommenen Verpflichtungen frei ſprechen, und trotz eines ſolchen Friedens nichts deſto weniger das gute Vernehmen mit demſelben ungeſtört erhalten werde. Zugleich aber wurden die verlangten größern Geldzahlungen unbedingt verweigert. — Dieſe Erklärung verſezte Guſtav Adolph in Wuth. Zum allgemeinen Erſtaunen ward alsbald auf alle zu Gothenburg befindliche engliſche Kauffahrteyſchiffe ein Em- 1809
bargo gelegt, und Befehl ertheilt, den engliſchen 24. Febr.
Kriegsſchiffen, die auszulaufen verſuchen wür-

den, keine Lothsen zu geben, im Nothfalle sie selbsten als Feinde zu behandeln. Damit aber die englische Regierung nicht sogleich von diesen Maaßregeln benachrichtet werden möchte, ward zugleich verboten, den englischen Gesandten irgend einen Kurierpaß auszufertigen. Wirklich war Anfangs der König entschlossen, mit England einen förmlichen Krieg zu beginnen, sobald er nur mit Dännemark wegen eines Waffenstillstandes oder eines Friedens würde übereingekommen seyn. Um aber eine solche Vereinigung zu beschleunigen, entwarf er selbst einen Brief an den neuen König Friedrich IV., von dem er im Voraus überzeugt zu seyn glaubte, daß er mit der größten Bereitwilligkeit das angebotene Bündniß eingehen werde. Ausdrücklich ward in diesem Schreiben, das er jedoch sorgfältig vor den Ministern verbarg, erklärt, daß Schweden mit England bereits im Kriegszustande begriffen sey. Gerade um diese Zeit wurden auf Seeland eifrige Anstalten zu einer Landung in Schweden getroffen. Als der König hievon Nachricht erhielt, vernichtete er seinen Brief, hob schleunigst das Embargo wieder auf, und knüpfte mit England wegen eines neuen Subsidienvertrages wie-

der Unterhandlungen an. Dieser kam auch 1809
wirklich zu Stande. Allein dieß war die lezte 1. März.
politische Handlung des Königs von Schweden.
Die schon seit längerer Zeit nur mit genauer
Noth verhaltene Gährung, brach endlich ge-
gen ihn in offene Empörung aus; ohne Mühe
ward er von den Verschwornen in Stockholm
verhaftet, kein Arm erhob sich zu seiner Ver- 13. März.
theidigung; freiwillig erklärte er selbst 16 Tage
später seine Abdankung. Gleich Anfangs war
sein Oheim, der Herzog Carl von Südermann-
land zum Regenten ausgerufen.

Schwedens äussere Lage war im höchsten
Grade bedenklich; hatte gleich Prinz August
Christian gegen die Häupter der Revolution
erklärt, daß er die Abwesenheit der westlichen
Armee, die zum Theil gegen Stockholm zu
ziehen im Begriff war, nicht zu einem Ein-
fall in Schweden benutzen werde, so hatten
dagegen die Schweden vergeblich gehofft, von
Rußland .ebenfalls Einstellung der Feindselig-
keiten zu erhalten. Dieses erklärte, daß es
nur mit einer vesten Regierung und auf die
vorläufige Bedingung der Abtretung von Finn-
land Frieden schließen werde. Zugleich fügte
der russische Gesandte Herr von Alopäus hin-

zu, daß Schweden den englischen Schiffen seine Häfen verschließen müsse. Der schwedische Hof-
1809 marschall von Schwerin wurde hierauf nach
9. April. Petersburg gesandt, um nähere Einleitungen und zwar zuerst über einen Waffenstillstand zu treffen, während dessen man über den Frieden unterhandeln könne. Zugleich ward der Graf
9. April. Löwenhielm an Napoleon gesandt, um förmliche Friedensunterhandlungen mit ihm anzuknüpfen.

Indessen war es doch dem schwedischen General Lagerbring gelungen, den russischen Ge-
1809 neral Knorring zu überreden, einstweilen die
20. März Feindseligkeiten einzustellen, obgleich derselbe gemessenen Befehl erhalten hatte, nach Schweden vorzudringen. Allein derjenige Theil des russischen Heeres, der unter den Befehlen des General Schuwalow von Uleaborg aus, über Tornea nach Westbothnien vordringen sollte, hatte nicht zeitig genug von der getroffenen Uebereinkunft können benachrichtigt werden. Schon war eine russische Kolonne über den Meerbusen gegangen, um den Schweden den Rückzug abzuschneiden. Der schwedische General Gripenberg wich daher gegen Calia zurück, um im Verein mit den übrigen Truppen,

die unter den Befehlen des Generals Wrede
standen, bei Raneaa eine neue veste Stellung
zu nehmen. Allein plötzlich war sein Nach-
trab von den Russen mit Uebermacht angegrif-
fen, und er mußte sich mit 7000 Mann zu 1809
Seiwis denselben übergeben. General Wrede 25. März.
weigerte sich jedoch, die Kapitulation anzuer-
kennen, und ertheilte dem General Kronstedt
den Befehl, das Kroneigenthum, welches Gri-
penberg gleichfalls an die Russen ausgeliefert
hatte, auf jede Weise zu retten, welches die-
sem auch größtentheils glücklich gelang. Bald
kamen zu diesen Unfällen noch andere Besorg-
nisse; Schwerin kam mit ungünstigen Nach-
richten von Petersburg zurück; sobald das rus- 6. May.
sische Kabinet sich überzeugt hatte, daß Schwe-
den sich nicht unbedingt zur Abtretung von
Finnland verstehen wolle, ward die Uebereins-
kunft, welche Knorring mit den schwedischen
Generalen geschlossen, gemißbilligt, und zu-
gleich erschien eine Erklärung: „Rußland könne 5. May.
weder mit einer Regierung, die noch nicht die
gehörige Bestigkeit erlangt habe, unterhandeln,
noch auch einen Waffenstillstand eingehen, ohne
eine bestimmte Hoffnung zum Frieden. Da-
her hätten die Armeen den Befehl, ihre Un-

ternehmungen fortzusetzen.“ — Wirklich machten auch die Russen zu gleicher Zeit ernstliche Anstalten, in den südlichen Theil von Westbothnien einzudringen. Mit jedem Tage war Wrede's Lage gefährlicher; höchstens die Landseite mochte er vertheidigen, denn um die Seeseite gehörig zu schützen, hätte er eine Scheerenflotte zur Hand haben müssen. Bald umgiengen daher die Russen, über das noch gefrorene Meer alle Stellungen der Schwe-

1809
15. May. den, und kamen denselben in den Rücken. Eine 700 Mann starke Abtheilung unter dem Obristen Furumark ward abgeschnitten und mußte sich zu Gefangenen ergeben; Westbothnien bis an den Umeafluß schien verloren. Allein plötzlich kam die Witterung den Schweden zu Hülfe; das Eis gieng auf, und hemmte die Fortschritte der Russen. So gewann General Kronstedt Zeit, Vorräthe und Kanonen größtentheils nach Umea zu retten. Als diese Nachrichten nach Stockholm kamen, wurden dort die Anstrengungen verdoppelt, zugleich aber auch durch die Ernennung des Regenten zum König von Schweden ein wichtiges Hinderniß des Friedens aus dem Wege

5. Juny. geräumt. Die erste Sorge des neuen Königs

war, den Vertheidigungsstand des Reiches auf jede Weise zu ordnen, bald konnte die Scheerenflotte unter dem Admiral Cederström unter Segel gehen, und trug wesentlich zur Unterstützung des Generals Wrede bei. Der General Döbeln hatte indessen vor der Uebermacht des Feindes aufs neue weichen müssen, und zulezt mit dem russischen Obristen Berbré zu Umea eine Uebereinkunft geschlossen, zufolge welcher ganz Westbothnien für die Schweden verloren gieng. Allein hiemit gaben sie blos auf, was sie unmöglich länger behaupten konnten. Wrede nahm nun sein Heerlager zu Hernösand, und so wie die Flotte zu seiner Verstärkung angekommen war, rückte er nach Nordmaling vor, wo er seine Hauptmacht versammelte. Hier gelang es ihm, die Feinde von weiterm Vordringen abzuhalten, während die schwedische Scheerenflotte ihm von der Seeseite die Zufuhr abschnitt. Auch die englische Flotte des Admirals Saumarez erschien jezt in den finnischen Gewässern, wo sie bald darauf bei Percala Point die russische Scheerenflotte schlug, und sich einer beträchtlichen, mit Lebensmitteln und Kriegsbedarf beladenen, für die russische Landmacht bestimmten Konvoy bemäch-

1809
1. Juny.

7. Juli.

tigte. Da aber nichts desto weniger die Rus=
sen bald darauf aufs neue den General Wrede
mit Uebermacht bedrohten, so ward ein Heer=
haufe von etwa 10,000 Mann in Schweden
ausgerüstet, um eine nachdrückliche Diversion
im Rücken der Feinde vorzunehmen. Allein
dieses Unternehmen scheiterte an der Wachsam=
keit und Uebermacht der Russen, indeß hatte
es doch den Vortheil, daß Wrede in den Stand
gesezt wurde, über den Umeasee zu gehen und
1809 bei Höckfö, unweit Umea sein Heerlager zu
21. Aug. nehmen. Wenige Tage darauf sah sich Ka=
menskoi durch Mangel an Lebensmitteln genö=
thigt, dasselbe zu räumen, und alsbald ward
es von Puke besezt. Bis Pitaar wichen die
Russen zurück, und endlich machte die Nach=
richt von dem zu Friedrichsham geschlossenen
Frieden dem Feldzug auf dieser Seite ein Ende. —
Auf der westlichen Gränze von Schweden ge=
gen Norwegen waren indessen nur unbedeuten=
de Feindseligkeiten vorgefallen.

Zwar hatte eine Abtheilung der norwegi=
schen Armee einen Zug über die schwedische
Gränze unternommen, sich der Schanze von
Hierpe bemächtigt und dieselbe zerstört, auch
Jämtland und Herjetalen besezt, allein als

der größte Theil der Westarmee unter Adlersparre an die Gränze zurück eilte, und die Wahl des Prinzen Christian August von Augustenburg zum schwedischen Thronfolger bekannt wurde, so erbot sich der dänische General von Krogh freywillig, sich zurückzuziehen, und einen Waffenstillstand mit 8 tägiger Aufkündigung abzuschließen.

Mittlerweile wurde fortwährend von Seiten Schwedens eifrig am Frieden gearbeitet. Gleich nach seiner Thronbesteigung hatte Karl XIII. den Grafen Ruuth nach England gesandt, um dieses von seinem Entschluße zu benachrichtigen, und bereitwillig hatte alsbald die englische Regierung Schweden aller seiner Verpflichtungen entlassen. Der Major Arfvedson wurde an Napoleon gesandt, und von ihm wie 1809
die übrigen schwedischen Abgevrdneten freund- 6. July.
lich aufgenommen. Auch mit Rußland war man indessen über den Ort und die Art und Weise der Friedensunterhandlungen, durch Frankreichs Vermittelung, übereingekommen. Der Baron Stedingk, früher schwedischer Gesandter zu Petersburg, und der General Skiöldebrand begaben sich nach Friedrichshamm; dorthin kamen auch die russischen Abgeordneten, der Graf Roman-

1809 zow und der Herr von Alopäus. Schon nach
2. Aug. kurzen Unterhandlungen ward hier der Friede
geschlossen, und alsbald von Schweden und Rußland
13. Okt. bestätigt. Mit schweren Opfern hat jedoch ersteres denselben erkauft; nicht nur versprach es aufs schnellste auch mit Dännemark und Frankreich Frieden zu schließen; nicht nur machte es sich anheischig, dem englischen Handel mit Ausnahme des Salzes und der unentbehrlichsten Kolonialwaaren, seine Häfen zu verschließen, sondern es trat auch das gesammte Großfürstenthum Finnland, nebst den der finnländischen Küste zunächst liegenden Alandsinseln, und den östlich gelegenen Theil von Westbothnien mit allen seinen Rechten an Rußland ab. Beinahe ein Drittheil seiner gesammten Bevölkerung, etwa 900,000 Einwohner, eines seiner ergiebigsten Kornländer, mit einem Flächeninnhalte von 4700, mit Einschluß des gleichfalls abgetretenen Theiles von Bothnien von 5400 □ Meilen giengen so für Schweden verloren. Die in Schweden sich aufhaltenden Finnen, so wie die in Finnland sich aufhaltenden Schweden erhielten vollkommene Freiheit, in ihr Vaterland zurückzukehren, und ohne weitere Abzugssteuern über ihr Vermögen zu verfügen.

Der lezte zwischen Rußland und Schweden geschlossene Handelsvertrag vom 13. März 1801 ward bis zum 13. Febr. 1813 verlängert, auch sollte der Verkehr zwischen Schweden und Finnland, bis darüber genauere Bestimmungen getroffen worden, bis zum 13. Okt. 1811 auf demselben Fuß, wie vor dem Kriege erhalten werden. Ausserdem ward Schweden die zollfreie Ausfuhr von 50,000 Tschetwerts Getreide aus den finnländischen und andern russischen Ostseehäfen zugestanden, und der Schiffsgruß zwischen den Schiffen beider Mächte auf den Fuß vollkommener Gleichheit vestgesezt. Die in dem Friedensvertrage versprochene nähere Gränzbestimmung fand am Ende des nächsten Jahres statt. Die Handelsverhältnisse zwischen Finnland 1810
und Schweden aber wurden erst mehrere Jahre 20. Nov.
später durch eine zu Petersburg unterzeichnete
Zusatzurkunde zu dem Frieden von Friedrichs- 1807
hamm bestimmt. 10. Sept.

Unmittelbar nach dem Abschluß des Vertrages mit Rußland, begannen auch die Friedensunterhandlungen zwischen Schweden und
Dännemark. In der Mitte des Novembers tra- 1809.
fen die beiderseitigen Unterhändler, Adlerberg
und Rosenkranz, in der dazu bestimmten Stadt

Jönköping in Småland zusammen. Die Unterhandlungen fanden um so weniger Schwierigkeit, da sich die Bedingungen auf Wiederherstellung des guten Vernehmens, Bestätigung der frühern Verträge, Aufhebung des auf die Güter der beiderseitigen Unterthanen gelegten Beschlages, Zurückgabe der Kriegsgefangenen und Wiederanknüpfung der frühern Handelsverhältnisse beschränkten.

Ein besonderer Artikel bestimmte die Regeln über die wechselseitige Auslieferung von Verbrechern aller Art. Bei der Auslieferung der Deserteurs wollte man von beiden Seiten ein vollkommen gleiches Betragen beobachten. Noch vor Ende dieses Jahres wurde von beiden Mächten dieser geschlossene Frieden bestätiget.

1809 19. Dez.

3. Kurze Uebersicht der innern Lage des russischen Reiches während des Zeitraumes von 1807 bis 1812.

Abgesehen von den beträchtlichen Eroberungen, durch welche Rußlands Macht in 1807. diesem Zeitraume bedeutend vermehrt ward, nahm dasselbe auch im Innern auf eine auf-

fallende Weise zu. Die Bevölkerung des ruſ-
ſiſchen Reiches wurde ſchon jezt auf vierzig
Millionen angeſchlagen, eine Anzahl, die ſich
freilich im Lauf der folgenden Jahre bei den
verheerenden blutigen Kriegen nicht ſonderlich
vermehrte. Dagegen aber erhielt die Volks-
menge durch die Eroberungen in dieſem Zeit-
raume einen neuen bedeutenden Zuwachs, und
Rußland gelangte überhaupt auf eine Stufe der
Macht, die es allen ſeinen Nachbarn furcht-
bar machen mußte. Wiewohl aber die äußern
Verhältniſſe ſehr glänzend und vortheilhaft er-
ſchienen, ſo fühlte es darum in ſeinem Innern
nicht minder die Nachwehen ſeiner bisherigen
Kriege. Die Finanzen vorzüglich ſchon früher
in Unordnung, waren dadurch noch mehr zerrüt-
tet, und manche Abgaben hatten erhöhet wer-
den müſſen. Die Verwirrung ſtieg, da der bald
nach dem Frieden von Tilſit ausbrechende Krieg
mit England demſelben einen tödtlichen Stoß
verſezte. Während früher jährlich etwa 4000 1808.
Schiffe, worunter $\frac{1}{4}$ engliſche in den Häfen des
Reiches einliefen, betrug dagegen jezt die Ge-
ſammtzahl derſelben kaum 1000; — die Kron-
einkünfte aber, die auf etwa hundert und neun
Millionen Rubeln berechnet wurden, reichten

keineswegs zu den ungeheuern Ausgaben der nächsten Jahre hin, zwar war Finnland bald erobert, allein der Krieg mit Schweden hörte

1809 darum nicht auf. Bereits im Anfange des Jah-

1. Febr. res 1809 ward ein allgemeiner finnländischer Landtag nach Abo ausgeschrieben, wohin sich der Kaiser selbst begab, um die Verhältnisse der neuen Besitzungen zu den alten Provinzen zu ordnen. Auch manchen fühlbaren Mängeln der innern Verwaltung des russischen Reiches selbst schien Alexander abzuhelfen entschlossen; so ward

3. April. unter anderm durch eine Ukase den Kammerherrn und Kammerjunkern, welche bei Hof Dienste leisteten, ihr bisheriger Rang genommen, und ihnen dagegen aufgegeben, sich irgend einen thätigen Wirkungskreis zu wählen. Die Gese-

7. März. tzes-Kommission sollte sich von jezt an vorzüglich mit fünf Hauptpunkten beschäftigen, nämlich mit der Entwerfung eines neuen bürgerlichen peinlichen und Handelsgesetzbuches mit der Ausarbeitung der verschiedenen die Staatswirthschaft und das öffentliche Recht betreffenden gesetzlichen Bestimmungen, und mit der Abfassung der Provinzialgesetze für die klein russischen und die neu erworbenen polnischen Statthalterschaften. Auf die Abschaffung der Leibeigen-

schaft ward von der Regierung fortwährend eifrig hingearbeitet, und der Erwerb von Grundeigenthum durch die befreiten Leibeigenen auf jede Weise befördert. Diese Maaßregeln waren um so nothwendiger als die überhandnehmenden Auswanderungen und Entweichungen der Bauern auf den Gränzen bereits strenge Verfügungen nothwendig gemacht hatten. Auch die bisher in mehrern Theilen des Reiches umherschweifenden Zigeuner sollten sich von jezt an veste Wohnsitze wählen. Die Verbesserung der Land- und Wasserstraßen im Innern beschäftigte vorzüglich die Aufmerksamkeit der Regierung, um dadurch im Innern den Verkehr und Handel zu beleben.

Eine wesentlich wichtige Veränderung erfuhr die gesammte Verwaltung des Reichs durch die neue Einrichtung, welche der höchste Reichs- 1810
rath erhielt, zufolge welcher von jezt an durch- 1. Jan.
aus kein Gesetz vom Kaiser bestätigt werden und bindende Kraft erhalten sollte, bevor es nicht von dem Reichsrathe gehörig erörtert und berathen worden. Der Kaiser selbst hatte den Vorsitz in diesem Rathe, und in seiner Abwesenheit sollte derselbe einem Mitgliede besonders übertragen werden. Als Hauptgegenstände,

welche zunächst die Berathungen des Reichsra-
thes beschäftigen sollten, wurden angegeben; Un-
tersuchung der bürgerlichen und peinlichen Gesetz-
gebung, der Prozeßformen und der Einrichtung der
Gerichtsbehörden, dann schlüßlich Einrichtung und
Anordnung der Ministerien, und der ihnen zu er-
theilenden Verhaltungsbefehle. Wenige Monate
später wurden sämmtliche Verwaltungsgeschäfte,
1810 die ein Vorwurf der Berathung des Reichsrathes
21. July. sein sollten, in verschiedene Hauptdepartements ge-
theilt, das der auswärtigen Angelegenheiten der Po-
lizei, der Staatswirthschaft, der bürgerlichen und
peinlichen Rechtspflege und der Anstalten für
die öffentliche Sicherheit. Die geistlichen An-
gelegenheiten der griechischen Kirche blieben nach
wie vor dem heiligen Synod überlassen, die der
übrigen Religionspartheien hingegen sollten durch
einen besondern General-Direktor verwaltet wer-
den. Für das Großfürstenthum Finnland ward
jezt ebenfalls ein besonderer Regierungsrath an-
geordnet, und dem Generalgouverneur wurde
die Befugniß ausdrücklich abgesprochen, sich in
Rechtssprüche zu mischen. — Fortwährend stieg
auch jezt noch die Finanzverlegenheit der Regie-
rung, jemehr das Kontinentalsystem den gewinn-
reichen auswärtigen Handel vernichtete, und der

Krieg vorzüglich mit der Pforte, beträchtliche Summen baaren Geldes kostete. Schon war der Werth des Papiergeldes im Lande selbst von 100 — auf 40 — herabgesunken, und im Auslande sogar bis auf 20. — Vergeblich 1810
erklärte ein kaiserliches Manifest, alle im Um- 16. Febr.
lauf befindliche Banknoten für eine Reichsschuld, und versprach zugleich die Masse derselben nicht weiter zu vermehren, sondern nur die alten gegen neue umzutauschen, auch sollte zur Tilgung der Staatsschuld eine Anleihe eröffnet, und die Staatsausgabe jährlich um zwanzig Millionen Rubel vermindert werden, nichts desto weniger blieb der Kurs gleich nachtheilig als zuvor. Noch andere Maaßregeln wurden ergriffen, um den Werth des Papiergeldes zu erhöhen, aber alle waren vergeblich. Daß unter solchen Umständen an keine strenge Handhabung des Kontinentalsystems auf die Dauer zu denken sey, sprang jedermann in die Augen. Noch vor Ende 1810
des Jahres erschien daher eine merkwürdige Ukase, 31. Dez.
über die ausländische Waareneinfuhr, welche nachmals eine der vornehmsten Veranlassungen des Krieges mit Frankreich ward, indem dadurch die Einfuhr mancher französischer Luxus- und Manufakturwaaren verbothen, und dage-

gen die Einfuhr verschiedener Kolonialwaaren unter gewissen Bedingungen freygegeben wurde. Zugleich erklärte die Regierung durch diese ergriffene Maaßregeln hätten sich allein die beständigen Einkünfte des Reiches um hundert Millionen Rubel verbessert, so daß nicht nur keine neuen Auflagen erforderlich seien, sondern auch selbst einige Abgaben vermindert werden könnten. — Für die wissenschaftliche Bildung und den öffentlichen Unterricht wurde fortwährend thätig gesorgt, nur daß schon jezt unverkennbar kriegerische Anstalten die Entwickelung im Innern aufs neue zu hemmen drohten. Noch
1812 störender wurden die Verhältnisse im nächsten
5. April. Jahre, eine Rekrutenaushebung folgte auf die andere; die Begeisterung des Volkes erleichterte jedoch aller Orten die Ausführung dieser ausserordentlichen und zum Theil höchst drückenden Maaßregeln. Daß unter solchen Verhältnissen für die Verbesserung der innern Verwaltung jezt nicht mehr viel geschehen konnte, war nicht anders zu erwarten. Dennoch geschah einiges vorzüglich zur Beförderung der innern Verbindung durch Wasserstraßen und zur Belebung des Kunstfleißes; auch der öffentliche Unterricht blieb nicht unbeachtet. Nur

in den polnischen Provinzen breiteten sich die Jesuiten zum Nachtheil wahrer Aufklärung immer weiter aus.

4. Thronrevolution in Schweden, von 1807 — 1812.

Von der höchsten Wichtigkeit waren die Veränderungen, welche im Innern von Schweden in diesem Zeitraum vorgiengen. Bereits zu Anfang desselben befand sich das Reich in einer höchst bedenklichen Lage und die Unzufriedenheit über den König war auf eine bedenkliche Höhe gestiegen, indem Gustav Adolph absichtlich auf jede Weise den Krieg herbeiführen zu wollen schien. Sein Hang zu ritterlichen Abentheuern, verbunden mit einem übertriebenen Begriff von Fürstenwürde, einem unbezwinglichen Starrsinn, den er für Standhaftigkeit hielt, nebst einem auffallenden Aberglauben, der besonders in Jungs fanatischen Schriften hinlänglichen Nahrungsstoff erhielt, dieß alles wirkte bei dem unglücklichen Monarchen zusammen und ließ ihn die Gefahren übersehen, denen er leichtsinnig entgegenging. Vergeblich hatte ihm nicht nur Napoleon während des preussischen Krieges, wiederholt Eröffnun-

gen und Anträge zu einer Aussöhnung unter vortheilhaften Bedingungen gemacht, er verwarf nicht nur alle Vorschläge desselben, sondern er überwarf sich sogar während des Krieges wegen wichtiger Anlässe beinahe mit seinen Bundesgenossen. Um seine Rüstungen bestreiten zu können, nahm er unter andern eine Summe von 375,000 Thalern von den für Rußland bestimmten Hülfsgeldern, unter dem Vorwand einer alten Forderung in Beschlag.

1807 Unmittelbar vor dem Frieden von Tilsit hatte Napoleon noch einmal seine Anerbietungen wiederholt; selbst ohne Anerkennung des Kaisertitels zeigte er sich nicht abgeneigt, mit Gustav Adolph Frieden zu schließen, allein dieser wies alle Anträge von der Hand und überließ sich den ausschweifendsten Hoffnungen, die selbst der Waffenstillstand von Tilsit nicht niederzuschlagen vermochte. Selbst der König von Preußen erbot sich zum Friedensvermittler, und der russische Hof ertheilte die beruhigendsten Versicherungen von Napoleons Bereitwilligkeit, den Frieden abzuschließen. Gustav Adolph blieb gegen alle Vorstellungen seiner Umgebungen taub. Umsonst machte ihm der Generalgouverneur von Pommern, der General Essen auf die Nutzlo-

sigkeit fernerer Feindseligkeiten aufmerksam, er blieb nicht nur entschlossen, Stralsund zu vertheidigen, sondern er vergaß sich selbst so weit, daß er den englischen Gesandten Pierrepont, auf dessen Anzeige, daß die auf der Insel Rügen gelandete hannöversche Legion zu einer Unternehmung gegen Kopenhagen gebraucht werden solle, mit Gefängniß und seinen eigenen Minister, der ihm Vorstellungen that, mit dem Tode bedrohte. Als er aber endlich aus Pommern zu weichen gezwungen war, hatte er auf eine äusserst unvorsichtige Weise zwar seine Freude über Dännemarks Unglück laut zu erkennen gegeben, dasselbe aber zu benutzen nichts destoweniger versäumt. Vergebens war ihm von Seite Englands der Vorschlag geschehen, 20,000 Schweden bis zum allgemeinen Frieden in Sold zu nehmen, und durch dieselbe nebst der hannöverschen Legion, Seeland besetzen zu lassen, das zugleich als Unterpfand für die Zurückgabe von Pommern und Hannover und für die Räumung sämmtlich dänischer Provinzen durch die Franzosen dienen sollte. Vergebens suchte auch England ihn zur Neutralität zu bewegen, die demselben ungleich ersprieslicher seyn mußte, als der schwache Antheil, den Schweden an dem

1807 3. Aug.

Kriege nehmen konnte. Bey allen diesen Vermittlungsversuchen erwiederte Gustav Adolph den Antrag Rußlands auf Erneuerung der bewaffneten Neutralität auf eine so trotzige und beinahe höhnende Weise, daß bald der Krieg mit dem furchtbaren Nachbar, so wie auch mit Dännemark zum Ausbruche kam. Je länger aber früher alle Rüstungen unterlassen worden, um so kostbarer wurden sie jezt, als der Kampf wirklich begann; wiederholt zwang sogar die Noth zu verfassungswidrigen Gewaltthätigkeiten. So wurde die sämmtliche junge Mannschaft vom
1808 18. bis zum 25. Jahre eigenmächtig zum Kriege
14. März. aufgebothen, was um so größere Unzufriedenheit erregte, da dieß alles nicht nur mit gänzlicher Vernachläßigung der gesetzlichen Formen geschah, sondern auch für die Ausrüstung und Verpflegung dieser Mannschaft beinahe gar nicht gesorgt ward. Gleich verfassungswidrig und willkührlich wurde das in der Bank verwahrte Kreditiv der Reichsstände gleich zu Anfang des Krieges von dem Könige verwandt, dann eigenmächtig von ihm eine Kriegssteuer ausgeschrieben. Dabei stieg mit jedem Tage die Nahrungslosigkeit, der Kaufschilling von Wismar wurde verschwendet, und Anleihen konnten nur

v[illegible]ckenden Bedingungen zu Stande ge=
[illegible]rden. Das allgemeine Mißvergnügen
o höher, da alle jene gewaltthäti=
hrlichkeiten den beabsichtigten Zweck
n, und Finnland schon in dem
on die Russen verloren gieng.
ärte schob der König hie=
le Truppen und ihre An=
widersprechenden Befehle
Vernachläßigung der
ndigsten Vorsi[illegible]aßregeln allein das
ück herbeiführten. Vo[illegible]glich empörte sich
alles wegen seiner Ungerechtigkeit gegen die Gar=
deregimenter. Bald äußerte sich das Mißver=
gnügen durch lauten Tadel, [illegible] zu Stock=
olm wurden schon nicht selten [illegible] Schmäh=
chriften verbreitet.

Trüber wurden die Aussichten beim Anfange
s zweiten Feldzuges. Zwei Drittel der Ar= 1809.
e waren bereits, weniger durch der Feinde
wert, als durch Krankheiten, durch schlechte
Verpflegung, durch [illegible]angel an den nothwen=
digsten Bedürfnissen und durch fehlerhafte An=
stalten jeder Art zu Grunde gegangen. Im=
mer höher stieg die Noth durch zunehmenden
Mangel an Händen und durch die Störungen

des Handels und der Zufuhr, hiezu[illegible]n noch harte Lieferungen und drückende [illegible].

Vierzehn Millionen Thaler [illegible] erste Feldzug gekostet, kaum sechs tho[illegible] lionen hatten die englischen Hülfs[illegible] tragen, alles andere mußte in de[illegible] bracht werden. Dazu kam, daß [illegible] nicht verstand, das Volk [illegible]geistern; sein Starrsinn, seine Härte und sein Stolz mußten bald um so mehr die öffentliche Meynung gegen ihn wenden, je unglücklicher er in allen seinen Unternehmungen war, und der Krieg ohne Zweck und ohne Ziel geführt wurde. Hatte man Finnland gleich Anfangs gegen die Russen nicht behaupten können, wie mochte man hoffen, es ihnen wieder zu entreißen? An eine Aussöhnung mit Napoleon aber, welche Schweden am leichtesten von seinen Feinden hätte befreien können, war bei dem bekannten Charakter des Königs durchaus nicht zu denken.

Auf sechs und zwanzig Millionen Thaler wurden die Kosten des nächsten Feldzuges geschäzt, und umsonst wurde von mehreren Seiten dem Könige die Unmöglichkeit vorgestellt, diese Summe von dem erschöpften Lande herbeizuschaffen. Er beharrte auf seinem Starrsinn.

Schon in den ersten Tagen des Jahres erschien 1809
daher eine Verordnung, die eine neue willkühr- 9. Jan.
liche Kriegssteuer von fünf Millionen Thaler
ausschrieb; die Unzufriedenheit hierüber war all-
gemein, und aller Orten wurden bereits die dro-
hendsten Aeusserungen gehört. Immer mehr
überzeugte sich das Volk, daß unter diesem Kö-
nige keine Rettung zu hoffen sey, und man ge-
wöhnte sich allmählig an die Vorstellung, daß
nur eine Veränderung in der Regierung der
täglich wachsenden Noth zu wehren vermöge.
Am feindseligsten waren die Offiziere der von
Gustav Adolph so schmählich mißhandelten Garde-
regimenter gegen ihn gesinnt, und schnell verbrei-
tete sich diese unzufriedene Stimmung unter dem
größten Theile des Heeres. Am lautesten und
bedenklichsten äusserte sich die Unzufriedenheit
unter den Truppen, welche die Besatzung der
Alandsinseln bildeten, indem sie sich bei jedem
ernstlichen Angriffe von Seiten der überlegenen
Russen, und bei dem gefrornen bothnischen
Meerbusen, welcher den leichten Uebergang zu
den Inseln bahnte, ohne Rettung verloren sahen.
Bald war daher zwischen ihnen und der west-
lichen Armee eine genaue Verbindung ange-
knüpft, zu deren Mittelpunkt Stockholm aus-

ersehen ward. Daß man durch gütliche Mittel von dem Könige nie eine Aenderung erlangen werde, erkannte man bald; daher ward beschlossen ihn selbst vom Throne zu stoßen, und auf einem Reichstage eine neue Verfassung des Reiches entwerfen zu lassen. Der Herzog Carl von Südermannland, Gustav Adolphs Oheim wurde einstweilen zum Reichsverweser bestimmt. Daß dieser sich den Wünschen der Mißvergnügten fügen, und die ihm dargebotene Zügel der Regierung unweigerlich ergreifen werde, ließ sowohl seine eigene Sinnesart, als auch noch weniger die seiner Gemahlin, einer Prinzessin von Oldenburg, einer Frau von hohem unternehmendem Geiste nicht im mindesten bezweifeln. Mehrere bedeutende Männer zu Stockholm waren bereits für die Revolution gewonnen. Gustav Adolph ahnete von dem gesammten Plane nichts, sondern that vielmehr Alles, um die Unzufriedenen noch mehr zu reitzen und die Gährung noch zu erhöhen. Bei der westlichen Armee brach zuerst die Empörung aus. Schon früher hatte man sich durch geheime Unterhandlungen von den feindlichen Befehlshabern in Norwegen die Gewißheit verschafft, daß die schwedische Gränze auf dieser

Seit evorläufig nicht werde beunruhiget werden. Der Obristlieutenant Adlerspärre und der Obrist Skiöldebrand, die an der Spitze der Verschwörung standen, hatten bereits den größten Theil der Truppen und beinahe sämmtliche Offiziere auf ihre Seite gebracht. Jezt rückte eine 7000 Mann starke Abtheilung der westlichen Armee unter Adlerspärr's Anführung ge- 1809
gen Stockholm heran. Ein kräftiger Aufruf 7. März.
desselben machte das Volk mit dem Zwecke dieser Bewegung bekannt; zugleich ward dasselbe aufgefordert, nicht eher die ausgeschriebene Steuer zu bezahlen, als bis sich die Reichsstände über die Rechtmäßigkeit dieses Unternehmens ausgesprochen hätten. Aller Orten ward dieser Aufruf mit Beifall aufgenommen. Zahlreiche Freywillige stießen unterwegs zu Adlerspärre, die Masse des Volkes blieb vollkommen gleichgültig; nirgends ward eine nachdrückliche Stimme zu Gunsten des Königs laut, nirgends griff man zu seiner Vertheidigung zu den Waffen. — Zu Stockholm selbst waren indessen die Verschworenen ebenfalls nichts weniger als unthätig gewesen, auch sie bereiteten sich zu offener Gewalt, um jede entscheidende Maaßregel, die der König vielleicht würde

ergreifen wollen, bis zur Ankunft der Truppen zu hintertreiben. Allein diese Vorsicht war größtentheils überflüssig, denn Gustav Adolph ahnete nichts von der ihm drohenden Gefahr. Erst als Adlersparre nur noch 15 Meilen von der Hauptstadt entfernt war, eilte Gustav von Haga, wo er sich mit seiner Familie aufhielt, nach Stockholm, um sich der Hauptstadt zu versichern. Von falschen Rathgebern irre geleitet, beschloß er anfänglich sich mit Hülfe zweyer pommerscher Regimenter, einiger Kompagnien Gardegrenadiere und einiger Geschwader Kürassiere in Stockholm zu behaupten. Allein schon nach wenigen Stunden erfuhr er, daß auf diese Truppen nicht zu rechnen sey. Noch in derselben Nacht oder am folgenden Morgen wollte er mit der königl. Familie, den ersten Reichsbeamten und den beiden pommerschen Regimentern nach Linköping abreisen, und zu diesem Zwecke verlangte er von der Bank ein Darlehen von zwey Millionen Thalern. Die Verschwornen verkannten das Gefährliche ihrer Lage nicht, wenn dieser Entschluß ausgeführt würde. Vergeblich wurden dem Könige von mehrern Seiten die dringendsten Vorstellungen gethan, Stockholm nicht zu verlassen, knieend beschwur

1809
12. März.

ihn Klingspor, andere Maaßregeln zu ergreifen, und laut erklärte ihm Adlerkreuz den Wunsch des gesammten Volkes nach Wiederherstellung der Ruhe und des Friedens. Allein Gustav Adolph, statt auf diese Vorstellungen zu hören, gerieth in den heftigsten Zorn, und geboth scheltend und tobend Adlerkreuz, sich zu entfernen. Der General gieng, kam aber 1809 sogleich mit dem Hofmarschall Silfersparre und 13. März. fünf Adjutanten zurück, und zeigte ihm im Namen des Volkes seine Verhaftung an. Wüthend zog er den Degen, allein alsbald ward ihm derselbe entwunden; vergebens ergriff er, ausser sich vor Zorn, ein paar Leuchter, die er gegen die Verschwornen schleuderte, schrie umsonst laut über Gewalt und Verrath. — Indeß kamen doch auf den Lärm einige seiner Getreuen, sprengten die Thüre und drangen in das Zimmer, wurden aber alsbald von einigen dreißig Verschworenen, die ebenfalls herbeygestürmt waren, überwältigt, zum Theil verhaftet und zum Theil verjagt. Während des Getümmels ward der König durch die zerbrochene Thüre entflohen, und eilte in den Schloßhof hinunter, um die Wache und das versammelte Volk zu seiner Vertheidigung aufzuru-

fen. Gelang es ihm zu den Truppen zu re=
den, so mußte man von dem Eindrucke des
Augenblickes, für den Erfolg der Verschwörung
das Schlimmste erwarten. Daher stürzten als=
bald mehrere Verschworene ihm nach; unten
an der Treppe ergriff ihn einer seiner eigenen
Bedienten, Namens Greif, ein Mensch von
ungewöhnlicher Stärke, und trug ihn, trotz
seines Sträubens in das Zimmer zurück, in=
deß sogleich das Schloß von allen Seiten mit
Wachen besezt, und alle Zugänge zu demselben
gesperrt wurden. Auf den ersten an Raserey
gränzenden Anfall von tobender Wuth folgte
bei Gustav Adolph bald gänzliche Ermattung.
Sein Muth schien gebrochen; einige Offiziere
1809 blieben zu größerer Sicherheit zu seiner Be=
13. März. wachung zurück. Um 11 Uhr Morgens ward,
der genommenen Verabredung gemäß, der Her=
zog Karl von Südermannland zum Regenten
ausgerufen; binnen einer Stunde ward die Re=
volution vollendet; alles blieb vollkommen ru=
hig, und in den entferntesten Theilen der Stadt
erfuhr man erst in einigen Stunden, was in=
zwischen vorgefallen war.

Noch an demselben Nachmittage verkün=
digte eine Bekanntmachung des Herzogs von

Südermannland, daß er als einziger mündi- 1809.
ger Prinz des königlichen Hauses, einstweilen 13. März.
als Reichsvorsteher die Regierung übernommen,
da der König durch eingetretene Hindernisse
auſſer Stand gesezt sey, selbst die Angelegen-
heiten des Reichs zu verwalten; auch versprach
er, so bald als möglich die Reichsstände zu-
sammen zu rufen und mit ihnen die ferner zu
ergreifenden Maaßregeln zu berathen. Eilbo-
then wurden an die Truppen gesandt, um
ihnen die Nachricht von der glücklich vollfühx-
ten Revolution zu hinterbringen, und sie für
die neue Regierung in Eid und Pflicht zu
nehmen. Der König schien sich jezt vollkom-
men in sein Schicksal ergeben zu haben; in
der nächsten Nacht ward er unter Bedeckung
nach Drottningholm gebracht, und dort streng
bewacht. Vergebens bat die Königin um die
Erlaubniß, mit ihrem Gemahl die Gefangen-
schaft zu theilen, sie mußte sammt ihren Kin-
dern zu Haga bleiben. Schon in den näch-
sten Tagen gelang es der neuen Regierung,
wenigstens für kurze Zeit, auf der nördli-
chen Gränze eine Waffenruhe zu erhalten,
während sie zugleich mit allen Mächten Frie-
dens = Unterhandlungen anzuknüpfen suchte.

Indeß war die Lage des Reiches noch immer im höchsten Grade bedenklich; nur eine ungewisse Waffenruhe schien für den Augenblick die Gränzen zu sichern. Zwar suchte der Reichsverweser auf jede Weise die öffentliche Stimmung für sich zu gewinnen, welches ihm ganz vor-
1809 züglich dadurch gelang, daß er die beinahe gänzlich
29. März. verschwundene Preßfreiheit wieder herstellte. Bei Besetzung der höhern Staatsämter war er bemüht alles zu vermeiden, was irgend hätte erbittern können; nur einige wenige der eifrigsten Anhänger des gewesenen Königs wurden von den Geschäften entfernt. Unter diesen Um-
1. May. ständen kam der Reichstag zu Stockholm zusammen. Nachdem die Sprecher erwählt und die Vollmachten der einzelnen Mitglieder geprüft waren, eröffnete der Reichsvorsteher selbst
9. May. die Sitzungen mit einer kräftigen Rede, in welcher er auf die Gefahren des Vaterlandes aufmerksam machte, und noch mehr that dieß der Hofkanzler Freyherr Lagerbielke in einer Darstellung der Regierung Gustav Adolphs, die eine ergreifende Schilderung aller der Fehler und Mißgriffe enthielt, durch welche der König das Reich an den Rand des Abgrundes gebracht. Diese Darstellung verfehlte

den beabsichtigten Eindruck nicht, die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, den gefangenen König von der Regierung auf immer zu entfernen, allgemein zu machen. Schwieriger war dagegen die Entscheidung der Frage, ob man sich damit begnügen solle, ihn allein des Thrones zu entsetzen, oder ob auch seine Familie auf immer davon ausgeschlossen sein solle. Manche Rücksichten schienen allerdings diese leztere Maaßregel zu widerrathen. Theils schien es hart, die allgemein geliebte Gemahlin und die unmündigen Kinder Gustav Adolphs, die nichts verschuldet hatten, für des Vaters Vergehen büßen zu lassen, theils schien der Herzog von Südermannland für des Königs Sohn die Regentschaft führen zu können, und die Reichsstände mochten im Fall seines Absterbens, eine neue Regentschaft nach ihrer Wahl anordnen; auch war der junge Prinz der nahe Verwandte des russisch-kaiserlichen Hauses, und daher mußte es um so weniger räthlich dünken, die Entsetzung auf die gesammte Familie Gustav Adolphs auszudehnen. Dagegen mochte man freylich die Besorgniß hegen, daß der Sohn in die Fußstapfen seines Vaters treten könnte, nnd den Sturz desselben

seiner Zeit an allen denen rächen dürfte, die dabei thätig gewesen waren. Ausserdem ließ sich nicht läugnen, daß die bedenkliche Lage des Vaterlandes eine kräftige Regierung zu fordern schien, um dasselbe sowohl für den Augenblick zu retten, als auch in der Folge dessen tiefe Wunden zu heilen. So geschah es, daß die Gegner Gustav Adolphs für die Ausschließung seiner Familie und die Wahl eines neuen Königsstammes stimmten, und auch bald die Stimme derer zum Schweigen brachten, die sich anfangs lebhaft für den jungen Prinzen des gefangenen Königs erklärt hatten. Als in einer der nächsten Sitzungen der Reichsvorsteher zum Könige sollte ausgerufen werden, so rieth er selber, damit so lange zu warten, bis man eine nochmalige Durchsicht und Verbesserung der Reichsgrundgesetze und der Reichsverfassung würde vorgenommen haben. Mit
1809 lautem Beyfall wurde sein Vorschlag angenom-
11. May. men, und bereits am nächsten Tage ward ein besonderer Verfassungsausschuß von den Ständen ernannt, der diese Arbeit zu Stande bringen sollte. In wenigen Wochen ward sie vollendet. Schweden, dessen Regierungsform in der lezten Zeit sich wenigstens der Sache nach zu

unumschränkter Herrschaft hingeneigt, wurde dadurch aufs neue eine eingeschränkte Monarchie. Die ausübende Gewalt ward dem Könige überlassen, doch wurden die Staatsräthe, mit welchen derselbe alle wichtigere Angelegenheiten berathen sollte, für verantwortlich erklärt. Die gesetzgebende Gewalt blieb der Nation vorbehalten, und auch das Recht, ein neues Geschlecht zum Thron zu berufen, wenn das alte regierende Haus erlöschen sollte. Diese neue Verfassung wurde nun den Ständen vorgelegt, und mit wenigen Abänderungen einstimmig angenommen. Noch in derselbigen Sitzung verfügten sich sämmtliche Reichsstände zu dem Regenten, um ihm den allgemeinen Wunsch vorzutragen, daß er selbst die Krone annehmen möchte. Schon am nächsten Tag erklärte sich der Regent zur Annahme derselben, so wie auch der neuen Verfassung bereit, worauf er sogleich als Karl XIII. zum Könige ausgerufen, und durch ein Manifest dem gesammten Volke das wichtige Ereigniß verkündiget ward.

1809 5. Juny. 6. Juny.

Noch schien jedoch ein wichtiger Schritt übrig zu seyn, um die Ruhe und das Glück des Reiches gegen neue Unfälle zu sichern. Bereits

61 Jahre war der König alt und von schwächlicher Gesundheit, so daß kaum auf ein langes Leben bei ihm gehofft werden konnte; dazu war er kinderlos, und eine neue Wahl, zumal wenn er schleunig mit Tod abgehen sollte, schien die kaum hergestellte Ordnung leicht wiederum zu bedrohen. Mit dem tiefsten Geheimniß und der größten Schnelligkeit wurde daher die Wahl eines neuen Thronfolgers betrieben. Bereits nach wenigen Tagen verlangte der König das Gutachten des geheimen Ausschusses der Reichsstände über die vorgeschlagene Ernennung des Prinzen Christian August von Holstein Augustenburg, der bisher als Oberbefehlshaber in Norwegen gegen die Schweden gefochten, und sich dabei die hohe Achtung selbst der Feinde erworben hatte.

Vierzig Jahre war der Prinz alt, in voller Mannskraft; verschiedene Offiziere die noch vor Kurzem seine Kriegsgefangene gewesen, und seine trefflichen Eigenschaften kennen gelernt hatten, wünschten eifrig seine Wahl. Bald erklärte sich auch der geheime Ausschuß, dem 1809 Wunsche des Königes gemäß, einstimmig für 14. July. den Prinzen, und schon nach vier Tagen wurde er zum Thronerben von Schweden erwählt.

Endlich schien noch die Bestimmung des Schicksals des gewesenen Königs und seiner Familie die Aufmerksamkeit der Reichsstände zu fordern. Ruhig lebte Gustav Adolph fortwährend zu Gripsholm, hauptsächlich sich mit der Offenbarung Johannes beschäftigend, und in vollkommener Fassung der Zukunft gewärtig; nur äusserte er wiederholt den Wunsch, Schweden zu verlassen und in einem andern Lande, am liebsten in England oder in Deutschland zu leben. Auf den Antrag des neuen Königs, beschlossen die Stände für ihn und seine Familie großmüthig zu sorgen. Die jährliche Unterhaltungssumme betrug 66,666 Thaler. Unerwartet erhielt er auch die Nachricht aus Schweden abreisen zu dürfen. Mit der größten Stille und Vorsicht trat er mit seiner Familie die Reise an, kam über Hamburg, Hannover und Kassel in Bruchsal an, wo er einige Zeitlang bei seiner Schwiegermutter der verwittweten Erbprinzessin von Baden sich aufhielt, nachmals aber sich von dort aufs neue entfernte, und, von seiner Familie getrennt, zum Theil auf abentheuerliche Weise manche Länder in- und auser Europa besuchte.

Schweden, welches nach Abschluß des Frie-

dens mit Rußland kaum noch 3 Millionen 344,000 Einwohner zählte, litt noch immer empfindlich an den Nachwehen des Krieges, keine Provinz aber mehr als Westbothnien, welches in der lezten Zeit der Hauptschauplatz desselben gewesen war. Die Felder waren verheert, der Viehstand vernichtet, ein beträchtlicher Theil der Einwohner durch Seuchen, durch Elend und Mangel jeder Art weggerafft, oder zur Auswanderung gezwungen. Die Reichsstände sowohl als auch der König beeilten sich daher den Unglücklichen zu Hülfe zu kommen, konnten aber doch bei dem besten Willen nur wenig leisten, da die Finanzverlegenheit auf das höchste gestiegen war. Die Schuldenmasse zu Ende des Jahres 1808 war beinahe auf 20 Millionen Thaler geschäzt. Auf etwa 3 $\frac{1}{2}$ Million wurden die regelmäßigen Ausgaben, die Einkünfte dagegen auf weniger mehr als 3 Mil-
1809. lionen für das laufende Jahr berechnet, so daß ein Deficit von beinahe einer halben Million Thaler blieb. Auf jede Weise suchte daher die neue Regierung durch Einführung der strengsten Sparsamkeit und Ordnung, dem zerrütteten Zustand des Reiches wieder aufzuhelfen. Der König selbst gab ein rühmliches Beispiel von

Aufopferungen, indem er mehrere Schlösser den Ständen zu freier Verfügung überließ.

Im Anfange des nächsten Jahres ward durch 1810
den zu Paris mit Frankreich geschlossenen Frie- 6. Jan.
den, Schweden von seinem lezten bedeutenden Feinde befreit. Es war dieser Vertrag allerdings auf so günstige Bedingungen für lezteres abgeschlossen, als man kaum hätte hoffen mögen, indessen mußte es doch aufs neue seinen Beitritt zu dem Continentalsystem erklären. Schon früher waren zwei schwedische Reichsherrn, die Grafen Brahe und Fabian Fersen nach Norwegen abgereist, um den Kronprinzen zu bewillkommen, und ihm zugleich den schwedischen Orden zu überbringen. Nachdem er von den Norwegern, allgemein betrauert, Abschied genommen, ward er auf der schwedischen Gränze
von einer neuen Besendung empfangen; seine 6. Jan.
Reise von dort nach der Hauptstadt glich einem wahren Triumphzuge. Nur wenige Tage verweilte der Prinz zu Gothenburg, jedoch lange genug, um sich hier, so wie aller Orten wohin er kam, die innige Liebe des Volkes zu erwerben. Nach langen Leiden hoffte alles auf eine glücklichere Zukunft. So hielt er, nachdem ihn zu Drottningholm Abgeordnete der

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Stände empfangen, und er die Versicherungs-Urkunde unterzeichnet, seinen feierlichen Einzug zu Stockholm. Zwei Tage darauf ward er in einer allgemeinen Sitzung der Stände, von dem Könige unter dem Namen Karl August feyerlich an Sohnes statt angenommen, wogegen er den verfassungsmäßigen Eid ablegte, und die Huldigung der Reichsstände und der Staatsbeamten empfieng. Mit jedem Tage gewann der Kronprinz die allgemeine Liebe und Achtung des Volkes, wovon sich bald auch die wohlthätigen Wirkungen auf dem Reichstage zeigten, indem die Vorschläge der Regierung dort mit immer größerer Bereitwilligkeit aufgenommen wurden. Dagegen aber offenbarte sich zunehmender Zwist und Uneinigkeit unter den Ständen selbst; hauptsächlich Eifersucht des Bürger- und Bauernstandes gegen Adel und Geistlichkeit. Die Regierung selbst vermied jedoch sorgfältig alles, was die Gemüther noch mehr aufregen konnte. Einer der wichtigsten Gegenstände, der auf dem Reichstage zur Sprache kam, betraf die Anlegung eines neuen Gothakanals, dessen Kosten auf 1 Million 600,000 Thaler berechnet wurden, die durch eine Gesellschaft auf Aktien zusammen gebracht. einst-

weilen aber von der Bank vorgeschossen werden sollten. Noch wurden verschiedene Beschlüsse zur Erleichterung des innern und äußern Verkehres und zur Beförderung gemeinnütziger Anstalten gefaßt, manche andere Punkte wurden auf den nächsten Reichstag, verschoben. Und so ward endlich dieser lange Reichstag, einer der wichtigsten in der neuern Geschichte des schwe- 1810
dischen Reiches, geschlossen, und mit Grund der 2. May.
Wahrheit konnte der König in seiner Schlußrede eine höchsterfreuliche Vergleichung der gegenwärtigen Lage des Staates mit jenen unglücklichen Verhältnissen anstellen, unter denen die Sitzungen waren eröffnet worden.

Unmittelbar nach dem Schluße des Reichs-
tages hatte der Kronprinz eine Reise nach den 9. May.
südlichen Provinzen des Reiches zu unterneh-
men beschlossen, um die Vertheidigungs-Anstalten zu untersuchen und die Truppen zu mustern, zugleich aber auch um mit seinem ältern Bruder, dem Herzoge von Augustenburg zu Helsingborg eine Zusammenkunft zu halten. Schon auf der dritten Poststation hinter Stockholm, nachdem er zu Aby von einer kalten Pastete zu Mittag gespeist, erkrankte er plötzlich, und da die Unpäßlichkeit auf dem Wege von Norköping nach

Linköping schnell zunahm, und verschiedene nicht undeutliche Spuren eine Vergiftung ahnen liessen, fieng er ebenfalls an Verdacht zu schöpfen, und suchte sich durch den häufigen Gebrauch von Milch und andern Gegengiften zu retten. Nichts desto weniger aber nahm sein Uebel eher zu als ab. Umsonst zog er unterwegs verschiedene Aerzte zu Rathe; nur eine vorübergehende Erleichterung vermochten sie ihm zu verschaffen, hergestellt ward er nicht; und je beliebter er war um desto schneller verbreitete sich das Gerücht, daß er seye vergiftet worden und fand bald allgemeinen Glauben. Auf die Nachricht von der Unpäßlichkeit des Prinzen, hatte der König den Leibarzt Rossi von Stockholm nach Carlscrona gesandt, allein das Uebelbefinden des Prinzen kehrte von Zeit zu Zeit unter immer bedenklichern Anzeichen verstärkt zurück, schon wurden bei ihm zuweilen Spuren
1810 vollkommener Geistesabwesenheit bemerkt. Zu
27. May Ramlöhe traf er seinen Bruder, den er gleichfalls im Anfange nicht erkannte, und reiste mit ihm am nächsten Morgen nach Helsingborg, von wo der Herzog nach einem wehmüthigen
28. May. Abschiede nach Kopenhagen zurückkehrte; der Kronprinz aber begab sich noch an demselben Morgen nach Guiddinge, um den Uebungen

des Mörnerischen Husarenregiments auf der nahe gelegenen Haide beyzuwohnen. Als er aber dort sich von dem einen Flügel der Truppen auf den andern begeben wollte, stürzte er plötzlich besinnungslos vom Pferde; alle Versuche ihn wieder zu sich zu bringen waren vergeblich; nach einer halben Stunde war er todt. Alsbald brachte man ihn in das nah gelegene Pfarrhaus, versuchte noch einmal alle Hülfsmittel der Kunst, allein vergeblich. Die nun herbeygeholten Aerzte aber, so wie auch der Leibarzt Rossi, erklärten, nachdem sie den Leichnam des Prinzen am zweiten Tage eröffnet, einen Schlagfluß für die wahrscheinliche Ursache des plötzlichen Todes. Als die traurige Botschaft nach Stockholm kam, gerieth alles in gränzenlose Bestürzung, und alsbald ward auf den 23. Juni ein ausserordentlicher Reichstag zur Wahl eines neuen Thronfolgers zusammenberufen. Unter dem Volke äußerten sich schon in den ersten Tagen Spuren einer bedenklichen Gährung, der Argwohn forschte nach den Urhebern der Schandthat, man suchte sie allgemein unter den höhern Ständen, bei denen allerdings leichte Beweggründe wirksam seyn konnten, die sich bei dem großen Haufen, dem sich der Prinz

1810
30. May.

immer vorzüglich geneigt zeigte, und der ihm dagegen mit ungetheilter Liebe angehangen, kaum vermuthen ließen. Daher war denn auch die Regierung äußerst bemüht, alle Umstände des Todes von dem geliebten Prinzen in ein helles Licht zu setzen; verschiedene Leibärzte wur-
1810 den sogleich von Stockholm abgesandt, um der
2. Juny. Leicheneröffnung beizuwohnen, allein bereits am folgenden Tage überbrachte ein Eilbote die Erklärung der Aerzte, daß der Prinz an einem Schlage verschieden seye. Nichts desto weniger ertheilte der König dem Justizkanzler noch einmal den Auftrag, alle Umstände, die irgend eine Aufklärung der Todesart des Prinzen geben konnten, auf das allergenaueste zu untersuchen, allein man konnte auf keine Gewißheit einer Vergiftung kommen. Indeß wurde die Gährung unter dem Volke zu Stockholm immer größer, und bei dem geringsten Anlaß mußte man blutige Auftritte befürchten. Diese erfolgten bei dem feierlichen Einzuge der Leiche in die Hauptstadt. — Der Reichsmarschall Axel Fersen, durch seinen Reichthum, seine Geburt und die hohen Würden, die er bekleidete, einer der ersten Männer des Reichs, und als Freund des abgesezten Königs und sei-

nes Sohnes bekannt, wurde nach Liljeholm gesandt, um die Ordnung des Leichenzuges zu bestimmen, und durch die Hauptstadt an- 1810
zuführen. Um Mittag kam derselbe an; eine 20. Juli.
Schwadron Leibgardisten eröffnete ihn, dann folgte der Hofstaat in der Ordnung; nahe vor der Leiche der Marschall selbst in einem sechs-spännigen Wagen. Ohne Unfall gelangte der Zug durch das Volksgedränge bis auf den Adolph Friedrichs Markt; da erscholl plötzlich mitten aus dem dichten Haufen ein Ruf nach Steinen. Steine! Steine für Fersen! und ein wildes Geschrei von Mord ertönte alsbald von allen Seiten. Fersen, ohne auf das Geschrei zu achten, machte keinen Versuch zu entfliehen, allein je weiter er kam, desto ärger ward das Geschrei. Bald flogen von allen Seiten Steine gegen seinen Wagen, die Fenster desselben wurden zerschmettert, er selbst ward verwundet und rettete sich nur mit Mühe vor dem bereits andringenden Haufen, indem er sich in ein offen stehendes Haus in der Nähe des Rittershausmarktes flüchtete. Die empörte Volksmenge aber umlagerte das Haus, und forderte den Mörder des Kronprinzen. Vergebens suchten die herbeieilenden Generale Adlerkreuz und

Silfersparre, den Sturm zu beschwören, nach fruchtlosen Bemühungen führte Silfersparre den Unglücklichen selbst aus dem Hause; aber vergebens betheuerte der Graf seine Unschuld. Seiner Orden, seines Degens und seines Mantels beraubt, ward er das Ziel eines allgemeinen Regens von Steinen und Schlägen. So gelangte er bis ans Rathhaus, doch ehe er sich hineinflüchten konnte, wurde er ergriffen, seiner Kleider beraubt, und so lange mit Stößen und Tritten bedeckt, bis er seinen Geist aufgab. Allein auch jezt noch war die wilde Wuth des Volkes nicht gesättigt; selbst im Tode ward er noch gezerrt, gestoßen, getreten, bespuckt, und sein Leichnam mißhandelt und verstümmelt; völlig nackt blieb er endlich auf dem Marktplatze liegen. Nach einer Stunde, als der tobende Haufe sich zerstreute,
1810 legten die untersten Polizeidiener den Leichnam
21. Juni. in einen Sarg, und am andern Morgen ward er nach Steninge, einem Fersischen Gute in der Nähe von Stockholm gebracht und dort einstweilen beigesezt. So war einer der ersten Männer des Reichs als ein Opfer schmählichen Argwohns gefallen, denn spätere Untersuchungen haben seine Unschuld bewiesen.

Auf die erste Anzeige von den ausgebrochenen Unruhen war der König eiligst von Haga nach der Stadt gekommen, sogleich wurden die in der Nachbarschaft liegenden Truppen herbeigerufen, und das Volk, das noch mehrere blutige Opfer forderte, zur Ruhe ermahnt. General Skiöldebrand, ein entschlossener Mann, übernahm die Stelle als Oberstatthalter. Auf seinen Betrieb wandte sich noch an demselbigen Tage der Stadtrath und die Bürgerschaft an den König, und baten ihn durch kräftige Maasregeln die Ruhe wieder herzustellen. Allein nichts desto weniger dauerte das Toben des Volkes fort; vergeblich suchten die Truppen durch glimpfliche Mittel die lärmenden Haufen auseinander zu treiben; mit immer steigendem Grimme schrie alles nach Rache gegen die Mörder des Kronprinzen. Da entschloß sich endlich die Regierung Gewalt zu gebrauchen; die Truppen feuerten und die Dragoner hieben ein; mehrere aus dem Volke blieben auf dem Platze, aber auch einige Soldaten waren getödtet oder verwundet. Abends 11 Uhr waren endlich aller Orten die tobenden Haufen auseinander gesprengt. Nichts desto weniger herrschte noch am nächsten Morgen ängstliche Besorgniß in der

1810
20. July.

Stadt. Die Besatzung wurde mit 4000 Mann frischer Truppen verstärkt, auf den wichtigsten Punkten wurden Kanonen aufgeführt, und zahlreiche Streifwachen zu Fuß und zu Pferd durchzogen in allen Richtungen die Stadt, und hielten das Volk von neuen Zusammenrottungen ab. Auch die Bürgerschaft war unter die Waffen getreten, und trug wesentlich zur Erhaltung der Ruhe bei. In den nächsten Tagen dauerten die Vorsichtsmaaßregeln fort, und endlich benahm Skiöldebrand's Thätigkeit und Entschlossenheit den Ruhestörern allen Muth, wiederholte Versuche zu wagen.

Schon früher hatte der König, da sich die Hauptstadt noch immer in einem Zustande dumpfer Gährung befand, die Reichsstände nach Oerebroe zusammenberufen, um die Wahl ei-

1810 28. July. nes neuen Kronprinzen vorzunehmen. Dieser wurde nun eröffnet, und ein Lager in der Nähe der Stadt verbürgte die Ruhe und Sicherheit der Stände. Wenig zahlreich erschien der Adel, von mehr als tausend Berechtigten erschienen kaum hundert und vierzig Mitglie-

3. Aug. der desselben. Der König eröffnete die Sitzungen mit einer Rede, und alsbald wurde ein geheimer Ausschuß von drei Mitgliedern ge-

wählt, dem das wichtige Geschäft übertragen war, die Wahl eines neuen Thronfolgers vorzubereiten. Die allgemeine Stimme schien zwischen dem König von Dännemark und dem Herzog von Augustenburg getheilt; daß in einer Stockholmer Zeitung eine Lebensbeschreibung des französischen Marschalls Bernadotte, Prinzen von Ponte Corvo, eingerückt war, wurde kaum bemerkt. Eine zahlreiche Parthei schien anfangs allerdings die Vereinigung der drei nordischen Reiche durch die Wahl des Königs von Dännemark zu wünschen, nur daß alsdann Kopenhagen statt Stockholm wahrscheinlich die Residenz werden würde, machte vornehmlich den hohen Adel diesem Plane abgeneigt. So vereinigten sich endlich die mehrsten Stimmen des geheimen Ausschusses für 1810
den Herzog von Augustenburg; das Ergebniß 11. Aug.
der Berathschlagungen ward dem Könige überreicht, und man zweifelte nicht, daß er den Herzog den Ständen zur Wahl vorschlagen
werde. Allein am nächsten Tage traf ein Eil- 12. Aug.
bote aus Paris mit wichtigen Nachrichten, so wie auch mit dem Bildnisse Bernadotte's, seiner Gemahlin und seines Sohnes zu Derebrae ein, und alsbald ward von Upsala aus ein

Schreiben durch den Druck verbreitet, um die großen finanziellen Vortheile zu entwickeln, welche die Wahl Bernadotte's zum Thronfol-
ger dem Reiche bringen würde. Aufs neue be-
1810 gann daher jezt der geheime Ausschuß seine
14. Aug. Sitzungen, und bereits am nächsten Tage war die Wahl Bernadotte's nicht mehr unwahrschein-
lich. Vorzüglich betrieb dieselbe der General Wrede, der erst vor wenigen Tagen von sei-
ner Reise nach Paris zurückgekehrt war, und auch die Reichstagszeitung ließ sich ebenfalls angelegen seyn, die großen Vortheile darzustel-
len, welche daraus für Schweden hervorgehen würden. Bald war die Mehrheit des Aus-
schusses für diese Ansicht gewonnen, und trug bei dem Könige darauf an, den Prinzen von Ponte Corvo zum Kronprinzen vorzuschlagen.
Nachdem auch der Staatsrath der Meinung des Ausschusses beygetreten war, schlug der
18. Aug. König am nächsten Tag, mit deutlicher Hinweisung auf Napoleons ausdrücklichen Wunsch, Bernadotte den Ständen zum Thronfolger vor. Nur ward die Bedingung hinzugefügt, daß derselbe, noch ehe er den schwedischen Boden betrete, die lu-
therische Religion annehmen und eine ähnliche Versicherungs-Urkunde, gleichwie der verstor-

bene Kronprinz unterschreiben solle. Der Ausspruch der Reichsstände war nicht lange zweifelhaft dem Antrag des Königs beizustimmen; die anders Denkenden schwiegen, so bald sie den Eifer der Mehrzahl bemerkten. So ward Johann Baptist Julius Bernadotte, Prinz von Ponte Corvo, einstimmig von den Reichsstän- 1810
den zum Thronfolger gewählt, und sogleich eine 21. Aug.
Besendung ernannt, um die auf ihn gefallene
Wahl ihm zu verkünden. Schon nach wenigen
Tagen empfieng er zu Paris die schwedischen 5. Sept.
Abgeordneten, und zwei Tage später machte
der französische Moniteur seine Erhebung bekannt.

Je wahrscheinlicher jezt Frankreichs Einfluß auch in Schweden herrschend werden mußte, um so mehr befürchtete man, daß England mit dieser Wahl unzufrieden seyn werde, allein die englische Regierung blieb ihrem friedlichen System gegen Schweden getreu und der Handel gieng nach wie vor auf die gewohnte Weise fort. — Auch der Graf von Gottorp, unter welchem Namen der abgesezte König Gustav Adolph seit einiger Zeit in der Schweiz lebte, hatte sich auf die Nachricht vom Tode des Kronprinzen Karl August nach Sachsen begeben, um mit Unterstützung der Höfe von

Berlin und Petersburg, wo möglich die Thronfolge seinem Sohne zu verschaffen; allein schon zu Altenburg erhielt er die Kunde von Bernadotte's Wahl und begab sich alsdann nach England, wo er mit aller der Achtung aufgenommen wurde, die sein Unglück zu verdienen schien.

Bernadotte säumte nicht auf die erhaltene Kunde von seiner Erhebung zum Kronprinzen von Schweden sogleich von Paris abzureisen

1810 und schon im Oktober traf er zu Helsingör
19. Okt. ein, wo ihn der Bischof von Upsala und andere schwedische Geistliche in den Schooß der lutherischen Religion aufnahmen. Bald gelang es auch ihm, gleich wie seinem Vorgänger, sich die Liebe des Volkes in einem ausgezeichneten Grade zu erwerben. Zu Drottningham überreichten ihm Abgeordnete der Stände die Wahl-
21. Okt. und Versicherungs-Urkunde, und einige Tage später hielt er seinen feierlichen Einzug in Stockholm, wo ihm unter dem Namen, Karl Johann, von den Ständen gehuldigt und darauf der Reichstag mit den herkömmlichen Förmlichkeiten geschlossen ward.

Was alle vermuthet und viele befürchtet hatten, daß der französische Einfluß in Schweden

jezt vorherrschend seyn werde, schien sich bereits schon in den nächsten Wochen zu bestätigen. Nachdem sich Frankreich verschiedentlich über den verbotenen Verkehr Schwedens mit England beklagt, ward endlich schwedischer Seits an lez- 1810
teres förmlich der Krieg erklärt, und zugleich be- 17. Nov.
fohlen, alle englische in schwedischen Häfen befindliche Schiffe anzuhalten, dieselben nicht ferner darin zuzulassen, und die Einfuhr engli- scher Waaren auf jede Weise zu verhindern. Aber Frankreichs Klagen und Beschwerden hör- ten auf alle diese Vorkehrungen hin nicht auf. Zugleich glaubte der Moniteur das viel ver- breitete Gerücht widerlegen zu müssen, als sei Rußland über die Wahl Bernadotte's zum schwe- dischen Kronprinzen äusserst erbittert.

Schon im Anfang des nächsten Jahres 1811.
gieng jedoch das anfänglich scheinbar gute Ver- nehmen zwischen Frankreich und Schweden sicht- barlich zu Ende. Bernadotte erkannte die Ge- fahr, die ihn bedrohe, wenn er in allen Stü- cken dem Ansinnen Napoleons gehorche, schon war selbst angeblich ein Versuch gegen sein Leben ge- macht, dem er nur mit Mühe entgangen war. Dieß bewog ihn, dem Kontinentalsystem nicht in sei- ner ganzen Strenge beyzutreten, und sich wie-

1811 23. Febr. derum näher an Rußland anzuschließen. — Bald darauf zog sich der König unter dem Vorwande seiner geschwächten Gesundheit, auf einige Zeitlang gänzlich von allen Regierungsgeschäften zurück, deren Leitung er dem Kronprinzen übertrug, welcher so, bis zu Anfang des nächsten Jahres manche wichtige Unternehmung glücklich zu Stande brachte. Zu Folge des auf den beiden lezten Reichstagen gefaßten Beschlusses ward durch den Kronprinzen eine Vermehrung der bewaffneten Macht von 50,000 Mann angekündigt, von denen jedoch vorläufig nur 15,000 Mann wirklich sollten ausgehoben werden. Unterhalt, Kleidung und Ausrüstung derselben ward von dem Staate übernommen, dagegen sollte die neu ausgehobene Mannschaft nicht wie bisher besondere Schaaren bilden, sondern den regelmäßigen Truppen einverleibt werden. Diese Verordnung, obgleich verschiedene Klassen der Grundeigenthümer und alle öffentliche Beamte gänzlich von der Militärpflichtigkeit ausgenommen waren, erregte sogleich den Verdacht, man wolle die französische Konscription einführen, und verursachte allgemeine Gährung und Unzufriedenheit. Nur die ernstlichsten Maaßregeln gegen die Wider-

fpenſtigen waren vermögend, nach und nach die Ruhe aller Orten wieder herzuſtellen. — Aus mehrern Aeuſſerungen und Anſtalten gieng indeſſen hervor, daß die Regierung in allen dieſen Bewegungen, nur den Einfluß fremder Umtriebe und Ränke zu ſehen glaubte. So hatte ſchon im Anfange dieſes Jahres eine kö- 1811.
nigliche Verordnung eine ſtrenge Polizei-Auf-ſicht über alle im Reich befindliche Fremde an-geordnet, und andere Verfügungen getroffen, um das Reich von dem Auslande immer un-abhängiger zu machen, und den zerrütteten Wohlſtand deſſelben aufs neue zu heben. Mit dem Anfang des nächſten Jahres übernahm 1812
der König wieder aufs neue die Regierung, und der Kronprinz legte, als er die ihm an-vertraute Gewalt zurückgab, eine förmliche Re-chenſchaft über ſeine Verwaltung und über die geſammte innere und äußere Lage des Reiches ab. Schwere Opfer hatte dem zu Folge bis jezt das Reich dem Kontinentalſyſtem gebracht, und mehr als zwei Millionen Thaler auf ſeine Vertheidigungs-Anſtalten und die Ergänzung der Armee verwandt; zugleich ward über die Gewaltthätigkeiten der däniſchen, noch mehr aber der franzöſiſchen Kaper bitterlich geklagt. —

1812 Auf dem Reichstage zu Oerebroe erklärte der
13.April. König wiederholt, daß er keine andere Absicht habe, als des Reiches Unabhängigkeit gegen jeden fremden gebieterischen Einfluß zu bewahren. Einer der wichtigsten Vorschläge jedoch betraf die förmliche Bestätigung eines Gesetzes über die Einführung einer der französischen ähnlichen Konscription, und der Vorschlag fand nur äußerst geringen Widerspruch. So groß war schon das Zutrauen, welches sich der Kronprinz und sein System erworben hatte. Noch während dieses Reichstages trat Schwedens politisches System noch deutlicher ans Licht durch einen mit Rußland zu Petersburg geschlossenen
1812 Vertrag und durch den Frieden, den es mit
12.July. England schloß. Ein Manifest, welches die Eröffnung der schwedischen Häfen für Handelsschiffe aller Nationen feierlich erklärte, war
29. July. davon die nächste wichtige Folge. Wenige Wochen darauf ward der Reichstag feierlich geschlossen, allein die unmittelbar in den schwedischen Häfen unternommenen Rüstungen ließen schon jezt den Entschluß der Regierung, thätigen Antheil an dem Krieg gegen Frankreich zu nehmen, nicht ferner zweifelhaft; eine neue glänzende Aussicht hatte sich dem Reiche eröffnet.

XV.

Vom Anfang des russischen Kriegs, bis zum Ende des lezten Wiener-Kongresses

vom Jahr 1812 — 1815.

1) Anfang des russischen Feldzuges 1812.

Die halbe Million Krieger *), mit der Napoleon gegen Rußland zog, war der Kern Frankreichs und aller Nationen, die er unter sein ehernes Joch gebeugt, es waren jene alte Schaaren, in hundert Schlachten erprobt, die oft den Sieg an seine Fahnen gefesselt; wohl mußte ein solches Heer, durch berühmte Feld-

*) Ueber den Bestand und die Stärke des französischen und russischen Heeres siehe die Beylage A.

herrn angeführt, unüberwindlich scheinen. Allein waren gleich die Krieger noch dieselben, so war dagegen der Geist, der sie trieb, sehr von dem verschieden, dem Napoleon seine ersten Siege verdankte. An die Stelle der Abhärtung und Entbehrung waren zum Theil Ueppigkeit und Verschwendung, und an die Stelle strenger Kriegszucht, zum Theil Rohheit und Raubsucht getreten. Vorzüglich hatten unter den Anführern Weichlichkeit und Zügellosigkeit um sich gegriffen, und ein ungeheurer Troß beschwerte den Marsch der sonst so leicht beweglichen französischen Armee. Auch gab es unter diesem Heer eine große Menge, die wider Willen für Napoleons unbegränzte Herrschsucht in den Kampf zog, Spanier und Portugiesen, viele Italiener und die mehresten Holländer, Schweizer und Deutsche; allein die wogende Masse rieß sie fort, und die Scheu vor dem gefürchteten Befehlshaber, und die schreckliche Nothwendigkeit des Krieges. Bis ans Ende focht dieses Heer tapfer, gleich als hätte jeder seine eigene Sache vertheidigt.

1812 Aus seinem Heerlager zu Wilkowiszky er-
22. Juny. ließ Napoleon einen Aufruf an seine Krieger:

„Zu Tilsit habe Rußland ewiges Bündniß und

Krieg gegen England gelobt; jezt breche es seine Schwüre. Nicht früher wolle es eine Erklärung seines auffallenden Betragens geben, als bis die französischen Adler über den Rhein zurückgewichen und Frankreichs Bundesgenossen dadurch seiner Willkühr überlassen seien. Sein Verhängniß reißt Rußland hin; sein Schicksal muß erfüllet werden! Oder hält es uns für ausgeartet? Sind wir nicht mehr die Krieger von Austerlitz? Es stellt uns zwischen Schande und Krieg — die Wahl kann nicht zweifelhaft seyn! Also vorwärts über den Niemen, in sein eigenes Land! Der zweite polnische Krieg wird ruhmwürdig seyn für die französischen Waffen, gleich wie der erste gewesen; aber der Friede, den wir schließen werden, wird seine Bürgschaft mit sich führen, und wird ein Ziel setzen jenem stolzen Einfluße, den Rußland seit fünfzig Jahren auf die Angelegenheiten von Europa führt.“ — Dieser Aufruf wurde seitdem oft für das Aeusserste des Stolzes und der Vermessenheit ausgegeben. Allein er klang nicht verwegener, als so manche Reden, die seit Jahren aus Napoleons Munde geflossen waren; was ihm aber die besondere Art von Berühmtheit erwarb, war der Gegensatz, der sich hier

zum erstenmal zwischen Napoleons Verheißungen und ihrer Erfüllung fand. — Durch die Vorstellung, daß Rußland begehrt habe, die französischen Heere sollten über den Rhein zurückkehren, suchte er den stolzen Geist seiner Krieger aufzuregen, und indem er mit Zuversicht einen glücklichen Erfolg seiner Waffen verkündete, wollte er das Vertrauen der Polen beleben. — Die erste Wirkung dieses Aufrufs täuschte die Erwartungen Napoleons nicht. Die Begeisterung der Polen, an die noch an demselbigen Tage ein zweiter weniger bekannt gewordener Aufruf *) ergieng, entflammte sich daran noch heißer, und die Franzosen, unter allen Völkern Europa's vielleicht am meisten empfänglich für die Gabe schnell und scharf treffender Rede, fühlten ihren Stolz dadurch geschmeichelt, daß sie den zweiten polnischen Krieg gerade da begannen, wo sie den ersten siegreich geendet. Je bitterer die Leiden und

---

*) In diesem Aufruf verhieß Napoleon den Polen, daß er ihnen den Großherzog von Würzburg zum Könige geben, und die Gränzen ihres Reiches so erweitern wolle, daß ihr Land größer werden würde, als es unter Stanislaus gewesen.

Entbehrungen waren, womit der zweite Zug durch Polen sie heimgesucht, desto glänzender stellte sich die nächste Zukunft ihrer Einbildungskraft dar, und sie sahen in dem verhängnißvollen Wasser des Niemens nichts als die Brücke, welche sie in das gelobte Land der Verheißung hinübertragen sollte.

Nachdem Napoleon, in den Mantel und die Mütze eines polnischen Reuters gehüllt, und nur von dem General des Geniewesens Haxo begleitet, die Ufer des Niemen am frühen Mor- 1812
gen besichtigt hatte, und während des Tages das 23. Juni.
Geräthe zu drei Schiffbrücken unter der Leitung des General Eble's angekommen war, erhielt das Heer um 8 Uhr Abends Befehl, sich in Bewegung zu setzen. Der General Morand, Befehlshaber der 1ten Division vom 1ten Armeekorps, ließ um 10 Uhr drei Kompagnien Schützen in Kähnen übersetzen, die auf dem feindlichen Ufer keinen Widerstand fanden; wäre es indeß auch die Absicht der russischen Heerführer gewesen, den Uebergang ernstlich verwehren zu wollen, so wäre ihnen das Unternehmen doch schwerlich gelungen. Denn die Breite des Flusses ist gering, und seine flachen Ufer gewähren den Vertheidigenden wenig Schutz.

Kaum waren die Schützen jenseits gelandet, so ließ der General Eblé drei Brücken schlagen, die mit bewundrungswürdiger Schnelle in einer Stunde vollendet waren, und um 11 Uhr begann in stolzer Ordnung der Zug des Heeres über die Brücken, wovon zwei für das Fußvolk und die Reiterei, und eine für das Geschütz und Gepäcke bestimmt waren.

1812 Erst gegen Mittag wurde russische leichte
24. Juni. Reiterei sichtbar. Während die Reiterei des französischen Vortrabs sie in leichten Gefechten auf der Straße nach Trocki zurücktrieb, wurde Kowno durch Infanterie besezt. Noch an demselben Tage nahm Napoleon sein Heerlager zu Kowno, und befahl, daß sogleich eine neue Brücke über die Wilia geschlagen werden solle. Die polnischen Lanzenreiter von der Garde aber trieb ihr Ungestümm, schwimmend über den Strom zu setzen, wobei mehrere Reiter bald ihr Grab in den Wellen gefunden hätten.

Während das Heer ohne Unterbrechung über die drei Brücken des Niemen zog, wurde auch die neue Brücke über die Wilia schnell vollendet, und Marschall Oudinot gieng mit dem 2ten
25. Juni. Armeekorps hinüber nach Janow, wo er am folgenden Tag eintraf. Marschall Ney mit

dem 3ten Armeekorps zog längs der Wilia auf ihrem linken Ufer über Kormanlow hinauf, und Marschall Davoust rückte nach Rumszyszky auf der großen Heerstraße, die über Zipmory nach Wilna führt. Vor dem 1ten Armeekorps und rings um dasselbe her breitete sich über das ganze Land die Reiterei des Königs von Neapel aus, der schon am 25. Juni zu Zipmory einzog. Die Garden folgten dem ersten Armeekorps auf der Straße nach Wilna.

Als die Franzosen endlich in das so sehnlich erwartete Land der Verheißung eingezogen waren, fanden sie zu ihrem größten Erstaunen darinn alles anders, als sie gehofft hatten.

Kleine schlecht gebaute Städtchen und armselige Dörfer waren von ihren Bewohnern verlassen, und sie erblickten darinn keine andere menschliche Wesen als Juden, mit schmutzigen Lumpen behangen, die von Haabgier zurückgehalten, in ihren elenden Wohnungen geblieben waren, um ihren Befreyern den Ekel aufs neue zu erregen, von dessen Qualen sie nach dem langen Zuge durch Polen endlich mit dem Uebergang über den Niemen befreyt zu seyn gewähnt hatten. Nirgends fand der Soldat, für dessen dringendste Bedürfnisse zu sorgen der

kaiserliche Führer unter seiner Würde gehalten hatte, einen Bissen genießbaren Brodes, nirgends einen Trunk der Erquickung unter dem brennenden Strahl der Sonne, und selbst das Obdach, das ihm die schmutzigen Hütten boten, konnte er nicht ohne Ekel und Abscheu betreten. Aus einem solchen Zustande folgte, was nicht ausbleiben konnte. Der gemeine Krieger überließ sich aller Gewaltthätigkeit und Grausamkeit, wozu ihn die Sorge für seinen Lebensunterhalt trieb, und Höhere, für sich selbst auf Raub und Erpreßung angewiesen, konnten nicht verhindern, wenn sie auch den ernstlichsten Willen dazu gehegt hätten, daß jener einem Geschäfte nachgieng, das ihm allein sein mühevolles Daseyn fristen konnte.

In wenigen Tagen bot das Land weit und breit das schauderhafteste Bild der Zerstörung dar. Alle Orte waren erfüllt von Brand und Plünderung, und alle Bande der Zucht erlagen der losgeketteten Gewalt der thierischen Triebe in der menschlichen Natur.

Während so Napoleon selbst die Schrecken seiner Waffen in ein Land trug, als dessen Retter aus langem Unglück er sich preisen ließ, gieng Marschall Macdonald mit dem 10ten

Armeekorps oberhalb Tilsit über den Niemen, 1812
und nahm von keinem Feind beunruhigt, wie 24. Juni.
im tiefsten Frieden, seinen Zug gegen Rosie-
nie, die Hauptstadt Samogitiens. Der Kö-
nig von Westphalen aber brach von Pultusk
auf, und richtete seinen Marsch über Ostrolenka,
Nowogrod und Augustow gegen Grodno.

Als der Kaiser Alexander in seinem Heer-
lager zu Wilna Kunde erhielt von dem Ein-
bruch der Franzosen in sein Reich, erließ er
einen kräftigen Aufruf an seine Völker. Er 25. Juni.
schilderte die Treulosigkeit und den blutdürsti-
gen Uebermuth des Feindes, die er durch Ge-
dult und Mäßigung vergeblich zu bezähmen
gehofft, zeigte, daß fürder keine Hoffnung
mehr sey, als in den Waffen, rief Gott den
Allerhöchsten an zum Richter zwischen ihm und
dem muthwilligen Angreifer, erinnerte seine
Krieger an alte Tugenden und Siege der Sla-
ven, und schloß mit den erhebenden Worten:
„Krieger, ihr vertheidigt euren Glauben,
euer Vaterland und eure Freiheit! Euer Kai-
ser führt euch, und der Gott der Gerechtig-
keit ist gegen den, der den Frieden bricht.“

Zugleich sandte er ein offenes Schreiben an
den Grafen Soltykow, der in seiner Abwesen-

heit in dem Staatsrath zu St. Petersburg den Vorsitz führte. Er entwickelte darinn die Bosheit und Gewaltthätigkeit des Feindes ausführlicher, äusserte das Vertrauen, daß sein tapferes Volk, an seinem eigenen Heerd überfallen, die Waffen nicht aus der Hand legen werde, bis seine Unabhängigkeit durch rühmlichen Kampf gesichert sey, und fügte die Versicherung hinzu, daß er selbst sein Schwerdt nicht einstecken werde, so lange noch ein Feind innerhalb der Gränzen seines Reiches sey.

Mit welchem hohen Muthe diese und andere gleich kräftige und wohlerwogene Worte des Kaisers die Gemüther der Russen von allen Ständen erfüllten, wird der Fortgang der Begebenheiten selbst am glänzendsten entwickeln.

Wenn der Uebergang Napoleons über den Niemen dem russischen Feldherrn nicht überraschend seyn konnte, so hatte er doch vielleicht nicht darauf gerechnet, daß der Feind so schnell auch die Wilia überschreiten werde. Durch diese Bewegung wurde die Verbindung der Armeekorps von Wittgenstein und Baggahufwudt, die auf dem rechten Ufer der Wilia stunden, mit der vor und bei Wilna versammelten Hauptmacht bedroht, und diese der Gefahr ausgesezt,

daß sie bei allzulangem Verweilen in ihrer Stellung den Rückzug nach der Düna nicht mehr ungestört möchte bewirken können. Hätte Barklai de Tolly daher auch den Gedanken gehegt, Wilna durch eine Schlacht zu vertheidigen, worauf aber keine seiner Anstalten deutete, so hätte er ihm entsagen müssen, sobald die Franzosen Herren des rechten Ufers der Wilia waren.

Um nicht vereinzelt dem Anfall einer überlegenen Macht sich blos zu stellen, zog sich daher Baggahufwudt, der von Wilkomirz her näher an Kowno herangerückt war, über Mucheicky und Sperwenty an der Wilia hinauf nach Giedroyen.

Wittgenstein aber, der von Spawle nach Kindany heraufgezogen war, nahm die Stellung bei Wilkomirz ein.

Von Janow gegen Wilkomirz vorrückend, 1812
stieß Oudinot bei Deweltawo auf das Korps 28. Juni.
Wittgenstein. Da dieses in Schlachtordnung stund, so hoffte der französische Marschall, es werde seinem Angriffe Stand halten, und traf die Anstalten dazu. Kaum hatte aber das Kanonenfeuer begonnen, so traten die Russen den Rückzug an, und steckten ihr großes Magazin bei Wilkomirz in Brand. Die Zerstörung ge-

lang so vollkommen, daß die Franzosen bei ihrem Einzuge nur noch etliche Fässer Mehl fanden, welche sie den Juden abjagten, die sich ihrer plündernd bemächtigt hatten. In diesem leichten Gefechte war der Verlust beider Theile an Menschen gering, und wenige russische Soldaten fielen gefangen in die Gewalt der Franzosen. Wittgenstein nahm seinen Rückzug über Braslaw, und Oudinot folgte dieser Bewegung mit behutsamer Vorsicht.

Gewohnt, am Anfange eines Feldzuges, so lange die Kraftfülle seiner Krieger durch Anstrengung und Entbehrungen noch ungeschwächt war, die für den Krieg entscheidenden Schläge zu thun, hoffte Napoleon die russische Hauptmacht bei Wilna versammelt zu finden, bereit, das Schicksal dieser Stadt an den Aus-
1812 gang einer großen Schlacht zu knüpfen. Er
27. Juni. ließ daher sämmtliche Truppen auf dem linken Ufer der Wilia, nämlich die drei ersten Reiterkorps, das erste und dritte Armeekorps und seine Garden über Trocki nach Wilna aufbrechen. Diese Macht — nahe an 150,000 Mann — schien Napoleon hinreichend, um am folgenden Tag den entscheidenden Schlag zu führen, und der Erfolg würde in der That kaum

zweifelhaft gewesen seyn, wenn die Russen schon jezt das gefährliche Spiel einer Schlacht hätten wagen wollen. In der Früh am 28. Juni stießen die Franzosen auf den Höhen von Trocki auf den Nachtrab des 4ten russischen Armeekorps, der sich zurückzog, ohne ein ernstliches Gefecht anzunehmen. Der gleiche Auftritt erneuerte sich auf den Höhen von Wacka. Die Russen steckten ihre Magazine zu Wilna in Brand, worinn sich unermeßliche Vorräthe von Heu, Haber, Mehl und Kleidungsstücken befanden, zerstörten eine große Menge von Waffen und Munition, die sie in die Wilia warfen, und räumten hierauf die Stadt.

2) Einzug der Franzosen in Wilna, Napoleons Aufruf an die polnische Nation und weiteres Vordringen seines Heeres.

Wilna ist eine beträchtliche Stadt von 25 bis 30,000 Einwohnern, worunter 6000 Juden, mit einer Universität, vielen Kirchen, Klöstern, und andern ansehnlichen Gebäuden. Der Magistrat überreichte dem französischen Kaiser bei seinem Einzuge die Schlüssel der Stadt, 1812 28. Juny.

aber alle russischen Behörden hatten sich entfernt, und ihre Papiere mitgenommen.

Da die französischen Soldaten zu Wilna bessere Zucht hielten, als ringsherum auf dem verwüsteten Lande, so äusserte sich die Stimmung der Bewohner ihnen günstig. Die Gegenwart des gefeierten Helden des Jahrhunderts erhizte ihre Einbildungskraft, und was den Gemüthern an eigenem Schwung abgehen mochte, das erregte Napoleon durch künstlich abgemessene Reden, die er bei öffentlichen Audienzen hielt, und durch ein absichtliches Gepränge, womit er seine persönliche Größe zur Schau ausstellte. Mit Enthusiasmus erblickten die Polen ihre alten Fahnen auf den Mauern der Hauptstadt Litthauens wehend; am höchsten aber entzündete die allgemeine Begeisterung der Anblick ihrer tapfern Landsleute, die vor 18 Jahren dem traurigen Sturze ihres Vaterlandes entfliehend, eine Zuflucht in Frankreich gefunden, und seitdem den polnischen Namen durch hohe Kriegsthaten verherrlicht hatten, die sie unter den französischen Fahnen an der Etsch, am Nil, an der Donau und an der Weichsel vollbrachten.

1812 26. May. Der von dem Könige von Sachsen schon früher angeordnete oberste Rath des Herzog-

thums Warschau, dem derselbe einstweilen die Ausübung aller seiner Rechte übertragen, hatte 1812
indessen einen ausserordentlichen Reichstag zu- 5. July.
sammen berufen, der sich bereits am zweiten Tage, nachdem er seine Sitzungen eröffnet, in eine allgemeine Konföderation verwandelte, und die Wiederherstellung des Königreichs Polen erklärte.

Alle Polen, welche noch unter russischen Fahnen fochten, wurden zum Beitritte einge- laden, und aller Orten sammelte man Beitritts- urkunden. Mit lautem Jubel hatte das Volk diese Schritte des Reichstages begleitet, und schon nach wenigen Tagen trat auch der Kö- 1812
nig von Sachsen der Konföderation förmlich bei. 12. July.
Zu Wilna hatte Napoleon einen Verwaltungs- ausschuß für Litthauen angeordnet, das ganze Land auf französische Weise in Präfekturen ein- getheilt, zugleich aber auch auf jede Art die Be- wohner zu einem allgemeinen Aufstande zu be- wegen gesucht. Allein nur zu Wilna gelang es ihm, eine scheinbare Begeisterung zu erwe- cken, an andern Orten flohen vielmehr schon jezt die Einwohner vor den wilden Gästen.

Dagegen erschienen bald darauf zu Wilna Abgeordnete der allgemeinen Konföderation, und

forderten Napoleon auf: „Zu reden, und 16 Millionen Polen würden sich alsbald erheben; er möge erklären, das Königreich Polen bestehe, und dies Wort werde für die Welt mit der Wirklichkeit gleich bedeutend seyn.“ — Allein Napoleon, jezt noch Oesterreich zu schonen, und jeden Verdacht, als sei er der Urheber der erklärten Wiederherstellung Polens, eifrig zu vermeiden bedacht, gab eine ausweichende, zweideutige Antwort: „er billige alles, was sie gethan, und genehmige die Anstrengungen, die sie machen wollten; auch werde er alles thun, was von ihm abhänge, um ihren Entschluß zu unterstützen ..... Allein dem Kaiser von Oesterreich habe er den Besitz seiner Staaten gewährleistet, daher könne er nicht zugeben, daß derselbe auf irgend eine Weise in dem ruhigen Besitze der ihm verbliebenen polnischen Provinzen gestört werde. Sei aber das russische Polen von demselben Geiste beseelt, den er in Großpolen angetroffen, dann werde die Vorsehung die Heiligkeit ihrer Sache mit einem glücklichen Erfolge krönen. Auf seinen Schutz könnten sie unter allen Umständen rechnen.“ — Wiewohl aber einige Tage darauf der Beitritt Litthauens zu der allgemeinen polnischen Konföderation

erklärt ward, so äusserte sich dennoch bald die Wirkung jener schwankenden Antwort Napoleons auf das unzweideutigste; — der Eifer der Polen begann kalt zu werden. Noch eine größere Sorge, als die Herzen der Litthauer sich und seinem Unternehmen zu gewinnen, beschäftigte jezt das Gemüth Napoleons. Seine Hoffnung auf schnellen entscheidenden Sieg war vereitelt, und der veste besonnene Rückzug der Russen öffnete ihm die Aussicht auf eine Zukunft voll Mühe, Gefahr und zweifelhaften Erfolges. Indem er das Ziel des Kampfes in einer weiten ungewissen Ferne erblickte, und lange erschöpfende Märsche in armen vom Feinde verwüsteten Landstrichen vor sich sah, begriff er die Nothwendigkeit, durch umfassende Anstalten für den Unterhalt seiner Krieger zu sorgen, und für hereinbrechendes Unglück sich einen sichern Stützpunkt zu erbauen. Zu beiden Zwecken schien Wilna der schicklichste Ort. Daher wurden die vielen großen Gebäude der Stadt zu Magazinen und Lazarethen eingerichtet, denen freilich nichts fehlte als Betten, Arzneyen und Lebensmittel für Kranke. Die Berge vom linken Ufer der Wilia wurden verschanzt, die Brücken am rechten durch Brücken-

köpfe geschüzt, und zu deren Verstärkung ein geräumiges, bevestigtes Lager angelegt. — Das Hauptziel aller seiner nächsten Anordnungen, war nun die Vereinigung der Korps von Doktorow und Pahlen, und der zweiten Westarmee mit dem nach der Düna gezogenen Theile des Hauptheeres zu verhindern, und diese sämmtlichen Streitkräfte, welche die Hälfte der ganzen russischen Macht bildeten, immer tiefer nach den südlichen Provinzen des russischen Polens hinabzudrängen. Er sandte daher den General Bordesoult mit seiner Brigade leichter Reiterei auf die Straße, die von Wilna südlich nach Riga führt. Den Marschall Davoust sandte er mit der leichten Reiterbrigade des General Pajol einem Regiment Lanzenreiter von der Garde, der Division Desaix und der Kürassier-Division Valence südöstlich über Oszmiana auf der Straße nach Minsk. Da er glaubte, daß diese Abtheilung den stärksten Stoß des russischen Heeres werde auszuhalten haben, so sandte er ihr bald noch die Division Compans, die Weichsel-Legion und das ganze Reiterkorps des Generals Grouchy zur kräftigen Unterstützung nach. — Der General Nansouty mit der leichten Reiter-Division des

Generals Brüyeres, der Küraſſier-Diviſion St. Germain, und der Diviſion Morand vom 1ten Armeekorps mußte nordöſtlich in der Richtung gegen Dockſyze ziehen.

Dem Könige von Neapel trug er auf, mit dem Reiterkorps des Generals Montbrün, den Diviſionen Friand und Güdin von Davouſts Korps, und dem Armeekorps des Marſchalls Ney dem Rückzuge der ruſſiſchen Hauptmacht auf der Straße nach Swinziany zu folgen, ſie nach der Düna hinzudrängen und unverwandten Blicks zu beobachten. Die linke Flanke dieſer Bewegung mußte Marſchall Oudinot decken.

Napoleon ſelbſt blieb zu Wilna, von wo alle dieſe Bewegungen wie Strahlen aus einem Brennpunkt ausgiengen, das Ganze mit ſicherer Hand leitend. Seine Garden behielt er bei ſich, um jedem einzelnen durch feindliche Uebermacht bedrohten Heerestheile ſchnelle kräftige Hülfe bringen zu können. Zu gleichem Zweck zog er nun die zwei Armeekorps näher herbei, die bisher unter den Befehlen des Vicekönigs noch jenſeits des Niemen geblieben waren. Das vierte Armeekorps zog nach Trocki, und nach einem Verweilen weniger Tage in ge-

rader östlicher Richtung nach Oszmiana, mit der Bestimmung, dem Marschall Davoust und dem General Nansouty zur Unterstützung zu dienen. Die Baiern aber begaben sich nach Wilna, um die Reserve des Heeres zu verstärken.

1812 Doktorow sammelte seine Truppen bei Lida,
28. Juni. und sezte sie in Bewegung nach Wilna, ohne zu ahnen, daß diese Stadt an demselben Tage von den Franzosen in Besitz genommen worden.
30. Juni. Als sein Vortrab zu Solecznicki angekommen war, so stieß er auf die Reiterei des Generals Bordesoult, die ihn aus dem Orte vertrieb. Die Nähe der Gefahr erkennend, wandte sich nun Doktorow rechts ab nach Oszmiana. In demselben Augenblick aber, als die Spitze des
1. July. russischen Korps in die Stadt ritte, drang Pajol mit seiner leichten Reiterei von der andern Seite ein. Das neunte Regiment polnischer Uhlanen griff rasch an, und trieb die russischen Truppen aus der Stadt. Seinem Vorsatze getreu, jedes ernsthafte Gefecht zu vermeiden, und im beschleunigten Zuge der Düna zuzueilen, wich Doktorow nach Olszany zurück, und bewirkte in den nächsten Tagen seine Vereinigung mit der Hauptarmee an der Dziesna.

Wenn Doktorow durch rasche einsichtsvolle

Thätigkeit viel zur Rettung seiner Truppen beigetragen hatte, so verdankte er diese nicht minder den Elementen, welche bei diesem Anlaß den Russen das erste Pfand der Gunst gaben, die ihnen in diesem Feldzuge so unermeßliche Erfolge gewähren sollte.

Auf eine lange drückende Hitze folgte nämlich in den ersten Tagen des Juli ein Gewitter mit kaltem Regen, der 36 Stunden lang in Strömen fiel. Die schlechten Straßen wurden zu weiten Morästen, die matten Pferde der französischen Reiterei versanken in Schlamm, die Züge der Artillerie blieben stecken, und der Marsch der Kolonnen wurde gehemmt. So gewann das russische Korps, bei dem Menschen und Pferde besser genährt waren, einen Vorsprung vor seinen Gegnern, den es ohne die plötzliche Veränderung des Wetters vielleicht durch alle Anstrengungen nicht errungen hätte. Dieses Unglück vermehrte die Noth der bedrängten Bewohner Litthauens, denn die Soldaten drängten sich in ihren armseligen Hütten zusammen, um darunter ein Obdach gegen die Wuth der Elemente zu suchen. Hatten sie dieß gefunden, so begehrten sie Speise und Trank von den Unglücklichen, die kaum ihr eigenes jammervolles

Daseyn zu fristen wußten. Selbst die Vorstädte Wilna's entgiengen unter den Augen ihres kaiserlichen Beschützers der Plünderung nicht. Bei der Verfolgung der russischen Hauptarmee hatte die Reiterei des Königs von Neapel in den ersten Tagen nur leichte Gefechte mit dem feindlichen Nachtrab zu bestehen. Nirgends leisteten die Russen ernstlichen Widerstand, und
1812. am 4. Juli zog der König in Swinziani ein.

An demselben Tage stunden das zweite, dritte und vierte russische Armeekorps bei Widzy, das Korps von Wittgenstein rechts bei Rimschany, und die Garden rückwärts bei Zamosk.

General Sebastiani besezte zuerst mit einem
5. July. Theil seiner leichten Reiterdivision Widzy. Zu gleicher Zeit stieß die Brigade des Generals Subervie auf die Reiterei des russischen Nachtrabs unter den Befehlen des Generals Korf. Die würtembergischen Jäger zogen an der Spitze, und trieben die russischen Reiter über die Dziesna zurück. Diese brachen die Brücke ab, stellten sich jenseits auf einer Höhe auf, und vertheidigten den Uebergang durch reitende Artillerie. General Montbrün ließ nun fünf leichte Batterien auffühven, und das russische Geschütz zum Schweigen bringen. Hierauf wurde die Brücke

wieder hergestellt, und der Uebergang über die Dziesna erzwungen. Aus ihrer ersten Stellung vertrieben, faßten die Russen zum zweitenmal auf einer Anhöhe Fuß, und vertheidigten sich tapfer gegen das zuerst allein auf sie eindringende würtembergische Jäger-Regiment. Endlich aber gelang es einem vierten Angriff der ganzen Brigade, ihnen auch diese Stellung zu entreißen. Bei diesem nicht unblutigen Gefechte fiel der würtembergische Obristlieutenant Prinz Heinrich von Hohenlohe-Kirchberg verwundet in die Hände der Kosacken, wovon die Russen Veranlassung nahmen, es als einen Sieg anzukündigen.

Die Ursache, warum die Russen den Franzosen an der Dziesna lebhaftern Widerstand entgegen sezten, als sie ihnen bisher geleistet hatten, lag darin, daß sie sich nun der Düna näherten, und bei ihrem Uebergang über den Strom nicht von der nachrückenden feindlichen Macht gedrängt seyn wollten. Diesen Zweck erreichten sie auch vollkommen. Denn nachdem sie alle Lebensmittel auf ihrem Wege sorgfältig verbrannt und das Land verheert hatten, gieng Graf Wittgenstein zwischen Dünaburg und Drissa über den Strom, und stellte sich auf dem rech-

ten Ufer auf. Die fünf andern Armeekorps
1812 aber bezogen das längst auf dem linken Ufer
9.10.Jul. der Düna bereitete veste Lager von der Drissa.

Dem Graf Wittgenstein gegenüber nahm Marschall Oudinot seine Stellung in der Gegend von Braslaw. Der König von Neapel aber stellte sich jenseits der Dziesna auf, um die Russen im Lager bei Drissa zu beobachten. — Um diese Zeit verließ der Kronprinz von Würtemberg, Friedrich Wilhelm, der bis dahin unter dem Oberbefehle des Marschalls Ney gestanden hatte, das französische Heer, und begab sich über Wilna nach Haus. Welches auch die Ursache seines Abganges mag gewesen seyn, so mußte es den hochgesinnten Fürsten sehr schmerzen, unter den Fahnen des Unterdrückers seines Vaterlandes gegen seinen nahen Blutsverwandten zu fechten.

Während dieser Begebenheiten bei den Haupt-
10. Juni. heeren kam Marschall Macdonald zu Rosienie an, und besezte Spawle und Telsezew. Diese Besetzung fand nicht die mindeste Schwierigkeit, aber die unermeßlichen Magazine loderten in Flammen auf, als die Preußen und Polen anrückten. Der König von Westphalen rückte
17. Juni. mit dem rechten Flügel in Augustew ein, von

wo er bald gegen Grodno vorrückte, das nun von Platows Kosacken besezt war, welche Pahlens Reiterei abgelöst hatten. Da die Brücken über den Niemen auch hier zerstört waren, so sezten die tapfern Polen auf Kähnen über den Strom, und bemächtigten sich Grodno's, das die Russen nach leichter Gegenwehr räumten. Der Uebergang einer starken Heeresmacht bei Grodno bewog den Fürsten Bagration, den Hettmann Platow aus der Gegend von Bialystock näher an sich heranzuziehen. Nach der Vereinigung beider in der Gegend von Wolkowysk, sezten sie sich in Bewegung, um auf dem kürzesten Bogen über Minsk sich um die Stellungen der französischen Heere herumzuziehen, und die Düna und das Lager von Drissa zu gewinnen. Auf diesem Zuge war die linke Flanke ihres Heeres fortwährend den Anfällen des Feindes preisgegeben. Ihren Schutz und die Nachhut übernahm daher Platow mit seinen unermüdlichen Kosacken, die ein Feldherr unserer Zeit so treffend das Auge des Heeres genannt hat.

Der König von Westphalen brach nun aus der Gegend von Grodno auf, um Bagration auf seinem Rückzug zu folgen, und rückte vor- 1812 3.—5. Juli.

wärts gegen Nowogrodeck und Minsk. Vom Norden her bedrohten den russischen Feldherrn der Marschall Davoust und der General Grouchy, von denen der erste am 4. Juli sich zu Wöhnew, der lezte bei Bogdanow und Trocki befand. Beide rückten nun ungesäumt auf der Straße nach Minsk vor, um diese ansehnliche Stadt, den Sitz einer russischen Statthalterschaft, und die Niederlage vieler Kriegsbedürfnisse und Mundvorräthe, vor dem Vortrab Bagrations zu erreichen. Diese Absicht

1812 gelang ihren Anstrengungen vollkommen. Schon

8. July. nach drei Tagen zog Davoust in Minsk ein, und fand die Vorräthe unversehrt. Als Bagration einsah, daß er Minsk nicht mehr vor dem Feinde erreichen werde, hatte er zwar Befehle erlassen, die Magazine zu verbrennen, allein diese wurden entweder zu spät gegeben, oder zu säumig vollzogen. Die Macht, welche Davoust damals bei Minsk um sich hatte, betrug nicht mehr als 36,000 Mann, Bagration hingegen befand sich an der Spitze von wenigstens 60,000. Es schien daher für ihn das beste, den Feind rasch anzugreifen, ehe er Hülfe erhielte. Gelang es ihm, die Franzosen aus Minsk herauszuschlagen, so konnte er

nach Borisow an der Berezyna gehen, und von da nach Belieben gegen Poloczk oder Witepsk ziehen, um die Düna zu gewinnen. Sogar der Zustand der französischen Truppen schien ihn zu solchem Angriff einzuladen. Sie waren Tag und Nacht ununterbrochen fortgezogen, um den entscheidenden Punkt zu gewinnen, auf dessen Besitz ihre Anführer einen so großen Werth legten. Nirgends hatten sie ordentliches Nachtlager gehalten, und nur alle 4 — 5 Meilen einige Stunden gerastet, um die Pferde mit grünem Getreide zu füttern, und die nächsten Dörfer zu plündern. Die Erquickung des Schlafes war ihnen bei dem kurzen Lagern auf nassem Boden fremd geworden, eine Zwiebel und ein Stück Haberbrod war Tagelang ihre ganze Nahrung, und das Wasser aus den Pfützen an der Heerstraße ihr Trunk gewesen. Diese und noch manche andere Vortheile vermochten aber dennoch den Fürsten Bagration nicht, sich den Weg nach Minsk mit Gewalt zu öffnen. Sey es, daß er die Stärke des Feindes nicht genau kannte, oder daß er vor einem Angriff im Rücken zu viel Besorgniß hegte. Genug, er verließ die Richtung nach Minsk, um nach Mohilow zu

ziehen, und sodann über Orsza am Dniepr hinauf zu rücken. Wahrscheinlich hoffte er, Davoust werde sich nicht von seinem Rückhalte zu entfernen wagen, und seinem Flankenmarsch einmal ein Ziel stecken. Allein er betrog sich in seiner Vermuthung. Sobald Davoust sah, daß er bei Minsk nicht angegriffen wurde,
1812 so brach er nach Mohilow auf, und zog schon
20. Juli. nach wenigen Tagen daselbst ein.

Ein Theil der Reiterei von Grouchy wandte sich nördlich, und bemächtigte sich des vesten
15. Juli. Platzes Borisow an der Berezyna, die nach wenigen Monaten einen für Frankreich so traurigen Ruhm erlangen sollte. Mehrere Stücke Geschützes und andere Kriegsvorräthe fielen in die Gewalt der Franzosen. General Colbert dagegen überrumpelte Orsza am Dniepr, und erbeutete große Vorräthe von Kleidungsstücken,
18. Juli. Haber und Mehl. Er sandte sogleich eine Abtheilung über den Dniepr hinüber, um einem nach Smolensk abziehenden Zuge russischen Geschützes zu folgen, während General Grouchy zu seiner Unterstützung überKachanow heranrückte.

Während Davoust und Grouchy fortfuhren, die linke Flanke Bagrations zu überflügeln, folgte ihm der König von Westphalen mit dem fünften

und achten Armeekorps und der Reiterei von Latour-Maubourg, Regnier aber blieb mit den Sachsen bei Slonim, um zu beobachten, was 1812 in Volhynien vorgehe. Den Vortrab bildete 8. Juli.
die leichte polnische Reiterei des Generals Roz-
niecki. Die Polen kamen bald bei Korelicze
mit Platows Kosacken bei dem Städtchen Mir
in ein Gefecht. Mehrere Regimenter polnischer
Uhlanen griffen muthig an, wurden aber mit
Verlust zurückgeschlagen. Da die Kosacken Mir
in der Nacht verlassen hatten, so besezten die
Polen den Ort, und rückten sogleich auf der 10. Juli.
Straße nach Nieswicz weiter vor. Hier kam
es zu einem hitzigen Gefecht, indem die Po-
len mit einem Hagel von Kartätschenkugeln
von der russischen reitenden Artillerie empfan-
gen wurden. Das siebente Uhlanenregiment
ward abgeschnitten, und mußte sich mit dem
Schwerdt mitten durch den Feind Bahn
brechen, um wieder zu den andern Regimen-
tern der Division zu gelangen. Der Kampf
wurde nun noch hitziger. Das 3te und 16te
polnische Uhlanenregiment machte gegen vierzig
Angriffe, und obgleich der überlegene Feind
die Division endlich von allen Seiten umringte,
und einige tausend Kosacken in die Zwischen-

räume des 7ten und 11ten Uhlanenregiments drangen, so wurde die Tapferkeit der Polen doch nicht gebrochen. Sie hielten den schwierigen und ungleichen Kampf aus, bis zum Einbruch der Nacht, und zogen sich dann fechtend in guter Ordnung nach Mir zurück. Dieses Gefecht, in welchem ungefähr 3000 polnische Reiter die Ehre ihrer Waffen gegen eine dreifach überlegene feindliche Macht behaupteten, kostete die Polen an Todten, Verwundeten und Gefangenen gegen 600 Mann, der Verlust der Russen mag nicht geringer gewesen seyn.

1812 11. Juli. Am folgenden Tage sezte Platow seinen Rückzug gegen Nieswicz fort, und die Polen, durch die Lehre des vorigen Tages gewarnt, folgten ihm bedächtiger nach. Indeß übernahm sie doch nochmals ihre ungestümme Hitze zwischen Nieswicz und Sluzk, wo das erste polnische Reiterregiment einen fliehenden Kosackenschwarm bis an die Höhe von Romanow, dem Heerlager Bagrations, verfolgt. Im Augenblick brachen mehrere russische Reiterregimenter hervor, und umringten die verwegenen Polen. Diese brachen zwar mit Gewalt durch die Reihen der Feinde, mehrere Hunderte von ihnen aber wurden niedergehauen, verwundet oder gefangen.

Die Russen verließen am folgenden Tage Romanow, und Poniatowsky folgte ihnen mit dem fünften Armeekorps nach. Der König von Westphalen verlegte sein Hauptquartier nach Nieswicz und verweilte daselbst mehrere Tage, während General Reynier fortwährend bei Slonim, stund und der anrückenden Oesterreicher harrte. Diese hatten sich gegen Ende Juni von Siedlce gegen den Bug in Bewegung gesezt, und waren am 2. Juli bei Mogielaica über diesen Fluß gegangen. Fürst Schwarzenberg nahm nun seine Richtung gegen Pruszany, wo er am 9. Juli eintraf. Hier verweilte er, um die Bewegungen der Generale Kamenzki und Tormassow zu beobachten. Seine Vorposten dehnten sich südlich bis gegen Ratno aus, wo Kamenzki's Vortrab stund, und schon nach 2 Tagen besezten leichte österreichische Truppen unter dem General Frelich Janow und Pinsk, wo beträchtliche Vorräthe von Lebensmitteln in ihre Gewalt fielen.

1812
16. Juli.
13. Juli.
11. Juli.

Von Bobruysk rückte Bagration gegen Mohilow fort, ohne daß er von der Armee des Königs von Westphalen, der eine falsche Bewegung nahm, noch weiter gedrängt und beunruhigt worden wäre. Erzürnt über die Lang-

samkeit und Ungeschicklichkeit, womit Hieronymus die ihm gegebenen Aufträge vollzog, nahm ihm Napoleon den Oberbefehl, über den rechten Flügel des Heeres, und gab ihn dem Marschall Davoust. Nur über die westphälischen Truppen wurde dem herabgewürdigten Könige noch ein eingeschränktes Kommando gelassen. — Das siebente Armeekorps erhielt nun die Bestimmung, von allen andern getrennt gegen Kamenzki's und Tormassow's Heer allein stehen zu bleiben. Da Napoleon von der Stärke dieses Heeres und den Absichten seiner Führer durchaus falsche Vorstellungen hatte, so hielt er Reynier's schwaches Korps für hinlänglich, ihre Unternehmungen auf die Flanke und den Rücken seiner Armee im Zaume zu halten. Der Fürst Schwarzenberg bekam nun den Befehl, sich über Minsk dem Hauptheere zu nähern, bei dem er Davoust's Divisionen ersetzen sollte.

Der König von Westphalen, durch diese Anordnungen seines Bruders beleidigt, reiste unter dem Vorwand einer Unpäßlichkeit nach Hause, und übertrug den Oberbefehl über das 8te Armeekorps dem General Vandamme. Da aber der Zorn Napoleons nicht blos den Schüler, sondern auch den Lehrmeister traf, so schickte

er auch Vandamme fort und stellte das 3te Korps unter die Befehle des General Junot.

Als Fürst Schwarzenberg sich von Regnier getrennt hatte, so glaubte General Tormassow, jezt seie der günstige Augenblick zu kräftigem Handeln gekommen. In der Mitte des Monats Juli ließ er daher seine leichten Truppen bei Wlodawa über den Bug gehen, und in das Gebiet des Herzogthums Warschau einbrechen, wo sie plünderten, braunten, Vieh wegnahmen, und wehrlose Menschen fortschleppten. Der Schrecken gieng vor ihnen her, und verbreitete sich bis nach Warschau. In diesem kritischen Zeitpunkt bewies die Regierung Einsicht und Standhaftigkeit. Augenblicklich ließ sie durch den General Kosinzki schnell Truppen zusammen raffen, welche den verwüstenden Streifzügen des Feindes ein Ziel sezen, und dann in Volhynien eindringen sollten. Der Eifer und die Thätigkeit dieses Generals waren so groß, daß er in wenigen Tagen mehrere tausend Streiter wie aus dem Nichts hervorrief, bewaffnete und gegen den Feind führte. Da es indeß keineswegs Tormassow's Absicht war, einen ernstlichen Einfall in das Herzogthum Warschau zu machen, sondern blos einen Lärm zu erregen,

so zog er alsbald mit seinen Truppen wieder
1812 zurück, und vereinigte sich bei Kowel mit den
22. Juli. Divisionen unter Kamenzki's Befehl.

General Reynier stund jezt mit seiner Hauptmacht bei Bruszany. Der Vortrab hielt, unter dem Befehl des General Klengel, Kobryn besezt, und kleinere Posten waren in der Gegend bei Pinsk. Nachdem die Russen in leichtern Gefechten die sächsischen Posten aus Pinsk vertrieben hatten, griffen die 13te Infanterie-Division und die Reiterei des General Lambert, die Brigade des General Klengel bei Kobryn
27. Juli. von drei Seiten her an, und warfen sie nach fruchtlosem Widerstand in die Stadt. Schon Morgens 8 Uhr war Kobryn ringsum eingeschlossen, und die Sachsen darauf beschränkt, die Thore und Brücken gegen den stürmenden Andrang des Feindes zu vertheidigen. Ein Versuch der sächsischen Reiterei, sich durchzuschlagen, wurde zurückgewiesen, und als in dem heftig beschossenen Orte das Feuer immer weiter um sich griff, und es endlich ganz an Pulver und Bley gebrach, so übergaben Nachmittags 2 Uhr die Sachsen den Ort und wurden zu Kriegsgefangenen gemacht. Von 2300 Mann waren in dem langen heißen Kampfe gegen

eine fünffach überlegene Macht an 1000 getödtet und verwundet worden. Vier Fahnen, acht Kanonen und alle Waffen wurden eine Beute der Russen. Sobald General Reynier von dem überraschenden Schlage Kunde erhielt, zog er sich gegen Slonim zurück, um sich dem Fürsten Schwarzenberg zu nähern, dem er durch Eilboten schleunige Nachricht von dem Unfall sandte. Dieser ließ auch sein ganzes Korps von Nieswicz aufbrechen, um dem französischen General die Hülfe zu bringen, deren er gegen den überlegenen Feind so sehr bedurfte. Denn schon streifte die leichte russische Reiterei bis nach Bialistock hin, wodurch sie die Verbindung der Sachsen und Oesterreicher mit dem Herzogthum Warschau sehr erschwerte.

An dem Dniepr sehen wir endlich den Fürsten Bagration in dem lang vermiedenen Kampfe mit dem Marschall Davoust. Die Macht des leztern belief sich nicht über 15,000 Mann, der Fürst dagegen zählte gegen 50,000.

Der Brigadegeneral Frederichs war der erste, welcher bei Nowy-Bychow mit dem 85sten Linienregiment auf den Feind stieß. Die Schwäche seiner eigenen Macht erlaubte dem Marschall nicht, sich anders als vertheidigend zu halten. 1812 22. Juli.

Die Stellung, die er dazu ausersehen, war gut. Vor dem Dorfe Sultanow fließt ein Bach in einer sumpfigen Vertiefung nach dem Dniepr; die Erhöhung auf dessen rechtem Ufer ist mit Wald bedeckt, die auf dem linken ist frey, und ragt über die andern hervor. Auf dem linken Rande der Schlucht hatte Davoust sein Schlachtfeld gewählt. Die linke Flanke der Stellung war durch die große Straße, die längs des Dniepr's vor Mohilow nach Rohoczew führt, und durch den Strom selbst gedeckt. Ueber den Bach führt hier eine Brücke, und nahe bei derselben auf dem linken Thalrande steht ein Wirthshaus. Der Marschall ließ jene verrammeln und dieses mit Schießscharten versehen. Auf der Seite der Russen zog das 7te Armeekorps unter General Rajewski in erster Linie; das 8te folgte als Reserve, und Platow's Reiterei beschüzte die entblößte linke Flanke. Die rechte war durch den Dniepr gedeckt. Am frühen Morgen begann das 7te Armeekorps seinen Angriff auf beide von dem 85ten Regiment vertheidigten Punkte, und als Marschall Davoust vor Mohilow ankam, fand er das Gefecht schon lebhaft entbrannt.

1812
23. Juli.

General Frederichs vertheidigte auf dem

linken Flügel standhaft den Uebergang über den Bach bei dem Wirthshause an der Heerstraße, und ließ die Linien der Russen durch seine Artillerie mit Erfolge beschiessen.

Mehr Anstrengungen als auf ihrem rechten Flügel machten die Russen auf ihrem linken, um den Durchgang durch die Schlucht bei Sultanow zu erzwingen. Mit jedem Augenblick entwickelten die Russen grösere Streitkräfte, und je lebhafter der Kampf wurde, desto höher stieg für die Franzosen die Gefahr auf ihrem rechten Flügel überwältigt und gegen die Moräste des Dnieprs hingedrängt zu werden.

Fast gleiche Gestalt hatte der Kampf auf dem linken Flügel der Franzosen genommen. Die Russen erneuerten ihre Angriffe auf die Brücke beim Wirthshause mit immer frischen Truppen, und trieben einige Kompagnien des 85ten Regiments, welche den Zugang zum Engpasse jenseits vertheidigten, vor sich her. Als nun aber die Russen den Engpaß zu stürmen begannen, so schmetterte das Feuer des französischen Geschützes ihre Reihen nieder. General Frederichs sprang vom Pferde, stellte sich an die Spitze des 85ten Regiments, drang

unter dem heftigsten Kugelregen im Sturmschritte über die Brücke, und warf die Russen zurück. Jedoch waren alle seine Anstrengungen, sich jenseits zu behaupten, vergeblich. So war der Mittag vorüber gegangen. Die Waage des Kampfes schwebte noch, aber das Gefecht begann eine nachtheilige Wendung für die Franzosen zu nehmen. Ihr Verlust an Menschen war stark, die Truppen, die bis dahin gefochten hatten, waren erschöpft, und wiewohl noch einige frische Regimenter Fußvolks übrig waren, und die Reiterei noch gar nicht geschlagen hatte, so stund es doch in diesem entscheidenden Augenblicke bei dem russischen Feldherrn, den Sieg an seine Fahnen zu fesseln. Er war ihm gewonnen, wenn er jezt seine Reserven vorrücken und am Kampfe Theil nehmen ließ. — Durch ein seltenes Zusammentreffen der Entschlüsse gab aber der russische Heerführer in demselben Augenblicke die fast sichere Hoffnung des Sieges auf, als der französische Marschall die lezte verzweifelte Anstrengung machte, um eine unvermeidlich scheinende Niederlage abzuwenden. Bagration ließ die Reiterei Platow's nach Bychow zurückgehen, um dort über den Dniepr zu setzen, das ste

Armeekorps folgte dieser Bewegung, und das 7te sezte den Kampf nur noch fort, um für den Uebergang bis zur Nacht Zeit zu gewinnen, und das Vordringen des Feindes in Schranken zu halten. Die französische Infanterie, welche bisher an dem Gefechte noch keinen Theil genommen hatte, wurde nun rechts und links auf den Schauplatz des Streites gezogen, und in zwei dichte Angriffs-Colonnen gebildet. Die linke auf der Heerstraße leitete der General Compans; an ihrer Spitze zog der tapfere General Frederichs. Die rechte Kolonne führte der General Desaix. Die Reiterei schloß sich an beide Kolonnen an, und alles Geschütz wurde verwendet, um dem Angriff Nachdruck zu geben. Unter heftigem Feuer des Geschützes stürmten die Franzosen auf beiden Seiten über den Engpaß. Die Russen fochten wie Männer, ihre Reiterei stürzte auf die feindliche, und überall war Kampfgetümmel und Verwirrung.

Endlich gegen 6 Uhr zogen die Russen überwältigt, ihr Geschütz aus dem Gefechte, und traten den Rückzug an, den sie in vester, geschlossener Ordnung vollzogen. Die Franzosen folgten eine Strecke weit mit vieler Behutsamkeit, und lagerten beim Einbruche der Nacht da, wo die

Russen während des Kampfes gestanden waren. Bagration gieng nach Starroy-Bychow zurück, sezte über den Strom und zog auf dessen linkem Ufer aufwärts gegen Smolensk. — Dieses Treffen bei Mohilow war blutig für Franzosen und Russen. Auf jeder Seite waren 3 bis 4000 Mann getödtet oder verwundet. Viele Gefangene hatte kein Theil gemacht, und keiner konnte sich rühmen, dem andern Trophäen abgewonnen zu haben. — Noch bei der lezten entscheidenden Bewegung seiner Truppen, welche Davoust angeordnet hatte, drohte ihm ein naher Tod. Er befand sich in dem Wirthshause an der Heerstraße, hatte eben die feindliche Stellung durch eine der Schießscharten besichtigt, und war eben zurück getreten, um sich den verschobenen Hut wieder zurecht zu setzen, als eine Kanonenkugel durch die Oeffnung hereinschlug.

Am Tage nach dem Treffen trennte sich General Chatel mit seiner Reiterei von Davoust's Korps, und zog am Dniepr aufwärts gegen Orsza, um wieder zu Grouchy zu stoßen. Auf dem linken Ufer des Stroms richteten Bagration und Platow ihren Marsch über Koznoy nach Smolensk. Die Macht des erstern betrug

noch etwa 35,000 Mann; Platow mochte noch immer an 16,000 Kosacken haben. Die starke Verminderung der Streitkräfte bei diesem Heer kam hauptsächlich daher, daß fast alle eingebornen Polen die russischen Fahnen verließen und in ihrem Vaterland blieben, dessen dauerhafte Befreiung von fremder Herrschaft damals beinahe gewiß schien.

In gerade entgegengesezter Richtung zog Marschall Davoust den Dniepr hinab, und faßte endlich vesten Fuß bei Horwale am Zusammenfluß dieses Stromes mit der Berezyna. Dagegen rückte Junot mit dem 8ten Armeekorps nach Orsza, und Fürst Poniatowski mit zwei Divisionen und der leichten Reiterei des 5ten nach Mohilow. General Latour-Maubourg stellte sich mit seiner Reiterei und der Division Dombrowski gegen Bobruysk und Mozir auf, um diese Plätze zu beobachten.

3) Treffen bei Witepsk und Einnahme desselben am 27. und 28. Juli 1812.

Während schon Murat mit dem größten Theil der Reiterei, so wie auch die Heerhaufen von Ney und Oudinot, die russische Heermacht in der Nähe bedrohten, war endlich Na-

1812 poleon selbst, in der zuversichtlichen Hoffnung,
10. Juli. jezt endlich die Russen in einer Stellung,
an deren Bevestigung sie beinahe zwei Jahre
unablässig gearbeitet, zu einer allgemeinen
Schlacht zu bewegen, von Wilna aufgebrochen.
Allein auch dießmal sah er sich in seiner Er=
wartung getäuscht. Da ein unmittelbarer An=
griff auf die russischen Verschanzungen unaus=
führbar schien, zog ein Theil des französischen
Heeres auf der Straße von Polozk und Wi=
tepsk, und Barclay de Tolly, dadurch in sei=
19. Juli. ner linken Flanke bedroht, verließ eilig die Ver=
schanzungen, um dem Feinde nach Witepsk zu=
vorzukommen und nicht von jeder Vereinigung
mit Bagration abgeschnitten zu werden; nur
18. Juli. Wittgenstein, der Tags zuvor einen Angriff
auf den Brückenkopf zu Dünaburg muthig ab=
geschlagen, und indem er plözlich über die
Düna gesezt, dem sorglosen Sebastiani einen
empfindlichen Verlust beigebracht hatte, blieb
mit seinem beträchtlich verstärkten Heerhaufen,
um die nach Petersburg führende Hauptstraße
zu decken, zwischen Sebez und Drissa, an der
mittleren Düna zurück. Barclay de Tolly zog
indessen eiligst nach Witepsk, gieng auf das
linke Ufer der Düna über und nahm vor der

Stadt eine veste Stellung, wohin Napoleon,
nachdem er Oudinot zur Beobachtung von Witt-
genstein zurückgelassen, mit der Hauptstärke
seines Heeres ihm nachfolgte. Nach ei-
nem unbedeutenden Gefechte zwischen dem russi-
schen Nachtrab, unter Ostermann, und dem Vor-
trabe des Vicekönigs zu Bescenkowicze, welches 1812
sich mit dem Rückzug der Russen endigte, gien- 23. Juli.
gen die Franzosen ohne Widerstand bei leztem
Orte über den Fluß, und bald traf Murats Rei-
terei bei Ostrowna auf Ostermann, der nach
einem hitzigen Gefechte zum Weichen gebracht
ward. Am folgenden Tag erneuerte sich das 25. Juli.
Treffen. Die Stellung der Russen war gut. 26. Juli.
Ihre linke Flanke und ihren Rücken beschüzte
ein dichter Wald. Vor der Fronte zog eine
Schlucht hin, und die Höhen, worauf sie stun-
den, sicherten dem Feuer ihres Geschützes eine
überlegene Wirkung. Der Boden, auf dem
die Franzosen vorrückten, war hügeligt und mit
Gehölzen bedeckt. Das Gefecht begann um
10 Uhr im Mittelpunkt. Das 8te Regiment
leichter Infanterie, unterstüzt von dem 84ten
Linienregiment und den Kroaten, drang auf
der Heerstraße vor, und griff die Fronte der
Russen an. Von beiden Seiten entbrannte hef-

tiges Feuer des groben Geschützes, und hemmte die Fortschritte der Franzosen. Ein Angriff der französischen Reiterei, den der König von Neapel auf der linken Flanke anordnete, mißlang, und das 92te Linienregiment, nebst einem Bataillon Schützen auf dem linken Flügel am Saume des Waldes aufgestellt, versuchte vergeblich Boden zu gewinnen. Diese günstige Wendung des Gefechtes wollte der russische General benutzen. Er ließ seine Reserve vorrücken, und den Mittelpunkt der Franzosen so kräftig anfallen, daß ihre Regimenter zurückwichen, und das Geschütz nur durch schnellen Rückzug gerettet werden konnte. Nun führte aber der König von Neapel zu rechter Zeit seine Reiterei in den Kampf, und hemmte das Vordringen der russischen, die sich eben auf die entblößte Flanke des französischen Fußvolkes stürzen wollte. Endlich gelang es der einsichtsvollen Tapferkeit des Generals Dauthouard, das Geschütz wieder zu ordnen, und mit Erfolg wirken zu lassen. So wurde der Angriff der Russen auf das Mitteltreffen in den linken Flügel der Franzosen vereitelt. Auf ihrer Rechten aber wurde der Streit langsam geführt. Wiederholte Befehle des Vicekönigs an den General Rousel, mit

dem 29ten Regimente vorzurücken, hatten keinen Erfolg, bis der General Junot, der sich ohne bestimmten Oberbefehl noch im Gefolge des Prinzen befand, hingerissen von kühner Ungeduld, sich an die Spitze stellte, im Sturmschritt vorrückend, in den Wald drang, und die linke Flanke der Russen überwältigte.

Noch hatte die Besorgniß, jenseits des Waldes auf die ganze feindliche Macht zu treffen, den französischen Heerführern nicht gestattet, ihre Truppen hindurchziehen zu lassen, als Napoleon auf dem Kampfplatze anlangte, von seinen Kriegern mit Jubel begrüßt. Er eilte zu den vordersten Posten, besichtigte die Beschaffenheit des Bodens und die Stellungen des Feindes, und gab dann seine Befehle. Mit dem Einbruch der Nacht drang die Reiterei durch den Wald, und das Fußvolk folgte. Nur die Division Delzons fand einigen Widerstand, und der General Roussel wurde in der Dunkelheit der Nacht durch einen Pistolenschuß todt niedergestreckt.

Am andern Morgen stund das russische 1812
Heer in Schlachtordnung vor Wirepsk, auf 27. Juli.
einer weiten über die Stadt und den Strom
erhöhten Fläche. Rechts gegen der Düna hin

zeigte sich seine zahlreiche Reiterei in langen Linien.

Der linke Flügel lenkte sich an waldbewachsene Höhen. Das Gefecht nahm seinen Anfang an dem Ufer des Baches, dessen Uebergang der General Pahlen vertheidigte, der an diesem Tage den russischen Nachtrab führte. Nach einem heftigen Feuer, worinn endlich das französische Geschütz die Oberhand behielt, und die Russen zwang, den Rand der Vertiefung zu verlassen, in der der Bach hinfließt, drang die Division Broußier hinüber, und stellte sich jenseits auf der Höhe in geschlossenen Vierecken auf. Sie schlugen wiederholte Anfälle der russischen Reiterei tapfer ab. Während dessen gieng das 16te französische Reiterregiment vor, und griff die russischen Jäger an. Es wurde aber von den Kosacken gar übel empfangen, und wäre ganz aufgerieben worden, wenn nicht zwei Kompagnien Schützen vom 9ten Linienregiment ihm zu Hülfe gekommen wären. Dieses kleine Häuflein Tapferer griff die großen Massen feindlicher Reiterei an; schloß sich, als es von allen Seiten umringt war, vest zusammen; tödtete viele Feinde, und leistete unerschütterlichen Wider-

stand, bis es endlich von der französischen Reiterei befreit wurde. Von dieser schönen Waffenthat war das ganze Heer Zeuge. Napoleon von Bewunderung hingerissen, sandte hin, und ließ fragen, von welchem Regiment die kühnen Schützen seien. „Vom 9ten" antworteten sie, „und zu zwei Drittel Kinder von Paris."

Um die Division Broußier zu erleichtern, auf welche die feindlichen Angriffe sich immer wieder erneuerten, ließ Napoleon den Vicekönig mit der Division Delzons rechts gegen die Höhen vorrücken, an die der linke Flügel der Russen sich lehnte. Gegen ihre Erwartung konnten sich die Franzosen der Höhen ohne Widerstand bemächtigen, und waren nun so nahe an der Flanke der russischen Hauptstellung, daß nur der am Fuß dieser Höhen fliessende Bach Lutchesa sie davon trennte.

Da die Russen nicht zum Angriffe hervorrückten, und Napoleon mit seiner geringen Macht heute noch nicht schlagen wollte, so endigte sich das Gefecht noch vor Sonnenuntergang. Im Angesichte von Witepsk, nur eine Stunde davon entfernt, lagerten die Franzosen auf dem Schlachtfeld. Napoleon besah die Gegend, und traf seine Anstalten für den

folgenden Morgen, während die Garden und die übrigen Truppen nach und nach anlangten.

Der nächste Morgen schien blutig zu werden, aber sein Ausgang kaum zweifelhaft. Die gesammte russische Macht mochte kaum noch mehr als 90,000 Mann betragen, während Napoleon bereits 130,000 beisammen hatte. An eine Ueberlegenheit der russischen Feldherren über Napoleon konnte aber vernünftigerweise nicht gedacht werden, und die bisherigen Gefechte hatten bewiesen, daß Beschwerden und Mangel den kriegerischen Geist der Franzosen noch nicht erschüttert, vielweniger gebrochen hatten.

Es war daher für den Kaiser und sein
1812 Heer eine unangenehme Ueberraschung, als die
28. Juli. aufgehende Sonne ihnen das russische Lager verlassen, und die Thore von Witepsk offen zeigte. Barclai de Tolly hatte von Bagration Nachricht von dem Treffen von Mohilow erhalten, und erfahren, daß jener nicht anders als auf dem Bogen über Smolensk sich ihm nähern könnte. Er beschloß daher, noch keine Schlacht zu wagen, sondern dem südlichen Heer nach Smolensk entgegen zu gehen. — Sobald die Franzosen den Rückzug

ihrer Gegner gewahr wurden, brachen sie auf, sie zu verfolgen, und zogen in das nicht nur von seinen Vertheidigern, sondern auch von fast allen seinen Einwohnern verlassene Witepsk ein. Die Russen hatten aber ihren Rückzug mit einer solchen Stille und Ordnung bewirkt, daß die Franzosen anfänglich gar nicht entdecken konnten, welchen Weg sie genommen hatten. In dieser Ungewißheit folgten sie der Hauptstraße längs der Düna, und fanden endlich die wohl bekannten Kosacken wieder, die sie mit leichten Scharmützeln unterhielten.

Der Vicekönig und sein ganzes Korps giengen nun nach Suracz, der König von Neapel wandte sich mit seiner Reiterei rechts gegen Porjeczie. Napoleon mit seinen Garden aber blieb zu Witepsk, wo von einer Bevölkerung von 20,000 Seelen nur die Juden zurückgeblieben waren. Die Vorräthe, welche die Franzosen darin fanden, waren gering, und vor dem Eigenthum der entflohenen Einwohner zeigte Napoleon so wenig Achtung, daß er ganze Reihen Häuser niederreißen ließ, um vor dem Pallaste des Statthalters, den er bewohnte, einen geräumigen Platz für die Musterung seiner Garden zu erhalten.

Die drei Treffen, welche der Einnahme von Witepsk voraus gegangen waren, hatten beide Heere nicht wenige Menschen gekostet. Die Franzosen gaben den Verlust der Russen auf 5 bis 6000 Todte und Verwundete und 1500 Gefangene an, der ihrige darf immer auf 4000 Mann geschäzt werden. Von Siegeszeichen hatten die Franzosen nichts erbeutet, als einige Kanonen und Pulverkarren, die sie am ersten Tage genommen hatten.

Die Russen bewirkten ihren Rückzug in drei Kolonnen. Die zweite und dritte giengen über Porjeczie, die erste aber zog rechts über Lesna und Rudina, die Bewegungen der andern deckend. Platow erhielt Befehl, unterhalb Smolensk über den Dniepr zu gehen, um den Marsch der Hauptarmee von dieser Seite zu schützen, Bagration aber war aufgefordert, seinen Zug nach Smolensk zu beschleunigen. Am 12. August trafen endlich die beiden Oberbefehlshaber der russischen Heere bei Smolensk zusammen, und speisten öffentlich vor den Augen ihrer Krieger, die in diesem Schauspiel jubelnd das Pfand des wiederkehrenden Sieges zu sehen glaubten.

Den Franzosen gönnte ihr Anführer zur

nämlichen Zeit einige Tage der dringend noth=wendigen Ruhe. Eine Hitze, nicht weniger glühend, als die sie früher am Po und am Nil erduldet hatten, gänzlicher Mangel an gu=tem trinkbaren Wasser, und ununterbrochene an=gestrengte Märsche hatten beinahe ihre Kräfte er=schöpft, die sich an dem Genuß seltener und schlechter Nahrungsmittel nicht erfrischen konnten.

Während die beiderseitigen Hauptheere sich so zum entscheidenden Schlage rüsteten, ward auf den beiden äußern Flügeln mit abwechseln=dem Erfolge gestritten. Nachdem die Oester=reicher sich mit den Sachsen und Franzosen bei Snow vereinigt, war Schwarzenberg, dem Na=poleon den Oberbefehl über beide übertragen, gegen Ruszana gezogen, zwischen welchem Orte und Kobryn Tormassow eine durch Moräste und Dämme starke Stellung genommen hatte.

Die vereinigte Macht der Oesterreicher und Sachsen mochte über 40,000 Mann betragen, denen Tormassow höchstens 32,000 Mann ent=gegen stellen konnte.

General Mohr erhielt nun Befehl, mit dem Infanterieregiment Ligne, dem Husaren= regiment Hessen=Homburg und einer leichten Batterie auf der linken Flanke gegen Pinsk 1812 4. Juli.

vorzurücken, sich der Stadt und der Uebergänge über die Pinna zu bemächtigen, und das Heer gegen unvermuthete Ueberfälle von dieser Seite zu decken. Die Hauptmacht aber rückte gegen Prusczany vor, rechts die Sachsen, und der Mitte links die Oesterreicher. Als die österreichische Hauptmacht bei Kartuska-Beresna über die Jasiolda gesezt hatte, stieß der General Frelich auf eine zahlreiche russische Reiterei unter dem General Lambert. Ehe noch das Fußvolk und die Reserve-Reiterei herbeikommen konnte, griff Frelich die Russen an, und warf sie bis auf das Städtchen Sienewicze zurück. Da sie hier zu vestem Widerstand entschlossen schienen, so wurde die Division Siegenthal abgesandt, um die Sümpfe zu umgehen, die ihre rechte Flanke deckten. Noch aber hatte dieses Fußvolk den weiten Umweg nicht zurück gelegt, als die österreichische Reiterei nach einem Gefechte von zwei Stunden die Russen aus dem Städtchen vertrieb, wobei der tapfere Obrist Horwath von Kaiser-Husaren blieb.

4. Treffen bei Horodeska zwischen Reynier und Tormassow, den 12. August 1812.

Nach diesem glücklichen Gefechte wendete

sich Schwarzenberg mit seiner Hauptmacht rechts gegen Ruszana und ehe er dasselbe erreichte, war Reynier mit den Sachsen schon eingetroffen, und fand den General Lambert mit einem starken Nachtrab vor dem Städtchen aufgestellt.

Dem Angriff der Sachsen widerstand er so lange, bis die österreichische Reiterei anlangte, worauf er sich sodann auf die Höhen von Koschibrod zurückzog. Hier leistete er gegen die anrückenden Oesterreicher tapfern Widerstand, endlich aber ward er durch die Uebermacht zum Rückzuge gezwungen, und begab sich über den Engpaß von Horodezka in die Stellung, die Tormassow sich zur Schlacht ausersehen hatte. Dieß war eine Reihe von Höhen, vor deren Fronte ein breiter und tiefer Moraft lag, über den nur auf zwei Dämmen zu kommen war. Sechzig Kanonen bestrichen die Zugänge dieser Stellung, und eine starke Reserve von Fußvolk und Reiterei stund zum Schutze des linken Flügels bereit, welcher der schwächste Punkt der Stellung und zugleich der wichtigste war, weil hier die Straße nach Kobryn hinzog. Dessen ungeachtet hatte Tormassow unterlassen, einen Wald, der den Schlüssel zum russischen Lager gab, zu besetzen. Der rechte Flügel und

der Mittelpunkt der Russen stunden vor dem ersten Damm Horodezka gegenüber. Als die
1812 Oesterreicher hier anlangten, und den Feind
11. Aug. auf den Höhen jenseits in Schlachtordnung erblickten, so bemerkten ihre Heerführer sogleich den großen Fehler, den Tormassow durch Vernachlässigung des Waldes begangen hatte.

Noch während der Nacht besezte ihn Reynier mit den Sachsen, welche durch zwei ungarische Infanterie-Regimenter, da sie allein zu schwach waren, diesen wichtigen Punkt zu vertheidigen, verstärkt wurden. Den folgenden Morgen traf
12. Aug. Reynier mit der höchsten Einsicht und Thätigkeit alle Anstalten zum Angriff, und ließ gegen 11 Uhr die Sachsen aus dem Walde hervorbrechen. Aber das Feuer aus 40 Stücken Geschützes donnerte sie nieder, und zwang sie, in den Wald zurückzugehen. Seinen Fehler erkennend ließ nun Tormassow eilig die Reserve auf die äusserste linke Flanke rücken, und befahl allen Truppen, die auf dem rechten Flügel entbehrt werden konnten, dahin zu ziehen.

Durch die zur Hülfe herbeieilenden Truppen wurde die Linie des linken russischen Flügels so verlängert, daß Reynier den Gedanken, ihn zu umgehen aufgeben, und sich darauf beschrän-

ken mußte, sich im Walde gegen die heftigen Angriffe der Russen zu behaupten. So wüthete der Kampf den Nachmittag über fort, ohne daß es den Sachsen oder den Russen gelungen wäre, Boden zu gewinnen. Um den Sachsen die schwere Arbeit zu erleichtern, befahl gegen Abend Fürst Schwarzenberg dem Prinzen Philipp von Hessen-Homburg mit seiner Brigade, den beiden tapfern ungarischen Infanterieregimentern Hiller und Hieronymus Colloredo rechts von Podubnie gegen den Morast vorzurücken, und das Hindurchdringen zu versuchen. Der Prinz ließ hierauf ein Bataillon von Colloredo durch den Morast gehen. Bis an die Knie im Schlamm watend, gelangte es unter dem schrecklichen Feuer des feindlichen Geschützes an den Fuß der Höhen, und fieng an, sie zu stürmen. Der Angreifenden aber waren zu wenige, und die tapfern Ungarn mußten zurück weichen. Indeß wurde durch diesen Angriff doch der Zweck erreicht, weßhalb er unternommen worden. Reynier den günstigen Augenblick ergreifend, ließ mit den sächsischen Regimentern die Höhen noch einmal angreifen. Die Ungarn drangen frisch gesammelt vorwärts, und die Höhe wurde genommen und behauptet. Zu gleicher

Zeit ließ Reynier die ihm beigegebenen öster-
reichischen Regimenter auf seiner rechten Flanke
vorrücken. Die russische Reiterei versuchte
zwar, dieses Fußvolk in der rechten Flanke zu
überflügeln, allein augenblicklich stürzten sich ihr
die sächsische Reiterei und zwei österreichische
Regimenter leichter Reiterei entgegen, und
sie wurde geworfen. Dieser Angriff war ent-
scheidend. Denn als Tormassow sah, daß die
Reiterei der Verbündeten rasch gegen die Strasse
nach Kobryn vordrang, so entschloß er sich,
das Schlachtfeld zu räumen. Mit dem Ein-
bruch der Nacht schwieg das Feuer, und die
Russen zogen sich in guter Ordnung nach Ko-
bryn zurück. Ihr Verlust betrug 4000 Todte
und Verwundete, und der der Oesterreicher und
Sachsen beinahe 3000, worunter die größere
Hälfte Sachsen waren. Was irgend dem
Feinde bei weiterm Vordringen hätte dienlich
seyn können, ward von den Russen zerstört,
die Dörfer wurden verbrannt, die Einwohner
folgten dem Heere, oder warfen sich in die
Wälder und führten von dort aus den kleinen Krieg
mit steigender Erbitterung fort. Schwarzenberg
aber den verderblichen Plan seines Gegners erken-
nend, ihn immer tiefer in das unwirthbare Volhy-

nien zu locken, und über die Annäherung Tschitschagow's besorgt, machte bald der weitern Verfolgung ein Ende.

5. Die Franzosen und Preußen unter Macdonald in Samogitien, vom 16. Juli — 1. August 1812.

Auch auf dem linken Flügel war das Glück den Franzosen keineswegs entschieden günstig gewesen. Zur nämlichen Zeit, als Napoleon von Wilna aufbrach, um die russische Hauptarmee in ihrem Lager zu Drissa zu umgehen, sammelte Macdonald das zehente Armeekorps bei Poniewicz in Samogitien, und rückte 1812
in der Richtung gegen Konstantinowecz vor, wäh- 16. Juli.
rend der preußische Major von Reuß mit zwei Bataillonen und einer kleinen Abtheilung Reiterei gegen Libau zog. Von Konstantinowecz sandte Macdonald den preußischen Obristen von Rauner mit drei Bataillonen und vier Schwadronen ab, um nach Mietau zu ziehen, und die Hauptstadt Kurlands in Besitz zu nehmen. Er selbst aber gieng mit der Hauptmacht bei Salanti über die Mischa, worauf die Truppen sich 18. Juli.
wieder theilten. General Grawert mit dem größten Theil der preußischen Truppen folgte der

Strasse die über Bauske und Eckau nach Riga führt. Die Division Grandjean aber wendete sich unter persönlicher Anführung des Marschalls noch weiter rechts gegen Friedrichsstadt an der Düna, um Wittgensteins rechte Flanke zu bedrohen und später Dünaburg einzuschließen.

Der Obrist von Röder, Chef des preußi-
1812 schen Generalstabs bekam den Auftrag, mit
19. Juli. 60 Reitern vorauszugehen und den Feind auszukundschaften. Jenseits Bauske stieß er auf den Vortrab eines russischen Korps, das ungefähr 6000 Mann stark seyn mochte, und unter den Befehlen des General Lewis über Eckau heranzog. Durch zwei Schwadronen Dragoner schnell verstärkt, trieb Röder den feindlichen Vortrab zurück. Da die Preußen wahrnahmen, daß die Russen bei dem Dorfe Eckau eine gute Stellung genommen hatten, so sandte General Grawert dem General Kleist Befehl, sich gegen ihre linke Flanke zu wenden.

Er selbst rückte mit 5 Bataillonen und 4 Schwadronen gegen die Fronte der Stellung an. Diese trieben die Russen aus dem Dorfe hinaus, und nöthigten sie das Schlachtfeld zu räumen. Die Preußen hatten 300 Gefangene gemacht und einige hundert Russen waren getödtet oder verwundet worden. Der Verlust

der Preußen betrug kaum 100 Mann. Die Russen zogen sich nach Riga zurück.

So abgeneigt auch die Preußen der Sache Napoleons waren, so hatten sie und die Russen doch nicht ohne Erbitterung gegen einander gefochten. Denn die Russen waren ergrimmt, die Preußen in den Reihen der Franzosen zu sehen, und verlangten nichts geringeres, als daß der König sich und das Reich der Sache Rußlands hätte opfern sollen.

Während der Obrist von Rauner Mietau, 1812
und der Major von Reuß die Stadt und den 20. Juli.
Hafen von Libau besezte, rückten die Generale Grawert und Kleist immer näher gegen Riga vor, das sich in einem guten Vertheidigungsstand befand. General Essen vertheidigte diesen Platz und befahl jedem Einwohner, sich auf 4 Monate mit Lebensmitteln zu versehen. Als der Feind näher heranrückte, hielt er die Zerstörung der Vorstädte für nöthig, allein diese Maaßregel wurde mit so vieler Uebereilung und Härte ausgeführt, daß der Schaden ungeheuer und der Unwille darüber allgemein war. Niemand hatte den unglücklichen Bewohnern das Schicksal angekündigt, das ihrem Eigenthume bevor stund, als in der

Nacht vom 23. auf den 24. Juli plötzlich Pechkränze durch die Hände der Soldaten an die Häuser genagelt und angezündet wurden. Im Schlafe überfallen flohen die Bewohner halb nackend aus ihren Wohnungen; manche verloren ihre ganze sauererworbene Habe, und retteten nichts als das arme Leben. Viele kamen in den Flammen um, und tausende waren am nächsten Morgen ohne Kleidung, ohne Obdach und Nahrung. Während des grausenvollen nächtlichen Brandes erhob sich ein Sturmwind und trieb die Flammen weit über die Gränzen, welche ihr die ungeschickten Vollzieher hatten stecken wollen. Vier Kirchen und 800 Häuser, mit wenigstens eben so vielen Nebengebäuden, und fast allem, was sie an Geräthe und Waaren aller Art umschloßen, wurden ein Raub der blind wüthenden Flammen. Acht Tage nach diesem traurigen Ereignisse langte eine beträchtliche Zahl finnischer und englischer Kanonenböte im Hafen von Riga an, um zur Vertheidigung der Stadt mitzuwirken. Plötzlich trat hier eine beinahe monatliche Waffenruhe ein, während die Russen Verstärkungen aus Finnland, die Gegner aber die Ankunft des Belagerungsgeschützes erwarteten.

6) Gefechte an der mittlern Düna und Drissa, zwischen Oudinot und Wittgenstein, vom 28. Juli bis 13. August 1812.

Die Ufer der mittlern Düna und der Drissa waren um diese Zeit Zeugen der wichtigsten Ereignisse. Marschall Oudinot war von Drissa nach Dziesna gegangen, um dort auf das rechte Ufer der Düna überzusetzen. Er brach 1812
nun gegen Sebez auf. Nach den Kriegsbe- 28. Juli.
richten der Russen war es des Marschalls Absicht, nach Pleskow und Petersburg vorzudringen. Es leuchtet aber ein, daß es ihm an hinreichenden Streitkräften fehlte, um einen so weiten Zug mit allen seinen Gefahren und Zufällen wagen zu können. Sein Armeekorps war nicht stärker als 40,000 Mann, und durch Anstrengungen und Entbehrungen aller Art gewiß schon um ein Fünftel vermindert. Will man auch die Baiern hinzurechnen, die um diese Zeit zwar noch nicht bei Oudinot waren, aber ihm nahe zwischen Poloczk und Witepsk stunden, und bald hinzustießen, so überstieg die ganze Zahl seiner Streiter doch schwerlich 50,000 Mann. Und wiewohl die baierische Infanterie noch keinen Mann gesehen hatte,

als sie an die Ufer der Düna gelangte, so hatte sie doch schon beträchtlich gelitten.

Sie waren hinter allen andern Korps durch ein Land gezogen, dessen armselige Hülfsmittel die Vorausgegangenen schon rein aufgezehrt hatten. Wo die Baiern hinkamen, war alles geplündert und verwüstet. Nirgends fand der erschöpfte Krieger ein Labsal, Krankheiten rissen ein, und richteten fürchterliche Verwüstungen unter den Schaaren jener Krieger an, deren wohlerrungener Ruhm sie eines bessern Looses würdig machte, als in den Wüsten Litthauens hülflos zu verschmachten. Mit 50,000 Mann ließ sich aber ein Zug nach Petersburg nicht unternehmen, am wenigsten so lange Riga noch in feindlicher Gewalt war. Auch war es keineswegs Napoleons Absicht, Petersburg zu nehmen, zu Moskwa wollte er das Gesetz des Friedens schreiben, und Oudinot sollte seinen Zug dahin gegen die Unternehmungen Wittgensteins auf Flanke und Rücken sichern. Gelang es nun ersterm, diesen an den Ufern der Düna zurückzutreiben, und sich eines Landstriches von dem Fluße zu bemächtigen, so gewann dadurch die Vertheidigung an Kraft, und erleichterte die Unternehmungen Macdonalds gegen Dünaburg

und Riga. Dieß und nichts weiter war das Ziel von Oudinots Marsch nach Sebez. Bei dieser Bewegung mußte der Marschall auf General Wittgenstein stoßen, dessen ganze Macht sich ungefähr auf 24,000 Mann belaufen mochte.

Unter den Heerführern, welche im Jahr 1812 die Angelegenheiten Rußlands zu einem glücklichen Ausgange leiteten, hat sich vielleicht keiner mehr Ruhm erworben, als Wittgenstein. Einen solchen Mann etwas näher kennen zu lernen, mag hier nicht am unrechten Platze stehen.

Graf Peter Wittgenstein, aus einem berühmten deutschen Geschlechte stammend, aber in Rußland geboren, hatte sich in seiner kriegerischen Laufbahn durch kühnen entschlossenen Muth ausgezeichnet, aber bis dahin noch keinen höhern Befehl geführt. Ohne tiefe wissenschaftliche Bildung für das Kriegsfach leitete ihn ein sicheres Gefühl, und ein klarer, das Rechte schnell ergreifender, richtiger Verstand. Männer von Kenntnissen und Einsicht stunden ihm in seinem Generalstabe zur Seite, und er wußte ihren Rath zu nützen. Dabei besaß Wittgenstein jene Kunst, die Herzen seiner Krieger zu beherrschen. Streng im Dienste, war er gegen sie gütig und freundlich im Umgange. In

der Gefahr stets der Vorderste, theilte er mit dem gemeinen Krieger jede Beschwerde des Marsches. Wenn alle entbehrten, war bei ihm kein Ueberfluß sichtbar. Darum war er der hochgeachtete Vater seiner Krieger, und kein Unternehmen, wozu er sie führte, schien ihnen zu schwer.

Einem solchen Gegner stund Marschall Oudinot würdig gegenüber. Seit den ersten Jahren des Revolutionskrieges glänzte sein Name unter den achtungswürdigsten französischen Heerführern. An Kenntnissen und Kriegserfahrung Wittgenstein übertreffend, stund er ihm gleich im Vertrauen und der Liebe seiner Untergebenen.

1812 28. Juli. Als Oudinot sich gegen Sebez in Bewegung sezte, stund Graf Wittgenstein mit seiner Hauptmacht bei Kochanowa und Oßweia. Sein Vortrab unter dem Befehle des Generals Kulniew war an der untern Drissa, und bewachte die Furth von Valenzy. Mit einer fliegenden Abtheilung beobachtete Obrist Bedriaza den Marschall Macdonald bei Jacobstadt. Oudinots Absicht war, bei der Furth von Siwoszina über die Drissa zu gehen. Er ließ daher diese Furth durch die leichte Reiterbrigade des Generals Kostex und ein Bataillon Fußvolk besetzen,

und dort eine Brücke schlagen. Die Division des Generals Merle erhielt die Bestimmung, die Russen bei Valenzy zu beobachten. Die leichte Reiterbrigade des Generals Corbineau wurde bei dieser Gelegenheit von russischen Husaren und Kosacken angegriffen und übel zugerichtet, worauf sie sich wieder an die Hauptmacht anschloß.

Oudinot rückte vor. Zu Kläsitzy angekommen, sandte er Mittags 11 Uhr den General Legrand auf der Straße nach Osweia vorwärts. Als dieser bis zum Dorfe Jakubowo angekommen war, machte er Halt. Hier erwartete er den Angriff der Rußen. Dieser erfolgte Nachmittags 4 Uhr. Sie entwickelten beim Vordringen immer größere Streitkräfte, und ihr Geschütz durch die Beschaffenheit des Bodens begünstigt, errang die Oberhand über das französische. Das Gefecht wüthete fort bis Abends 10 Uhr, ohne daß es einem der Streitenden gelungen wäre, über den andern entscheidende Vortheile zu erringen. 1812 30. Juli.

Kaum hatte der Tag wieder zu grauen begonnen, als Wittgenstein den Angriff erneuerte, und unter dem heftigsten Feuer des Geschützes das Dorf und Schloß von Jakubowo stürmen

ließ. Das 26te leichte Infanterieregiment widerstand zwar mit Entschloßenheit, es wurde mit Schwerdt und Bajonet gekämpft, und der Angriff der Russen noch einmal abgeschlagen. Ueberzeugt, daß die Seinigen den Kampf nicht mehr länger auszuhalten vermöchten, entschloß sich endlich Dudinot, das Schlachtfeld zu räumen, und sich wieder hinter die Drissa zu ziehen. Auf diesem Rückzuge verloren die Franzosen eine bedeutende Menge Gefangener, (Wittgensteins Bericht spricht von beinahe 3000 Mann) zwei Kanonen, mehrere Pulverkarren und vieles Gepäcke.

Dieses zweitägige Treffen war blutig für beide Theile, man wird nicht in den Fehler der Uebertreibung fallen, wenn man den Verlust jedes Theiles auf einige Tausend Todte und Verwundete schäzt. Auf der Seite der Russen hatte die ganze Macht Wittgensteins an dem Kampfe Theil genommen.

Die ganze Zahl der französischen Truppen mochte bei diesem Gefecht 18 bis 20,000 Mann betragen haben.

Dudinot stund nun hinter der Drissa und erwartete abermals den Angriff der Russen. Wittgenstein ließ nicht lange auf sich warten. Noch

Abends 11 Uhr am 31. Juli erzwang er den Uebergang bei der Furth von Siwoszina, und trieb die Brigaden Kostex und Albert auf ihre Hauptmacht zurück. Während der Nacht sezte Wittgensteins Heer über den Strom, und mit dem ersten Strahl des folgenden Tages rückte er wieder zum Angriff vor. 1812 1. April.

Hier hatte Oudinot nach der Vereinigung seiner ganzen Macht, den Vortheil der Ueberzahl und des Bodens. Er nahm daher das neue Treffen unbedenklich an. Haufen von Plänklern eröffneten den Angriff der Russen. Ihnen folgten dicht geschlossene Kolonnen im Sturmschritt, aber diese sahen sich genöthigt sich zu öffnen, und ihre Linien weiter auszudehnen.

Unterdessen hatte Oudinot seine Divisionen in Angriffskolonnen gebildet, und als alles bereit war, gab er ihnen das Zeichen hervorzubrechen. Die Division Legrand zog voraus, die andern folgten, unterstüzt von der Reiterei. Nach tapferem Widerstand wurden die Russen geworfen und zum Rückzug über den Fluß genöthigt. Die Division Verdier folgte ihnen über die Drissa, und drängte sie noch jenseits nach der Straße von Sebez zurück.

Dieses Treffen an der Drissa, worinn nun

die Franzosen den Vortheil der überlegenen Macht hatten, war noch blutiger als das von Jakubowo. Der Verlust der Russen war stärker als der der Franzosen, und mochte sich auf mehrere tausend Todte und Verwundete belaufen. Dem tapferen General Kulniew rieß eine Kanonenkugel beide Beine weg und brachte ihm schnellen Tod. Wittgenstein selbst wurde von einer Flintenkugel an der Wange, jedoch nicht bedeutend verwundet. Oudinot rühmte sich in seinem Bericht an Napoleon, mehr als 2000 Gefangene gemacht, 14 Kanonen und 13 Pulverkarren erbeutet zu haben.

Oudinot zog sich nun gegen Poloczk zurück, wo er sich mit zwei neuen baierischen Abtheilungen, so wie Wittgenstein durch die Besatzung von Dünaburg, verstärkte. Bald sezte
1812 sich jedoch lezterer von neuem in Bewegung.
16. Aug. In zwei Heerhaufen getheilt, drang er gegen Poloczk vor, und schon am nächsten Tag ent-
17. Aug. spann sich ein blutiger Kampf. Auch Oudinot hatte seine Truppen zusammengezogen. Die Division Merle, die leichte Reiterbrigade des Generals Kostex und die Kürassierdivision stellte er auf das linke Ufer der Düna, um den Rücken gegen unvorhergesehene Anfälle von dieser Seite

zu decken. Auf dem rechten Ufer bildete die Division Verdier den linken Flügel, ihre Flanke an die Düna lehnend. Ihr zur Rechten stund die zweite baierische Division unter dem kühnen General Wrede, auf den Straßen nach Sebez und Newel. Die leichte Reiterbrigade des General Corbineau deckte die entblößte rechte Flanke der Baiern. Die erste baierische Division unter dem Befehle des General Deroi und die französische Division Legrand waren als Reserven bei Poloczk aufgestellt.

Am 16. August Mittags griffen die Rus- 1812.
sen die baierischen Vorposten auf der Strasse von Newel an, und bald rückten sie auch auf der Strasse von Sebez vor, um auch hier die baierischen, und weiter zu ihrer Rechten hin, die französischen Vortruppen von der Division Verdier anzugreifen.

Unter diesen nicht sonderlich bedeutenden Gefechten verstrich der Rest des Tages. In der Nacht ließ Oudinot die Division Wrede aus ihrer vorgerückten Stelle etwas zurück gehen, und sie stellte sich nun hinter der Polota auf. Der Vortrab vom General-Major Vincenti geführt, besezte das Dorf Spas, das auf dem rechten Ufer der Polota liegt. Zwei Brücken über

diesen Fluß sicherten diesem Vortrab die Verbindung mit den übrigen Truppen der Division. Zur Linken behielt die Division Verdier ihre Stellung.

1812
17. Aug. Morgens um 8 Uhr begannen die Russen ihren Angriff, indem sie auf der Strasse von Newel mit bedeutender Macht gegen Wrede's rechten Flügel vordrangen. Dieser sandte ihnen die Brigade des General Beckers entgegen, ließ auf einer Höhe links von Spas zwei Batterien auffühven, und befahl dem Obristen Deroi, sie mit dem 6ten Infanterieregiment zu beschützen. Den Rest seiner Truppen behielt er in Reserve. Wittgenstein erkannte die Wichtigkeit des Dorfes, und befahl es im Sturm zu nehmen. Die braven Baiern leisteten tapfern Widerstand. Endlich aber gelang es den Russen, unter dem Kartätschenfeuer der 2 baierischen Batterien in das Dorf zu dringen, und bis an die Kirche vorzurücken. Nun aber stürzte sich das zweite Bataillon des 6ten Regiments über die Polota, und unter seinem Beistand warf Vincenti die Russen wieder hinaus. Ein zweiter Sturm der Russen ward ebenfalls abgeschlagen, dabei aber der General Vincenti schwer verwundet. An seiner Stelle übernahm

der Obrist Graf Spour den Befehl, und es gelang ihm, auch noch den dritten Sturm abzuweisen. Nun aber waren die Truppen im Dorfe durch die lange Blutarbeit erschöpft. Wrede ließ daher die dünn gewordenen Schaaren durch das 5te leichte Bataillon und zwei Kompagnien des 11ten Regiments ablösen, und übertrug den Befehl dem Obristen Grafen Buttler, der sich den Rest des Tages über standhaft in dem Besitz des Dorfes behauptete. Dabei kam ihm zu statten, daß der gegen den Feind gekehrte Theil desselben durch das russische Wurfgeschütz in Brand gerathen war, und so das Eindringen der Russen hemmte. Nun richteten sie ihren Hauptstoß gegen den Obristen Deroi, der links von Spas hinter der Polota stund, und die beiden Batterien auf der Höhe hinter ihm vertheidigte. Durch Bataillone des 5ten und 11ten Regiments verstärkt, behauptete aber auch Deroi seine Stellung, bis am Abend des langen heißen Tages die Russen das Feuer einstellten.

Nicht minder heftig war der Kampf auf dem linken Flügel der Franzosen. General Verdier wurde verwundet, und der Brigadegeneral Maison mußte seine Stelle einnehmen. Da die Russen ihre Angriffe mit immer steigender Hef-

tigkeit erneuerten, und die Truppen der 8ten Division zu weichen begannen, so ließ Oudinot die Division Legrand nach dem Punkte vorrücken, wo die beiden Straßen von Newel und Sebez zusammen laufen. Diese tapfere Division nahm nun die Mitte der Schlachtlinie ein, stellte das Gefecht wieder her, und die Nacht machte auch hier dem Kampfe ein Ende.

In diesem hartnäckigen Gefechte waren auf jeder Seite mehr als 2000 Krieger getödtet oder verwundet worden. Gegen Ende des Kampfes traf eine Stückkugel den tapfern Marschall Oudinot an der Schulter, und verwundete ihn so hart, daß er dem General Gouvion St. Cyr, Befehlshaber des 6ten Korps den Befehl über das Heer abtreten mußte. Oudinot kehrte von Poloczk nach Wilna zurück, um sich dort heilen zu lassen.

Wiewohl die Franzosen und Baiern ihre Stellungen behauptet hatten, so waren die Russen doch so nahe an ihren Reihen stehen geblieben, daß Wittgenstein selbst die Nacht, kaum $\frac{1}{4}$ Stunde von Spas in dem Schlosse von Prezcsmience zubrachte. Während der Nacht löste die Division Deroi, welche noch nicht gefochten hatte, ihre tapfern Waffenbrüder von Wrede's

Division in der Stellung ab, die sie den Tag über so standhaft vertheidigt hatten.

Gouvion St. Cyr erneuerte am folgenden Tag das Treffen. Er hielt für dienlich, die Sache so zu leiten, daß der Feind unversehens überrascht würde. Daher ließ er das Gepäcke des Heeres mit vielem Aufsehen über die Brücke der Düna zurückgehen, und die Truppen am linken Ufer Bewegungen machen, als ob sie den gänzlichen Rückzug des Heeres decken sollten. 1812 18. Aug.

Diese listigen Anstalten verfehlten ihren Zweck nicht. Wittgenstein glaubte den Feind im Rückzuge, und seine Krieger, Offiziere und Gemeine, rasteten in ihren Zelten, meist entkleidet und schlafend, von der sauren Arbeit des vorigen Tages. Unterdessen hatten die französischen und baierischen Generale Unebenheiten und Vertiefungen des Bodens klug benutzend, ihre Truppen nahe an die sorglosen Russen herangeführt, ohne von ihnen bemerkt zu werden. Bis alle Vorbereitungen getroffen waren, wurde es Abends 5 Uhr, und ein Schuß aus einem Zwölfpfünder gab das verabredete Zeichen zum raschen kräftigen Angriff. Eine Batterie von 31 baierischen Kanonen, die auf einer Anhöhe an der Polota rechts vom Dorfe Spas aufgeführt war,

eröffnete das Feuer gegen die feindlichen Reihen und das Schloß, worinn das Hauptquartier Wittgensteins war. Unter einem Hagel von Kartätschen und Haubitzgranaten rückten die unerschrockenen Baiern vorwärts. Obgleich überfallen, rafften sich doch die Russen zu tapferm Widerstand auf. Hundert Stücke Geschütz erwiederten den Angriff längs der ganzen Linie, und in wenigen Augenblicken war der furchtbare Kampf allgemein.

Die Division Wrede stürzte sich auf die linke Flanke der Russen, und überflügelte ihre Schlachtlinie.

Die Division Deroi sollte in drei Brigaden aus dem Dorfe Spas hervorbrechen, und jenseits unter dem feindlichen Feuer ihre Linie entwickeln. Kaum aber waren die ersten Bataillone von der Brigade des Generals von Raglovich aus dem Dorfe herausgekommen, als sie mit einem Hagel von Flintenkugeln, Kartätschen und Granaten überschüttet wurden, und russisches Fußvolk heranrückte, um ihren Aufmarsch zu hindern. Da wurde der General von Raglovich schwer verwundet, und der Befehl seiner Brigade kam an den Obrist von Zoller. Deroi eilte herbei, und ließ die Bataillone hinter eine

kleine Vertiefung zurück gehen, damit der Aufmarsch mehr gegen das feindliche Feuer gedeckt sei. Hitziger stürmten nun die Russen heran, aber die baierischen Bataillone brachen schnell hervor, stürzten sich auf sie mit dem Bajonet, und trieben sie auf ihre Hauptlinien zurück. Als aber in diesem Augenblick der General Deroi einen tödtlichen Schuß in den Unterleib empfieng, und vom Schlachtfeld hinweg gebracht werden mußte, wurde das Vordringen der Baiern wieder gehemmt.

Von Deroi's Fall benachrichtigt, eilte nun Wrede herbei, und befahl dem General Siebein mit seiner Brigade sich links gegen die Division Legrand hinzuziehen, deren Vordringen gleiche Schwierigkeit fand. Mit der Brigade des Obristen von Zoller machte er eine Bewegung rechts, und die Brigade des Obristen von Wrede stellte er als Reserve auf. Die Regimenter des General Siebein's, das 1te und 9te stürzten sich mit größter Kühnheit auf den Feind. Das 1te rückte in Vierecken auf die russische Reiterei los, die schon mehrere Bataillone der Division Legrand durchbrochen, und Kanonen genommen hatte, trieb diese Reiterei zurück, und nahm ihr die eroberten Kanonen

bis auf 2 wieder ab. Das 9te Regiment drang auf St. Cyr's Befehl gerade nach dem Schlosse Przezesmience vor, trieb das russische Fußvolk heraus, und nahm das Geschütz. Dieses Regiment hatte einen so furchtbaren Kampf zu bestehen, daß sein Obrist, de Lamotte, und seine beiden Majore verwundet wurden, und zulezt ein Hauptmann das ganze Regiment führte. Mit der Hülfe der tapfern Baiern gelang es nun auch der Division Legrand, Boden zu gewinnen. Um 8 Uhr Abends waren der linke Flügel und der Mittelpunkt der Russen überwältigt, und auf der Straße von Newel zum Rückzuge genöthigt.

Weniger heftig war der Kampf auf dem linken Flügel der Franzosen. Gegen das Ende des Treffens wagten indessen die Russen hier noch einen heftigen Angriff, um ihrem bedrängten Mittelpunkt und linken Flügel Luft zu machen. Sie drangen bis nahe an Poloczk vor, und wichen nicht eher zurück, als bis General Merle mit einem Theil seiner Division vorrückte und am Gefecht Theil nahm. — Auch hier machte die Nacht dem grimmigen Kampf ein Ende.

Dieses zweite Treffen von Poloczk war weit blutiger als das erste vom vorigen Tag. Auf

russischer Seite waren mehr als 4000 Mann getödtet oder verwundet; unter den leztern waren die Generale Berg und Gamen, und der Generalmajor Kosatschowski. Fast noch beträchtlicher war der Verlust der Franzosen, wozu die tapfern Baiern eine reichliche Beisteuer lieferten. Besonders hatten sie viele hohe Offiziere verloren. Ihr tapferer Anführer Deroi starb am 23. August, und auch der General Vincenti überlebte die Wunde nicht lange, die er in dem Dorfe Spas erhalten hatte. Ueber 1000 Russen, meist Verwundete, und 22 Stücke blieben in den Händen der Sieger. Aber auch die Russen hatten 500 Gefangene gemacht, und den Franzosen 2 Kanonen abgenommen.

Wittgenstein rühmte sich auch hier des Sieges, gestund aber doch, daß er sich am folgenden Tage nach Bieloie auf der Straße nach Newel zurückgezogen habe. General Siebein mit einem großen Theile des baierischen Armeekorps mußte ihm dahin folgen. Dieser General fand die Russen im Walde bei Bieloie 1812 aufgestellt. Von zu rascher Hitze hingerissen, 22. Aug. drang er auf der Heerstraße in den Wald, wurde aber von einem so heftigen Kartätschenfeuer empfangen, daß er selbst tödlich ver-

wundet, und der tapfere Obristlieutenant Gedoni getödtet wurde. Die Baiern erlitten bei diesem Angriff einen empfindlichen Verlust, und Siebein starb bald darauf an seinen Wunden.

An diesen blutigen Tagen vom 16. bis 22. August betrug der Verlust jedes der beiden Heere nicht unter 8 bis 10,000 Mann. Von den Baiern allein starben 3 Generale an ihren Wunden. Viele Offiziere waren getödtet, und eine noch weit größere Zahl verwundet, worunter sich der General Raglovich, der Befehlshaber der Artillerie Obrist von Colonge, 2 Obristen, 2 Obristlieutenants und 10 Majore befanden. Das Endresultat dieser hartnäckigen Kämpfe war, daß St. Cyr mit seinem sehr geschwächten Armeekorps die Stellung vor Poloczk bis an die Drissa hin behauptete, Wittgenstein aber fortwährend Meister der zwei Straßen blieb, die über Newel und Sebez nach Petersburg führen, wodurch er die Hauptstadt deckte, und von Riga die drohende Gefahr der Belagerung abwendete.

7. Treffen bei Krasnoi, Bestürmung von Smolensk, und blutiger Kampf bei Valutina, vom 15. — 19. August 1812.

Zu Witepsk stund Napoleon auf dem Scheidewege seines Glückes. Wenn er es über sich gewinnen konnte, die Hitze seiner Entwürfe zu mäßigen, sich für dieses Jahr mit der Eroberung aller polnischen Provinzen zu begnügen, die ihm von Süden her drohenden russischen Heere nach Kiew über den Dniepr zurückzuwerfen, und durch die Einnahme Riga's seine linke Flanke gegen alle Gefahren sicher zu stellen, so schien der Erfolg seines Unternehmens unfehlbar, und für Rußland war keine andere Wahl mehr übrig, als Unterwerfung unter das harte Joch des Siegers. Aber ein dunkles Verhängniß waltete über Napoleons Haupt. Je rascher ihn die wunderbare Gunst des Glücks auf eine schwindelnde Höhe empor gehoben hatte, desto erschütternder sollte der gähe plötzliche Hinabsturz seyn.

Wohl war Napoleons Heeresmacht der russischen an Zahl beträchtlich überlegen; weit über 200,000 Mann stunden unmittelbar unter seinem Befehl, die er gegen Smolensk heran-

führte, und kaum 130,000 Mann vermochten die vereinigten russischen Heere ihm entgegen zu stellen. Allein, was diesen noch an Zahl abgieng, das ersezte bald überschwenglich die allgemeine Begeisterung des russischen Volkes. — Schon aus dem Lager bei Poloczk hatte
1812 Alexander sein Volk zu den Waffen gerufen,
18. Juli. gegen den Feind, „der in das Reich einbreche, um dessen Ruhm und Glück zu zerstören, der, mit Falschheit im Herzen und trügerischen Worten auf den Lippen, Fesseln und Ketten bringe. Seine Macht sei groß, wie seine tolle Kühnheit, darum thue es Noth, neue Schaaren zu sammeln, damit Haab und Gut, und Weib und Kind geschüzt werde gegen die mordbrennerischen Haufen. Alle möchten sich vereinigen, der Adel und die Diener der Altäre und das Volk, mit dem Kreuze in dem Herzen und mit dem Eisen in der Hand, und keine menschliche Macht werde sie zu besiegen vermögen.“ — In gleichem Sinne ergieng noch an demselbigen Tage ein Aufruf an die Stadt Moskau, die immer zuerst in jeder allgemeinen Gefahr des Reiches Ehre muthig vertheidigt hätte, „jezt sei die Fortdauer des russischen Namens in der Reihe der Nationen be-

droht, laut verkündige der Feind Rußlands Vernichtung. Die Beschützung der heiligen Kirchen, die Fortdauer des Thrones der Czaren, die Unabhängigkeit des alten moscowitischen Reiches, alles fordere laut jeden getreuen Unterthanen auf, durch jede Anstrengung und jedes Opfer die stolzen Hoffnungen des übermüthigen Feindes zu zertrümmern." — Die heilige Synode aber ermahnte das Volk, „muthig zu bestehen in der Stunde der Prüfung, und gern für die Erhaltung des Glaubens und der Treue der Väter, dem Vaterlande darzubringen, was es von ihm erhalten, und mit Liebe und Eintracht das große Werk der Errettung des Reichs und der Kirche zu fördern." — Und einem Blitzstrahle gleich ergriff ein Gefühl das große russische Volk, und in hoher Begeisterung und dem Glauben der Väter glühte alles von Zorn und Rache gegen den kecken Eroberer, der so höhnend von dem russischen Volke und Lande gesprochen.

Alexander selbst kam nach Moskau, und durchreiste viele andere Landschaften, und ermahnte sie, aufzustehen gegen den trotzigen Feind; aller Orten aber kam das Volk den Wünschen des geliebten Kaisers zuvor, und auf allen

Straßen und Wegen eilten neue Schaaren zur Verstärkung der Heere herbei. Moskau versprach 60,000, Petersburg 40,000 Mann gerüstet und gewaffnet, einzelne Edle stellten ganze Regimenter Reiterei und Fußvolk, derselbe Eifer herrschte unter allen Klassen der Nation, gleicher Haß bei allen gegen die Franzosen. — Von Moskau begab sich Alexander nach Abo, wo, nach Beendigung des Reichstages von Oerebro, auch der Kronprinz von Schweden eintraf, und mit
1812 den ausgezeichnetsten Ehrenbezeugungen empfan-
27. Aug. gen ward. Mehrere Tage lang brachten beide Fürsten in geheimen Berathungen zu; auch ward angeblich zwischen Rußland und Schweden eine neue Uebereinkunft geschlossen, durch welche lezteres seine Zustimmung gab, daß die 35,000 Mann, die Rußland gegen Dännemark zu stellen versprochen, einstweilen zur Vertheidigung des russischen Reichs selbst benuzt würden, die Eroberung von Norwegen aber vorläufig ausgesezt bliebe. Der größte Theil der bisher noch in Finnland gestandenen russischen Armee wurde daher schleunig zur Verstärkung der Generale Essen und Wittgenstein abgeführt, Schweden aber sezte eifrig die schon früher begonnenen Rüstungen fort.

Nachdem die Vereinigung beider russischer Heere vollzogen war, faßte der Oberbefehlshaber Barclay de Tolly den Gedanken, angriffsweise zu Werke zu gehen. Während die zweite Westarmee bei Kazany über den Dniepr zurückgehen und auf dem linken Ufer Posten fassen mußte, die rechte Flanke an den Fluß gelehnt und die große Straße vertheidigend, welche von Orsza über Krasnoi nach Smolensk führt, bewegte sich die erste Armee auf dem rechten Ufer vorwärts, in der Richtung nach Witepsk.

Als Barclay aber von den neuen Bewegungen des französischen Heeres Kunde erhielt, fand er rathsamer, zum Schutze von Smolensk zurückzukehren.

Die Gesammtzahl der vereinigten russischen Streitkräfte betrug hier ungefähr 130,000.

Es war die Idee Napoleons, seine Macht auf dem linken Ufer des Dniepr's zwischen Orsza und Smolensk zu vereinigen, und dann auf der großen Straße über Krasnoi vorzudringen. Dabei gieng er von der Voraussetzung aus, die russische Macht werde Smolensk, das alte Bollwerk Moskau's nicht räumen, ohne für seine Erhaltung endlich eine Hauptschlacht gewagt

zu haben. Und so schien die lang verschobene Entscheidung dem französischen Heerführer endlich nahe, und er glaubte nun, mit einem Hauptschlage sich den sichern Weg in die alte Hauptstadt der Czaren bahnen zu können.

Er machte jezt seine Entwürfe zur Erreichung dieses Zweckes, und er schien nun an das Ziel seiner Wünsche zu kommen. Marschall Davoust verließ zu diesem Behuf die Stellung am Zusammenfluß der Berezina mit dem Dniepr, und rückte nach Dubrowna vor. Dieser Bewegung folgte der Fürst Poniatowski mit den zu Mohilow versammelten Truppen des fünften Korps, und General Latour-Mauburg mit dem größern Theile des vierten Reiterkorps. Zur Bedeckung der Vestung Bobrysk blieb blos der polnische General Dombrowski mit seiner Division und einer Brigade der leichten polnischen Reiterei zurück. Das achte Armeekorps unter Jünot blieb in seiner Stellung bei Orsza.

1812
13. Aug. Napoleon selbst verließ Witepsk und kam zu Razasna an, wo er die Reiterei des General Grouchy und die Garden versammelt fand, während die Heerschaaren Murat's und Ney's am angewiesenen Punkte seines Befehls harrten. Blos der Vicekönig, dessen Korps

den weitesten Weg zu machen hatte, war noch so weit zurück, daß er erst am 14. August zu Rasasna eintreffen konnte. Hier ließ Napoleon drei Brücken über den Dniepr schlagen, 1812
um mit seiner Macht über diesen Fluß zu setzen. 13.—14.
Zugleich brachen Poniatowski, Davoust und Jü- August.
not auf, um auf dem linken Ufer vorzurücken.
Diese drei Korps stießen auf keinen Feind.
Nur Grouchy traf bei Liady auf eine Abtheilung Kosacken, die nach leichtem Scharmützel zurückwichen. Von Murats Reiterei wendete sich Nansouty rechts, um die Verbindung mit Grouchy herzustellen. Mit dem Korps von Montbrun zog der König von Neapel selbst nach Krasnoi, und ihm folgte Marschall Ney mit seinem ganzen Korps.

Vor dem Städtchen fanden sie die 27te russische Infanteriedivision und einige tausend Mann Reiterei, zusammen etwa 7000 Mann, in Schlachtordnung vortheilhaft aufgestellt. Die französischen Heerführer befahlen sogleich den Angriff, und ihre Truppen vollführten ihn mit Ungestümm. Die Russen zogen sich hinter Krasnoi zurück, und faßten erst jenseits des Städtchens vesten Fuß. Hier erneuerte sich abermals der Kampf. Die russische Reiterei

wurde von der französischen geworfen, die Infanterie aber hielt vesten Stand, bis auch sie, von der Uebermacht übermannt, sich zu dem Rückzug entschließen mußte. Von der französischen Reiterei ungestümm verfolgt, schloß sie sich in ein einziges großes Viereck zusammen, und sezte, von allen Seiten umringt und unabläßig kämpfend, ihren gefährlichen Rückzug fort. Mehr als vierzig Anfälle der Reiterei hatte dieses tapfere Fußvolk bestanden, als endlich die einbrechende Nacht dem Gefecht ein Ende machte. Die Russen eilten, die Verbindung mit dem Hauptheer bei Smolensk zu gewinnen. Ihr Verlust betrug nicht weniger als einige tausend Todte, Verwundete und Gefangene nebst 8 Kanonen. Auch die Franzosen kostete dieser Tag manches Opfer, jedoch war ihr Verlust minder bedeutend, als jener der Russen.

1812 14. Aug. Noch am Abend nahm Napoleon sein Hauptquartier zu Krasnoi, und am folgenden Tage rückte er mit seiner ganzen Macht gegen Smolensk vor. Es war am 16. August Vormittags, als sich das französische Heer dieser alten ehrwürdigen Vestung näherte. Marschall Ney, dessen Korps, von der Reiterei Murats unterstüzt, den Vortrab bildete, ließ die Vor-

truppen des Feindes, aus leichter Reiterei bestehend, angreifen, und es entspannen sich nun Gefechte, die den größten Theil des Tages fortdauerten. Das Feuer aus dem groben Geschütz in den Schanzen vor der Stadt unterstützte zwar den Widerstand der russischen Truppen kräftig, endlich aber sahen sie sich doch genöthigt, sich hinter ihre Schanzen zurückzuziehen. Während dieser Gefechte untersuchte Napoleon die Umgebungen der Stadt, und ordnete die Stellungen an, welche sein Heer noch an diesem Abend einnehmen mußte. Bei dieser Anordnung ward dem General Junot der Befehl, den Dniepr aufwärts zu rücken, einige Stunden Wegs oberhalb Smolensk über den Fluß zu setzen, und so dem russischen Heerführer jenseits der Stadt für seine Flanke und seinen Rückzug Besorgnisse einzuflößen. Er verirrte sich aber, und verfehlte am folgenden Tage seine Bestimmung.

Als Barclay de Tolly die furchtbaren Massen gewahr wurde, die aus 180,000 Streitern bestand, und die Napoleon zum Angriff auf Smolensk heranführte, hielt er es für nöthig, dem Korps von Rajewski Verstärkung zu senden. Es gieng daher während der Nacht Dek-

torow über den Strom, und übernahm den Oberbefehl in Smolensk. Den ganzen Mor-
1812 gen des 17. August's hatte Napoleon mit bren-
17. Aug. nender Ungeduld das Hervorrücken zur Schlacht erwartet. Aber nur einzelne leichte Anfälle auf die linke Flanke und ein unbedeutendes Schießen unterbrach die bange Stille der Erwartung. Als es Mittag geworden und Gewißheit vorhanden war, daß der Feind jeden ernstlichen Angriff vermeide, beschloß Napoleon den gefahrvollen blutigen Sturm. Ein heftiges Feuer aus den Batterien vom Mittelpunkte gab das Zeichen. Während Ney seine Truppen vorrücken ließ, um die Russen auf dem heiligen Felde anzugreifen, befahl Davoust den 3 Divisionen seines Korps, gegen die zwei Vorstädte vorzurücken. Napoleon selbst begab sich auf den rechten Flügel, wo er noch immer die Russen vom Hügel herabbrechen zu sehen hoffte. In seiner Erwartung getäuscht, befahl er auch hier Nachmittags 2 Uhr den Angriff. Poniatowski bekam den Auftrag, auf die Vorstädte Mato-Ochozki und Katschowka anzurücken, General Bruyeres mußte mit seiner leichten Reiter-Division auf die Anhöhe losgehen, um die Kosacken herabzujagen.

Lezterer Auftrag ward ohne Mühe vollzogen, und die Kosacken wurden in die Vorstadt Katschowka zurückgetrieben. Nun ließ General Sorbier 60 Kanonen auf der Höhe auffahren, woraus er die Russen auf den Höhen jenseits des Stroms heftig mit Kartätschen beschoß, und die nächste der beiden Schiffbrücken bestrich. Ohne dieses Feuer zu erwiedern, führten die Russen bei einem Kloster auch zwei starke Batterien, jede von 20 Kanonen, auf, und es entspann sich ein lang anhaltender mörderischer Kampf des Geschützes. Sobald Bruyeres Reiter die Höhe besezt hatten, brach der polnische General Sulkowski mit seiner leichten Reiterbrigade vor, und trieb die vor den Vorstädten aufgestellten russischen Reiterposten hinein. Ihm folgten die Divisionen der Generale Zayonczeck und Kniaczewicz in geschlossenen Kolonnen, sezten über einen kleinen Bach, entwickelten sich jenseits, und begannen den Sturm auf die zwei Vorstädte.

Längs der ganzen französischen Linie schleuderten Hunderte von Feuerschlünden Tod und Verderben auf die Stadt und ihre Vertheidiger, und Tod und Verderben sprühte von den Mauern und Wällen auf die verwegenen Stürmer. Zuerst gelang es den tapfern Polen, in die Vor-

stadt Mato = Dchotzki stürmend einzubrechen. Ueber Haufen von Leichen drangen sie immer weiter vor, und trieben die Russen hinter die Hauptmauer der Stadt zurück. Wie verderblich nun auch die Kugeln aus den schweren Karthaunen in den Reihen der kühnen Polen wüthen mochten, so wichen sie doch keinen Fuß breit zurück, und behaupteten siegreich den Boden, den Ströme ihres edelsten Blutes getränkt hatten.

Der tapfere General Zayonczek war verwundet, und der Brigadegeneral Grabowski gefallen, als er an der Spitze des zweiten Regimentes in die Vorstadt Katschowska eindrang. Bald darauf krönte der Sieg die Anstrengungen der Divisionen Morand und Gudin, welche sich der vor ihnen liegenden Vorstädte stürmend bemächtigten. Den längsten Widerstand fand Ney, weil die ihm auf dem heiligen Felde entgegen stehenden Russen durch die neuen Truppen verstärkt worden waren, die Barclay noch des Nachmittags zur Hülfe herüber gesandt hatte. Als aber Gudin die Vorstadt an der großen Strasse nach Krasnoi genommen hatte, und aus dieser heraus die Flanke der Russen auf dem heiligen Felde zu brechen drohte, so zogen auch diese sich hinter die Ringmauern zurück.

So waren gegen 6 Uhr die Franzosen und ihre Bundesgenossen Herren aller Aussenwerke von Smolensk, und die Russen auf den Besitz der Stadt beschränkt. Haubitzen zündeten in der Stadt, und das Feuer der großen französischen Batterie auf der Anhöhe am Dniepr oberhalb der Stadt machte den Uebergang über die drei Brücken immer gefahrvoller. Um 6 Uhr befahl Napoleon drei schwere Batterien von Zwölfpfündern gegen die Ringmauern aufzuführen, um sie niederzuschmettern, und seinen Kriegern die Bahn zum Eindringen in die innere Stadt zu brechen. General Sorbier ließ sie da auffühen, wo die Divisionen Friand, Morand und Gudin stunden. Haubitzgranaten, in die Thürme auf der Mauer geworfen, steckten sie in Brand, und nöthigten ihre Vertheidiger, sie zu verlassen. In der Stadt selbst breitete das Feuer, durch die eigenen Hände der Russen genährt, über die meisten von Holz aufgeführten Gebäude furchtbarer sich aus, und als es Nacht geworden war, bot das brennende Smolensk dem Heer der Belagerer ein schrecklich schönes Schauspiel dar.

Barclay hatte indeß sich überzeugt, wie vergeblich seine Anstrengungen seien, Smolensk

vor dem Andrange der Franzosen zu retten. Besorgt für die Sicherheit seines fernern Rückzuges ließ er daher noch vor Abend sein Heer in drei Abtheilungen gegen Dorogobusch aufbrechen. In der Stadt blieb nur General Korf mit einem starken Nachtrab, der keine andere Bestimmung hatte, als die Zerstörung der verlorenen Stadt zu vollenden, und dadurch den Rückzug des Heeres zu erleichtern. Die Franzosen, welche von diesem Abzug nichts bemerkten, sezten ihr zermalmendes Feuer aus der Breschebatterie unausgesezt fort, und als um 2 Uhr um Mitternacht die Mauerlücke groß genug schien, bereiteten sich die Grenadiere zum Sturm. Zu ihrem Erstaunen aber fanden sie nur eine brennende in Trümmer zusammenstürzende Stadt, mit Leichen und Sterbenden angefüllte Strassen, aber keinen Feind mehr. Denn um 1 Uhr hatte
1812 Korf die grausenvolle Stadt verlassen und die
18. Aug. 3 Brücken angezündet. In Smolensk fanden die Franzosen an 200 schwere Kanonen und Mörser, aber wenig Einwohner und noch weniger Vorräthe von Lebensmitteln, deren sie doch so sehr bedurften.

Da die Russen unter General Korf die Vorstadt

am rechten Ufer noch besezt hielten, so befahl Napoleon dem Marschall Ney, den Feind aus derselben zu vertreiben.

Das Loos dieses schwierigen Unternehmens traf die würtembergische Division. Als diese an den ersten Häusern der Vorstadt angekommen war, so stürzte eine überlegene feindliche Macht aus derselben heraus, wo sie sich verborgen gehalten hatte. Der Befehlshaber Obrist von Bauer bemächtigte sich aber einer Schanze durch raschen Sturm, wodurch es ihm gelang, sich so lange zu behaupten, bis die übrigen Truppen des Generals Hügel durch die Furth ihm nachgeeilt waren. Das Gefecht wurde auf diesem Punkt immer hartnäckiger und blutiger, indem die Russen von den nahen Höhen mit schwerem Geschütz feuerten, und immer neue Schaaren in den Kampf führten. Erst Abends gegen 7 Uhr zogen sich die Russen auf die nahen Berge zurück, und die Würtemberger behaupteten sich in dem Besitze der Vorstadt. — Im Laufe dieses Tages gelang es den Franzosen auch, die von den Russen zerstörten Brücken über den Dniepr wieder herzustellen, und die Armee schickte sich 1812
an, den folgenden Tag über den Strom zu 19. Aug.

setzen. Das gräßlich wüthende Feuer in der Stadt konnte erst den 19. gelöscht werden, und mehr als zwei Drittel der Gebäude wurden mit ihren großen Vorräthen aller Art ein Raub der Flammen. Nur die größern steinernen Gebäude waren noch erhalten, und unter ihnen der schöne bischöfliche Pallast, worinnen Napoleon seine Wohnung nahm.

Die drei blutigen Schlachttage bei Smolensk kosteten die Russen 12,000, und die Franzosen 13,000 Mann. Die schwer verwundeten russischen Krieger fielen in die Gewalt der Franzosen, um darinnen zu verschmachten, denn das ist das Jammervollste bei jedem Rückzug, daß man die schwerverwundeten Waffenbrüder, welche freundlicher Pflege so sehr bedürften, der rohen Gewalt des Feindes Preis geben muß. Im französischen Heere war der polnische Brigadegeneral Grabowski getödtet, die Divisionsgenerale Friand und Zayonczeck, die Brigadegenerale Dalton und Grandeau, und der würrembergische Generalmajor Koch verwundet. Von russischen Generalen wurden zwei getödtet und mehrere verwundet. Beide Heere hatten sich mit großer Tapferkeit geschlagen, der Vortheil des Kampfes aber

war unter allen Gesichtspunkten auf der Seite der Franzosen.

Da Napoleon vermuthete, daß der russische Nachtrab die steilen Höhen, worüber jenseits die Straße nach Moskau führt, benutzen würde, um sich zu vertheidigen, so gab er dem Marschall Ney Befehl, sogleich mit seinem ganzen Korps über den Dniepr zu gehen, die Höhen wegzunehmen, den feindlichen Nachtrab lebhaft zu drängen, und ihm so viel Schaden als möglich zuzufügen. Aber die Franzosen fanden zu ihrer Verwunderung die Höhen jenseits Smolensk unbesezt, und folgten daher eilig der Straße, die sich über die Rückseite der Berge wieder in das Thal des Dnieprs hinabzieht. Etwa eine Stunde Weges von Smolensk stießen sie auf den Nachtrab unter General Korf, der sie in einer vortrefflichen Stellung bei dem Dorfe alutina Werwartete. Die Fronte war durch das steile Ufer eines beträchtlichen Baches gedeckt, die linke Flanke lehnte sich an den Dniepr. Die mit Gebüschen bewachsenen Ufer des Baches waren mit leichten Truppen besezt, Walutina und ein anderes Dorf am Bache von starken Massen Fußvolkes vertheidigt. Ney befahl den An- 1812 19. Aug.

griff. Das 4te und 72ste Linienregiment eröffnete ihn, drang über den Bach, und vertrieb die Russen aus dem Dorfe zur Rechten. Als dieses Fußvolk über die Ebene der Anhöhe im Rücken zueilte, stürzte das würtembergische Regiment König leichter Pferde darauf los, und hieb die ganze Masse zusammen. Durch diese Bewegung im Rücken bedroht, verließen die Russen nun auch das Dorf zur Linken, um sich auf die Höhe zurückzuziehen. Fliehend erreichten sie diese. Von der Uebermacht überwältigt sezte Korf seinen Rückzug etwa eine Stunde weit fort, bis er in einer noch vortheilhaftern Stellung wieder Posten faßte. Unterdessen war Napoleon auf dem Schlachtfelde angekommen, und befahl dem Marschall Ney, die Russen auf der Straße nach Moskau rasch zu verfolgen. Dem General Gudin sandte er Befehl, mit seiner Division von Smolensk aufzubrechen, und dem Marschall zur Unterstützung nachzurücken. — Als Barclay de Tolly, der mit dem Hauptheer nur 6 Werste vom Schauplatz entfernt war, aus dem furchtbaren Donner des Geschützes schloß, daß sein Nachtrab heftig gedrängt werde, so beschloß er, ihm kräftige Un-

terstützung zu senden. Gegen 10,000 Mann Fußvolk und Reiterei mit zahlreichen Batterien waren schon gegen Mittags 2 Uhr auf dem Kampfplatz eingetroffen. Es war 3 Uhr Nachmittags, als die Division Razout den Angriff gegen die russische Hauptmacht eröffnen sollte. Allein ihr erster Versuch, eine Niederung vor einer hohen Bergfläche wegzunehmen, mißlang. Ney wartete nun auf die Ankunft einer würtembergischen und französischen Division, und dann ließ er den Kampf erneuern. Mehrere Stunden dauerte er mit großer Heftigkeit fort, ohne daß es den Franzosen gelungen wäre, durch die Niederung, in der 10,000 Mann russisches Fußvolk zur entschlossensten Gegenwehr stand, vorzurücken. Endlich näherte sich aber die Division Gudin, und auch das Armeekorps des General Junot, das 2 Stunden oberhalb Smolensk über den Dniepr gegangen war, fieng an, thätigen Antheil am Kampfe zu nehmen. Es war ohne Hinderniß über den Dniepr gekommen, und hatte den russischen Nachtrab im Rücken bedroht, worauf sich derselbe auf eine Anhöhe zurückzog. Hier und in der Nähe eines Waldes machte erst die einbrechende Nacht dem Kampf

ein Ende. Die Russen zogen unrer dem General Karzoff in aller Ordnung zurück, und die Westphalen unter Junot lagerten auf dem Schlachtfelde.

Schrecklicher und blutiger war der Kampf da, wo der unternehmende Marschall Ney den Befehl führte. Als die Division Gudin angelangt war, beschloß er, bei einbrechender Dunkelheit mit dichten Kolonnen die Bergfläche im Sturme zu nehmen. Angriff und Widerstand waren gleich schrecklich. Die Finsterniß in den Waldungen, der furchtbar rollende Donner des Geschützes, und die dicken Wolken von Pulverdampf, die sich auf dem leichenvollen Schlachtfelde lagerten, boten zusammen ein grausenvolles Schauspiel dar. Das Gehölz erschwerte das Vorrücken der französischen Kolonnen, aber immer wurde von neuem Sturmmarsch geschlagen, und als endlich der Mond über den blutigen Kampfplatz aufgegangen war, gelangten die Franzosen stürmend auf die Höhe. Die Hauptmacht der Russen zog sich zurück, ihre leichten Truppen aber sezten das Plänkeln noch bis Mitternacht fort.

In diesem mörderischen Treffen bei Walutina mochten auf französischer Seite etwa 40,000

Mann und auf russischer nicht weniger als 30,000 gefochten haben. Ney hatte die Franzosen, und Barclay de Tolly die Russen in Person angeführt. Der Verlust an Menschen war bei beiden Heeren äusserst groß, jeder Theil hatte an Todten und Verwundeten über 6000 Mann eingebüßt. Gefangene waren von keiner Seite viele gemacht worden. Dieser blutige Tag kostete dem General Gudin, einem der achtungswerthesten Waffengefährten Moreau's in seinem glorreichen Feldzuge 1800, das Leben.

Den Befehl über seine Division gab Napoleon dem General Gerard.

Am folgenden Morgen bereitete Napoleon 1812
seinen Kriegern ein furchtbar-feierliches Schau- 20. Aug.
spiel. Um auf ihre Einbildungskraft und ihr Gemüth zu wirken, erschien er um 3 Uhr Morgens auf dem Schlachtfelde, und vertheilte, mitten unter Todten, Sterbenden und Trümmern, Ehrenzeichen an die Offiziere und Soldaten der Division Gudin, die sich durch ihre Tapferkeit am meisten hervorgethan hatten. Dem jungen 127ten Linien-Infanterieregiment verlieh er einen Adler zum Lohne der Tapferkeit, womit es hier und bei Smolensk gefochten. Diese Scene verfehlte ihre gut berechnete

Wirkung auf das empfängliche Gemüth der französischen Soldaten nicht.

8) Rückzug der Russen über Wiazma, Treffen an der Kologha, grosse Schlacht bei Borodino und Einzug der Franzosen in Moskau, vom 20. August bis 14. September 1812.

Nach dem Treffen bei Walutina sezte das russische Heer seinen Rückzug auf der Straße nach Dorogobusch fort, die Brücken verbren-
1812 nend, und das Land umher verwüstend. Bei
21. Aug. Pnewa gieng es auf das linke Ufer des Dnieprs und stellte sich auf, als ob es den Feind zu einer allgemeinen Schlacht erwarten wollte. Der französische Vortrab folgte seiner Bewegung ohne ernstlichen Kampf, und besezte den Russen gegenüber das rechte Ufer dieses Flußes. General Grouchy rückte zu Duchowczina ein, und fand dieses Städtchen mit verwundeten Russen angefüllt. General Winzingerode zog sich vor der überlegenen feindlichen Reiterei in der Richtung gegen Twer zurück. Napoleon selbst verweilte noch zu Smolensk, höchst verdrießlich, daß seine Hoffnung, die Russen endlich zu einer entscheidenden Hauptschlacht zu bringen, abermals vereitelt worden. Er berief nun seine

vornehmsten Heerführer zu einem großen Kriegsrath zusammen. Ney, den der Kaiser längst als einen seiner unternehmendsten und erfahrensten Feldherren achtete, und der in den lezten Tagen wieder gezeigt hatte, daß für ihn kein Wagestück zu kühn sei, redete vor allen die Sprache der besonnenen Vorsicht. Er rieth, nicht weiter in das unermeßliche Reich einzudringen. Sein Plan war, das Heer solle sich an den Ufern der Düna und des Dnieprs vest sezen, Smolensk mit einem starken Vortrab besezt halten, den Angriff der Russen erwarten, und ihnen, wenn sie ihn wagten, das Schicksal von Austerlitz bereiten. Unterdessen solle man die südlichen Provinzen Polens erobern, und Riga belagern. Diesem weisen Rathe widersprach Murat, der noch niemals andere Talente, als die eines tapfern Anführers der Reiterei gezeigt hatte. Seine unbesonnene Hitze trieb ihn vorwärts nach Moskau, und er stimmte für rasches Vorrücken.

Noch schwankte Napoleon, als sein Oberstallmeister Caulincourt sich erhob, und versicherte, die Franzosen würden von den Bewohnern Rußlands allenthalben als Befreyer aufgenommen, sobald es nur dem Kaiser gefiele, die Aufhebung der erniedrigenden Leibeigenschaft feierlich zu

verkünden. Diese Worte des Höflings waren in Napoleons Sinne gesprochen, und er hob den Kriegsrath auf, mit dem allgemeinen Befehle zum Aufbruch. Ney äusserte ganz lakonisch gegen die Umstehenden: „die Schmeichelworte dieses Gesandtschaftsgenerals würden Verderben über das Heer bringen.“

1812 Napoleon verließ endlich Smolensk, um der
25. Aug. allgemeinen Bewegung seines Heeres gegen Dorogobusch zu folgen. Als die französischen Heeresmassen sich dieser Stadt, die 8 bis 10,000 Einwohner zählt, näherten, wurde sie von den Russen verlassen, und den Flammen Preis gegeben. Sie sezten den Rückzug nach Wiazma fort, eine der bedeutenderen Städte Rußlands, neu und wohl gebaut, und über 18,000 Einwohner zählend. Allein auch hier verweilten sie nicht, zündeten bei ihrem Abzug die Stadt an mehreren Stellen an, und die Mehrzahl der Einwohner folgte dem russischen Heer. Am Morgen des 29ten Augustes zogen die Franzosen in das brennende Wiazma ein.

Eine wichtige Veränderung ergab sich jezt im russischen Heer. Barclay de Tolly legte den Oberbefehl nieder, und der alte Feldherr Kutusow, den die öffentliche Stimme verlangte, trat

an seine Stelle. Michaila Larionowitsch Golonitschew Kutusow war aus einer alten adelichen Familie Rußlands entsprossen, und im Jahr 1745 geboren. Schon in dem Türkenkrieg unter Potemkin und Suwarow diente er mit Auszeichnung, und ward bei der Einnahme von Otschakow auf die sonderbarste Weise verwundet; eine Flintenkugel gieng ihm nämlich von einem Schlaf zu dem andern durch den Kopf, ohne ihn gefährlich zu verletzen. Von dieser Zeit an war er mehr in der diplomatischen Laufbahn als in dem Felde thätig, wodurch er erwünschte Gelegenheit fand, an der Fortbildung seines Geistes zu arbeiten, die ihm von Jugend auf sehr angelegen war. Im Jahr 1805 erhielt der 60jährige Kutusow vom Kaiser Alexander das Kommando des ersten russischen Armeekorps gegen die Franzosen.

Nach den unglückseligen Ereignissen bei Ulm, zu Braunau angelangt, mußte er seine Thätigkeit mit dem Rückzuge vom Inn nach Mähren beginnen, den er mit Ordnung ohne namhaften Verlust bewirkte. Die Schlacht von Austerlitz aber, worinn er den Oberbefehl führte, konnte freilich keine günstige Meinung von seinen kriegerischen Talenten erwecken, allein Alex-

ander schenkte ihm jezt doch um so mehr sein Vertrauen, als er im Jahr 1811 und 1812 gegen die weit überlegene türkische Macht bei jeder Gelegenheit durch Tapferkeit und List, glänzenden Sieg erfocht. Und so stund der 70 jährige Greis dem ersten Feldherrn unsers Jahr-
1812 hunderts entgegen. Schon zu Wiazma, wo-
30. Aug. hin Napoleon sein Hauptquartier verlegt hatte, erfuhr Napoleon, mit welchem neuen Gegner er zu kämpfen habe, die Rückerinnerung an Austerlitz flößte ihm aber keine Furcht ein. Kutusow war entschlossen, die lang vermiedene Hauptschlacht zur Rettung Moskau's endlich zu wagen, und er meinte hiezu keinen schicklichern Boden zu finden, als bei dem Dorfe Borodino, zwei Stunden vorwärts von Mosaisk. Die Stellung, welche er sich zur Schlacht ausersehen hatte, war so gut, als man sie in einem flachen Laude finden konnte. Der Bach Kologha fließt beinahe gerade von Süden nach Norden dem Fluße Moskwa zu, am Fuße von Anhöhen hin, welche sein rechtes Ufer begränzen. Eine Kette von Höhen fängt bei Borodino am rechten Ufer der Kologha an, und zieht sich in südöstlicher Richtung nach einem grossen Walde hin, der sich weiter von Süden

nach Norden erstreckt. Vor diesem Walde auf den Höhen war die Hauptmacht der russischen Streitkräfte aufgestellt. Das am Rande der Höhe liegende Dorf Semerowka hatte Kutusow ganz zerstören lassen, um freiern Raum für die Bewegungen seiner Truppen und des Geschützes zu gewinnen. Drei große Schanzen, jede mit 10 bis 20 Stücken Geschützes besezt, deckten die Fronte dieser starken Stellung. Die Krieger alle brannten vor Begierde zum Kampf. Stolz auf ihren alten Ruhm, Erbitterung über die von ihnen nicht verschuldete Schmach des langen Rückzuges, Haß gegen den übermüthigen Feind, Vertrauen auf ihren neuen verehrten Feldherrn, alles vereinigte sich, die Streitlust in ihrem Busen zur höchsten Gluth anzufachen. Nicht minder kampfbegierig war aber das gleich tapfere französische Heer. Es hatte zwar keinen Schimpf seiner Waffen zu rächen, und keine heilige Sache hatte es weit hinauf in den rauhen Norden gegen Moskau hingetrieben, aber es hatte einen alten wohlerworbenen Ruhm zu vertheidigen, es mußte siegen oder zu Grunde gehen.

Das russische Heer mochte 120,000, und das französische 140,000 Mann zählen.

Als das französische Heer den Russen gegenüber stund, so entspannen sich lebhafte Gefechte zwischen dem Vortrab des Königs von
1812 Neapel und den Truppen der russischen Nach-
5. Sept. hut. Als aber die französischen Schaaren immer dichter heranrückten, zogen sich die Russen auf ihre Hauptmacht zurück.

Um 2 Uhr Nachmittags genoß endlich Napoleon das lang ersehnte Vergnügen, die russische Heeresmacht zum Kampf gerüstet vor Augen zu haben, und ihre Stellungen zu untersuchen. Kaum war er der vereinzelten Schanzen vor dem linken Flügel ansichtig geworden, so leuchtete ihm die Wichtigkeit ihres Besitzes ein. Er befahl daher unverzüglich den Angriff. Der König von Neapel bekam den Auftrag, diese Schanze wegzunehmen. Die Russen leisteten starken Widerstand. Dessen ungeachtet gelang es dem französischen Fußvolk, den Wald und das Dorf wegzunehmen, welche vor der Schanze lagen. Hierauf wurde dem 61sten Regiment der Befehl ertheilt, die Schanze zu erstürmen. Dieser Befehl wurde mit rascher Kühnheit vollzogen, und die Schanze im fürchterlichen Handgemenge genommen. Da dem Fürsten Kutusow an dem Besitze dieses Bollwerkes unendlich viel gelegen

war, so sandte er dem General Bagration den Befehl, die zurückweichende Division Kanowiczins mit größern Massen zu unterstützen, und den Hügel um jeden Preis wieder zu erobern. Frische Kolonnen Fußvolks rückten daher vor, um die Franzosen wieder aus diesem Posten zu vertreiben. Aber alle ihre Versuche scheiterten an der standhaften Tapferkeit des Generals Compans und seiner Truppen, und Hügel und Schanze blieben in der Gewalt der Franzosen.

Während dieser Zeit hatte Poniatowski jenseits des Waldes auf bergigtem Boden einen langen hartnäckigen Kampf bestanden, der erst um 10 Uhr Abends sich endigte. Dieses Treffen an der Kologha kostete auf jeder Seite einigen tausend Streitern Leben oder Gesundheit. Gefangene hatte man in der Wuth des Kampfes nicht gemacht. Den schwersten Verlust auf Seite der Franzosen hatte das 61ste Regiment erlitten. Als Napoleon den folgenden Tag bei der Musterung den Obrist desselben fragte, was aus einem seiner Bataillone geworden sei, erwiederte der unerschrockene Krieger: „Sire, es liegt in der Schanze.“

Dieses blutige Treffen war nur ein Vorspiel der nahe bevorstehenden größern und schreckli-

chern Mordarbeit. Während des ganzen 6ten Septembers lagerten die Heere in furchtbar schweigender Stille einander gegenüber, und die Feldherren beschäftigten sich mit Anstalten für den nächsten Morgen. Am Abend gieng Kutusow, begleitet von seinen Feldherren, durch die Reihen der Krieger. Unter frommem Gesange trug ihm die Priesterschaft das von Smolensk gerettete heilige Bildniß vor. Wo der feierliche Zug erschien, neigten die rauhen Krieger, von den geheimnißvollen Schauern der Religion gerührt, in ehrfurchtsvoller Demuth ihr Haupt, und Kutusow versäumte nicht, durch kluge Reden ihre Begeisterung bis zur höchsten Gluth zu entflammen. So harrten die Russen, entschlossen zum Aeussersten, was Tapferkeit vermag, des großen Tages.

Napoleon dagegen versammelte schon Morgens 2 Uhr am 7. September seine Marschälle um sich her, um mit ihnen das Geschick des künftigen Tages zu besprechen. Es hatte den Tag zuvor geregnet, und die Nacht war kalt. Als aber um halb 6 Uhr die Sonne über den Horizont sich empor hob, erschien sie an einem reinen wolkenleeren Himmel. „Das ist die Sonne von Austerlitz!“ rief Napoleon in plötz-

licher Begeisterung, und jubelnd nahm das Heer das Zeichen günstiger Vorbedeutung auf. Unter Trommelschall ordneten die Obristen ihre Regimenter, die Hauptleute ließen ihre Schaaren im Kreise um sich her treten, und es ward folgender Aufruf des Kaisers verlesen:

„Krieger! die Schlacht ist vor Euch, die Ihr so lange ersehnt habt. Von Euch hängt nun der Sieg ab. Wir bedürfen seiner. Er wird uns Ueberfluß, gute Winterquartiere und schnelle Heimkehr ins Vaterland gewähren. Betragt Euch wie zu Austerlitz, Friedland, Witepsk und Smolensk, und möge die entfernteste Nachwelt Eures Betragens an diesem Tage mit Stolz erwähnen. Möge man von Euch sagen: er war bei jener großen Schlacht unter den Mauren von Moskau.“

Schon Morgens mit 7 Uhr begann das französische Heer seinen Angriff, dessen Haupt- 1812
stoß den linken Flügel der Russen gelten sollte. 7. Sept.
Poniatowski hatte sich eine Stunde früher in Bewegung gesezt, um den Wald und die linke Flanke des Feindes zu umgehen. General Sorbier, der die große Batterie zur Rechten aus 60 Stücken von dem Geschütz der Garden gebildet hatte, eröffnete das Feuer auf die russi-

schen Schanzen. In demselben Augenblick sezten sich Davouſt's beide Diviſionen in Bewegung. Sie zogen sich rechts hin gegen den Wald, um die Reihe der russischen Schanzen in der Flanke zu nehmen. Die Diviſion Compans zog voraus, an ihrer Spitze der General Pernetti mit einer Batterie von 30 Kanonen. Die ganze Reiterei Nanſouti's ſollte Davouſts Angriff unterſtützen.

Um 7 Uhr eröffnete auch die zweite französische Batterie von 60 Kanonen unter der Leitung von General Fouche, ihr Feuer. Unter ihrem Schutze ließ Marſchall Ney ſeine Diviſionen gerade vor die beiden großen Schanzen vorbrechen, welche die Fronte des ruſſiſchen linken Flügels deckten. Ihnen folgten die Reiterkorps von Montbrün und Latour = Maubourg. Auf dem linken Flügel der Franzoſen ließ der Vicekönig ſchon um 6 Uhr, ſobald er den ersten Kanonenſchlag zur Rechten vernahm, das Dorf Borodino durch die Diviſion Delzons angreifen. Bald darauf gab er den übrigen ſeiner Führung untergeordneten Truppenmaſſen Befehl, über die Kologha zu ſetzen, und den Angriff auf die dritte der großen Schanzen zu richten, welche die Stellung der Ruſſen zwiſchen

dem Wald und Borodino beschützten. Auf allen Punkten erwiederte das gut bediente russische Geschütz das Feuer der Franzosen mit Heftigkeit und Nachdruck. Von beiden Seiten sprühten aus tausend Feuerschlünden Tod und Verderben auf die Reihen der Streiter.

So tapfer die Truppen waren, welche Davoust anführte, so hatte doch ihr Angriff keinen glücklichen Fortgang. Schon nach einer halben Stunde ward der unternehmende General Compans an der Spitze seiner Division verwundet, und der kühne General Rapp wurde von Napoleon an seine Stelle gesandt. Gleich nach diesem Unfalle wurde dem Marschall Davoust ein Pferd unter dem Leibe erschossen, und im Sturze erhielt er eine bedeutende Quetschung. Der König von Neapel sollte ihn im Commando ablösen, aber der verwundete Davoust ließ sich die Leitung seiner Truppen nicht nehmen. Schon nach einer Viertelstunde traf den General Rapp das nemliche Schicksal seines Vorfahrers. Dessen ungeachtet blieb der unerschütterliche Krieger an seinem Posten, bis nach drei Stunden eine Flintenkugel in die linke Hüfte ihn nöthigte, das Feld der Ehre zu verlassen. Dies war die fünfunddreißigste Wunde, die er empfangen hatte.

Gleiches Schicksal traf auch den General Desaix, Anführer der andern Division. Alle Anstrengungen der Feldherren und Soldaten aber führten hier zu keinem günstigen Erfolge. Die Russen behaupteten sich in ihrer Stellung am Walde, und die Franzosen konnten mit ihren blutigen Opfern wenig Boden gewinnen.

Bessern Fortgang hatte der Angriff, den Ney auf die Fronte des linken russischen Flügels richtete. Die Regimenter rückten in Angriffs-Kolonnen im Sturm auf die Schanzen heran.

Die Division Ledrü stürzte sich der ersten Schanze links dem Walde zunächst entgegen, und es gelang dem 24ten Regiment leichter Infanterie, sich derselben in dem Augenblick zu bemächtigen, als das 57te Linienregiment von Compans Division von der Seite heranstürmte. Beide Schaaren drangen vermischt in die eroberte Schanze. Nicht minder glücklichen Erfolg hatte der Angriff der Division Razout. Sie nahm die zweite mittlere Schanze stürmend hinweg. So waren beide schon um 8 Uhr erobert. Als die russischen Heerführer sich von ihrer ersten Betäubung erholt hatten, beschloßen sie, alles aufzubieten, um diese Schanzen wieder zu nehmen, von deren Besitz der Ausgang der Schlacht

abhieng. Starke Kolonnen von Fußvolk und schwerer Reiterei rückten im Sturmschritte vor, um diese wichtigen Punkte wieder zu erobern. Dieß gelang zuerst bei der mittlern Schanze, stärkern Widerstand fanden sie bei der ersten, deren sich die Division Ledrü bemächtigt hatte. Eben war der König von Neapel hier angelangt, um auf Befehl Napoleons zu sehen, wie hier die Gestalt des Kampfes sey, als die Russen einen furchtbaren Angriff auf die Schanze richteten. Auſſer der Division Ledrü befand sich der gröſßte Theil der Reiterei Nansouti's auf dieser Stelle, und die Würtemberger, Reiterei und Fußvolk, waren, von Ney gesandt, in nahem Anmarsch. Die beiden würtembergischen Regimenter leichter Reiterei und ein französisches Jägerregiment erhielten Befehl, unter der Leitung des General Beuermann sich den andringenden russischen Massen entgegen zu werfen. Die braven Krieger vollführten diesen Befehl mit Kühnheit, hieben in das russische Fußvolk ein, und erbeuteten zwei Kanonen.

Nun wurden sie aber von russischen Kürassieren in der Flanke und im Rücken angefallen, und zu schnellem Rückzug gezwungen, wobei sie vier Stück reitenden Geschützes verlo-

ren. In dem nemlichen Augenblick war das würtembergische Fußvolk bei der Schanze angekommen, die ein französisches Infanterie-Regiment noch besezt hielt. Die russischen Kürassiere drangen in die hinten offene Schanze ein, hieben einen Theil der Franzosen nieder, und verjagten die übrigen. Nun aber befahl General Scheeler seinem Fußvolk, die verlorene Schanze wieder zu nehmen. Die leichte Brigade drang hinein, und warf die russischen Kürassiere wieder hinaus, von denen viele getödtet, manche gefangen wurden. Kaum war dieß vollbracht, so stürmte wieder russische Infanterie auf die Schanze heran, aber die tapfern Würtemberger behaupteten den Besitz, und wiesen die Anfälle des Feindes blutig zurück.

Bei dieser Schanze war es, wo der König von Neapel in die dringendste Gefahr der Gefangenschaft gerieth. Durch seine ungestümme Hitze getrieben, hatte er sich nemlich bei dem ersten Angriff der Reiterei des Generals Beuermann zu weit vorgewagt, kam bei dem plötzlichen Rückzug in das Gedränge, und wurde von den russischen Reitern verfolgt. Er warf sich in die wiedereroberte Schanze zurück, und fand hier Sicherheit.

Beinahe eben so schrecklich war der Kampf um die zweite Schanze, die von der Division Razout genommen und wieder verloren worden war. Das Reiterkorps des General Latour-Maubourg rückte zur Unterstützung des französischen Fußvolkes heran, voraus die tapfere Brigade des sächsischen Generals Thielemann. Um zu dieser Schanze zu gelangen, mußten die ächsischen Kürassiere zuerst ein Viereck russischen Fußvolkes durchbrechen, und sodann ein hartes Gefecht mit einer überlegenen Abtheilung feindlicher Reiterei bestehen, wobei sie von der herbeieilenden französischen Reiterei kräftig unterstüzt wurden. Anfangs wurden sie zurückgeschlagen. Nun erhielt Thielemann Befehl, die Schanze mit seinen Reitern zu stürmen. Unter dem fürchterlichsten Kugelregen sezten die sächsischen Kürassiere über den Graben auf die Brustwehr, drangen in die Schanze, hieben die russischen Kanoniere bei ihren Stücken nieder, eroberten 10 Kanonen, und behaupteten sich gegen den neuen Andrang des Feindes so lange in dem Besitze der Schanze, bis Razout's Fußvolk heranrückte und sie ablöste. So waren nun um 11 Uhr beide Schanzen wieder genommen, und Marschall Ney hatte sich durch seinen weisen Rath und

hohen Muth die gerechtesten Ansprüche auf Napoleons Dank erworben.

Auf dem linken Flügel des französischen Heeres war der Vicekönig mit den Seinigen in den hartnäckigsten Kampf verwickelt. Die Division Delzons rückte auf Borodino los, und das Dorf ward im ersten Anlauf genommen. Es lag im Plane der Schlacht, sich vor der Hand auf die Besetzung dieses Dorfes zu beschränken, allein der kriegerische Ungestümm riß die Franzosen über die Brücke der Kologha hinüber, um die Höhen jenseits zu stürmen. Schnell eilte der Brigade-General Plauzonne herbei, um die Verwegenen zurückzuführen, aber eine Kugel streckte ihn todt zur Erde. Von allen Seiten drangen die Russen auf das vereinzelnte Regiment los, und es wäre ohne die schleunige Hülfe des 92ten verloren gewesen.

Der Vicekönig hatte die große Aufgabe zu lösen die dritte feindliche Schanze, die größte und vesteste von allen, zu stürmen. Als sich gegen 8 Uhr eben die Division Morand anschickte, dieses Werk zu beginnen, so wurde sie mit Ungestümm von dem Feinde angefallen, aber sie schlug den Angriff zurück, und stürmte den Berg hinan, mit einem Hagel von Kugeln

überschüttet, auf die Schanze los. Das 30te Regiment zog voraus, und bemächtigte sich der Schanze im Sturm. Kaum ward sie genommen, so kehrten die Russen in dichten Massen zurück, und nahmen dem verwegenen Feinde dieses Hauptbollwerk wieder ab, wobei der Brigadegeneral Bonami verwundet wurde, und in die Gewalt des Feindes fiel. Dem Vicekönig war jezt alles daran gelegen, die mühsam errungenen Höhen zu behaupten, und zu verhindern, daß seine Divisionen nicht wieder in die Niederungen hinab geworfen würden. Daher erneuerte sich ein wüthender Kampf, der mehrere Stunden dauerte, ohne daß die Russen ihren Zweck erreichten.

Um diese Zeit waren die erste und zweite Schanze von dem dritten Armeekorps und der Reiterei zum zweitenmal erobert. Murat gab nun seiner Reiterei den Befehl, dem bedrängten Vicekönig von diesen Schanzen aus zu Hülfe zu eilen, und es gelang ihr, demselben Luft zu machen. Die sächsischen Kürassiere zeichneten sich hier wieder besonders aus, denn einigen ihrer Offiziere wurden an diesem Tage vier bis sechs Pferde unter dem Leibe erschossen.

Wiewohl der Verlust des Dorfes Semenowka, das bei diesem Angriff genommen wurde, für

die Russen höchst empfindlich war, so gab doch Kutusow die Hoffnung des Sieges nicht auf, so lange er die Seinen in dem Besitz der dritten großen Schanze wußte. Er beschloß daher einen entscheidenden Angriff auf die Franzosen im Dorfe, wozu die Garden und sämmtliche Reserven bestimmt wurden. Das russische Fußvolk von schwerer Reiterei unterstützt, drang muthig vorwärts, und die französischen Reiterschaaren wichen Theilweise zurück. General Friand kam nun mit 80 Kanonen zu Hülfe, hielt die feindlichen Kolonnen auf, und schmetterte sie nieder. Zwei Stunden hindurch stunden sie geschlossen unter dem Kartätschenfeuer, ohne vorzurücken, ohne zu weichen, und diese Ungewißheit, worin sie sich befanden, benuzten die Franzosen, ihnen den Sieg zu entreissen, den sie schon glaubten errungen zu haben.

Während dieses blutigen Kampfes ergriff der Vicekönig den entscheidenden Augenblick, einen Gesammtangriff auf die große Schanze anzuordnen, der von der ersten, dritten und vierten Division gemacht werden sollte. In Schlachtordnung gestellt, rückten diese Truppen voll Fassung vor, und schon näherten sie sich den feindlichen Verschanzungen, als diese, aus allem

Geschütz mit Kartätschen schießend, Tod und Bestürzung in den französischen Reihen anrichteten. Schon wollten die Franzosen bei diesem mörderischen Empfange zurück weichen, als der Vicekönig herbeisprengte, die Glieder durchritt, und durch sein Beispiel und seine Rede auf's neue ihren Muth belebte. Zu dem einen Regiment sagte er: „erhaltet die Herzhaftigkeit, die euch den Beinamen der Unüberwindlichen erworben hat," zu dem andern: „gedenket, daß euer Ruf von diesem Tage abhängt," und zu dem 9ten Linienregiment: „Brave Soldaten! erinnert euch, daß ihr bei Wagram mit mir waret, als wir den Mittelpunkt des Feindes durchbrachen." Er sprach nicht vergebens; frischen Muth und frisches Vertrauen fassend, stürzten seine Krieger in dichten Reihen aufs neue vorwärts.

In diesem Augenblick warf sich die zweite Kürassier-Division des General Watier, von der großen Armee anlangend, auf die linke Flanke der Schanze, und gewährte den erstaunten Blicken der Kämpfenden ein wundervolles Schauspiel. Die ganze Höhe, auf welcher gefochten wurde, schien sich in einen beweglichen Eisberg zu verwandeln; der Glanz der Waffen, Helme und Brustschilde vermischte sich mit

dem Feuer der Kanonen, die von allen Seiten den Tod auf die Franzosen spien, und der Schanze die Gestalt eines Vulkanes mitten in einer Armee gaben.

Die russische Infanterie, nicht weit davon hinter einer Schlucht aufgestellt, machte auf die französischen Küraſſiere ein so fürchterliches Feuer, daß sie sich auf der Stelle zu ihrem Rückzuge genöthiget sahen. Bei diesem heftigen Anfalle verlor der ritterliche Caulincourt durch eine Kanonenkugel das Leben. Zu rechter Zeit war neues französisches Fußvolk angelangt. Von Grouchy's Reiterei unterstüzt, drang es links und rechts an der Schanze vorbei, und es entstand ein grausenvolles Gemetzel, in dem General Grouchy und drei seiner Adjutanten verwundet wurden. Noch war die Schanze in der Gewalt der Russen, als der Vicekönig und sein Generalstab an der Spitze der Division Broussier und zweier Divisionen Morand's, trotz des furchtbaren feindlichen Feuers, auf die Schanze losgieng, in die Oeffnung eindrang, und die russischen Kanoniere niederstach. So war diese Schanze mit 21 Kanonen zum zweitenmal in der Gewalt der Franzosen. Ihr Inneres bot einen

herzzerreißenden Anblick dar. Leichname waren auf einander geschichtet, und darunter viele Verwundete, deren Geschrei kaum gehört wurde. Zerbrochene Waffen aller Art lagen auf dem Boden umher. Die Brustwehren waren zerstört, die Kanonen umgeworfen, und die Lavetten zertrümmert. Mitten in diesem Chaos bemerkte man den Leichnam eines russischen Kanoniers, der auf seiner Uniform drei Dekorationen trug; dieser Tapfere schien noch zu athmen; in der einen Hand hielt er einen zerbrochenen Säbel, und mit der andern faßte er eben das Geschütz, das er so gut bedient hatte. Alle Vertheidiger der Schanze waren gefallen, bis auf den Offizier, der sie angeführt hatte. Auch dieser achtungswürdige Krieger wollte sich mit dem Schwerdt in der Hand dem Tode weihen, indem er sich den Franzosen entgegenstürzte. Er wäre umgekommen, wenn nicht die Ehre, einen solchen Gefangenen zu machen, die Grausamkeit der Soldaten gehemmt hätte. Der Held ward übermannt, entwaffnet, und vor den Vicekönig geführt, der ihn mit all der Achtung empfieng, die sein hohes Verdienst forderte.

Ein lezter Versuch, den die russischen Gar-

dekürassiere machten, die Schanze den Franzosen wieder zu entreissen, wurde von den französischen Kürassieren abgeschlagen, und nun entschloßen sich endlich die Russen zum Rückzug. Der Vicekönig ließ sie durch seine Artillerie verfolgen, und indem er derselben den wirksamsten Standpunkt anwies, wurde ihm sein Pferd getödtet. Zwei seiner Adjutanten, von denen einer verwundet wurde, hatten dasselbe Loos. Endlich begab er sich wieder in die Schanze, in die noch links und rechts feindliche Kugeln einschlugen. Der Obrist Bourmont von seinem Gefolge, der neben dem Halse seines Pferdes stund, hatte sich eben gebückt, um dem General Guillemiont ein Papier von der Erde aufzuheben, als eine Kanonenkugel über ihn wegfuhr und den Hals des Pferdes mit sich fortriß.

Nun waren zwar die drei Hauptschanzen der Russen erobert, aber die auf der großen Straße jenseits Borodino, war noch in ihrer Gewalt, und von dort aus feuerten sie heftig nach den Stellungen der Franzosen herüber. Da der Vicekönig sich überzeugt hielt, daß die Schlacht doch gewonnen sei, so wollte er keinen neuen Sturm wagen, und seine von der

zehenstündigen Blutarbeit erschöpften Krieger, deren Reihen äusserst dünn geworden waren, ausruhen lassen. Er erwiederte blos das feindliche Feuer durch sein Geschütz, das erst mit Anbruch der Nacht eingestellt wurde.

Nachdem die dritte Schanze genommen war, befahl der König von Neapel dem General Friand, mit seiner Division vorzurücken, um dem dritten Armeekorps den lezten Angriff zu erleichtern. Von 11 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr stund dasselbe bei den eroberten Schanzen, und mußte sich gefallen lassen, daß es die Russen aus ihren rückliegenden Batterien unaufhörlich mit Kanonen- und Kartätschenkugeln beschossen. Wiewohl das Feuer erwiedert wurde, so raffte es doch manchen tapfern Krieger hinweg, und die würtembergische Division litt dadurch bedeutenden Verlust.

Als die Division Friand zur Linken vorrückte, war das achte Korps schon Meister des Waldes zur Rechten. Ohne weiter einen ernstlichen Kampf anzunehmen, führten die Russen ihr Geschütz ab, und zogen sich in den Wald hinter ihrer Fronte zurück. Die Franzosen besezten die Ebene, und um 7 Uhr war auch hier der Kampf geendet.

Jenseits des Waldes schlugen sich Polen und Russen mit all der Erbitterung, womit alter, tief eingewurzelter Volkshaß die Gemüther zu erfüllen vermag. Poniatowski war am frühen Morgen auf der alten Straße, die von Smolensk nach Mosaisk führt, aufgebrochen, um durch den Wald zu dringen, und die russische Stellung zu umgehen. Als er jenseits des Dorfes Paßarewo in das Freie herauskam, fand er ein beträchtliches Korps russischen Fußvolkes in Schlachtordnung aufgestellt. Um Mittag befahl er den Hauptsturm auf die Stellung der Russen. Die ersten Bataillone der Stürmenden gelangten zwar auf den Hügel, allein sie wurden bald wieder herabgeworfen, und alle nachfolgende Anstrengungen reichten nicht hin, den schlimmen Folgen des ersten Mißlingens abzuhelfen. Die Polen zogen sich in den Wald zurück, und beschränkten sich fortan darauf, den Feind auf der Höhe zu beschießen.

Der größere Theil der russischen Schanzen war von den Franzosen und ihren Bundesgenossen gegen Abend mit fürchterlicher Anstrengung bereits erobert, und das Grausen erregende Schlachtfeld befand sich in ihrer Gewalt.

Sie konnten sich daher mit vollem Recht als Sieger betrachten. Aber die Russen hatten keine Niederlage erlitten, sie waren nirgends in Verwirrung gebracht und feig geflohen. Nur der Ueberlegenheit mußten sie weichen. Wenn auch mit dieser Schlacht viel für sie verloren war, so war es doch die Ehre nicht. Darum wagte auch Napoleon nicht, ihren Abzug nach Mosaisk zu stören. Er war froh, daß die Russen ihm das Schlachtfeld überließen, und konnte nach solchem Angriff und solchem Widerstand dem Gedanken an rasche kräftige Verfolgung nicht Raum geben. Denn von allen Truppen hatten blos seine Garden nicht gefochten, und besaßen noch Kräfte zu einem neuen Kampfe.

Während der Schlacht war das Wetter vortrefflich gewesen. Gegen die Nacht wurde es kalt und feucht. Das russische Heer brachte dieselbe in den nahen Waldungen hin, und das französische auf dem Theil des Schlachtfeldes, den es mit seinem Blute so üppig getränkt hatte. Dieses Bivouak war schrecklich. Menschen und Pferde hatten keine Nahrung, und nicht einmal Holz fanden die Sieger, um sich vor dem schneidenden Nachtfrost zu schützen. — Am frühen Morgen traten die russischen Heersäulen in al- 1812 8. Sept.

len Richtungen den Rückzug nach Mosaisk an. Vom französischen Heere folgte ihnen an diesem Tage blos der König von Neapel mit der Reiterei auf der Heerstraße langsam nach. Das übrige Heer blieb in seinen Lagern auf dem Schlachtfelde. Als dasselbe wieder von dem Strahl des Tages beleuchtet wurde, beritt es Napoleon, von seinem Generalstabe umgeben. Es bot das gräßlichste Schauspiel dar, was menschliche Augen jemals gesehen haben. Auf dem Raum von etwa einer Quadratmeile gab es keinen Fleck, der nicht mit Todten oder Verwundeten bedeckt gewesen wäre. An manchen Stellen hatten einschlagende Haubitzgranaten Menschen und Pferde niedergeworfen. Ueberall stieß man auf Leichname, und wo man deren nicht fand, waren die Oerter mit Trümmern von Waffen, Lanzen, Helmen und Brustschilden bedeckt, oder auch mit Kartätschenkugeln so dicht angefüllt, wie das Erdreich mit Schloßen nach einem Gewitter. Den schrecklichsten Anblick gewährten die Hohlwege und Vertiefungen. Dahin hatten sich gleichsam instinktmäßig die Verwundeten mühsam geschleppt, um vor neuen Wunden gesichert zu seyn. Hier lagen sie in dichten Haufen über einander, in ihrem Blute schwimmend, theils

jämmerlich ächzend, theils unter lauten Verwünschungen den Tod fordernd.

Nach einem so beispiellosen Würgen mußten die Heilanstalten jedes Heeres, selbst wo sie am besten eingerichtet waren, durchaus unzulänglich scheinen. Das traurige Geschäft, das Schlachtfeld zu bewachen, und für die Bedürfnisse der Verwundeten zu sorgen, wurde dem Obristen Bourmont übertragen. Während dieses undankbaren Auftrages mußte dieser unter Todten und Sterbenden leben, und seine Nahrungsmittel in der Gegend bis auf 5 Stunden Weges herbei schaffen. Nach einigen Tagen, als die Verschanzungen des Feindes zerstört waren, schloß er sich wieder an das große Heer an.

Diese Schlacht nennen die Russen die Schlacht von Borodino. Napoleon hat ihr den Namen der Schlacht an der Moskwa gegeben, weil seiner Phantasie, die seit Monaten ganz mit den Zauberbildern Moskau's erfüllt war, der Tag herrlicher und glänzender erschien, wenn er mit der alten Hauptstadt der Czarn den berühmten Namen theilte.

So blutig wie der 7te September 1812 war vielleicht kein Tag in der Weltgeschichte.

Napoleons Schlachtbericht sezte den eigenen Verlust auf 2500 Todte und 7500 Verwundete, den russischen auf 40 bis 50,000 Todte und Verwundete, 5000 Gefangene und 60 Kanonen. Die Russen gestunden 25,000 Todte und Verwundete ein, und sezten den Verlust des französischen Heeres auf 40,000 Mann. Man darf annehmen, daß vom französischen Heere nicht viel weniger als 40,000, und vom russischen wenigstens 30,000 Mann an diesem Tage geblutet haben. Gefangene hatten die Franzosen sehr wenige gemacht; daß aber die Russen mit ihren Schanzen auch Geschütze verloren haben, ist nicht zu bezweifeln. Das französische Heer zählte gegen 30 getödtete oder verwundete Generale. Die Divisionsgenerale Montbrün und Caulaincourt, beide nach einander Anführer des zweiten Reiterkorps, die Brigadegenerale Campere, Marion, Plauzonne, Hauard, Lanabere und Damas waren getödtet. So schwer verwundet, daß sie an den Folgen starben, waren der Divisionsgeneral Tharreau und der Brigadegeneral Lepel, beide im westphälischen Dienst. Verwundet ohne tödliche Folgen waren: der Marschall Davoust, die sämmtlichen Anführer der Reiterkorps,

Nansouti, Grouchy und Latour-Maubourg, die Divisionsgenerale Morand, Friand, Compans, Dessaix, Rapp und Lahoussaye. Der würtembergische Generallieutenant von Scheeler empfieng, als seine Division eben bei der ersten russischen Schanze angelangt war, eine Schußwunde am Hals, die ihn besinnungslos vom Pferde stürzte. Als er aus dem Feuer gebracht, verbunden, und ihm die Besinnung wieder zurückgekehrt war, begab er sich abermals in die Schlacht, und übernahm aufs neue den Befehl über seine braven Truppen. Leicht verwundet waren der würtembergische General von Breuning, und die westphälischen Generale von Hammerstein und von Borstel. Der französische General Bonami war verwundet in russische Gefangenschaft gefallen.

Im russischen Heere waren der Generallieutenant Tutschkow I, und der Generalmajor Kutaisow getödtet.

Mit zerschmettertem Schenkel starb nach vier Tagen der tapfere Anführer der Westarmee, General der Infanterie, Fürst Bagration. Verwundet waren die Generale Rajewsky, Kanowinczin, Woronzow, Bachmetiew I. und II., Tutschkow II., Fürst Gortscha-

kow, Krettow, und Prinz Karl von Mecklenburg.

9) Einzug der Franzosen in Moskau, u. Brand dieser weltberühmten Stadt, 14. — 18. September 1812.

1812 8. Sept. Den folgenden Tag nach der Schlacht bei Borodino rückte der König von Neapel nach einem lebhaften Gefechte mit dem russischen Nachtrab in Mosaisk ein.

Die Stadt war wie andere von den Einwohnern verlassen und zerstört, und das russische Heer sezte seinen Rückzug auf der Straße nach Moskau fort. Am folgenden Tage brach endlich das französische Heer aus seinem schauderhaften Lager zwischen Leichen und Trümmern auf. Das erste, dritte und achte Korps und die Garden folgten der Heerstrasse nach Mosaisk. Napoleon nahm in dieser Stadt sein Hauptquartier, während Murat mit dem Vortrab bis nach Kubinskoi vorrückte. Als die Franzosen in Ruza eingezogen, fanden sie einen Theil der Einwohner mit Picken und Sensen bewaffnet, und zum Widerstande bereit. Der Haufen wurde ohne Mühe zerstreut. Nur ein Edelmann, mit einem Dolche bewaffnet, wollte

sich nicht gefangen geben, „ich will meines Vaterlandes Ehre nicht überleben. Wir haben keine Altäre, kein Reich mehr. Raubt mir das Leben, es ist mir verhaßt," schrie er und fiel endlich von Bajonetten durchbohrt, nachdem er mehrere Franzosen mit seinem Dolche verwundet hatte.

Der Zug des Heeres von Ruza, Mosaisk, und Fominskoi durch ein von seinen Bewohnern verlassenes ganz verwüstetes Land bis unter die Mauern von Moskau bot kein Ereigniß von Wichtigkeit dar. Die täglichen sich immer gleichen Scharmützeln der französischen Reiterei mit den Kosacken sind keiner Erwähnung werth.

Napoleon verließ Mosaisk am 12ten September, übernachtete diesen Tag zu Peselina, am 13ten im Schlosse von Berowka, und brach am folgenden Tag nach Moskau auf.

Als der Ausgang der Schlacht den Moskowiten endlich nicht mehr verhehlt werden konnte, verbreitete man das Gerücht, auf dem Sperlingsberge, 2 Werste vor der Stadt, wolle der Oberfeldherr eine neue Schlacht liefern. Ihm Glauben zu verschaffen, fieng man dort an, Verschanzungen zu erbauen. Unterdessen berief aber Kutusow seine Unterfeldherren zum

Kriegsrath. Mehrere stimmten dafür, die Schlacht zu wagen, und für Moskau's Rettung zu siegen, oder mit ihm ruhmvoll unterzugehen. Der kluge Feldherr täuschte sich aber nicht über den wahrscheinlichen Ausgang einer neuen Schlacht. Einsehend, daß Moskau nicht das Reich war, hatte er bei sich beschlossen, die Hauptstadt zu opfern, um das Heer für die Erhaltung des Reiches zu retten. Solchen Vorschlag aber durfte nur er, der Gott geweihte Feldherr, der eingeborne Sohn Rußlands thun. Wäre er aus dem Munde eines Fremdlings unter dem russischen Heere gekommen, so würde er unfehlbar ein Opfer der Volkswuth geworden seyn. Kutusow trug seine Meinung vor, und entwickelte ihre Gründe mit überzeugender Klarheit. Die Mehrzahl der Feldherren stimmte ihm bei, und das Heer zog sich durch Moskau zurück, anfänglich in gerader östlicher Richtung die Straße von Wladimir verfolgend.

Als die Franzosen am 14ten September Morgens von den nahen Höhen Moskau zuerst ansichtig wurden, wie es von der Sonne bestrahlt eine unermeßliche Ebene glänzend bedeckte, da überließen sich ihre Herzen dem Ge-

fühle des Entzückens. Herrlich lag jezt die Erfüllung vor ihren Augen. Das Ziel aller Anstrengungen war erreicht, alle Leiden waren vergessen, und von süsser Hoffnung berauscht schwelgten sie in dem Vorgenuß der Freuden, die ihrer harrten. Einen stolzern Tag hatte Napoleon noch nicht erlebt, als den, an dem er als Sieger zu Moskau einziehen sollte, die stolze Hauptstadt der Czarn zum Schemel seiner Füße nehmend. So war der Feldherr und sein ganzes Heer voll der frohesten Hoffnungen, und keiner ahnete, wie nahe die furchtbarste aller Enttäuschungen sey.

Als der König von Neapel vor dem äußersten Schlagbaum anlangte, sandte er Patrouillen ab, um die ungeheure Stadt in verschiedenen Richtungen zu durchstreifen, und zu erforschen, ob der Feind nirgends im Hinterhalt laure. Auf die Meldung, daß keine Gefahr dieser Art drohe, rückte die französische Reiterei langsam und mit Vorsicht ein. Es erregte Verwunderung, daß man nirgends Menschen gewahr wurde. Die Häuser waren verschlossen, die Fenster leer, die Straßen öde und still wie das Grab. Mit unheimlichen Gefühlen näherte sich die französische Reiterei dem Kremlin. Ein

Auflauf von einigen Tausend Menschen aus der niedrigsten Volksklasse gab auf den anrückenden Feind Feuer, und schien die alte Burg der Czarn vertheidigen zu wollen. Als aber Murat sein Geschütz vorrücken ließ und dieses mit Kartätschen schoß, zerstreute sich der Haufen.

Die Franzosen bemächtigten sich des Kremlins und mit ihm einer beträchtlichen Zahl von Kanonen und Flinten, die sich noch im Zeughause befanden.

Nachmittags zog Napoleon an der Spitze
1812 seiner Garden in Moskau ein. Aber am Thor
14. Sept. hatte ihm kein demüthiger Stadtmagistrat die Schlüssel auf seidenen Kissen zitternd überreicht, kein Heer von Gaffern wogte durch die Straßen, und an den Fenstern drängten sich keine Schaaren bewunderner Neugieriger. Moskau war immer noch öde und stumm wie das Grab. So war der Weltstürmer noch von keiner feindlichen Hauptstadt empfangen worden. Beim Einzuge stunden die prächtige Börse, mehrere andere Waarenlager und Magazine in Flammen. Diese Gebäude hatte der abziehende russische Nachtrab angezündet. Die Franzosen sahen darinn blos eine militärische Maaßregel, an deren Anblick sie schon vom Niemen her gewöhnt waren,

und empfanden darüber keine besondere Besorgniß. Bedenklicher schien es ihnen, als sie gegen Abend auf der südöstlichen Seite Leuchtkugeln aufsteigen sahen, ohne Mühe erkannten sie darinn feindliche Signale, aber die Bedeutung war ihnen noch ein Geheimniß.

Den französischen Soldaten war aufs strengste anbefohlen, gute Mannszucht zu halten, denn es war Napoleons Absicht, die Vorräthe und Reichthümer Moskau's methodisch zu benutzen. Als aber die Garde um den Kremlin her sich einquartieren wollte, und Niemand sich fand, der die Billete schrieb, so drangen die Soldaten gewaltsam in die verschlossenen Häuser, und wie man sie von den Einwohnern verlassen fand, so überließen sich die Soldaten schon jezt dem lang verhaltenen Durst nach Plünderung, und es wurde schon an diesem Abend Moskau mit Gräuelscenen aller Art erfüllt.

An diesem Tage zogen ausser den Garden noch keine andere Truppen in Moskau ein, sondern sie lagerten sich am Abend vor den westlichen und südlichen Schlagbäumen der Stadt. Erst den folgenden Tag wurde den andern Korps gestattet, Abtheilungen hinzuschicken, um sich der noch unzerstörten Vorräthe für ihren Unterhalt

zu bemächtigen. Als die Franzosen sahen, daß Moskau von seinen Einwohnern verlassen war, so ergriff Staunen ihre Herzen. Manchen schwebte das Bild größern Unglücks vor der ahnungsvollen Seele, und andere, die im rauhen Waffenhandwerk noch nicht verwildert waren, konnten sich der niederschlagenden Betrachtung nicht erwehren, welch unermeßliches Elend die Eroberungswuth ihres Führers über dieses schuldlose Volk gebracht habe. Es waren von den dreimalhunderttausend Einwohnern kaum 30,000 Menschen in der Stadt zurückgeblieben, und unter diesen war auch eine Menge verwundeter und kranker Soldaten in den Spitälern. Aber selbst in diesem Zustande der Verödung war Moskau für das französische Heer noch eine kostbare Eroberung. Die leeren Häuser boten die bequemsten Quartiere für Soldaten, Offiziere und Generäle. Doch dieß alles sollte anders werden. Schon in der Nacht vom 14ten bis auf den 15. September brach in der Salenka, einem Quartier bei dem Findelhaus Feuer aus, das nach einigen Stunden wieder gelöscht wurde. Bald brannte es wieder an mehrern andern Orten, und die Einwohner zeigten eine an Stumpfsinn gränzende Gleichgültigkeit. Er-

griff die Flamme ihr Haus, so kamen sie heraus, stellten die Heiligenbilder vor die Thüre, und giengen dann davon. So verstrich der 15te September. Und nun wollen wir aus Napoleons Mund den Brand von Moskau vernehmen, wie er ihn dem Doktor O'meara in seiner Verbannung auf St. Helena erzählt.

Er sagt: „Ohne den Brand von Moskau würde ich doch gesiegt haben. Ich würde den Winter daselbst geblieben seyn. In dieser Stadt befanden sich ohngefähr 40,000 Bürger, die gewissermaßen Sclaven waren. Denn Sie müssen wissen, daß der russische Adel seine Vasallen in einer Art von Sclaverei hält. Ich würde die Freiheit für alle Sclaven in Rußland ausgerufen, und die Leibeigenschaft, so wie den Adel aufgehoben haben. Dadurch würde sich eine unermeßliche und mächtige Partei an mich angeschlossen haben. Ich würde entweder den Frieden in Moskau geschlossen haben, oder im nächsten Jahre nach Petersburg marschirt seyn.

Alexander war davon überzeugt, und schickte seine Diamanten, Kostbarkeiten und Schiffe nach England. Ohne den Brand würde ich in Allem zum Ziel gelangt seyn. Ich schlug sie zwei

Tage zuvor an der Moskwa; ich griff die 250,000 Mann starke russische Armee an, warf sie mit 90,000 Mann, und brachte ihnen eine völlige Niederlage bei, 70,000 Mann lagen auf dem Schlachtfelde. Sie hatten die Unverschämtheit, zu behaupten, sie hätten die Schlacht gewonnen, *) obschon ich zwei Tage nachher in Moskau einzog. Ich war mitten in einer schönen Stadt, mit Vorräthen für ein Jahr ausgestattet, da man sich mit diesen in Rußland immer mehrere Monate vor Eintritt des Winters versieht. Die Vorrathshäuser aller Art waren gefüllt. Die Häuser der Einwohner waren gut mit Lebensmitteln versehen, und viele hatten ihre Bedienten zu unserer Aufwartung zurückgelassen. In den meisten hatte der Eigenthümer eine Schrift niedergelegt, mit der Bitte an die französischen Offiziere, welche Besitz davon ergreifen würden, auf die Vorräthe und andere Gegenstände Acht zu haben; sie hätten alle nöthigen Bedürfnisse für uns zu-

---

*) Dieß ist die Schlacht bei Borodino, und sowohl die Anzahl der russischen Streitkräfte, als auch die der Todten und Verwundeten ist übertrieben.

rückgelassen, und hofften in wenigen Tagen zurück zu kehren, wenn der Kaiser Alexander Frieden mit uns geschlossen haben würde, wo sie alsdann sich freuen würden, uns zu sehen. Viele Damen waren zurück geblieben. Sie wußten, daß ich in Berlin und Wien mit meinen Armeen gewesen war, ohne daß die Einwohner beleidigt worden waren, und ausserdem erwarteten sie einen schnellen Frieden.

Wir lebten in der Hoffnung angenehmer Winterquartiere, mit der schönsten Aussicht auf glückliche Erfolge im Frühjahre. Zwei Tage nach unserer Ankunft kam Feuer aus, das anfangs nicht bedeutend schien, und von Soldaten herrühren sollte, die ihre Feuer zu nahe bei den Häusern machten, welche meistens von Holz waren. Ich war darüber bekümmert, und ertheilte in dieser Beziehung an die Kommandanten der Regimenter und andere Behörden die strengsten Befehle. Am folgenden Tage hatte das Feuer Fortschritte gemacht, ohne übrigens auch jetzo noch ernsthafte Besorgnisse zu erregen. Da ich indessen größere Verheerungen fürchtete, so ritt ich selbst aus, um nach allen Richtungen Befehle zum Löschen zu geben. Am folgenden Morgen erhob sich

ein heftiger Wind, bei dem sich der Brand mit der größten Schnelligkeit verbreitete. Einige hundert dazu gemiethete Verbrecher zerstreuten sich in verschiedenen Theilen der Stadt, und legten auf der Windseite in so viele Häuser, als ihnen möglich war, mit Schwefellunten, die sie unter ihren Mänteln verborgen hatten, Feuer ein. Dieß war um so leichter, da sie aus brennbaren Stoffen gebaut waren. Dieser Umstand in Verbindung mit der Heftigkeit des Windes, vereitelte alle Bemühungen des Löschens. Ich hätte selbst beinahe das Leben dabei verloren. Um die Leute durch mein Beispiel aufzumuntern, wagte ich mich mitten durch die Flammen; meine Haare und Augenbraunen wurden versengt, und meine Kleider brannten auf dem Rücken; aber es war alles vergebens. Man hatte die Feuerspritzen, deren gegen 1000 vorhanden waren, zerstört. Von allen diesen fand sich keine einzige, die zu gebrauchen gewesen wäre. Ueberdieß durchzogen die von Rostopschin gemietheten Schurken alle Stadttheile, und legten Feuer mit ihren Schwefellunten ein, wobei ihnen der Wind sehr zu statten kam. Dieser furchtbare Brand zerstörte Alles. Ich war auf Alles vorbereitet,

nur darauf nicht. Dieß ließ sich nicht vorausſehen, denn wer sollte wohl daran denken, daß eine Nation ihre Hauptstadt in Brand stecken würde? Die Einwohner thaten indessen selbst alles Mögliche zur Löschung des Brandes, und mehrere derselben kamen in den Flammen um. Sie brachten uns auch viele der Brandstifter mit den Schwefellunten, die wir mitten unter einem solchen Pöbel durchaus nicht selbst hätten entdecken können. Ich ließ gegen 200 dieser Schurken niederschießen. Ohne diesen unglücklichen Brand hatte ich Alles, was meine Armee bedurfte; treffliche Winterquartiere; Vorrathshäuser aller Art im Ueberfluß angefüllt; und das nächste Jahr würde dann entschieden haben. Alexander würde Frieden geschlossen haben, oder ich würde in Petersburg gewesen seyn.“ Ich fragte ihn, ob er geglaubt habe, Rußland ganz bezwingen zu können. „Nein, erwiederte Napoleon, aber ich würde Rußland zu einem den Interessen Frankreichs gemäßen Frieden veranlaßt haben. Ich habe Moskau fünf Tage zu spät verlassen. Mehrere Generale, fuhr er fort, verbrannten in ihren Betten. Ich selbst blieb so lange in dem Kremlin, bis ich mit Flammen umgeben

war. Das Feuer verbreitete sich, ergriff die chinesischen und ostindischen Waarenhäuser, und mehrere andere Vorrathshäuser von Oehl und geistigen Substanzen, die sogleich in Flammen geriethen, und alles mit Feuer überströmten. Ich begab mich nun auf ein Landhaus des Kaisers Alexander, etwa eine Meile von Moskau, und Sie können sich ungefähr eine Vorstellung von der Furchtbarkeit des Brandes machen, wenn ich sage, daß man die Hände kaum an die Mauern oder Fenster der gegen Moskau liegenden Seite wegen der großen Erhitzung derselben legen konnte. Es sah aus wie ein Meer mit Feuerwellen; Himmel und Wolken in Flammen; auflodernde Feuergebirge, wie unermeßliche Meereswellen, die abwechselnd zersprangen und gegen den Himmel flogen, dann wieder in den untern Flammen-Ocean zurücksanken. Ach dieß war der größte und erhabenste, und der schauderhafteste Anblick, den die Welt jemals gesehen hat!!

Während des Brandes dauerte die Plünderung fort, aber von nun an besonnener und methodischer, also auch weniger gräuelvoll, als an dem schauderhaften ersten Tage. Lebensmittel und Getränke wurden von jeder Art und

im Ueberfluß gewonnen. Stoffe zu Kleidungsstücken aller Gattung fanden sich in ungeheurer Menge; die vollkommenste Beute aber waren große Vorräthe von dem mannigfaltigsten und zum Theil kostbarsten Pelzwerk. Als die Plünderung endlich vorüber war, fand man keinen Soldaten im Heer, der nicht im Besitz goldener und silberner Gefäße, kostbarer Edelsteine und der feinsten Stoffe des Orients gewesen wäre. In ihren Lagern auf nasser kothiger Erde, aßen die französischen Soldaten von porzellainenen Tellern, tranken aus silbernen Bechern, und genoßen aller Bequemlichkeiten des Luxus und der höchsten Verfeinerung des Lebens.

Sechs Tage und sechs Nächte brannte Moskau fort, und gewährte dem ringsumher lagernden Heere ein Schauspiel grausenvoller Erhabenheit, dessen Bild sich jedem Gemüthe mit unauslöschlichen Zügen einprägte. Endlich erloschen die Flammen, da es ihnen nach und nach an Stoff fehlte, und heftige Regengüsse herabzustürzen begonnen. So war Moskau in Trümmer versunken. Seine prangenden Kirchen, mit ihren goldstrahlenden Kuppeln und Thürmen, seine schimmernden Paläste, seine Museen und Bibliotheken, alle die großen An-

stalten für Wissenschaft und Kunst, die Sitze der Freude, die Werke und Denkmäler vergangener Geschlechter, alles war Schutt und Asche, Moder und Graus. Nur der Kremlin mit seinen stolzen Gebäuden war noch unversehrt, von der übrigen Stadt aber waren mehr als drei Viertel niedergebrannt. Die Plätze und Strassen waren mit Trümmern und Leichen ihrer Bewohner bedeckt.

Die Zerstörung Moskau's ist ein so riesenhaftes, in unsern Tagen unerhörtes Ereigniß, daß es die lebhafteste Theilnahme aller gebildeten Völker Europa's erregte, und daß man allenthalben gefragt hat: Wer war der Urheber, wer der Vollzieher der furchtbaren Maaßregel? Wußte die Regierung vor der Ausführung davon, und hat sie ihre Genehmigung dazu ertheilt? Welches waren die Vorbereitungen? Wie und wann wurden die Einwohner der Stadt davon unterrichtet? Wie wurde sie ausgeführt? Was war der Zweck? Hat sie ihn ganz oder nur zum Theil erfüllt?

Unwahrscheinlich ist durchaus, daß die Regierung zu St. Petersburg den furchtbaren Anschlag entworfen haben sollte, oder davon in Kenntniß gesezt worden wäre, denn wenn auch

eine Regierung des heutigen zivilisirten Europa's sich einen Augenblick einem so ungeheuren Gedanken überlassen könnte, so würde sie doch zuverläßig vor der Ausführung zurückbeben, welche die ganze Volkskraft in Anspruch nimmt. Keine Regierung würde sich zu überreden vermögen, daß der Volkswille sich bis zu diesem Aeussersten der Aufopferung hinaufspannen lassen könnte. Es fehlt aber nicht an vernehmlichen Andeutungen, daß in jenen Tagen der furchtbar drohenden Gefahr der Adel Rußlands entschlossen war, für sich zu handeln, wenn etwa der Hof, unter die gewaltigen Eindrücke des Augenblickes sich beugend, sich bequemen sollte, das Gesetz eines unvortheilhaften Friedens anzunehmen. Der laute Ruf nach einem russischen Oberfeldherrn scheint aus dieser Stimmung hervorgegangen zu seyn. Alexander scheint hauptsächlich durch Rücksichten auf ihr Gewicht bewogen, den General Barclay de Tolly, dem er sein Vertrauen geschenkt hatte, vom Oberbefehl abgerufen zu haben; und über Kutusows Verfahren in jenem entscheidenden Zeitpunkt ist ein Anstrich eigener Auctorität hingehaucht, der nicht undeutlich verräth, daß er gegen Mißfallen am

Hofe sich durch die Gewalt der öffentlichen Meinung gesichert wußte.

Nach dem Brande suchte die Regierung das Volk auf die Meinung zu leiten, daß er von den Franzosen angestiftet worden sey, um durch diese Vorstellung die Wuth gegen den verhaßten Feind zu erhöhen. Dadurch aber verrieth sie klar, daß der Brand nicht ihr Werk sey.

Je schärfer man dieses ungeheure Ereigniß ins Auge faßt, desto vester bildet sich die Ueberzeugung, daß sein wahrer Urheber Graf Rostopschin war, daß er aber dabei nicht allein stund, sondern vom Geist und der Gesinnung des hohen russischen Adels kräftig unterstützt wurde. Und zu einem solchen Unternehmen war Rostopschin ganz der Mann. Aus einer alten Familie Rußlands entsprossen, hatte er seinen feurigen Geist frühzeitig ausgebildet. Unter Pauls Regierung hatte er dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten eine Zeit lang mit Einsicht und Uneigennützigkeit vorgestanden, und durch die eigenthümliche Kraft und Furchtlosigkeit seines Wesens dem launenhaften Despoten Achtung abgezwungen. Als Mitglied eines bevorrechteten Standes war

er ein entschiedener Gegner der Ideen, welche die französische Revolution und die aus ihr hervorgegangenen Ereignisse immer weiter über die gebildete Welt verbreitet hatten. Mit solchen Gesinnungen mußte er nothwendig ein erbitterter Gegner jenes Mannes seyn, von dem er nicht ohne Grund argwohnte, daß er nach Rußland komme, um den Brand des Aufruhrs und Bürgerkrieges zu entzünden. Und diesen wollte er nun durch einen Brand anderer Art ersticken, der plötzlich und unerwartet auflodernd kaum seines Gleichen in der Weltgeschichte haben sollte. Dieses Vorhaben theilte Rostopschin schon früh mehrern entschlossenen Männern seines Standes mit. Sie konnten ihm ihren Beifall nicht versagen, und je näher und furchtbarer die Gefahr sich entwickelte, desto mehr stählte sich der Muth dieser Männer, das Aeusserste zu wagen. Daß der Fürst Kutusow in dieses Geheimniß eingeweiht war, das scheint kaum mehr einem Zweifel zu unterliegen, wenn man seinen Bericht aus Zilino vom 16ten September liest, worin er seinem Kaiser Rechenschaft von den Gründen der Aufopferung Moskau's ablegt. Dagegen aber wurde für nöthig gehalten, den

großen Entwurf nicht unter dem Handelsstand und den Gewerbtreibenden Klassen kund werden zu lassen, weil man ihnen nicht zutraute, daß die Liebe zum Vaterland und die Anhänglichkeit an die gegenwärtige Ordnung der Dinge bei ihnen stark genug seyn würde, um ihre Wohnungen und ihre bewegliche Haabe dem Vaterland zum Opfer zu bringen.

Rostopschin bereitete die Mittel zur Ausführung seines gigantischen Planes im Stillen vor. Auf seinem nicht allzufernen Lustschlosse Woronowo befand sich ein Fremder Namens Schmidt, der mit Hülfe einiger hundert Handlanger geheimnißvoll eine große Menge brennbaren Stoffes bereitete, und Maschinen nach Art der Congrevschen Raketen verfertigte. Als davon die Sage in die Stadt drang, ergriff manche begüterte, in das Geheimniß nicht eingeweihte Personen, die Ahnung eines herannahenden Schreckbildes, und es liefen dunkle Gerüchte in der Stadt umher. Rostopschin vernahm sie um die Mitte des Augustes, und erklärte nun in einigen öffentlichen Bekanntmachungen, alle Vorbereitungen zielten blos auf das Verderben Napoleons und seiner raubsüchtigen Rotten hin.

Als Rostopschin Nachricht von der verlorenen Schlacht bei Borodino erhielt, deutete er den Großen an, die Stunde der Entwickelung nahe, sie möchten retten, was noch zu retten sey. Dem Volke aber rief er am 11ten September in einer Bekanntmachung zu: „Brüder, unsere ungeheure Armee wird das Vaterland mit Gefahr ihres Lebens vertheidigen. Laßt uns den treulosen Feind hindern, nach Moskau zu kommen. Die unserigen nicht mit allen Kräften zu unterstützen wäre ein Verbrechen. Moskau ist unsere Mutter; sie hat euch genährt; von ihr habt ihr euere Reichthümer. Ich rufe euch im Namen der Mutter des Heilandes zur Vertheidigung der Tempel des Herrn, der Stadt Moskau's und ganz Rußlands auf. Bewaffnet euch, wie ihr könnt, Reuter und Fußvolk; nehmet Brod für 3 Tage zu euch; sammelt euch unter dem Panier des Kreuzes, und begebt euch so schnell als möglich auf 3 Berge. Ich werde bei euch seyn und wir werden den Treulosen vertilgen. Ruhm und Preis denjenigen, die beim Kampfe seyn werden! Das dankbare Vaterland wird das Andenken seiner gefallenen Söhne bewahren. Diejenigen, die bösen Willen zeigen, werden am jüngsten Tage ihre Strafe empfangen." 1812.

Und noch am 12ten verkündete er: „Ich reise morgen ab, mich zu seiner Durchlaucht dem Fürsten Kutusow zu begeben, um mit ihm Maaßregeln zu treffen, unsere Feinde aufzureiben. Wir werden diese Gäste zum Teufel schicken, und ihnen die Seele ausblasen. Ich komme zum Mittagessen zurück, und wir werden dann die Hand ans Werk legen, um die Treulosen zu Pulver zu zermalmen.“

Sein lezter Aufruf aber lautete so: „Bewaffnet euch; es gilt gleich mit welchen Gewehren; aber insonderheit mit Gabeln, welche um so dienlicher gegen die Franzosen sind, da sie dem Gewicht nach Strohbunden gleichen. Können wir sie nicht zurücktreiben, so wollen wir sie in Moskau verbrennen, wenn sie frech genug seyn sollten, dahin zu kommen.“

Während so das Volk in banger Ungewißheit über sein Schicksal erhalten wurde, bereitete man die Vorkehrungen zu der grausenvollen Zerstörung, in den Pallästen der Großen, in den öffentlichen Gebäuden, in den Magazinen und dem prächtigen Pallast der kaiserlichen Bank. Die hölzernen Treppen wurden mit Pechkränzen umwickelt, und auf die Böden der Speicher, Ställe und Schöpfe wurden Brennmaterialien

aller Art, besonders kleine mit Phosphor ge-
und in geschwefelte Leinwand gewickelte Säckchen
gelegt. Zu Woronowo hatte der fremde Mecha-
niker unterdessen zum Schein einen großen Luft-
ball gefertigt, und Rostopschin machte bekannt:
„Er werde einen Feuerball aufsteigen lassen,
der 30 Werste in der Runde umher das Land
verwüsten, und Verderben auf das Haupt Na-
poleons und seines Heeres schleudern solle.“
Nur wenige verstunden die furchtbare Bilder-
sprache, und den übrigen sollte sie erst in eini-
gen Tagen zu ihrem Entsetzen klar werden. In
der Nacht vom 13ten zum 14ten Dezember er-
theilte Rostopschin seine lezten Befehle.

Alle Löschgeräthschaften wurden abgeführt
und 2000 Verbrecher aus den Gefängnissen ent-
lassen. An diese wurden Brandfackeln und Zünd-
ruthen vertheilt, und ihnen die Anweisungen ge-
geben, durch deren pünktliche Befolgung sie sich
die Freiheit verdienen sollten. Offiziere und Be-
amte der Polizei, die verkleidet in Moskau zu-
rück blieben, übernahmen die Leitung des Gan-
zen. Die von Schrecken ergriffenen Bewohner
bat Rostopschin, ihm zu folgen. Viele verwei-
gerten es in tiefem verzweiflungsvollen Schmerz,
und erklärten, daß sie bei den Gräbern ihrer

Väter sterben wollten. Viele flohen, wohin Grausen und Entsetzen sie trieb, tausende flüchteten sich in die Tempel. Manche verbargen sich in finstern Kellern und unterirdischen Gewölben, einige suchten sogar in den Grüften der Todten Schutz vor der Wuth der Lebendigen.

Aber 40,000 bewaffnete Männer folgten dem Gouverneur, sammt allen obrigkeitlichen Behörden.

Hochgesinnt wie er war, wollte er an seinem Eigenthume das Beispiel des freiwilligen Opfers für die heilige Sache des Vaterlandes geben. Seine Palläste zu Moskau hatte er gleich den andern Großen den Flammen geweiht, und auch sein Landhaus zu Woronowo ließ er bald darauf verbrennen.

So vollendete dieser Mann, was er groß begonnen hatte, in einem großen Charakter, dem man Bewunderung nicht versagen kann, wie man auch immer von den Motiven seiner That und ihrem Nutzen für sein Vaterland urtheilen möge.

Am 19. September kehrte Napoleon nach
1812. Moskau zurück, um seine Quartiere von neuem im Kremlin zu nehmen. Eines seiner ersten Geschäfte war nun, daß er die gefangenen

Brandstifter vernehmen ließ. Nachdem er über den Urheber und die Art der Ausführung, der ungeheuren That hinreichende Gewißheit erhalten, hieß er sie vor ein Kriegsgericht stellen. Mehrere Hunderte wurden zum Tode verurtheilt und erschossen, die andern aber als Gefangene hinter das Heer geschickt.

Als der Fürst Kutusow den Entschluß gefaßt hatte, Moskau zu räumen, boten sich ihm für seinen fernern Rückzug drei Hauptstraßen dar: die 1ste nördlich, worauf man über Twer nach St. Petersburg gelangt, die 2te gerade östlich über Wladimir nach Casan, und die 3te südlich, welche zunächst nach Tula oder Kaluga, und dann in die südlichen Provinzen des Reiches führt.

Er schlug die leztere ein, weil man zu Kaluga sich näher an Smolensk befand, als zu Moskau, also dort dem Feind gewissermaßen im Rücken stund. Um die Straße nach Petersburg mehr zu beobachten als zu decken, befahl er dem General Winzingerode, sich mit einem Korps leichter Truppen nach Twer zu begeben, und die nordöstlicher hinziehende Straße von Jaroslaw mit einem Regiment Kosacken zu beobachten. Einen Haufen Kosacken ließ er an der Bachra

zurück, um den Franzosen die wahre Gestalt seiner Bewegung zu verbergen, und sie auf den Glauben zu führen, daß er in südöstlicher Richtung längs der Moskwa hinab nach Kolomna gezogen sey.

Diese aber, nur mit dem Ungeheuren beschäftigt, was vor ihren Augen zu Moskau vorgieng, verloren das russische Heer ganz aus dem Gesichtskreise, und glaubten es fortwährend im Rückzuge auf der Straße nach Wladimir begriffen. Als sie wieder zur Besinnung kamen, so wurden Vortruppen auf allen Hauptstrassen entsendet, um den Feind aufzusuchen. Das Hauptheer indessen lagerte um Moskau, ohne zu wissen, wo die feindliche Macht sich hingewendet, und in der That wenig um sie bekümmert.

10) Lage der Dinge an den Ufern der untern und mittlern Düna vom 20. September bis Ende November 1812.

Auf dem äußersten linken Flügel der Russen war Riga fortwährend von den Preußen bedroht, dennoch aber begann die vielfach an-

gekündigte Belagerung nicht, wiewohl das dazu bestimmte schwere Geschütz schon im Anfange des Septembers angekommen war. Jezt verbreitete sich das Gerücht, Steinheils Korps sey aus Finnland zu Riga angekommen, und werde unverzüglich zum Angriff schreiten, um das französische und preußische Belagerungs-Geschütz wegzunehmen. War dieser Plan ausgeführt, so konnten die Bewohner Riga's vor dem Schrecken einer Belagerung ruhig schlafen, und Steinheils Korps zu Wittgenstein abgehen, welches seine eigentliche Bestimmung war. Steinheil und Lewis langten nun wirklich mit 10 bis 12,000 Mann vor Riga an, um die Preußen 1812
anzugreifen. Eine Abtheilung rückte links auf 26. Sept.
der Straße von Tamozna und Dahlenkirchen auf das Korps des Obristen von Horn los, während die Hauptmacht über Oloi dem Mittelpunkt der Preußen entgegen gieng, wo sich der Oberbefehlshaber General York selbst befand. Kaum hatte sich York bei Eckau mit dem Obristen von Horn vereinigt, als der Feind mit überlegener Macht gegen den Vortrab anrückte, der 27. Sept.
blos aus der Reiterei des General Massenbach bestand. Dieser durfte es nicht wagen, ein ernsthaftes Gefecht anzunehmen, und zog sich daher

von den russischen Plänklern verfolgt, auf das Hauptkorps zurück. General York zog sich bis nach Ruhenthal, und stellte sich nun auf dem rechten Ufer der Aa auf, nachdem sich General Kleist mit ihm vereiniget hatte. Jezt erhielt er Nachricht, daß die Russen bereits
1812 bei Graventhal über die Aa gegangen seyen,
29. Sept. um ihn in seiner Stellung bei Ruhenthal zu überflügeln und zwischen zwei Feuer zu nehmen. York trug nun dem General von Massenbach auf, mit seinem Vortrab die Russen am rechten Ufer der Aa zu beschäftigen, und ihr Vordringen aufzuhalten. Den General Kleist mit seiner Brigade aber sandte er ab, um den über die Aa gegangenen Feind anzugreifen. Es entspann sich nun am linken Ufer ein langes heftiges Gefecht, das sich damit endigte, daß die Russen mit Verlust über die Aa zurückgeworfen, und ihrer 500 gefangen wurden. Am folgenden Morgen schritt York abermals zum Angriff. Das 3te russische Jägerregiment und ein Reservebataillon wurden von den schwarzen Husaren in diesem Gefechte abgeschnitten, und gezwungen die Waffen zu strecken. Als die Ge-
1812 nerale Steinheil und Lewis ihren Entwurf vereitelt
1. Okt. sahen, entschlossen sie sich zur Rückkehr nach Riga.

Auf diesem Rückzuge wurden sie nochmals von den sie verfolgenden Preußen erreicht und bei Garrosen geschlagen, worauf sie vollends nach Riga zurückwichen. So war eine Unternehmung gänzlich vereitelt, wovon die Russen große Erfolge erwartet hatten. Die Preußen hatten in diesen Gefechten vom 29ten September bis 1ten Oktober nicht über 1000 Mann eingebüßt, wogegen der Verlust der Russen gegen 4 bis 5000 Mann betrug. Napoleon prieß öffentlich die Tapferkeit Yorks und seiner Preußen. Steinheils Korps verließ die Gegend um Riga, und zog an der Düna hinauf, um sich mit Wittgenstein zu vereinigen. Die Preußen nahmen nun wieder dieselben Stellungen ein, die sie vor dem 26sten September behauptet hatten. Hier wurden sie nochmals auf mehreren Punkten angegriffen, aber alle Gefechte endigten sich zum Nachtheil der Russen. Macdonald verlegte nun sein Hauptquartier von Bauske nach Mitau, und York folgte ihm ebenfalls dahin nach. Den Gedanken, Riga zu belagern, mußte man für diesen Feldzug um so mehr aufgeben, als Wittgenstein eben einen sehr bedeutenden Zuwachs von Streitkräften erhalten hatte, der ihn in den Stand sezte, angriffsweise zu 1812 19. Okt.

verfahren. Macdonalds Aufgabe war daher von jezt an, Kurland zu behaupten und zu hindern, daß nicht ein russisches Korps von Riga her in den Rücken des Hauptheeres vordringe. Diese Aufgabe war nicht schwer zu lösen, da die Besatzung von Riga viel zu schwach war, um es in offenem Felde mit dem ganzen Armeekorps aufzunehmen, das von Anfang des Feldzuges an, 33 Bataillone und 16 Schwadronen zählte, und später noch mit vier Bataillonen und drei Schwadronen vermehrt wurde.

Zu dieser Zeit geschah auch in Riga, wo ansteckende Seuchen wütheten, im Oberbefehl eine Veränderung. General Essen, dem man die verunglückte Unternehmung bei Ruhenthal beilegte, wurde abgerufen, und der Generallieutenant Marquis Paulucci, von Geburt ein Italiener, trat an seine Stelle. Ihm stunden zu Riga nicht mehr denn 14,000 Mann zu Gebot, und der einbrechende Winter bedrohte ihn auf der gefrornen Düna mit einem Ueberfalle. Um dieser Gefahr so gut als möglich vorzubeugen, ließ er 30 Kanonenböte den Strom hinaufgehen, und sich oberhalb der Stadt aufstellen. Den General Weljaminow aber ließ er mit einigen 100 Mann ausrücken, um den rech-

ten Flügel der Verbündeten bei Eckau zu beobachten, und die preußischen Posten zu beunruhigen. Allein Macdonald ließ Weljaminow angreifen, und wieder nach Riga zurückwerfen, worauf alsdann die Preußen und Polen wieder in ihre vorige Stellungen zurückkehrten. Macdonald verlegte sein Hauptquartier nach Stolgen, während York zu Mitau blieb. An dieser Veränderung hatte vielleicht die Entzweiung beider Feldherrn den meisten Antheil. Macdonald hatte die preußische Verpflegungs-Kommission durch eine französische abgelöst. Der preußische Kommissär Rippentropp hatte bisher, natürlich auf Kosten der Kurländer, reichlich für seine Truppen gesorgt. Die Franzosen ließen von jezt an die preußischen Soldaten darben, und steckten das Geld in die Tasche. York führte nun beim Marschall Beschwerde über das Benehmen der französischen Verpflegungs-Beamten. Auf drei Schreiben kam keine Antwort, und endlich erfolgte sie in einer solchen Sprache und in solchen Wendungen, die den preußischen Feldherrn auf das bitterste kränken mußten. Da war von üblem Willen und zweideutiger Bundestreue die Rede, und sogar mit einer Anzeige an den Kaiser wurde nicht un-

deutlich gedroht. Die Erbitterung beider Feldherren stieg zulezt so hoch, daß man fürchtete, sie möchte in einem Zweikampf enden.

Zu Anfang dieses Zeitraumes stund Wittgenstein am rechten Ufer der Drissa mit nicht mehr als 16 bis 18,000 Mann, und harrte auf die Verstärkungen, die ihm schon längst angekündigt waren. Zu Anfang des Oktobers trafen sie ein, und bestunden in 12,000 Mann Milizen und in 10,000 Mann regulärer Truppen unter der Anführung des General Steinheil. Wittgenstein befand sich jezt an der Spitze von wenigstens 40,000 Mann kampfgieriger und rachedürstender Truppen, und war nicht gesonnen, ihre Ungeduld lange ungestillt zu lassen.

Ihm gegenüber befand sich der französische Marschall St. Cyr mit 30,000 Mann, wovon mehr als der dritte Theil Baiern waren, die durch lange Entbehrungen und bittern Mangel, sich äusserst geschwächt sahen. Wittgenstein, zum erstenmal dem Feind an Streitkräften weit überlegen, beschloß, aus dieser neuen Lage raschen Vortheil zu ziehen. Sein Plan war, die Verschanzungen des Feindes und Poloczk mit seiner Hauptmacht im Sturm zu nehmen,

und daher griff er den rechten Flügel des 2ten 1812
französischen Armeekorps in seiner Stellung bei 14 Okt.
Siestino an, warf ihn in die Verschanzungen
zurück, und rückte bis Borovoi vor, während
Steinheil zur nämlichen Zeit bei Druja über
die Düna sezte, und den folgenden Tag den
General Ströhl bei Dziesna angriff. Dieser
vertheidigte sich gegen die Uebermacht tapfer,
zog sich aber sodann in der Nacht nach Bono-
nia zurück, und stellte sich hinter der Uszacz
auf. In dieser Stellung vereinigte sich Cor- 16. Okt.
bineau's Reiterei mit Ströhls Brigade, und der
französische General übernahm hier den Oberbe-
fehl. Der 17te Oktober verstrich unter Vorberei-
tungen zum Angriff, den der russische General auf
den 18ten vestgesezt hatte. Am frühen Mor- 18. Okt.
gen begann der russische linke Flügel seinen
Angriff auf die Stellungen der Division Mai-
son, und bald dehnte sich dieser auch auf die
Batterien und Schanzen aus, welche die Di-
vision Legrand zu vertheidigen hatte. So kühn
der Angriff war, so tapfer und standhaft war
die Vertheidigung. Als Wittgenstein nach wie-
derholten Stürmen sah, daß es nicht gelingen
wollte, hier die Franzosen aus ihren Schan-
zen zu vertreiben, so ließ er am Nachmittag sei-

nen Mittelpunkt gegen die Mitte der französischen Stellung vorbrechen, welche die Division Merle inne hatte. Allein die Schweitzer und Croaten stürzten sich den anstürmenden Russen kühn entgegen, und General Wrede ließ aus den 2 Schanzen, welche die Baiern zur Linken besezt hielten, theils mit Kartätschen in die dichten Kolonnen schießen, theils das Feuer des russischen Geschützes erwiedern. So mißlang auch dieser Angriff, und um 6 Uhr Abends zogen sich die Russen in die Stellung zurück, welche sie vor dem Angriff inne gehabt. Sie hatten viele Menschen verloren, aber auch der Verlust der Franzosen und ihrer Verbündeten war nicht gering. Am meisten hatten die Schweitzer bei dem lezten Angriff gelitten, deren 2tes Regiment in anderthalb Stunden mehr als zur Hälfte aufgerieben wurde. Von 50 Offizieren dieses Regiments waren 34 getödtet oder verwundet. Unter den Leztern befand sich der Obrist des Regiments, Castella von Fryburg, und auch der Marschall St. Cyr selbst war am linken Fuß von einer Kugel bedeutend gestreift.

So hatte St. Cyr nun zwar den Sturm auf seine Verschanzungen abgewiesen, allein er

konnte es sich nicht verbergen, daß durch wiederholte Angriffe es denn doch dem Feind gelingen könnte, die Kette seiner Verschanzungen zu durchbrechen, stürmend in die Stadt einzudringen, und unter seinen Truppen eine große Niederlage anzurichten. Zu diesem Mißlichen seiner Lage kam noch, daß das russische Korps unter Steinheil bei Bononia über die 1812
Uszacz drang, und die Generale Corbineau und 19. Okt.
Ströhl bis an die Vorstadt von Poloczk am linken Ufer der Düna zurücktrieb. In dieser höchst bedrängten Lage entschloß sich der verwundete Marschall, die nicht mehr haltbare Stellung vor Poloczk aufzugeben, und in der Nacht vom 19ten auf den 20ten Oktober über die Düna zurück zu gehen. Um aber diesen Plan ausführen zu können, mußte vorher das Korps von Steinheil aus seiner neuen Stellung vertrieben werden. Dem tapfern General Wrede, der den Oberbefehl über alle Truppen am linken Ufer der Düna von St. Cyr erhalten hatte, ward der Auftrag gegeben, in dieser verzweifelten Lage Hülfe zu schaffen. Dieser begab sich sogleich über den Strom, und ließ unverzüglich ein Bataillon des 19ten französischen Linienregimentes vorrücken, um die

vordersten feindlichen Posten anzugreifen. In einer halben Stunde waren die Russen zurückgetrieben, und Wrede gewann Raum für die Aufstellung seiner Streitkräfte. An diese schloßen sich noch 2 Regimenter von Maisons Division an, und diese erhielten den Auftrag, am nächsten Morgen Steinheils Korps über die Uszacz zurückzuwerfen.

Unterdessen ließ St. Cyr das Gepäck über die Düna zurückgehen. Mit Einbruch der Nacht sollte das Geschütz aus den Schanzen abgeführt werden, und dann das Heer selbst den Rückzug antreten. Kaum hatte Wittgenstein diese Anstalten bemerkt, so beschloß er einen neuen Angriff, um den abziehenden Feind nicht ohne großen Verlust entkommen zu lassen. Er ließ daher aus allen seinen Batterien ein furchtbares Feuer eröffnen, und eine Menge von Haubitzgraranaten und andern Zündkugeln in die Stadt werfen, während sein ganzes Heer zum neuen Sturme vorrückte. In wenigen Augenblicken stand Poloczk in lichten Flammen, und es entbrannte ein mörderischer Kampf zwischen den anstürmenden Russen und dem französischen Nachtrab, der die Schanzen und die Stadt so lang als möglich zu halten

suchte, um dem abziehenden Heere ungestörten Rückzug zu sichern, und das Geschütz zu retten. Beide Zwecke wurden erreicht, und den Russen fiel in den Schanzen und zu Polotzk nur eine einzige Kanone in die Hände.

Am folgenden Tag bereitete sich Wrede in aller Früh zum Angriff des Steinheilschen Korps. Eben war er im Begriff, die mittlere Kolonne zum Angriff zu führen, als er hier von den Russen selbst angefallen wurde. Es entbrannte sogleich ein heftiges Gefecht, welches damit endigte, daß die Russen mit dem Verlust von 2000 Gefangenen über die Uszacz zurückgetrieben wurden. Hier stellte sich Steinheil zu neuem Widerstande auf, entwickelte alle seine Streitkräfte und ließ sein Geschütz auffühven. Wrede, die Ankunft der Kolonne zur Linken erwartend, ließ seine Truppen halten, und erwiederte blos das Feuer des russischen Geschützes durch das seinige von einer Höhe bei Bononia. Die Verstärkung aber kam nicht. Hätten sich die Russen blos auf die Behauptung ihrer Stellung an der Uszacz eingeschränkt, so würde dieß ihnen vermuthlich gelungen, und Wrede von weiterm Angriff abgestanden seyn. Nachdem aber das Feuer des groben Geschützes eine Weile gegen

1812
20. Okt.

einander gewüthet hatte, sezten die Russen ihren Rückzug fort, und Wrede ließ sie mit seiner Reiterei verfolgen. Hier machten die Baiern vier Offiziere und 480 Gemeine zu Gefangenen. Am Abend dieses für ihn ruhmvollen Tages faßte der baierische Feldherr Posten bei Berdalowicze. Die wichtige Stellung bei Poloczk war und blieb nun verloren, aber der Rückzug der Franzosen und ihrer Verbündeten doch gesichert.

In diesen heftigen Kämpfen bei Poloczk und Bononia, war der Verlust der Menschen auf beiden Seiten stark. Sowohl die Russen als auch die Franzosen mochten bei 4 bis 5000 Todte und Verwundete haben, und gegen 2000 Russen waren in Gefangenschaft gerathen. Die russischen Generale Balk, Gamen, Diebitsch, Wlastow, Saßanow und Fürst Sibirski wurden verwundet, und ausser dem Marschall St. Cyr war auch der Obrist des 26ten leichten Infanterieregiments Guehenenec, Adjutant Napoleons, verwundet, General Legrand aber hatte ein Pferd unter dem Leibe verloren, und zwei Quetschungen erhalten. Der Obrist Comeau, Oberhaupt des baierischen Generalstabs, und andere Offiziere blieben verwundet zu Poloczk zurück,

wo sie in russische Gefangenschaft fielen. Der Artillerie-Obrist Colonge aber wurde am 18. in der Gegend von Rudnia von Kosacken aufgehoben, als er eben, von den am 18. August erhaltenen Wunden hergestellt, im Begriff war, nach Baiern zurückzukehren.

Nach dem glücklichen Erfolge des Treffens bei Bononia war es Wrede's Entschluß, das Korps Steinheils am andern Tage über die Dziesna zurückzutreiben, und durch diese Bewegung die baierischen Depots zu retten. Allein ein Befehl St. Cyr's gebot ihm, über die Uszacz zurückzukehren und sich bei Rudnia aufzustellen. Während dieser Bewegung gieng Wittgenstein bei Poloczk über die Düna, und 1812
überzeugte dadurch den französischen Heerführer 31. Okt.
von der Nothwendigkeit, entweder sich weiter zurückzuziehen, oder mit seiner geschwächten Macht eine neue Schlacht zu liefern. Er entschloß sich zum Erstern, und ließ daher den General Legrand, der jezt das 2te Armeekorps anführte, die Uszacz hinauf nach Lepel rücken, während Wrede mit dem 6ten über das linke Ufer hinüber gieng und den Weg nach Arekowka einschlug. Das 2te Armeekorps erreichte Lepel, ohne von den Russen gedrängt zu werden.

Lebhafter beunruhigt aber wurden die Bewegungen der Baiern. Den 23sten Oktober stund Wrede bei Babinicze, und am 24sten zog er sich auf St. Cyr's Befehl nach Kublicze. Durch diese Bewegung gerade nach Süden hin wurde die Straße nach Wilna Preis gegeben, und die Depots zu Blissa wurden bald eine Beute der Russen. Indeß war dieß nicht der empfindlichste Verlust, der den Baiern bevorstund. Die Pferde der 12 Pfünder Batterie des Hauptmannes Weißhaupt befanden sich in so üblen Umständen, daß sie den Bewegungen des Korps nicht folgen konnten. Daher beschloß Wrede, die Batterie nach dem Dorfe Uszacz zu senden, wo er noch Franzosen vermuthete. Mit dieser Batterie ließ er das Gepäck des Hauptquartieres und einen Kassawagen gehen, worein sämmtliche Fahnen der baierischen Regimenter, 22 an der Zahl, gepackt waren, die man auf solche Art sicher zu retten gedachte. Allein bei seiner Ankunft fand Weißhaupt bereits Uszacz von den Franzosen verlassen, die Brücke abgebrochen, und sich bald von den Russen umringt. Er leistete zwar Anfangs tapfern Widerstand, wurde aber endlich übermannt, und mußte sich gefangen ergeben. So fielen alle Fahnen des

baierischen Heeres und eine ganze Batterie von 6 Stücken Geschützes in die Hände des Feindes.

Noch am 24sten vertrieben die Russen unter Steinheil, welche Wrede's Bewegungen folgten, den baierischen Vortrab von Babinicze, und machten den Versuch, noch an diesem Abend die baierische Hauptmacht in ihrer Stellung bei Kublicze zu überwältigen. Allein ihr Unternehmen mißlang. Wrede aber fand es doch für gut, noch in der Nacht nach Woron zurückzugehen, wo er endlich von St. Cyr den Befehl erhielt, die Straße nach Wilna zu decken. Da Wittgenstein seine Hauptmacht gegen das 2te und 9te Armeekorps wenden mußte, so wurden die Baiern in ihrer neuern Stellung nicht weiter beunruhigt, sondern blos von leichten Truppen beobachtet. Wrede ließ sogar Hlubokie wieder besetzen, und rückte bis nach Dok- 1812
syce vor, wo er sich von neuem aufstellte, und 19. Nov. durch den Vortrab Berezina besetzen ließ.

Noch vor dem Schluße des Monats Oktober verließ das 2te Armeekorps auch die Stellung von Lepel, und zog sich östlich nach Czacznicki an der Ula, wo es seine Vereinigung mit dem 9ten bewirkte. Marschall St. Cyr verließ nun das Heer, um seiner Wunde zu pfle-

gen, und Victor übernahm bis zur nahen Ankunft des wieder hergestellten Oudinots den Befehl über beide Korps. Seine Macht war wieder sehr bedeutend, indem sie sich immer gegen 36 bis 40,000 Mann belief, und er wenigstens um ein Drittel dem Grafen von Wittgenstein an Streitkräften überlegen war. Indeß beschloß doch Lezterer im Vertrauen auf die Tapferkeit und den Feuereifer seiner Krieger, den französischen General anzugreifen. Es gelang den Russen, die Franzosen aus Czacznicki zu vertreiben, welche sich nun nach Senno zurückzogen. Nach Wittgensteins Bericht hatten sie 900 Todte und Verwundete verloren, und 400 Mann mit 12 Offizieren wurden gefangen. Die Russen zählten nur 4 bis 500 Mann Todte oder Verwundete.

In der nächsten Zeit nach diesem Treffen blieb Wittgenstein zu Czacznicki und benuzte die Ruhe, welche ihm hier Victor ließ, den Franzosen auch den wichtigen Besitz von Witepsk

1812 zu entreißen. Dieß gelang ihm vollkommen.

7. Nov. Der Kommandant General Pouget, mehrere Offiziere und einige hundert Mann wurden bei der Einnahme der Stadt gefangen, und 2 Kanonen mit großen Vorräthen von Schießbedarf;

Pferdefutter und Wein eine Beute der Sieger. Die fliehenden Franzosen schlugen die Straße nach Smolensk ein. Nach dem Treffen bei Czacznicki theilten sich beide französische Korps. Das zweite, das nun wieder unter der Leitung seines alten Führers Oudinot stund, zog sich durch die Weichsel-Legion verstärkt nach Orsza, um den Rücken des Hauptheeres gegen mögliche Gefahren von Südwesten zu schützen. Victor aber blieb zu Senno, wo er alle seine Streitkräfte zusammenzog. Jezt faßte er den Entschluß, Wittgenstein in seiner Stellung bei Smolnia anzugreifen, und ihn nach der Düna zurückzudrängen, damit er den Rückzug des Hauptheeres von Smolensk nach der Berezina nicht zu stören vermöge. Wittgenstein's Korps hatte eine treffliche Stellung. Die Fronte deckte eine Höhe, worauf eine Batterie von 20 Kanonen aufgeführt war. Die beiden Flanken wurden durch gleiche Batterien beschüzt, und eine zahlreiche Reiterei stund hinter ihnen im Rückhalt. Diese furchtbaren Hindernisse schreckten aber den Muth der Franzosen, Deutschen und Polen nicht. In raschem Angriff warfen sie sich auf den Mittelpunkt der Russen, und nahmen unter dem heftigsten Kartätschenfeuer Smolnia mit Sturm: 1812 15. Nov.

Sogleich aber kehrten die Russen verstärkt zurück, und trieben den Feind aus dem eroberten Ort. So wurde Smolnia 7 mal genommen und wieder verloren, bis es nach Wittgenstein's Bericht, angefüllt von Leichen und Sterbenden, im Besitze der Russen blieb. Während so im Mittelpunkt fürchterlich gekämpft wurde, griffen starke Kolonnen französischen Fußvolks vom schweren Geschütze unterstützt die beiden Flügel der Russen an. Aber drei Versuche, diese Flügel zu überwältigen und übereinander zu werfen, mißlangen, worauf sich dann Victor zurückzog, und sich erst bei Czemarino wieder aufstellte. — Wittgenstein gibt seinen eigenen Verlust in diesem Treffen auf 1000 Todte und Verwundete an. Die Franzosen sollen über 500 Mann auf dem Schlachtfelde gelassen haben, und mehr als 1000 von den Russen gefangen worden seyn. Bald darauf zog Victor nach Borisow, um sich dem Hauptheere zu nähern, und an dessen Unternehmungen Theil zu nehmen. Wittgenstein erlebte zu Czaeznicki das Vergnügen, daß der Obrist Czernitscheff auf seinem fast romantisch kühnen Zuge bei ihm eintraf, um ihm Nachricht von dem südlichen Heere zu bringen. Bald darauf kam er bei

Babinowicze in unmittelbare Verbindung mit dem Hauptheer, worauf seine weitern Unternehmungen in nähere Berührung mit denen der übrigen Heerführer traten.

11. Ereignisse auf dem südwestlichen Theile des Kriegsschauplatzes, vom August bis Ende Novembers 1812.

Eine für das französische Heer nicht minder verderbliche Wendung nahmen die Dinge in diesem Zeitraum an den Ufern des Styrs. Das Hauptquartier Schwarzenbergs war zu Goluby, und das neugebildete Korps des polnischen Generals Kosinski über den Bug gegangen, um sich auf ihrer rechten Flanke an die Sachsen anzuschließen. Diese Verstärkung aber stund durchaus in keinem Verhältniß mit dem Zuwachs an Streitkräften, den die Russen in diesen Tagen durch die Ankunft der Moldau-Armee am Styr erhielten. Die vereinigte Macht Tormassows und Tschitschagows betrug nicht weniger als 60,000 Streiter, welchen Schwarzenberg kaum 36 bis 38,000 Mann entgegen stellen konnte. Die Wirkungen, welche ein so

ungleiches Machtverhältniß nothwendig erzeu-
gen mußte, blieben nicht lange aus. Schon
1812 in der Nacht vom 20ten auf den 21ten Sep-
20. u. 21. tember giengen 1200 russische Reiter bei Ra-
Sept. domils über den Styr, drängten die sächsischen
und polnischen Reiter mit Verlust zurück, und
kehrten dann, nachdem der Zweck der Recog-
noscirung erreicht war, wieder über den Fluß
zurück. Am 23ten aber erfolgte der Ueber-
gang des russischen Heeres über den Styr auf
mehreren Brücken. Vor der überlegenen Macht
zog sich Schwarzenberg ohne Kampf mit sei-
nem Heere von einer Stellung in die andere zu-
rück, und machte am 1ten Oktober bei Wlo-
dawa am linken Ufer des Buges Halt. Durch
diese Bewegung der Oesterreicher und Sachsen
war der Weg nach Wilna und Minsk eröff-
net. Wäre es Schwarzenbergs Hauptabsicht
gewesen, dem großen französischen Heere seinen
Rückzug mit gänzlicher Aufopferung der eige-
nen Truppen zu sichern, so wäre sein Rück-
gang über den Bug freilich ein großer Fehler
gewesen, allein es ist mehr als wahrschein-
lich, daß ihm die Rettung des österreichischen
Heeres mehr am Herzen lag, als die Schick-
sale der großen Armee.

Auf diesem Rückzuge wurde die Division Siegenthal von den Russen lebhaft verfolgt. Indeß gelang es ihr doch, ohne bedeutenden Verlust in der Gegend bei Kobryn sich mit dem Hauptheer zu vereinigen. Vom 5ten bis 10ten Oktober fielen nur kleine Gefechte vor, wobei jedoch zwei österreichische Generale, Fürst Alois Lichtenstein und Mariassey verwundet wurden. Schwarzenberg hatte sein Hauptquartier fortwährend zu Adamkow am Bug. In diesen Tagen verließ Tormassow das russische Heer, um bei der Hauptarmee Bagrations Stelle zu ersetzen. Tschitschagow übernahm nun den Oberbefehl über das unter dem neuen Namen der Westarmee vereinigte beträchtliche russische Heer am Bug. Er wollte seine neu begonnene Laufbahn mit einem Sieg eröffnen, und ließ daher sein Heer bei Bulkow in der Absicht über die Muchawiez gehen, um am folgenden Tage die Verbündeten auf ihrem linken Flügel bei Brody anzugreifen. Allein Schwarzenberg, der seinen Plan merkte, zog sich hinter die Leszna zurück, worauf die Russen dann wieder in Brzesc einrückten. Ein neuer Versuch von Tschitschagow, die Oesterreicher und Sachsen zu einem Treffen bei Klinicki zu nöthigen, mißlang gleichfalls,

1812 4. Okt.

1812 10. Okt.

1812 11. Okt.

indem sich Schwarzenberg bis Wolezyn und Wi-
1812 socki-Litewski zurückzog. — Indessen war für
11. Okt. den russischen Feldherrn noch immer nicht der rechte Augenblick zu großen Unternehmungen erschienen, und er benuzte seine Ueberlegenheit über die Oesterreicher und Sachsen, daß er mit seinen leichten Truppen Einfälle in das Gebiet des Herzogthums Warschau thun ließ um die dort angelegten Magazine zu zerstören. Diese Unternehmung übertrug er dem kühnen Obristen Czernitscheff, dessen Namen in den Feldzügen von 1812 bis 1815 so viele gleich gut entworfene als ausgeführte Waffenthaten verherrlicht haben. Er gieng mit einigen tausend leichten Reitern und Kosacken bei Terespol über den Bug, verbreitete sich rasch über das flache Land, besezte die Städte Siedlce und Wengrow, ließ die Magazine und Vorräthe aller Art wegführen oder zerstören, und sezte selbst die Bewohner Warschau's in solchen Schrecken, daß sie schaarenweise mit ihrer Haabe entflohen.

Um diesen beunruhigenden Zügen Einhalt zu thun, sandte Schwarzenberg den General Frelich mit drei Husarenregimentern gegen Roszyn, und den Obristen Scheither mit dem Dragonerregiment Riesch gegen Siedlce. Von diesen Be-

wegungen unterrichtet, zog der thätige Czernitscheff seine Truppen rasch zurück, und es gelang ihm, ohne einen namhaften Verlust Zalesie zu erreichen. Hier kam ihm der Generallieutenant Essen III. mit zwei Divisionen zu Hülfe, und so fand eine sächsische Reitervabtheilung, die gegen Zalesie vorrückte, eine große feindliche Macht, vor der sie sich schnell auf die Hauptstellung des siebenten Armeekorps bei Biala zurückzog. Allein rasch folgten die Russen, begannen einen heftigen Angriff, und fügten dem sächsischen Fußvolk mit ihrem groben Geschütz bedeutenden Verlust zu. Reynier sandte ihnen österreichische Truppen zu Hülfe, und warf sie wieder in ihre vorige Stellung bei Brzesc zurück. Dieses Treffen bei Biala kostete jeden Theil mehrere hundert Todte und Verwundete, und den Russen ausserdem 100 Gefangene und 1 Kanone. 1812 18. Okt.

Da Schwarzenberg besorgte, am folgenden Tag den Kampf mit dem russischen Heere bestehen zu müssen, so zog er sich wieder am Bug hinab, und stellte sich bei Drohiczyn auf, die weitern Unternehmungen der Russen erwartend.— Für den russischen Heerführer, der die Räumung von Moskau durch die Franzosen erfahren hatte, schien jezt der Zeitpunkt gekommen zu seyn, 1812 19. u. 20. Oktober.

mit mehr Thätigkeit auf dem Kriegsschauplatz zu Werke zu gehen. Tschitschagow theilte sein Heer. Eine Abtheilung sandte er unter der Anführung der wackern Generale Lambert und Tschaplitz auf Minsk und nach der Berezyna, und die andere ließ er in der Gegend bei Brzesw zurück. Ueber dieses Korps, das ungefähr 24 bis 25,000 Mann zählen mochte, gab er dem Generallieutenant Sacken den Oberbefehl. Die Macht, womit der Admiral selbst zu Ende Oktobers gegen Minsk aufbrach, mochte gegen 35,000 Mann betragen.

Diese Bewegung blieb dem Fürsten von Schwarzenberg nicht lange verborgen. In der falschen Voraussetzung, das ganze russische Heer sey vom Bug weg und gegen Osten gezogen, beschloß er, dem Admiral zu folgen, um seine gefährlichen Unternehmungen im Rücken des französischen Hauptheeres so viel als möglich zu hemmen. Dieses Vordringen hatten die russischen Heerführer erwartet. Darum war Sacken bei Brzesc zurückgeblieben, mit dem Auftrag, wenn die Verbündeten gegen Slonim vorrücken würden, in ihren Rücken hervorzubrechen, und sie wo möglich hinter sich nach gegen Süden an die Gränzen Volhyniens hinabzuziehen. Sa=

cken säumte nicht, im Sinne dieses Auftrages zu handeln. Während das verbündete Heer in zwei Kolonnen seinen Zug nach Slonim, wo 1812
Tschitschagow sein Hauptquartier hatte, fort= 7. Nov.
sezte, wurde der Nachtrab plötzlich zu Rudina mit Heftigkeit angegriffen, und auf das Haupt= korps hingeworfen, wodurch das noch rückwärts zu Swislacz stehende Gepäck, in die dringendste Gefahr gerieth. Ueberrascht durch dieses uner= wartete' Ereigniß, machte Reynier zu Horno= stoiewicze Halt, um die weitere Entwickelung der Begebenheiten abzuwarten, und sein Ge= schütz und Gepäck zu retten. Schwarzenberg aber, der noch immer nicht glaubte, daß ein starker Feind ihm in Flanken und Rücken stehe, sezte mit den Oesterreichern ruhig seinen Marsch gegen Slonim fort.

Bei einer starken Recognoscirung, welche
Reynier gegen Rudina vornehmen ließ, wur= 10. Nov.
den von ihm zwei Briefe an die Generale Sa= cken und Essen aufgefangen, und nun erst er= hielt er volles Licht über die Stärke und wahr= scheinlichen Absichten des Feindes. Reynier kehrte
nun nach Lazinia zurück, wo er am folgenden 12. Nov.
Tag seinen ermüdeten Truppen die ihnen so nö= thige Rast gönnen wollte. Allein sie sollte ih=

1812 nen nicht zu Theil werden. Denn schon am
13. Nov. folgenden Tag wurde sein Nachtrab unter General Gablenz so heftig angegriffen, daß er sich schnell auf die Hauptstellung bei Lazinia zurück ziehen mußte. Sacken folgte mit seiner ganzen Macht, und besezte die Wälder vor dieser Stellung. Hieraus wollte ihn nun Reynier wieder vertreiben, und befahl den Angriff. Nachdem das Treffen einen ganzen Tag gedauert hatte, ohne daß er seinen Zweck erreichte, so ließ er am Abend seine Truppen zurück gehen, und zog sich in der Nacht nach Wolkowysk, wo er eine sehr vortheilhafte Stellung hinter der
14. Nov. Stadt nahm.

Unterdessen hatte das österreichische Korps
13. u. 14. Nov. Slonim erreicht. Hier erfuhr Schwarzenberg aus einem aufgefangenen Brief die wahre Stärke des ihn verfolgenden Feindes. Zugleich erhielt er auch Nachricht von dem Erfolg des Treffens bei Lazinica, und beschloß nun, nicht weiter vorzurücken, ehe Sacken geschlagen und Reynier aus seiner drückenden Lage befreit sey. Diese Hülfe war dringend nöthig. Denn schon in
1812. der Nacht vom 14ten bis 15ten November hatten die Russen Wolkowysz überfallen, wo sich Reyniers Hauptquartier befand. Es galt hier,

das Gepäck der Sachsen und einen großen Theil ihres Geschützes zu retten. So furchtbar aber die Verwirrung war, welche durch den Brand des von den Russen angezündeten Städtchens in der stürmischen Nacht mit jedem Augenblick wuchs, so verloren doch die tapfern Sachsen die Besonnenheit nicht. Mehrere Bataillone eilten herbei, warfen nach grimmigem Kampfe die Russen wieder aus dem Städtchen hinaus, und behaupteten es gegen wiederholte Stürme bis gegen Morgen, wodurch es gelang, alles 1812
Geschütz und den grösten Theil des Gepäckes 15. Nov.
zu retten. Mit Anbruch des Tages verließen die Sachsen das brennende Wolkowysz, und zogen sich auf die Höhen zurück, den weitern Angriff des Feindes erwartend. — Schon mit 15. Nov.
9 Uhr geschah dieser auf Reyniers linken Flügel, allein General Gablenz stürzte sich mit der weit schwächern sächsischen Reiterei mit solchem Ungestümm auf die russische, daß er sie von der Höhe hinab nach einem Bache warf, wo beim Uebergang der geschlossenen Massen über die einzige Brücke das Feuer des sächsischen Geschützes Tod und Verderben in ihre Reihen schleuderte. Durch diesen glücklichen Erfolg gewann Reynier so viel Zeit, um die

linke Flanke seiner Stellung hinreichend mit Geschütz versehen zu können, wodurch er bemerkte, daß die Russen von jedem ernsthaften Angriff abstunden, und sich bis auf den 16ten November Abends ruhig verhielten. — Jezt hörten die Sachsen hinter den Linien der Russen den Donner des Geschützes, das ihnen das Zeichen war, die von Reynier erbetene Hülfe
1812 der Oesterreicher sey endlich nahe. Schwar-
16. Nov. zenberg war am Morgen von Dzernitza aufgebrochen, und nach einem unausgesezten Marsche von zehn Stunden erreichte sein Vortrab bei Sonnenuntergang Izabelin, einen Ort hinter dem rechten Flügel der russischen Stellung. Da der Ort besezt war, so ließ General Frelich sogleich angreifen, und bemächtigte sich seiner, wobei 500 Russen gefangen und 20 Munitionswagen erbeutet wurden. Die Nacht machte dem Gefechte ein Ende. Für Reynier und seine Schaaren war der Donner der Oesterreicher das Zeichen zum eigenen Angriff. Unterstüzt von dem Feuer aus allen Batterien stürzten sich Würzburger, Sachsen und Franzosen auf Wolkowysz, und warfen die Russen hinaus. Ihren Rückzug zu decken, steckten diese den Rest des unglücklichen Städtchens noch vol-

lends in Brand, und Nacht, Ermattung und Brand sezten dem Verfolgen der Sieger das Ziel.

Nach diesem Treffen, das beide streitende Theile viele Menschen gekostet, ließ Sacken, um nicht abgeschnitten zu werden, sein Korps bis nach Rudina an der Narew zurückgehen, so daß er am 18ten November Morgens bereit stund, den wichtigen Paß von Rudina zu vertheidigen. Sachsen und Oesterreicher verfolgten die Russen auf ihrem Rückzug, erstere machten gegen 1000 und leztere über 1500 Gefangene, so daß Schwarzenberg den ganzen Verlust der Russen durch das Treffen bei Wolkowysz auf 5000 Mann schätzen komte.

Während die beiden verbündeten Armeekorps 1812.
am 18ten November gegen Rudina zogen, sandte Schwarzenberg den tapfern Obristen Scheither mit dem Dragonerregimente Riesch ab, um die Russen fortwährend in ihrer linken Flanke zu beunruhigen. Bei dem Walde vor Rudina entspann sich ein hartnäckiges und blutiges Gefecht, das am Abend mit dem Rückzug der Russen endigte. In der folgenden Nacht verließen diese Rudina, und verbrannten die Brücke 19. Nov.
über die Narew, wodurch das Nachsetzen der Verbündeten gehemmt wurde.

Sackens Rückzug gieng auf Pruszany. Der Feind folgte ihm auf zwei Straßen, und nahm ihm täglich Pulverkarren, Gepäck und
1812 ermattete Nachzügler ab. Am 25ten Novem-
25. Nov. ber trieb General Frelich nach einem Gefechte den russischen Nachtrab über die Muchawiez,
26. Nov. und in der folgenden Nacht rückte er in Brzesc ein, wo zugleich auch Reyniers Korps anlangte. In dieser Stadt fiel ein großes, russisches Spital in die Hände der Verbündeten, und einige hundert gefangene Sachsen wurden befreit. Von Rudina bis Mokrany wurden wieder mehrere 1000 Gefangene gemacht, so daß der ganze Verlust, den Sackens Korps bei dieser Unternehmung erlitten, auf 7 bis 8000 Mann hinaufstieg, ein Verlust, der doch in keinen Anschlag zu bringen war, wenn man bedenkt, daß Sacken durch diesen Zug die großen Erfolge an der Berezyna wesentlich vorbereitete und erleichterte.

Schwarzenberg kehrte nun nach Slonim zurück, um sich von Tschitschagows weitern Bewegungen näher zu unterrichten. Die Oesterreicher zogen über Kobryn und Pruszany, wo
30. Nov. sie am 30sten November ankamen, und die Sachsen folgten von Brzesc aus ihrem Marsche.

Unterdessen war General Frimont, zu schwach, um dem Zug Tschitschagows über Nieswicz und Minsk aufhalten zu können, bei Slonim ste-
hen geblieben, und hatte sich begnügt, seine leichten Truppen dem russischen Heer bedachtsam nachrücken zu lassen. Am 18ten November be- 1812
mächtigten sie sich durch Ueberfall der Stadt 18. Nov.
Nieswicz, und machten einige Kosacken von Tschitschagows Nachzug gefangen. General Mohr aber rückte wieder von Grodno über Mosty
vor, und stellte sich bei Bielitza am Niemen 1812
auf. Nicht unglückliche Gefechte bestand wäh- 19. Nov
rend des November Monats General Kosinski am obern Bug gegen russische Streifpartheien, die verwüstend in das Gebiet des Herzogthums Warschau einfielen.

Ehe Tschitschagow seinen Zug von Slonim nach Minsk fortsezte, entsendete er den Obri-
sten Czernitscheff mit dem Kosackenregiment des Majors Pontelejew, um mitten durch das vom Feind besezte Land das Heer Wittgensteins auf-
zusuchen, diesem Feldherrn genaue Nachrichten von dem Marsche der Westarmee zu überbrin-
gen, und ihn zur kräftigen Mitwirkung einzuladen.

Diesen Zug, einen der abentheuerlichsten und verwegensten, welchen die Kriegsgeschichte aller

Zeiten aufzuweisen hat, vollführte Czernitscheff mit einer Kühnheit, einer Thätigkeit, einer Besonnenheit und Geistesgegenwart, welche seinem Namen allein für alle Zukunft ein ehrenvolles Andenken sichern würden. Er beobachtete den Marsch bedeutender, feindlicher Kolonnen, wich dem Zusammentreffen mit ihnen geschickt aus, hemmte ihre Bewegungen durch Zerstörungen der Brücken auf ihrem Wege, ritt fast jeden Tag 10 Meilen, gönnte sich auch des Nachts keine Ruhe, sezte schwimmend über 4 Flüsse, vernichtete die Vorräthe feindlicher Spitäler und manches Gepäcke, überfiel kleine feindliche Abtheilungen, zerstörte ihre Waffen, nahm ihre Pferde mit, fieng 3 französische Kouriere mit wichtigen Briefschaften auf, und kam so endlich an der Uhla zu Wittgensteins Heer, nachdem er in fünfthalb Tagen 100 Stunden Wegs zurückgelegt hatte. Seinen Zug begleiteten 50 Gefangene, die er in den lezten Tagen gemacht hatte; denn die früher in seine Gewalt gefallenen hatte er wieder entlassen müssen, um in seinem raschen Zuge nicht aufgehalten zu werden.

Eine der erfreulichsten Wirkungen dieses trefflich gelungenen Wagestücks für das russische

Heer war die Befreiung des Generals Winzingerode, seines Adjutanten, des jungen Fürsten Narischkin, und des Generals Schwerschin. Das Ereigniß geschah von Minsk nach Wilna in einem Walde.

Zu Minsk befanden sich so ausserordentliche Vorräthe angehäuft, daß das französische Heer sich den Winter über davon ernähren konnte, wenn es ihm gelang, in so guter Ordnung die Berezyna zu erreichen, daß es sich hinter dem Fluße aufstellen konnte. Als daher die Kunde von der Gefahr, worin Minsk durch Tschitschagows Heranzug schwebte, zum General Dombrowski gelangte, so brach er schleunig auf, um den wichtigen Platz zu decken. Noch ehe er aber ankommen konnte, gieng Minsk mit seinen unermeßlichen Vorräthen für das französische Heer verloren, das ihrer so sehr bedurfte.

Um dem russischen Heer den Uebergang über den Niemen streitig zu machen, sollte der polnische General Kochetzki mit einem schwachen Häuflein das Heer von mehr als 30,000 Mann Russen aufhalten, allein er war zu schwach, um diesen Auftrag auszuführen. Am 12ten November rückte der russische Vortrab von Niewicz an, von dem tapfern General Lambert

geführt, und warf Kochetzkis schwaches Korps so schnell über den Niemen zurück, daß ihm keine Zeit blieb, die Brücke zu zerstören. Er zog sich nach Kaydanow zurück. Hier wurde er von General
1812 Lambert aufs Neue angegriffen, umringt, und so
15. Nov. geschlagen, daß er nur mit Wenigen sich retten konnte. Ueber 1500 Mann wurden gefangen, und 2 Kanonen nebst mehreren Fahnen von den Russen genommen. Bronikowski, ein Pole von Geburt, und bisher Gouverneur von Minsk, entschloß sich jezt zum Rückzug nach Borisow. So ward Minsk verlassen, und fiel mit allen seinen ungeheuren Vorräthen wieder in die Hände
16. Nov. der Russen. In den Spitälern waren 4700 Kranke, und im Zeughaus eine große Menge Pulvers nebst mehrern Stücken Geschützes ohne Lavetten zurückgeblieben. Zu Minsk stieß General Lüders von Oertels Korps mit 3000 Mann zu Tschitschagow. Oertel selbst aber verließ die Gegend von Bobruysk nicht, und weigerte sich standhaft, mit seinen 15,000 Mann sich mit Tschitschagows Heer zu vereinigen.

Die Franzosen und Polen befanden sich zu Borisow in der schlimmsten Verfassung, kaum 4500 Mann stark, als am 21sten November mit Tagesanbruch die Russen zum Angriff her-

anrückten. Dem General Lambert gelang es, durch raschen Angriff in den Brückenkopf zu dringen, und das französische Bataillon auf die Brücke zurückzuwerfen; und wäre das würtembergische Bataillon nicht schnell aus der Stadt zu Hülfe geeilt, so hätten sich die Russen im ersten Anlauf der Brücke bemächtigt. Während nun vor der Brücke heftig gefochten wurde, befand sich die Division Dombrowski ausserhalb der Verschanzungen, und ohne Brücke hinter sich, in der gefährlichsten Lage. Nur die Gegenwart ihres Führers konnte sie retten, dem es durch raschen Angriff gelang, sich vor die Brücke hinzuziehen, und ihre Vertheidigung zu übernehmen. Hier wurde 10 Stunden lang mit der höchsten Erbitterung gekämpft, und endlich sah sich General Dombrowski von der Uebermacht gezwungen, über die Brücke zurück zu weichen. Fechtend zog er sich durch Borisow, und stellte endlich seine Truppen auf der Höhe von Niemanicze auf der Straße nach Orsza wieder auf. Der Verlust der Polen und Franzosen in diesem hartnäckigen Treffen betrug über 1000 Todte und Verwundete, 1000 Gefangene und 4 Kanonen. Nicht weniger Russen waren gefallen, und der tapfere General Lambert schwer verwun-

det. Tschitschagow, der noch ohne Nachricht von dem Fortgang der Unternehmungen Wittgensteins war, wagte nicht, sein Heer über die Berezyna zu führen, sondern begnügte sich, Borisow zu besetzen, und den Vortrab auf der Straße nach Bobr vorrücken zu lassen. Was sich hier nun weiter zutrug, gehört in den Zusammenhang der Begebenheiten bei der Haupt-Armee.

12. Aufenthalt der Franzosen in Moskau, Rückzug und blutige Gefechte auf demselben, vom 25sten September bis 28sten Oktober 1812.

Während die Franzosen einzig mit der Plünderung des brennenden Moskau's beschäftiget waren, wandte sich Kutusow durch einen Seitenmarsch nach Kaluga. Seinen Vortrab stellte er auf dem linken Ufer der Nara gegen Moskau hin auf, und Kosackenhaufen bedeckten das Land bis an die Bachra hin. — Als Napoleon endlich über die Richtung, welche das feindliche Heer genommen, Gewißheit erhalten hatte, sandte er den König von Nea-

pel mit dem größten Theil der Reiterei ab,
um die fernern Unternehmungen des Feindes
genau zu beobachten. Murat erreichte am 1812
25sten September Podolsk an der Bachra, und 25. Sept.
in den folgenden Tagen ließ er seine Truppen
gegen die Nara vorrücken. Diese Bewegung
führte zu einem heftigen Treffen zwischen den 29. Sept.
Polen und einem russischen Vortrab. Die Po=
len marschirten auf der Straße von Moskau
nach Kaluga, während Murats Reiterei sich wei=
ter links gegen die Straße von Tula hielt,
auf welcher Podolsk liegt. Die Reiterei des 5ten
Korps, geführt von dem französischen Gene=
ral Lefebvre=Desnouettes zog voraus, und Po=
niatowski folgte mit 8 Bataillons und 10 Schwa=
dronen. In den Waldungen, wodurch die
Straße führt, hatte die polnische Reiterei nur
leichtes Kosacken=Geplänkel zu bestehen. Als
sie aber auf eine kleine Ebene herauskam,
die rings vom Walde umschlossen war, erblickte
sie eine zahlreiche russische Reiterei, und hinter
ihr am Saume des Waldes starke Massen von
Fußvolk. Den ganzen Tag über wurde hier
mit abwechselndem Glücke heftig gefochten, und
der Einbruch der dunkeln Nacht und ein Re=
genguß machten endlich dem hitzigen Treffen

ein Ende. Auf beiden Seiten waren viele Krieger gefallen. Der Erfolg dieses Gefechtes war in keinem Fall entscheidend zum Vortheil der Polen, denn in den folgenden Tagen hatte die französische Reiterei bei Woronowo zwischen der Bachra und Nara bedeutende Gefechte mit dem russischen Vortrab zu bestehen. Bis nach der Mitte des Monats Oktober fiel in dieser Gegend kein Kriegsereigniß von Bedeutung vor.

1812 2. bis 4. Oktober.

Zu Moskau hausten die Franzosen auf Brandstätten unter Trümmern, und suchten sich mit der ihnen angebornen leichtsinnigen Gewandtheit in diesem schauerlichen Aufenthalt so bequem einzurichten, als die Umstände es irgend erlaubten. Die Kirchen wurden in Kasernen und Ställe verwandelt, und das Stampfen und Wiehern der Rosse, die Flüche und Laster der Knechte entweihten nun die den Russen hochheiligen Stätten. In den vom Brande verschonten Pallästen quartierten sich Generale und Offiziere ein, über die zurückgebliebenen Dienstboten als über ihre demüthig gehorchenden Sclaven gebietend, das kostbare Hausgeräthe nach eigenen Gelüsten benutzend, und die reichen Vorräthe von köstlichen Weinen

und Leckerbissen aller Art in schwelgender Uep=
pigkeit verzehrend. Dem gemeinen Soldaten
aber gewährten die übergebliebenen Häuser der
geringen Bürger Schutz gegen die Witterung,
die in zehn bis zwölf Tagen nach Regen und
Frost wieder gelind wurde, und länger schön
blieb, als man unter diesem Himmelsstrich je
erlebt hatte. Da aber das ganze Land weit um=
her von den Bewohnern verlassen und verwü=
stet war; so gab es für das gesammte
Heer keine andere Quelle des Unterhalts, als
die Moskowitische Beute. In den feuerfesten
Kellern und Gewölben der Stadt hatte man
schon bei der ersten Plünderung große Vorräthe
von Lebensmitteln aller Art entdeckt, und nach
der Rückkehr des Heeres in die Trümmer der
Stadt, wurde das Nachgraben und Durchwüh=
len der Erde mit neuer Lust begonnen. Rei=
cher Fond belohnte meist den unverdrossenen
Eifer der Suchenden. Brod, Reis und Ge=
müse aller Art, Zucker und Caffee, Thee und
Rum, gebrannte Wasser jeder Gattung, und
die edelsten Weine aus allen Ländern und Him=
melsstrichen wurden im Ueberfluß entdeckt.

Vieles wurde verdorben, das Meiste in

wilder Gier heißhungrig verschlungen, und so kam es schon in wenigen Wochen dahin, daß selbst auf den üppigen Tafeln schwelgender Generale, wo Melonen und Ananas mit allen Früchten der heißen Zonen aus den Treibhäusern der entflohenen Großen in Geschirren vom feinsten Porzellain prangten, und die vortrefflichsten Weine in Bechern vom blendendsten Krystall kredenzt wurden, es an Fleisch und Brod fehlte, um den gemeinen Hunger des Magens zu stillen. Verständiger wurde die unermeßliche Beute an Kleidungsstoffen aller Art verwendet, und es war fast kein Krieger oder Fuhrknecht im Heere, der sich nicht mit einem warmen Pelz für den herannahenden Winter zu versorgen gewußt hätte. Unter den rauchenden Trümmern hatten die Soldaten einen Markt errichtet, wo vom frühesten Morgen bis zum spätesten Abend der regste Verkehr keinen Augenblick aufhörte. Da wurden die glänzendsten Geräthschaften aller Art gegen warme Kleidungsstücke vertauscht, das kostbarste Geschmeide für Brod und Fleisch hingegeben, und Kupfer und Silber in großen Massen gegen gemünztes und ungemünztes Gold umgesezt. Die Dinge hatten den Preis verloren, den die gewöhnlichen Verhältnisse des ruhi-

gen Lebens ihnen beilegen, und neue, von allen hergebrachten Vorstellungen, abweichende Massen des Werthes waren aus der veränderten Lage und den Bedürfnissen ihrer Besitzer hervorgegangen. Bei diesem Tauschhandel leisteten die zurückgebliebenen Bewohner Moskau's und der Umgegend den Franzosen die besten Dienste. Denn in Schaaren sich herbei drängend wußten sie den bittern Haß gegen den verruchten Feind durch die angeborne Liebe zu beschwichtigen, und über die Vorwürfe ihres Gewissens konnten sie sich hinwegsetzen, wenn sie Dinge von hohem Werth von feindlichen Soldaten um weniges Geld eingehandelt hatten, das für jene doch mehr Werth hatte, als jede schwere, nicht leicht bewegbare Last.

War indessen der Anblick der handelnden Russen auf dem Markte den Franzosen angenehm, so war manches andere Zusammentreffen mit ihnen desto unerfreulicher. Viele der unglücklichen Bewohner hatten die Stadt nicht verlassen, sondern in Kellern und Gewölben eine Zuflucht gesucht. Andre, von Elend und Mangel umhergetrieben, waren unter dem Schutze der Nacht heimlich zurückgekehrt, und hatten unter den Trümmern ihres Eigenthums

eine verborgene Freistätte gesucht. Angenagt von Hunger und ungefoltert von Angst, fanden hier Hunderte der Armen ein bejammernswerthes Grab. Andere trieb di Verzweiflung in nächtlicher Stille hinaus, um zu suchen, womit sie sich, winselnden Gattinnen und fühllosen Kleinen ein elendes Daseyn fristen könnten. So trafen sie oft in Gärten und auf Feldern, wo noch Kohl oder Kartoffeln stunden, mit plündernden Franzosen zusammen. Gleich wilden Bestien stritten hier Menschen mit Menschen mit dem Leben, für den Unterhalt des Lebens. Jede auf ehende Sonne beschien neue Haufen von Leichen, und der Tod hielt unter den mannigfaltigsten Gestalten schauervolle Erndte. An jedem Morgen sah man erwürgte Russen an Gartenzäunen und Bäumen aufgeknüpft, und an manchem Platze hatten das Blut des Mörders und des Ermordeten ineinanderströmend den Boden gedüngt.

Mitten unter diesen scheußlichen Auftritten hörten die halbausgebrannten Trümmer nicht auf zu rauchen. Ein trüber Schleier bedeckte fortwährend den Horizont, und hüllt den hellen Strahl des Tages in düsterrothe Glut. Häufig stiegen phosphorische Flammen

aus dem verfallenen Gemäuer empor, wie Geister der Ermordeten, und erfüllten die Herzen der Franzosen mit Entsetzen und mit Grauen. Doch vermochten all diese Schrecken nicht, der Plünderungswuth Einhalt zu thun. Unaufhörlich ward geraubt, gemordet, geschändet, Leichen entehrter Weiber von allen Ständen und Alter bedeckten die Plätze und Straßen, am dichtesten um die noch stehenden Gebäude her, wo viele Soldaten untergebracht waren. Alle Brunnen waren mit Leichnamen vollgefüllt, und hauchten verpestete Dünste aus, während die Sieger mit losgelassenen Züchtlingen und liederlichen Dirnen ihren unmenschlichen Raub in viehischer Lust verpraßten. Niemals vielleicht, seit der Strahl der Sonne die von Menschen bewohnte Erde beschein't, waren alle wüsten thierischen Triebe der menschlichen Natur furchtbarer von jedem Bande der Scheu und Zucht losgekettet, und wilderm Grimme hingegeben, als in jenen Tagen, wo Napoleon im Kremlin, und sein Heer um ihn her, auf der Brandstätte Moskau's hauste. Wie unersättliche Habgier alle Scheu vor dem Heiligsten und Ehrwürdigsten abgestreift hatte, möge statt vieler ein Beispiel anschaulich ma-

chen, das mehrere Schriftsteller berichten: Soldaten von Napoleons Leibwache hatten vernommen, in den Grüften der Kirche zum heiligen Michael, wo die Leichname der alten Czarn in tiefem Grabgewölbe ruhten, seyen unermeßliche Schätze verborgen; sie stürmen hinab, mit Fackeln in den Händen, und finden nur steinerne Särge, beschlagen mit dünnem Silberblech. Solche Beute genügt ihrer Raubluft nicht. Sie durchstören die weiten Gänge des Gewölbes, als von fern her ihnen der matte Schein einer Lampe entgegenschimmert. Von Wuth entbrannt stürzen sie vorwärts, und sehen endlich vor dem Bilde der heiligen Mutter Gottes vor einem Altare, worauf die Kerze brennt, eine schöne weibliche Gestalt knieen. Es war Paulowna, die Tochter eines reichen Hauses, die in den Schrecken des Brandes und der Plünderung Eltern und Begleiter verlor, und bei den Geistern der alten Herrscher Schutz für ihr Leben und ihre Ehre gesucht hatte. Mit grausamer Gewalt reißen die Räuber das zitternde Mädchen aus ihrem schauerlichen Asyl hervor, und ein französischer General, der die Bande begleitet, befreit sie aus den rohen Händen, Schutz und Rückkehr zu den theuern Eltern

ihr verheißend, um sie seiner eigenen Brunst zu opfern.

Endlich war Napoleons Rache gestillt, und er dachte nun daran, in diese Gräuel der Verwüstung um ihn her ein Schattenbild der Ordnung zu bringen. Während er für seine eigene Sicherheit im Kremlin, durch die strengsten Maaßregeln sorgte, ernannte er den Marschall Mortier zum Gouverneur der Stadt, und bestellte eine Munizipalität, an deren Spitze der General-Intendant Lesseps treten sollte. Die Eintheilung der Stadt vor dem Brande in 20 Quartiere wurde hergestellt, und jedem ein französischer Kommandant vorgesezt. So wenig es aber der neuen Munizipalität gelingen konnte, sich das mindeste Ansehen über die noch vorhandenen Einwohner zu verschaffen, oder die Entflohenen zurückzulocken, so wenig achtete die losgelassene Wuth des Soldaten die Bande der neugebotenen Zucht. Mit frechem Hohn wurden die Befehle Mortiers und seiner untergebenen Werkzeuge verspottet; selbst Todesstrafen vermochten nicht, die losgelassene Wuth der rohesten Begierden zu bändigen, und Raub, Nothzucht und Mord behielten ihre schauderhafte Herrschaft, in einer Stadt, worauf Na-

Napoleon selbst alle lang getäuschten Hoffnungen seiner Krieger angewiesen hatte. Da Letzes den Bewohnern Moskau's die Herstellung des ihnen so theuren Gottesdienstes angekündigt hatte, so trieben die Verworfensten unter den Plünderern die Ruchlosigkeit so weit, daß sie selbst die Glocken der noch geretteten Kirchen läuteten, und dann die Unglücklichen, welche Trost und Schutz am Fuße der heiligen Altäre zu finden wähnten, ihres Eigenthums beraubten, und die Widerstrebenden an der Schwelle des Heiligthums selbst erschlugen.

So sehr aber jener Theil des französischen Heeres, der in Moskau selbst hauste, seines Herzens Wünsche stillen konnte, so jammervoll ergieng es den zahlreichen Schaaren, die in einiger Entfernung umher lagerten. Ihren Unterhalt fanden sie nur in dem, was ihnen aus der Stadt zukam. Da es aber unmöglich war, irgend eine Ordnung in den Genuß der zusammengerafften Vorräthe zu bringen, so litten sie bald den bittersten Mangel und sahen sich genöthiget, die abgemagerten Gerippe ihrer dahin sinkenden Pferde zu verzehren. Denn von allem Mangel war der an Futter weit der allgemeinste und drückendste. Bald mußten stark bewaff-

nete Haufen 6 bis 8 Stunden Wegs weit von den Straßen ab in das Land geschickt werden, um Futter zu suchen. Dabei fielen sie oft in die Gewalt der in den Waldungen voll grimmiger Rache auf sie lauernden Bauern, und nur selten konnten sie eine Handvoll schlechten Heues oder Stroh's ohne Kampf mit den erbitterten Landleuten fortbringen. Die tägliche Wiederholung dieser kleinen Gefechte erschöpfte und schwächte das Heer aber mehr, als große Feldschlachten es gethan hätten. Die Pferde der Reiterei konnten kaum ihre Reiter mehr tragen, und die Pferde der Artillerie die Stücke fast nicht mehr fortschleppen.

Während so die Kraft des französischen Heeres immer mehr an der Natur des Nordens und der Eigenthümlichkeit seiner Bewohner sich brach, loderte der Enthusiasmus für die Rettung des Vaterlandes in den Herzen der Russen von allen Ständen und Geschlechtern in immer höhere Flammen empor. Die Rachgier des gemeinen Volkes wurde durch nichts mehr entzündet, als durch den von den Priestern und Edelleuten sorgfältig genährten Glauben, daß es die Ruchlosigkeit der Franzosen sei, durch die das heilige Moskau in Schutt und Asche

versunken war. In den Gemüthern des Gebildeten aber regten sich die hochherzigsten Empfindungen. Männer und Jünglinge drängten sich zum heiligen Streite, Weiber und Jungfrauen versagten oder entzogen jedem Manne ihre Gunst, der für die große Sache des Vaterlandes lau oder nicht muthig genug war. Aus dieser Begeisterung für das Vaterland entglomm der Haß gegen alles Ausländische, der nach dem Falle Moskau's die höchste Erbitterung erreichte. Und so war denn den Russen kein Besitz mehr zu theuer, den sie nicht gerne für die Rettung des Vaterlandes geopfert hätten.

Diese Wuth des ergrimmten Volkes unterstüzten auf das wirksamste die Unternehmungen russischer Partheigänger, welche das französische Heer von allen Seiten umschwärmten, und seine Verbindungen beunruhigten.

Alle diese leichten Schaaren in der Umgegend von Moskau stunden unter Winzingerode's Befehlen, der sein Hauptquartier zu Klin, auf der Straße nach Twer hatte. Sie beunruhigten häufig die Verbindungen der Franzosen auf der großen Straße zwischen Mosaisk und Wiazma. Den Parteien Winzingerode's begegneten zuweilen Kosackenhaufen, die von

den russischen Hauptheeren abgesandt waren, und über Borows herauf streiften auf der grossen Heerstraße. Andere Streifparteien giengen über die Nara, störten die Verbindung zwischen Murats Truppen und Moskau, und trieben bald die ungestrafte Kühnheit so weit, daß sie in einem Dorfe nahe bei Moskau die Dragoner von Napoleons Garde überfielen, und einen Major nebst 50 Mann zu Gefangenen machten. Waren auch diese und ähnliche Unternehmungen, im Ganzen genommen, von keinem Belang, so gaben sie doch für das französische Heer am Ende unerfreuliche Resultate. Denn bis Ende Septembers waren ausser den Getödteten und Verwundeten über 5000 Krieger auf solche Weise gefangen worden, und an 300 Wagen mit Pulver und Lebensmitteln waren theils verbrannt, theils in die Hände der Kosacken gefallen.

Um Winzingerode's Unternehmungen Schranken zu setzen, ließ Napoleon die Division Broussier und die Reiterei Ornanos vom 4ten Korps rückwärts gehen, und sich auf der Straße zwischen Moskau und Mosaisk aufstellen. Genes 1812
ral Delzons aber mußte mit seiner Division nach Dmitrow vorrücken. Winzingerode besorgte ei- 10. Okt.

nen ernstlichen Angriff, und sammelte seine zerstreuten Abtheilungen bei Klin. Delzons aber begnügte sich, die Stadt und die Gegend von Dmitrow auszuplündern, und dann den Rückzug anzutreten, worauf hernach Winzingerode's Schaaren das alte Unwesen wieder lustig anfiengen und ungestraft forttrieben.

So wurde der Bogen, den die Stellungen des französischen Heeres um Moskau her bildeten, immer mehr von der feindlichen Macht umstellt, und die Lage jenes Heeres wurde mit jedem Tage bedenklicher. Alle Lebensmittel weit umher waren aufgezehrt, und überall lauerten Kosacken und rachedürstende Bauern in dem Dickicht der großen Wälder. Menschen und Pferde litten den bittersten Mangel, und allen Zufuhren, welche von Smolensk kommen sollten, war der Weg versperrt. Alle Häuser an der Heerstraße, die das Feuer verschont hatte, waren überfüllt mit kranken und verwundeten Soldaten, die mitten in Ruinen, auf steinernen Böden gelagert, von den verwesenden Leichnamen ihrer Waffenbrüder umgeben, von Ungeziefer verzehrt, und aller menschlichen Hülfe beraubt, das bejammernswertheste Daseyn durch Wurzeln und Kräuter fristeten, welche

sie sich aus den Feldern mühsam zusammenschleppten. An den sogenannten Etappenorten sahe man viele Todtenhäuser, denen man den Namen von Spitälern gegeben hatte. Qualm und Modergeruch verkündigten sie von Weitem, und in ihrem Innern lagen Haufen von Leichen, mit Koth und Unflath bedeckt. Von einem dieser Orte zum andern erblickte das Auge nichts als Brandstätten in öder Wüste. Zerstreute menschliche Gebeine, Ueberreste gefallener Thiere, Trümmer von Fuhrwerk und zerlumpte Gewänder bezeichneten die Heerstraße, und nicht selten führte der Weg über Schlachtfelder, wo Leichen an Leichen des Begräbnisses harrten.

Umgeben von so unerhörten Schrecken, lagerte das französische Heer fortwährend um Moskau. Denn sein Führer war in langem Glücke zu sehr mit Uebermuth erfüllt worden, als daß er sich zu einem Rückzug schon hätte entschließen können. Auch nährte er in seiner Verblendung noch immer die thörichte Hoffnung, ein Volk, das seiner Freiheit und Ehre so unermeßliche Opfer gebracht, werde endlich doch noch den stolzen Nacken unter das erniedrigende Joch seiner Friedensbedingungen beugen.

Um die Stimme des Mißmuthes zu beschwichtigen, die sich aus den Lagern seiner Krieger immer lauter und drohender vernehmen ließ, zeigte ihnen Napoleon ein ruhiges Aeussere, obgleich in seinem Innern die Wuth über die schon fast gewisse Vereitelung seiner stolzen und riesenhaften Entwürfe kochte. Erfreuliche Botschaften von glänzenden Siegen der Heeresabtheilungen an der Düna und Volhynien, von anrückenden großen Verstärkungen, und reichen Vorräthen, die sie mit sich führen sollten, wurden verbreitet, der Zustand des russischen Heeres dagegen auf das kläglichste geschildert, und die veste Hoffnung des nahen Friedens auf das sorgfältigste genährt. Die ungewöhnlich milde Witterung des Herbstes ließ ihn die Schrecken des nahen Winters nicht ahnen, und das in Moskau erbeutete Silber und Gold, im Kremlin in Stangen geschmolzen, und manche alte Rüstungen, als türkische und persische Fahnen, wurden nach Paris gesandt, um dort als stolze Trophäen der staunenden Nachwelt das Wunder der Eroberung durch ein französisches Heer zu verkündigen. Selbst das kolossale Kreutz auf der Kuppel des Iwansthurms mußte von seiner stolzen Höhe herabsteigen, und sich vor dem Eroberer demüthigen.

Nicht geringen Antheil an den verderbli-
chen Hoffnungen, womit Napoleon sich und
den Seinen noch immer schmeichelte, hatte die
tiefe Verschlagenheit des alten Fürsten Kutu-
sow, der das Gerücht aussprengte, als ob sein
Heer an Allem den bittersten Mangel leide,
als ob es, bis zur Ohnmacht geschwächt, nur
im ersten Gliede der Regimenter noch alte Krie-
ger zähle, und die übrigen Reihen aus unge-
übten furchtsamen Milizen zusammengerafft seyen,
als ob Ungemach und Hunger allen Muth ge-
brochen, und jedes Band der Zucht gelöst hät-
ten. Es war dafür gesorgt, daß diese Ge-
rüchte zu den Ohren Napoleons und der Fran-
zosen drangen. Diese schenkten ihnen begierig
vollen und unbedingten Glauben, weil sie den
Wünschen seines Herzens schmeichelten. Damit
seiner Ueberzeugung von der Schwäche und Er-
schöpfung des Gegners nichts fehle, fiengen
seine Vorposten bald darauf Boten auf, die
geheime Briefe Kutusow's an den Kaiser nach
Petersburg bringen sollten. Darinn las Na-
poleon mit freudiger Ueberraschung, wie das
russische Heer von Allem entblößt, und in gänz-
liche Muthlosigkeit versunken sey, so daß seinem
Heer kein anderer Weg zur Rettung des Reiches

mehr übrig bleibe, als schleuniger Friede, indem man sich jede Bedingung des Feindes müsse gefallen lassen.

Solchen Frieden wollte Napoleon in der That gewähren, und er wollte sich großmüthig mit der Abtretung aller polnischen Provinzen begnügen, und auf die Vertreibung der Russen nach Asien gerne verzichten. Zwar war es dem übermüthigen Eroberer etwas befremdend, daß kein russischer Unterhändler im Kremlin erschien, um den Frieden zu erflehen. Er entschloß sich
1812 daher, den General Lauriston in Kutusow's Haupt-
5. Okt. quartier zu senden. Der offene Zweck seiner Sendung war, über die Auswechselung der Kriegsgefangenen zu unterhandeln, der geheime Auftrag aber gieng dahin, den Frieden so schleunig als möglich abzuschließen. Der Botschafter ward von Kutusow an der Spitze seines Generalstabes mit Höflichkeit empfangen. Als aber Lauriston auf den Gegenstand seiner Sendung zu sprechen kam, so entschuldigte sich der Feldmarschall, daß er keine Vollmacht zum Unterhandeln habe. Indeß erklärte er sich bereit, bei seinem Hofe um Erhaltungsbefehle anzufragen. So gewann Kutusow Zeit, den Gegner noch länger in seiner gefährlichen Lage hin-

zuhalten. Aber Napoleons Ungeduld, den Frieden nach seinen Wünschen abgeschlossen zu sehen, war zu groß, als daß er die Rückkehr der Antwort auf dem langen Wege von Petersburg ruhig hätte abwarten können. Und da er nun einmal im Zuge der Großmuth war, so sandte er den General Lauriston zum 2tenmal in Kutusow's Heerlager, um die Friedensanträge zu erneuern, und einen Brief zu übergeben, den Napoleon an den Kaiser Alexander geschrieben hatte. Kutusow, von dem Inhalt dieses Schreibens vielleicht einen schlimmen Eindruck befürchtend, verweigerte seine Bestellung unter dem Vorwand, er möchte die Würde seines Herrn dadurch beleidigen. Vom Frieden, fügte er hinzu, könne keine Rede seyn, so lange ein französischer Soldat auf russischem Boden stehe. Als nun der Abgeordnete mit dem Antrag eines Waffenstillstandes heraus rückte, Kraft dessen das französische Heer Moskau räumen, und bis nach Wiaczma zurückgehen wolle, wo man alsdann die weitern Unterhandlungen mit Muse pflegen könne; so entgegnete der russische Feldherr „sein Heer, im Besitz aller Vortheile, bedürfe keines Waffenstillstandes.“ Uebrigens sey er sehr verwundert, daß den Franzosen ein Waffenstillstand

1812
9. Okt.

und Friede so am Herzen liege, da für die Russen der Krieg erst jezt recht anfange. Und in der That waren unabläßig während dieser Zeit neue Streiter unter die Fahnen des russischen Heeres geeilt. Der Reichthum des Bodens in den Stadthalterschaften Kaluga, Tula und Orel versorgte das Heer hinreichend mit allem Nothwendigen, und der gute Wille der patriotischen Bewohner fügte selbst Ueberfluß hinzu, so daß Freudigkeit und guter Muth alle Schaaren zu neuem Kampfe belebte.

Niedergeschlagen kehrte Lauriston zu seinem Gebieter zurück, um ihn seiner liebsten Hoffnungen zu berauben, und auch der König von Neapel hatte ihm nichts Angenehmes von einer Unterredung zu berichten, die er zwei Tage später mit dem General Miloradowitsch, Befehlshaber des russischen Vortrabs bei den Vorposten gehalten hatte. Lauristons Bericht machte endlich den Zweifeln und den Unentschiedenheiten Napoleons ein Ende. So empfindlich die Entdeckung für seinen Stolz seyn mochte, daß Kutusow mit glücklichem Erfolg gewagt hatte, ihn zu überlisten, so stund doch die Nothwendigkeit klar vor seiner Seele, Moskau zu verlassen.

Die Einleitung zum Rückzug machte der seltsame Befehl an das Heer, sich auf 20 Tage mit Zwieback zu versehen, wozu nichts als das Mehl fehlte. Zuerst wurden alle Verwundete und Kranke auf der Heerstraße nach Mosaisk fortgeschafft, und in derselben Richtung die Wa- 1812
gen, welche mit den sogenannten Trophäen be- 15. Okt.
laden waren, so wie jene, die den im Krem-
lin erbeuteten Vorrath von Munition abgesen-
det. Etwa 2000 Mann Fußvolks begleiteten
diese Wagenzüge, und nach wenigen Tagen
sollte das ganze dritte Armeekorps auf derse-
ben Straße folgen, um den Zug des schwe-
ren Geschützes und sämmtlichen Gepäckes zu
beschützen, dem Napoleon in der Ungewißheit
der bevorstehenden Ereignisse ebenfalls die große
Heerstraße angewiesen hatte. Es lag in Napo-
leons Plan, um seinen Rückzug ungestört ma-
chen zu können, Kutusow's Heer über Kaluga
zurück zu werfen. Dieß schien ihm leicht, da
er von der Beschaffenheit dieses Heeres die ir-
rigsten Vorstellungen hatte. Das 4te Armee-
korps eröffnete also seinen Marsch gegen Ka-
luga. Die Reiterei und die Division Broussier
mußte sich von der Heerstraße nach Mosaisk,
südlich von Fominskoi an der obern Nara zie-

hen, wohin auch die Divisionen Delzon und Pino und die italienische Garde aus ihren Stellungen nördlich und nordwestlich von Moskau rückten. Bis zum 18ten Oktober folgten diese Bewegungen von Moskau her. Das 1te und 8te Armeekorps unter dem Oberbefehl des Marschall Davoust vereint. Napoleon aber war mit seinen Garden noch zu Moskau, denn nur langsam sollte der Aufbruch geschehen, um das Ansehen eines freien Entschlusses nicht zu verlieren. Kaum hatte Kutusow von diesen Bewegungen Kunde erhalten, so erkannte er sie für den Anfang des allgemeinen Rückzugs. Er beschloß daher, rasch zum Angriff überzugehen, und den abziehenden Feind nicht ungestraft entkommen zu lassen. Die Ausführung dieses Unternehmens übertrug er dem General Bennigsen, der an Barclays Stelle zum Heer gekommen war. Er vertraute ihm dazu das ganze 2te, 3te, 4te und 6te Armeekorps, die leichte Reiterei der Garde, und 10 Regimenter unter dem Befehle des General-Adjutanten Grafen Orlow Denisow an. In der schmeichelhaften Hoffnung des nahen Friedens, hatten die französischen Vorposten seit mehreren Tagen keine Feindseligkeiten geübt. Der Russen

Vortheil war es, dieses thörichte Vertrauen zu nähren. Die Kosacken hatten daher auch die französischen Vorposten nicht mehr beunru-
higet. Ganz erstaunt waren daher die Fran- 1812
zosen, als sie am 18ten Oktober in der Früh 18. Okt.
in ihrem Lager bei Tarutino von den Russen angegriffen wurden.

Orlow-Denisow gieng mit seinen Kosacken und einem Jägerregimente zur Rechten über die Nara und durch einen Wald, an den sich die linke Flanke der Franzosen lehnte. Ihm folgte mit der leichten Reiterei der Garde und einem Dragonerregimente Müller-Sakomelski. Das 2te und 3te Armeekorps rückte nach dem Uebergang über die Nara gerade auf den lin-
ken Flügel der Franzosen los. Eben hatten diese zwei Höhen vor der Fronte der feindli-
chen Stellen besezt, und Bennigsen darauf Batterien auffahren lassen, welche das Feuer unverzüglich begannen, als Orlow mit seinen Soldaten aus dem unbewachten Walde hervor-
brach, und sich auf Flanke und Rücken der überraschten Franzosen stürzte. Die leichte Rei-
terdivision Sebastianis konnte sich nicht in Rei-
hen bilden, sie wurde zersprengt, und verlor alles Geschütz. Nun drang auch das 2te

und 3te Armeekorps mit Ungestümm vor, Unordnung und Verwirrung nahmen unter den Franzosen immer mehr überhand, und eine gänzliche schmähliche Niederlage schien unvermeidlich. In dieser höchsten Gefahr warf sich Murat rasch zu Pferde, sezte sich an die Spitze der Kürassiere und Karabiniere, tummelte sich in heftigen Angriffen mit der Reiterei der russischen Garde herum, und stürzte sich dann dem russischen Volke entgegen, dessen ungestümmes Vordringen er hemmte. Indessen war die Uebermacht der Russen zu groß, als daß Murat die Hoffnung hätte nähren können, sie ganz zurückzutreiben. Er entschloß sich daher, über Woronowo zurückzuweichen. Dieses Treffen bei Tarutino wurde an demselben Tage geliefert, an dem Wittgenstein die Verschanzungen vor Poloczk bestürmte, und Essen gegen Regnier bei Biala focht. Vom russischen Heere hatten, mehr als die Hälfte, wenigstens 50,000 Mann, daran Theil genommen, Murat aber hatte nicht über 25,000 Mann auf dem Kampfplatz aufgestellt. Von seinen Truppen waren einige Tausend getödtet oder verwundet, und 2000 gefangen. Der General Drey, Adjutant des Königs war an seiner Seite

gefallen, und der polnische General Fischer durch eine Stückkugel getödtet. Die Russen rühmten sich, die Standarte eines französischen Kürassierregimentes, 38 Stücke Geschütz, 40 Pulverwagen, und den größten Theil des Gepäckes erbeutet zu haben. Indeß kostete auch ihnen dieser Sieg nicht wenig Blut, General Baggohofwudt wurde durch eine Stückkugel getödtet, und Bennigsen selbst erhielt eine Quetschung am Fuße.

Nach dem Treffen verfolgte der Vortrab der Russen die Franzosen bis über Woronowo hinaus, die Hauptmacht aber blieb zu Tarutino und Lietatewka stehen. Als die Kunde von diesem Vorfall nach Moskau kam, war Napoleon eben mit der Musterung seiner Garden im Hof des Kremlin beschäftigt. Sie erregte in ihm die höchste Wuth. Er nannte den Angriff eine niederträchtige Verrätherei, und die Russen Barbaren, weil sie mitten im Waffenstillstand den König von Neapel überfallen hätten. 1812 19. Okt.

Noch an dem nämlichen Abend wurde der Befehl zum Aufbruch gegeben, und nur 3000 Mann der jungen Garde sollten unter Mortiers Befehl im Kremlin bleiben, um die Zerstörung dieser alten ehrwürdigen Burg nach dem

völligen Abzug zu vollenden. „Ich werde euch in die Winterquartiere führen," sagte Napoleon zu seinen Garden. „Finde ich die Russen auf meinem Wege, so werde ich sie schlagen, finde ich sie nicht, desto besser für sie." — Seinen Soldaten gestattete der ergrimmte Napoleon, Moskau noch einmal auszuplündern. Mit unmenschlicher Wuth stürzten sie sich auf die noch stehenden Kirchen, Palläste und Häuser. Alle Schrecken und Gräuel der Tage vom 16ten bis 19ten September erneuerten sich, es wurde aufs Neue geraubt, gemordet, mit viehischer Lust geschändet, und den unglückseligen Einwohnern nicht die elenden Lumpen gelassen, womit sie ihre entkräfteten Leiber bedeckten.

1812 Napoleon verlegte am 21sten Oktober sein
21.—23. Hauptquartier nach Ignatiew, den 22sten nach
Oktober. Fominskoi, und den 23sten nach Borowsk an der Prottwa. Murat hatte sich nun mit dem Heere vereinigt. Die Hauptmasse desselben stund zu Borowsk und in der Umgegend, Poniatowski aber war nach Wereja gezogen, um die sichere Verbindung mit dem auf Mosaisk rückenden dritten Korps zu erhalten.

Bei seinem Abzug von Moskau mochte das

gesammte Heer noch etwa 100,000 Streiter zählen. Davon machte die Reiterei den schlechtesten Theil aus, denn ihre Pferde waren sehr abgemagert und entkräftet, daß sie den Reiter kaum mehr fortzuschleppen vermochten. Ihre besten Thiere waren für die Bespannung des Geschützes ausgesucht worden. Das Fußvolk war besser genährt und streitfertiger. War die Bekleidung der Soldaten gleich buntscheckig, zum Theil fantastisch oder lächerlich, so fehlte es ihnen doch noch gar nicht an Kampflust. Unermeßliche Züge von Wagen, Karren, Kibitken und Droschken folgten dem Heere. In acht bis zehen Reihen neben einander fahrend, bedeckte dieses Fuhrwerk die Heerstraße auf eine Länge von vier Stunden. Ausser dem Geschütz, den Pulverwagen, und dem Heergepäcke war zahlreiches Fuhrwerk mit dem noch übrigen Futter für die Pferde, und mit Lebensmitteln aller Art, mit Mehl, Wein, Branntwein, Zucker, Caffee und Thee beladen. Auf andern Wagen wurde die reiche Beute an Gold, Silber, Edelgesteinen und Pelzwerk fortgeschleppt, die Generale, Offiziere und Soldaten zu Moskau zusammengeraubt hatten. Fast jeder Offizier hatte seinen eigenen Wagen, die Generale aber führ-

ten sie zu Dutzenden mit sich. Heerbeamte und Schauspieler, Kinder und Weiber, Krüppel, Verwundete und Kranke fuhren dazwischen auf Kibitken und Droschken einher, und das Ganze gewährte einen Anblick von so einziger Art, daß keine Feder ihn genügend zu schildern vermag.

Dieß war der erste Rückzug von Bedeutung, wozu Napoleon in allen seinen Feldzügen sich gezwungen sah. So viele Ueberwindung ihn daher der Entschluß dazu kostete, so viele Mühe gab er sich, der Welt die wahren Ursachen und Zwecke davon zu verbergen. In seinen Büllettins ließ er es zweifelhaft, ob seine Absicht sei, nach Tula und Kaluga zu ziehen, dort zu überwintern, und den Kremlin besezt zu halten, oder ob er den Vorsatz gefaßt habe, nach Polen zurückzugehen, und dort in der Nähe seiner Magazine die Winterquartiere zu suchen.

Wie bitter es indessen Napoleon in seinem Innern schmerzte, ein so riesenhaftes Unternehmen, als der Zug nach Moskau war, vergeblich versucht zu haben, zeigt ein Brief, den er am 16ten Oktober an den Minister Maret nach Wilna schrieb, und der von den Kosacken aufgefangen wurde. In diesem befahl er seinem

Minister, den König von Preußen zu bewegen, daß er 13,000 Mann neue Truppen sollte ins Feld rücken lassen. Aehnliche Vorschläge sollte er auch den Höfen zu Wien, München und Stuttgart machen, und sie dahin zu bringen suchen, die Zahl der neuen Hülfsvölker doppelt so stark anzugeben, als sie wirklich waren.

Als die Abtheilungen des Heeres, welche auf der Nordseite von Moskau stunden, ihren Rückzug begannen, so folgten ihnen die leichten Reiterschaaren Winzingerode's auf dem Fuße nach, um zu sehen, was die Bewegung zu bedeuten habe. Winzingerode wollte der erste seyn, der unter den russischen Heerführern in den alten Sitz der Czaren einzog, und daher beschloß er einen kühnen Angriff auf die französische Besatzung. Er theilte seine Kosacken in 1812
drei Haufen, drang durch mehrere Thore zu- 22. Okt.
gleich in die Stadt, warf die schwachen feindlichen Abtheilungen, und trieb sie bis unter die Kanonen des Kremlins. Hingerissen von allzukühnen Hoffnungen, sprengte Winzingerode, nur von seinem Adjutanten, dem jungen Rittmeister Narischkin begleitet, weit voraus. Augenblicklich aber stürzten französische Schaaren aus den nächsten Straßen, umringten und überwäl-

tigten die unvorsichtigen Reiter, und brachten beide als Gefangene dem Marschall Mortier, der sich noch im Kremlin aufhielt. Dieser sandte die beiden Gefangenen seinem Kaiser ins Hauptquartier nach Vereja. Als Napoleon den Hessen vor sich sah, fuhr er ihn mit rauhen Worten an: „Ueberall finde ich sie in meinem Wege! Man wird ihnen thun, wie ihnen gebührt.“ — „Ich bin kein Verräther, entgegnete Winzingerode ruhig, aber auf den Tod gefaßt.“ — „Sie sind ein Unterthan des Königs von Westphalen, der wird sie zu strafen wissen!“ schrie Napoleon. — „Ich bin als ein freier Rittersmann des freien deutschen Reichs geboren,“ war Winzingerode's Antwort, und habe keinen andern Herrn verehrt, als Deutschlands Kaiser. Einen König von Westphalen kenne ich nicht; der ist jünger als meine Anwesenheit an der Stätte meiner Geburt.“ Wuth schnaubend ließ Napoleon den Gefangenen abführen, und der König von Westphalen erhielt Befehl, ihn gleich nach seiner Ankunft in Deutschland vor ein Kriegsgericht zu stellen, und zum Tode zu verurtheilen. Wie diese beide Gefangene im Walde zwischen Minsk und Wilna von Czernitscheff sind befreyt worden, wurde oben erzählt.

Am Abend des 25ten Oktobers zog Mortier aus dem Kremlin weg, und bei Einbruch der Nacht wurden die öffentlichen Gebäude desselben, so wie die unter den Mauern angelegten Pulverkammern angezündet, und in die Luft gesprengt. Die Erde wankte, die Trümmer flogen weit umher, und noch einmal schlugen Flammenwogen über Moskau's Ruinen zusammen. Zahllose Schaaren wüthender Bauern und Kosackenschwärme stürzten in die Stadt; was sich noch von einzelnen Nachzüglern zwischen den Trümmern befand, wurde schonungslos niedergemacht, und den Kranken im Findelhause rettete nur der geheime Rath Tutulmin und ein edler russischer Offizier das elende Leben. Bald wich aber die Wuth in den Herzen der Russen, als sie den Gräuel der Verwüstung in der heiligen Stadt sahen. Der alte Pallast der Czaren lag in Schutt und Trümmern, nur der Iwansthurm stund noch, aber er war in seinen Grundvesten erschüttert. Als endlich die längst ersehnte Kunde von der Befreyung Moskau's im Lande umher erscholl, strömten die Schaaren seiner unglücklichen Bewohner aus den Waldungen herbei. Statt ihrer verlassenen Wohnungen fanden sie aber

nur Schutt und Haufen verwesender Leichname. Modergeruch verpestete die Luft, und nur der bald eintretende strenge Frost dämpfte die Besorgnisse vor Seuchen und allgemeinem Hinsterben der Uebriggebliebenen.

In einem kräftigen Aufruf an sein Heer forderte nun Kutusow die Krieger auf, blutige Rache für die namenlosen Frevel zu nehmen, welche der Feind an Moskau verübt.

Unterrichtet von seinen Bewegungen auf
dre alten Straße von Kaluga, verließ Kutu-
1812 sow seine Stellung an der Nara, um in ge-
23. Okt. rader Richtung gegen Westen nach Malojaros-
lawetz zu ziehen, und dem Vordringen des Feindes nach Kaluga Schranken zu setzen. Doch ehe die russische Vorhut bei diesem Städtchen anlangte, war es bereits von den Franzosen besezt. Da man im französischen Heere nicht wußte, ob Kutusow nicht etwa aus seinem Lager nordwestlich gerade nach Borowsk rücken würde, so ward die Hauptmasse der Truppen dort stehen geblieben, und man hatte sich begnügt, eine einzige Division nach Malojaroslawetz vorauszusenden. Delzons hatte Befehl zurückzugehen, wenn er von Borowsk her Kanonendonner vernehme. In der Früh am

24ten Oktober hielten 2 französische Bataillone 1812
das Städtchen besezt, und der Rest der Di- 24. Okt.
vision lagerte sich in der Ebene der Lusa, als
mit Tagesanbruch die Russen auf der Straße
von Lietatewka her anrückten, und ohne Ver-
zug zum Angriff schritten. Kaum hatte der
Vicekönig im Lager bei Borowsk das Schies-
sen vernommen, so schwang er sich auf das
Pferd, und eilte mit seinem Generalstabe auf
den Schauplatz des Kampfes. Seinen übri-
gen Divisionen aber sandte er Befehl, ihm
schleunig zu folgen. Als er an dem Ufer der
Lusa ankam, fand er die Truppen Delzons
schon von der Höhe herabgeworfen, und die
Russen im Besitz des Städtchens. Der Vice-
könig befahl sogleich den Angriff mit der gan-
zen Division. Die Russen waren stark, hat-
ten den Vortheil der Stellung, und vertei-
digten sich tapfer. Der erste Sturm mißlang,
ein zweiter aber führte die Franzosen bis an
den Eingang des Städtchens. Da hier eine
Flintenkugel dem General Delzons das Haupt
zerschmetterte, so wankten seine Truppen aufs
neue. Als aber General Guilleminot sich rasch
an ihre Spitze stellte, und die ganze Division
Broußier zur Unterstützung anrückte, so wur-

den die Russen endlich nach fürchterlichem Kampfe wieder aus dem Orte herausgeschlagen.

Unterdessen aber waren immer neue russische Truppen herangerückt, und hatten sich auf der Ebene hinter Malojaroslawetz in Schlachtordnung aufgestellt. Frische Schaaren unterstützten die um das Städtchen Kämpfenden, und noch einmal gelang es den Russen, die Franzosen hinauszutreiben und den Hügel hinab zu werfen. Nun ließ der Vicekönig auch die Division Pino vorrücken, um am Kampfe Theil zu nehmen. Die Italiener drangen muthig vor, wurden aber nach kurzem Erfolg auch zurückgeworfen, bis die Jäger der italienischen Garde ihnen zu Hülfe eilten, das rasche Vordringen des Feindes hemmten, und unter schrecklichem Kartätschenfeuer die verlorene Stellung wieder nahmen. Endlich standen die Russen vom Kampfe ab, und überließen den Franzosen den Besitz des brennenden und mit Leichen angefüllten Ortes. Das Treffen war so gut als beendigt, aber das Feuer des groben Geschützes und das Schießen der Plänkler hörte erst mit 9 Uhr Abends auf.

In diesem mit furchtbarer Heftigkeit durchfochtenen Treffen hatten sich nur das vierte

französische und das sechste russische Korps mit einander gemessen. Ungefähr 20,000 Franzosen und Italiener mochten an der Schlacht Antheil genommen haben, die Truppenzahl des russischen Korps war weit geringer gewesen. Von jeder Seite waren mehrere tausend Streiter getödtet und verwundet. Doch war der Verlust der Franzosen der größere. Die Generale Delzons und Lewie' waren getödtet, der General Gifflenga, der Divisionsgeneral Pino, und der Brigadegeneral Fontane verwundet. Malojaroslawetz war in Flammen aufgegangen, und sein Inneres bot den schauderhaftesten Anblick dar. Alle Straßen waren mit Leichen und zerschmetterten menschlichen Gebeinen bedeckt, und unter den Trümmern der Häuser erblickte man unzählige ganz und halbverbrannte Gerippe. Verwundete hatten sich während des Kampfes in die Häuser geflüchtet, und krochen nun nach vollendeter Mordarbeit mit schwarzen Gesichtern und verbrannten Haaren und Kleidern aus dem Schutte hervor. Ihr gräßlicher Anblick, ihr Aechzen und Winseln erweichte die härtesten Herzen, und füllte die trockensten Augen mit Thränen.

Der heftige Kampf bei Malojaroslawetz

überzeugte Napoleon, daß er zu Borowsk keinen Angriff zu fürchten habe. Daher sezte er noch am 24ten Oktober alle um Borowsk versammelte Truppen nach Malojaroslawetz in Bewegung, und verlegte sein Hauptquartier in das Dorf Gorodina an der Prottwa. Hier war es, wo der Kaiser in die größte Gefahr der Gefangenschaft gerieth. Als er am 25ten Oktober um 7 Uhr Morgens nach Malojaroslawetz aufbrechen wollte, überfiel ein Schwarm von mehrern tausend Kosacken mit fürchterlichem Geschrei das Hauptquartier. Die Verwirrung war ausserordentlich, und die Gefahr für Napoleon dringend, bis Marschall Bessieres mit der gesammten Reiterei der Garde herbei eilte. Im Gewühl wurde dem General Rapp ein Pferd unter dem Leibe erstochen, und das Gefecht dauerte so lange mit ungewissem Erfolge fort, bis endlich die vierte Division des ersten Korps und das Reiterkorps Latour-Maubourg herbeikamen, und die Kosacken wieder in den Wald zurückwarfen. Die verlorenen Kanonen der Garde wurden ihnen wieder abgenommen, und die Franzosen hatten von diesem Ueberfall keinen andern Schaden als den Schrecken.

Als die Ordnung um Mittag hergestellt war, begab sich Napoleon nach Malojaroslawetz. Der schauderhafte Anblick des Schlachtfeldes ließ sein Herz kalt, und zwang ihm blos eine gerechte Anerkennung der hohen Tapferkeit ab, womit das vierte Armeekorps hier gefochten hatte.

Napoleon besichtigte sorgfältig die Stellung des russischen Heeres, und mit Bestürzung nahm er wahr, daß der schlaue Kutusow seine geheime Entwürfe errathen hatte. Es blieb ihm nun kein anderer Ausweg mehr übrig, als schleunig über Borowsk und Mereja auf die große Hauptstraße von Mosaisk zurückzukehren, um auf ihr Wiazma und das fast hundert Stunden entfernte Smolensk zu erreichen, ehe das russische Heer auf den kürzern Seitenwegen über Medyn und Juchnow daselbst anlangen würde. Die Heerstraße aber war eine schauderhafte Wüste. Der Zug auf ihr bot die niederschlagende Aussicht auf Ungemach und Verluste aller Art.

Napoleon langte mit der Masse des Heeres schon am 26ten Oktober zu Borowsk an, und am 27ten zu Mereja, während Marschall

Ney sich zu Mosaisk und Fürst Poniatowski etwas vorwärts auf der Straße nach Gzatsk befand.

Auf Napoleons ausdrücklichen Befehl wurden Borowsk, Wereja und alle Städte, Flecken und Dörfer, welche der Heereszug berührte, den Flammen und der Plünderung Preis gegeben, und dieser grausame Befehl wurde von nun an überall mit so unsinniger Wuth vollzogen, daß schon die vordersten Truppen alles niederbrannten und zerstörten, und den Nachfolgenden nicht einmal ein Obdach gegen die Strenge der immer rauher werdenden Witterung ließen. Schon jezt begannen die Leiden, die das schönste und zahlreichste Heer, das je die Welt gesehen, von der Erde vertilgen sollten. Die von Moskau mitgenommenen Vorräthe giengen auf die Neige, die Pferde fanden kein anderes Futter mehr als das faule Stroh von den Dächern, und fielen zu hunderten. Alle Augenblick hörte man den Knall von Pulverwagen, die man aus Mangel von Bespannung nicht mehr fortbringen konnte, und in die Luft sprengte, um sie nicht eine Beute des Feindes werden zu lassen.

13. Weiteres Ungemach der Franzosen auf ihrer Flucht von Moskau bis zum Uebergang über die Berezyna; vom 28ten Oktober bis 28ten November 1812.

Unmittelbar nach Davousts Abzug von Ma- 1812
lojaroslawetz ließ auch Kutusow sein Heer auf- 27. Okt
brechen. Die leichten Truppen Platows, und der Vortrab unter Miloradowitsch folgten dem Rückzug der Franzosen auf dem Fuße nach. Mit dem Hauptheer zog Kutusow selbst über Medyn, Juchnaw und Jelna, um den Franzosen bei Smolensk zuvorzukommen. Dem Admiral Tschitschagow und dem General Wittgenstein aber sandte er Befehl, aus Volhynien herauf, und von der Düna herab gegen Borisow zu ziehen, sich an der Berezyna zu vereinigen, und dort dem französischen Heer den Rückzug zu versperren, wenn es ihm nicht gelänge, es schon bei Smolensk zu vertilgen.

Da Napoleon besorgte, daß ihm die Russen bei Wiazma zuvorkommen möchten, so ließ er sein Heer mit reißender Schnelligkeit marschiren. Auf diesem Zuge war die Ordnung folgende: Voraus zog Napoleon mit seinen

Garden, ihnen folgte Murats Reiterei, dieser das 3te und 5te Armeekorps, hierauf das 4te, und das 1ste schloß den Zug. Schon am 1sten November kam Napoleons Hauptquartier nach Wiazma. Auf diesem Marsche wurde das französische Heer von seinen Verfolgern wenig gedrängt, und doch stieg das Elend in ihm schon auf einen furchtbaren Grad. Zu Mosaisk gesellten sich zu dem ungeheuren Troß des Heeres, noch mehrere hundert Familien französischer Kaufleute und Künstler, die zu Moskau angesiedelt bei der Annäherung ihrer Landsleute die Stadt nicht verlassen hatten, und nun lieber mit Haab und Gut die Schicksale des Heeres theilen, als sich der grimmigen Rache der wiederkehrenden Russen aussetzen wollten. Durch diesen Zuwachs von nicht streitenden Menschen und Gepäcke wurde die bereits ungeheure Verwirrung noch mehr vermehrt. — Anfänglich begünstigte zwar das Wetter den Zug; es fror bei Nacht, wodurch die Strassen fest blieben, und am Tage war milder Sonnenschein. Doch fielen schon jezt täglich tausende von Pferden als traurige Opfer des Hungers und der Nachtfröste, und Pulverwagen mußten in die Luft gesprengt werden aus Mangel an Bespannung.

Man war genöthigt, vieles Geschütz zurück zu lassen, weil es an Pferden fehlte, und solche Stücke wurden vernagelt, oder in Bäche und Sümpfe versenkt. Schon jezt waren von der gesammten Reiterei des Heeres nur noch die Regimenter der Garden beritten. Die übrigen Reiter zogen schaarenweis zu Fuß einher, Sattel und Zaum auf dem Rücken tragend, und mit den Schabracken ihre eigene Blöße bedeckend. Rings umher schwärmten Kosackenhaufen, machten Nachzügler gefangen, fielen die langen Züge des Gepäckes an, und erbeuteten einzelne Wagen. Soldaten, die sich einzeln oder mit Wenigen von der Heerstraße entfernen wollten, um Lebensmittel zu suchen, fielen in die Hände der wüthenden Bauern, die mit Beilen bewaffnet zu beiden Seiten in den Waldungen lauerten, und endeten ihr jammervolles Daseyn unter namenlosen Qualen. In dieser fürchterlichen Lage war das Fleisch der gefallenen Pferde die einzige Speise der Soldaten und Offiziere, und sie priesen sich glücklich, daß täglich so viele Thiere dahin sanken, weil es so wenigstens an diesem Nahrungsmittel nicht ganz gebrach. Die Nachtlager auf gefrorener Erde, meist ohne Feuer, weil kein Holz vorhanden war, wirkten zerstö-

rend auf die Gesundheit der Soldaten. Es starben daher jeden Tag schon hunderte von ihnen, von Hunger und Mattigkeit erschöpft, und blieben neben den Gerippen der gefallenen Pferde unbegraben auf der Heerstraße liegen. Sie wurden sodann eine Beute der Raben und Hunde, die in großen Schaaren dem Zuge des Heeres von Moskau her folgten.

Am entsetzlichsten war die Lage der Verwundeten und Kranken, die man vor der rächenden Wuth des Feindes retten wollte. Sie waren auf Packwagen vertheilt; gefoltert von den fürchterlichsten Schmerzen wurden sie aber von den Gesunden nur als eine unnütze Beute betrachtet. Niemand bekümmerte sich bei der Noth aller um sie, denn jeder war nur auf seine Selbsterhaltung bedacht. Mancher gefühllose Barbar sah mit Grimm von einem verwundeten Waffengefährten eine Stelle auf dem Wagen eingenommen, worauf er seinen Moskauischen Raub fortschleppen wollte. Sie wurden daher häufig von den Wagen herabgestoßen, oder auf den nächtlichen Lagerstätten absichtlich vergessen. So hauchten die Armen auf gefrorener Erde ihr jammervolles Leben aus. Die Unglücklichen, welche in den Spitälern zurückblieben,

wurden ein Opfer der Flammen, die, von der Hand ihrer Kameraden angezündet, die Gebäude verzehrten, in welchen sie lagen. Noch andere endigten qualvoll unter den Streichen des wüthenden Landvolkes ihr trauriges Daseyn.

Unter diesen fürchterlichen Verhältnißen würde schon jezt Verzweiflung die Gemüther ergriffen haben, wenn nicht die Hoffnung auf eine bessere Zukunft sie aufrecht erhalten hätte. Schon zu Wiazma hoffte man zureichende Vorräthe, und mit ihnen das Ende der Leiden zu finden. Andere baueten mit mehr Zuversicht darauf, daß sie zu Smolensk mit Ueberfluß alles das treffen würden, was sie so sehr bedürften. Keiner hatte die leiseste Ahnung davon, daß über diesen heiß ersehnten Hafen der Ruhe hinaus noch schrecklichere Leiden ihrer warteten.

Zu Wiazma bemächtigten sich die vorausziehenden Garden plündernd der wenigen Vorräthe von Brod, Mehl und Reis, und auch die Ueberbleibsel der Stadt aus dem Brande beim Vorrücken zündeten sie an, daß dem nachkommenden Heere nicht einmal ein Obdach an einem Orte blieb, wo viele schon das Ziel ihrer Leiden zu finden gehofft hatten. Ein so widersinniges Verfahren, das bis Smolensk

ununterbrochen fortgesezt wurde, erregte im übrigen Heere die höchste Erbitterung gegen diese Garden, die im ganzen Feldzuge noch keinen Schuß gethan hatten, und nun der ausschließliche Gegenstand aller Sorgfalt Napoleons waren.

Da bei Wiazma die Straße von Medyn und Juchnow mit der Heerstraße von Mosaisk zusammen lauft, so war es möglich, daß das russische Heer von jener Seite her anrücken konnte. Napoleon hielt es daher für nöthig, Anstalten zu treffen, daß die hintersten Korps nicht abgeschnitten wurden, welche sich nur
1812 langsam nachbewegen konnten. Am 2ten No-
27. Nov. vember vereinigte sich das Korps des Vicekönigs einige Stunden jenseits Wiazma mit den es erwartenden Polen. Beide Korps stellten sich auf, mit der Fronte gegen den von Süd-osten anrückenden Feind. Schon an diesem Tage wurden sie auf verschiedenen Punkten von Kosacken und leichtem Fußvolke angefallen, die unter Orlow-Denisows Befehl den Vortrab von Miloradowitsch Korps bildeten. Die Angriffe aber hatten keinen bedeutenden Erfolg. Den
3. Nov. andern Morgen brachen die französischen Korps wieder auf. Die Polen zogen durch die Stadt und nahmen keinen Antheil an dem Treffen

dieses Tages. Das vierte Armeekorps war auch schon in Bewegung, als russische Reiterei den Nachtrab anfiel, und sich in die Zwischenräume zwischen diesem und dem ersten Korps warf. Von diesem Ereigniß benachrichtigt, ließ der Vicekönig den Heerzug Halt machen, die Divisionen sich in Schlachtordnung aufstellen, und das vorausgegangene Geschütz umkehren. Zu gleicher Zeit rückte aber auch Miloradowitsch mit seiner ganzen Macht heran. Während er eine Abtheilung links sandte, um Ney's Korps jenseits aus Wiazma zu vertreiben, und dadurch den französischen Korps diesseits den Rücken abzuschneiden, fiel er selbst mit seiner Hauptmacht so kräftig auf Davoust's Schaaren, daß sie dem ersten Stoße wichen, und sich in Unordnung hinter dem vierten Korps wegzogen, um sich dann an dessen rechten Flügel anzuschließen. Nun waren die Truppen des Vicekönigs die nächsten am Feinde. Sie hielten zwar den Anfall der Russen mit mehr Standhaftigkeit aus, als die vom ersten Korps, sahen sich aber doch bald auch genöthigt zu weichen.

Der Vicekönig stellte seine Truppen nochmals an der Stadt auf. Als aber die Rus-

sen abermals angriffen, und ihr gut bespann-
tes Geschütz mit Ueberlegenheit wirkte, wur-
den die französischen Korps geworfen und fech-
tend durch die Stadt getrieben, deren lezte
Häuser sie noch in Brand steckten. Sie wä-
ren ganz verloren gewesen, wenn das dritte
Armeekorps sich nicht gegen die Anfälle der
Russen in der Stelle behauptet hätte, worinn
es die Straße nach Dorogobusch deckte. Am
Abend lagerten sich die vier französischen Ar-
meekorps jenseits des Flußes Wiazma. Mi-
loradowitsch hatte mit 20 bis 25,000 Mann
fast die ganze französische Armee bekämpft.
Denn es waren alle Korps ausser den Gar-
den und Murats zu Fuße gehenden Reitern
gegenwärtig, und ihre Stärke gewiß nicht un-
ter 60,000 Mann.

Es waren einige Tausend Franzosen todt
oder verwundet, 2500 Mann mit dem Gene-
ral Pelletier gefangen, und 25 verlassene Stücke
ihres Geschützes in die Gewalt der Russen
gefallen. Nach Mitternacht brachen die ge-
schlagenen Korps wieder auf, viele Soldaten,
die vor Erschöpfung sich nicht weiter fortschlep-
pen konnten, blieben auf den Lagerplätzen liegen.
Das 3te Armeekorps bildete die Nachhut. Zu

den Uebeln, welche die ringsum schwärmenden Kosacken den Fliehenden zufügten, gesellte sich nun ein neues schrecklicheres. Bis auf den 6. November war der Himmel heiter, aber jezt wurde er mit dichtem Gewölke überzogen, und tiefer Schnee bedeckte die Erde. Als das heftige Schneegestöber endlich aufhörte, trat schneidende Kälte ein. Das Thermometer sank bis auf 8 und 10 Grade unter dem Gefrierpunkt. Dieser Eintritt des furchtbaren nordischen Winters steigerte das Elend des Heeres auf die fürchterlichste Höhe.

Schlecht gekleidet, meist ohne Schuhe, aller Nahrung ausser gefrorenem Pferdefleisch, und jedes stärkenden Getränkes beraubt, zogen die unglücklichen Krieger langsam über die weite Schneewüste hin. Am Abend mußten sie sich auf Schnee und Eis niederstrecken, und nicht eine Handvoll Stroh war zu finden, worauf sie das Haupt legen konnten. Um Feuer anzumachen, fehlte es meist an Holz. Wo irgend ein einziges Haus der Zerstörung noch entgangen war, da hatten es Napoleon und sein Gefolg, oder andere Generale und ihre Begleiter in Besitz genommen. Der gemeine Mann wurde gewöhnlich mit Gewalt hinausgejagt, und wer

hinter den Trümmern einer alten Mauer Schutz gegen den schneidenden Nordwind fand, war glücklich zu preisen. Am Tage sanken Tausende vor Ermattung nieder, um nimmer aufzustehen, und mehrere noch erfroren bei Nacht auf den Lagerstätten. Noch schrecklicher war die Sterblichkeit unter den Pferden. Jede Nacht raffte ihrer Tausende hinweg. Da sie nicht scharf beschlagen waren, so hatten die matten Thiere auf dem platten Boden keinen sichern Tritt. Ihrer 12 bis 16 schleppten oft an einer Kanone, und doch war der kleinste Hügel für sie ein unübersteigliches Hinderniß. So mußte schon vieles Geschütz und das meiste Gepäck zurückgelassen werden, und Kosacken und russische Bauern hielten jeden Augenblick reiche Erndte. Die weite Schneefläche bedeckte sich mit Leichen von Menschen und Pferden, und da die Leichname oft wieder frisch überschneit wurden, so bekam das ganze Land das Ansehen eines unermeßlichen Kirchhofs.

So unerhörte Leiden lösten endlich alle Bande der Zucht und Ordnung. Die Soldaten warfen Haufenweis die Waffen weg, gehorchten den Offizieren nicht mehr, und diese bekümmerten sich nicht um ihre Untergebenen.

Jeder dachte nur an die Rettung des eigenen Lebens. Haufen von Plünderern zerstreuten sich zu beiden Seiten der Straße, und wurden von den Bauren erschlagen. Dei übrigen zogen in bunten Haufen einher, gemischt von Soldaten und Offizieren aller Waffengattungen und Regimenter, und nur lange Wagenzüge zeigten noch die Abtheilungen der verschiedenen Armeekorps.

Als das Heer im Zustand des namenlosesten Elendes zu Dorogobusch ankam, erregte es unter allen den höchsten Unwillen, daß auch diese Stadt von den vorausziehenden Garden bis auf wenige Häuser niedergebrannt war, welche von Generalen und ihren Stäben besezt waren. Sogar die nicht unbeträchtlichen Magazine wurden von ihnen ausgeplündert, und der Branntwein floß in den Straßen, der für manchen Schmachtenden ein rettendes Labsal gewesen wäre.

Während dieses ganzen Zuges war die Verbindung des französischen Hauptheers mit Smolensk so vollständig unterbrochen, daß Napoleon von den lezten Ereignissen an der Düna, der Räumung von Polotzk, dem Rückzuge St. Cyr's nach der Ula, und dem Aufbruch Viktors von Smolensk zur Unterstützung des zwei-

ten Korps nicht ein Wort vernommen hatte. Wie sehr war er daher erstaunt, als er bei sei-
1812 ner Ankunft zu Smolensk weder Viktor und
9. Nov. sein Korps, noch irgend etwas zum Empfange des Heeres vorbereitet fand, dessen nahe Ankunft sich Niemand hatte träumen lassen. Hier erfuhr er endlich die Unglücksfälle, welche die Korps betroffen hatten, unter deren Schutz er die Winterquartiere zwischen dem Dniepr, der Düna und der Berezyna zu beziehen hoffte. Doch nach wenigen Tagen sollten noch schrecklichere Hiobsposten das Ohr des Kaisers erschüttern, als ihm die Kunde von dem Vordringen Tschitschagows gegen Minsk zu Theil wurde. Jezt verschwand die angenehme Täuschung von Winterquartieren am Dniepr und an der Düna, und die ernste Nothwendigkeit stund vor ihm, das weitere Heil auf der Flucht zu suchen.

1812 Die Hauptmasse des Heeres langte vom 9ten
9. bis 11. bis 11ten November zu Smolensk an, ohne
Nov. andere Gefahren zu bestehen als die Frost, Entblößung und Hunger so furchtbar ihnen bereitet hatten. Der Anblick des Heeres war der abentheuerlichste, den die menschliche Einbildungskraft nur ersinnen konnte. Schuhe gebrachen längst den meisten Soldaten. Ihre

Füße waren mit Lumpen, Stücken von Pelz, oder ungegerbten Fellen umwickelt, die Strohflechten zusammenhielten. Pelze und Felle jeder Art, Weiberröcke von allen Farben und indischen Shawls, Lappen von Tuch, und zerrissene Pferdedecken verhüllten oft nur halb die ausgemergelten von Ungeziefer angefressenen Leiber, und unter Mützen und Turbanen von der seltsamsten Gestalt grinzten bleiche, hagere, mit Schmutz bedeckte und von Rauch geschwärzte Gesichter hervor. Mit Ausnahme der Garden war das Heer nichts mehr als eine unermeßliche Bande zerlumpter, Eckel und Abscheu erregender, Bettler.

Die Vorräthe zu Smolensk waren nicht geringe, aber unbegreifliche Mißgriffe der Verwaltung verhinderten ihre zweckmäßige Verwendung. Als der Soldat einige Zeit vergeblich auf Austheilung von Lebensmitteln gewartet hatte, und endlich mit ein paar Pfunden Mehl abgespeist werden sollte, da ergriff zulezt Wuth die fürchterlich getäuschten Gemüther. Plündernd ergossen sie sich über die Magazine, Verzweiflung rang mit Verzweiflung um einen Bissen Brod oder Schluck Branntwein, und zerstreut, ausgegossen oder verbrannt wurde das

Meiste von jdem, dessen Verlust für die Erhaltung der lezten Lebenskräfte so vieler tausend Menschen unersezlich war. Der wichtigste Fund, den das Heer zu Smolensk machte, war neues Pulver und Blei, wovon die Vorräthe fast erschöpft waren, und einer Ergänzung dringend bedurften.

Das dritte Armeekorps bewirkte seinen Rückzug nach Smolensk unter fast ununterbrochenen Kämpfen mit dem nachdrängenden Feinde. Schon
1812 am 7ten November rückten Miloradowitsch's
7. Nov. Truppen von Semlewo nach Dorogobusch vor. Etwa 8 Werste vor der Stadt wollte eben der französische Nachtrab noch eine Brücke über den Dniepr schlagen, als die Russen zum raschen Angriff herbeieilten, und die Franzosen sich schleunigst in die Stadt zurückzogen. Hier war der Widerstand des gesammten Korps standhafter. Nach zweistündigem Kampfe räumten indessen die Franzosen die Stadt, und ließen eine beträchtliche Zahl Gefangener, vieles Gepäck und nicht wenige Kanonen in den Händen der Russen. Minder bedeutend waren die Gefechte, welche Ney's Truppen von Dorogobusch bis Smolensk zu bestehen hatten, und am empfindlichsten war der Verlust an Geschütz, wovon

allein am 9ten November bei Solawiew über 20 Stücke mußten zurückgelassen werden.

Ein härteres Loos war dem 4ten Armeekorps gefallen, das zwischen Dorogobusch und Duchowszina über den Wop setzen mußte, den der Vicekönig schon beim Vorrücken kennen gelernt hatte, daß er zwischen hohen Ufern und steilen Felsen hinfließt. Um zu erforschen, ob, trotz der veränderten Witterung, die Straße dahin gangbar wäre, wurde der General Samson mit mehrern Ingenieurs, deren Chef er war, abgesandt, allein kaum waren diese Offiziere über den Dniepr gegangen, als sie in die Hände der Kosacken fielen, mit welchen alle Ufer umstellt waren. Da indessen dem 4ten Armeekorps einmal die Richtung auf Witepsk gegeben war, so marschirte es von Dorogobusch ab, und gieng auf Floßbrücken über den Dniepr. Das jenseitige Ufer zu erglimmen, war für die ermatteten Pferde mit großen Schwierigkeiten verbunden, denn der Weg war so glatt wie Eis, und die erschöpften Thiere konnten nicht von der Stelle, obgleich bisweilen 12 bis 16 an eine Kanone gespannt wurden. Des Vicekönigs 1812
Absicht war, noch am 7ten November in Za- 7. Nov.
relje einzutreffen, und dann am folgenden Tag

über den Wop zu gehen. Allein der Weg war so schlecht, daß selbst am folgenden Tag das Fuhrwerk noch nicht an dem bestimmten Orte war. Viele Kanonen und Pferde mußten also zurück gelassen werden, und gerade in dieser furchtbaren Nacht war es, wo man die Bagagewägen zu plündern begann. Am 8ten Novemher zog das Korps weiter unter unaufhörlichen Gefechten mit den Kosacken, und erst am fol-
1812 genden Tag langte es an den Ufern des Wops
9. Nov. an. Aber wie groß war der Schmerz des Heerführers und die Verzweiflung seiner Krieger, als sie erfuhren, daß eine Brücke, welche der am Abend zuvor angekommene General Poitewin in der Eile hatte schlagen lassen, während der Nacht vom Strome fortgerissen, und keine Hoffnung übrig war, sie herzustellen. Bestürzt drängten sich Soldaten und Fuhrwerk am Ufer zusammen, als man den Kanonendonner der Kosacken vernahm, die rasch heranstürmten, um von der Verlegenheit des Feindes Vortheil zu ziehen, und den französischen Nachtrab vor sich hertrieben. Der Vicekönig, dessen große Seele mitten in allen diesen Gefahren gleich ruhig geblieben war, behielt auch in dieser verzweiflungsvollen Lage seine Kaltblütigkeit. Mit ruhiger

Fassung ordnete er alles an, was nöthig war, um die Hitze des Krachen-Anfalls zu dämpfen.

Da der Prinz sah, daß einer von seiner nächsten Umgebung das Beispiel des Muthes geben müsse, so trug er dem Obristen Delfanti, einem seiner Adjutanten, auf, an der Spitze der italienischen Garde den Wop zu durchwaten. Bis über den Gürtel reichte den Italienern das mit Eisschollen vermengte Wasser, aber kein Hinderniß schreckte sie, wo es die Rettung des Daseyns galt. Wenige Augenblicke darauf folgte der Vicekönig mit seinem Generalstabe, und sobald er am jenseitigen Ufer angelangt war, so gab er seine Befehle zur Erleichterung eines so gefährlichen Durchganges. Die Wagen machten den Anfang. Die ersten kamen, so wie einige Artilleriestücke glücklich durch. Allein da der Wop in einem sehr tiefen Bette fließt, so machten seine starken und vom Glatteis schlüpfrigen Ufer, daß der einzige gangbare Punkt die Stelle war, wo man eine Auffahrt ausgehöhlt hatte. Da nun die Kanonen alle über diesen Boden weggeschafft werden mußten, so entstanden sehr bald Vertiefungen, aus welchen sie nicht herausgeschafft werden konnten. Die Folge davon war, daß die Fahrt sich so verstopfte,

daß alle übrige Artillerie und Wagen zurückbleiben mußten. In dieser Lage der Dinge wurde die Verzweiflung allgemein, denn bei allen Anstrengungen, welche man machte, die Russen im Zaume zu halten, vermehrte sich jedoch mit jedem Augenblick ihr furchtbarer Andrang. Die Furcht verdoppelte die Gefahr. Da nemlich der Fluß halb zugefroren war, und die Wagen nicht durchkommen konnten, so mußten alle die, welche keine Pferde hatten, sich ins Wasser stürzen. Diese Verwirrung war um so beklagenswerther, weil sie das vierte Armeekorps nöthigte, hundert Kanonen, eine große Menge Pulverwagen und viele Karren, Bagagewagen und Drotschken aufzugeben, auf welchen sich diejenigen Vorräthe befanden, die man von Moskau mitgenommen hatte. Jezt that jeder auf sein Fuhrwerk Verzicht, und belud die Pferde mit dem, was er für sein Kostbarstes hielt. Aber kaum hatte man den Entschluß gefaßt, einen Wagen im Stich zu lassen, als eine Menge Soldaten sich plündernd auf die Wagen warfen, und raubten, was ihnen gefiel. Die Kanoniere vernagelten ihre Stücke, und der Troß der Unbewaffneten stürzte sich unter schrecklichem Geheul in den Strom, um hinüber zu waten, wobei

manche, über das glatte steile Ufer hinabstürzend, in den Fluthen umkamen. Die Trostlosigkeit der Weiber, das Gewimmer der Kinder, und die Verzweiflung der Soldaten selbst, machten diesen Uebergang zu einer der herzzerreißendsten Scenen. Die vierzehente Division mußte sich am linken Ufer bis am 10ten November Morgens behaupten, wo sie alsdann vom Vicekönig Befehl erhielt, die Unglücksstätte zu verlassen, auf der fast alles Geschütz und Gepäcke eine Beute des Feindes geworden war. Mehrere tausend entkräftete Soldaten fielen gleichfalls in die Hände des Feindes.

Fast ohne Reiterei und Geschütz zogen die Franzosen in Duchowszina ein. Die königliche Garde, welche den Vortrab bildete, wurde beim Einmarsch in diese Stadt von Kosackenschwadronen angegriffen, die sich so vor derselben aufstellten, als ob sie sie umwickeln wollten. Die Geistesgegenwart des Vicekönigs rettete sie auch hier aus dieser unangenehmen Lage. Er ließ die italienische Garde ein Viereck bilden, welches, von Dragonern und baierischen Chevauxlegers unterstüzt, auf die Kosacken losgieng, und den Truppen den ruhigen Einzug in die Stadt bewirkte. Zwar entwichen die Einwoh- 1812 12. Nov.

ner aus dieser von der Armee unberührten Stadt, da sie aber einige Vorräthe zurückgelassen hatten, so fühlten sich die Soldaten doppelt glücklich, weil sie auch zugleich Obdach gegen die Kälte und den ungestümmen Wind gefunden hatten. Am 12ten in der Früh brach das Korps wieder auf, und bezahlte dem armen Städtchen den Dank für gefundenes Obdach und Erquickung, daß es sammt allen umliegenden Dörfern den Flammen geopfert wurde.

Der Zug nach Witepsk wurde aufgegeben, und die Straße nach Smolensk eingeschlagen. Von den Kosacken bis vor die Thore verfolgt,

1812 gelangte das vierte Armeekorps endlich nach

13. Nov. Smolensk, wo ein Donnerschlag alle süßen Hoffnungen und Träume zerstörte, und Verzweiflung sich der Gemüther bemeisterte, als man die Nachricht hörte, daß hier alle Vorräthe aufgezehrt und kein Bleibens sey.

Noch größern Unstern traf ein Korps von mehrern tausend Mann, das der Oberbefehlshaber zu Smolensk, General Baraguay d'Hilliers aus Marschbataillonen und Depots der Reiterei gebildet, und ohne alle Kunde von den Ereignissen im Innern Rußlands, zwischen Smolensk und Jelna, zur Rechten der großen

Heerstraße, in Kantonirungen verlegt hatte. In der Gegend von Dorogobusch angekommen, hörte der kühne Graf Orlow-Denisow von diesem sorglos rastenden Korps, und verband sich sogleich mit einigen Partheigängern zu dem Versuch, es durch Ueberraschung gefangen zu nehmen. Das wohlberechnete Unternehmen gelang vortrefflich. Orlows Kosacken giengen über das Dorf 1812
Liachowo, worinn der Brigadegeneral Augereau 9. Nov.
mit 2000 Mann lag. Die Kampfgier seiner Truppen war nicht groß, und bald der unrühmliche Entschluß gefaßt, die Waffen zu strecken. Gewarnt durch das Mißgeschick ihrer Kameraden, zogen sich die andern Abtheilungen schleunig nach Smolensk zurück, Orlow aber eilte nach diesem glücklichen Schlage auf die Heerstraße von Mohilow nach Smolensk, worauf nach der Anzeige treuer Bauern ein großer Zug von Mundvorrath, Schlachtvieh und Pferden leztere Stadt zu gewinnen suchte. Der ungeheure lange Zug wurde überfallen, die zerstreute Bedeckung von 2000 bis 3000 Mann überwältiget, zur einen Hälfte niedergehauen, zur andern gefangen, 1000 Pferde, einige 100 Ochsen und 400 Wagen erbeutet.

Am 14ten November Vormittgas kam end- 14. Nov

lich auch Ney's Korps zu Smolensk an. Es hatte wüthenden Hunger und schneidende Kälte erduldet. Die von den vorausgezogenen schon abgezehrten Gerippe der todten Pferde waren die einzige Speise, geschmolzener Schnee der einzige Trank der Soldaten, welche gegen die fürchterliche Kälte, die endlich auf 15 und 18 Grad stieg, nirgends mehr das mindeste Obdach gefunden hatten, weil die unsinnige Wuth der Vordern alle Häuser, Scheunen und Schöpfe niedergebrannt hatte. Smolensk fanden die Ankömmlinge vollgefüllt von Generalen, Offizieren, Soldaten, Angestellten, Geschütz und Fuhrwesen, die Magazine und Vorräthe der Marketenter geplündert, diese zum Theil ermordet, und allenthalben die ungeheuerste rathloseste Verwirrung. So war das französische Heer ganz zu Smolensk vereinigt. Von 100,000 Mann, die von Moskau ausgezogen waren, hatten kaum 70,000 diesen trügerischen Hafen der Ruhe erreicht, und von diesen war kaum noch die Hälfte bewaffnet und kriegerischer Zucht unterworfen. Die andere Hälfte bestund aus dem elendesten, zu aller Vertheidigung unfähigen Gesindel. Nicht weniger als 400 Kanonen waren bis Smolensk verloren

gegangen, doch aber fehlte es dem Heere we-
niger an Geschütz, als an Pferden, es fortzu-
ziehen. Am 14ten November hielt Napoleon 1812
zu Smolensk den zweiten großen Kriegsrath. 14. Nov.
Welche Gefühle mochten dabei sein Inneres
bestürmen, wenn er sich erinnerte, daß bei dem
ersten, im August, Ney den tollkühnen Zug nach
Moskau vergeblich widerrathen, und daraus
das Verderben des Heeres geweissagt habe!
Wie schnell und furchtbar war die Erfüllung
eingetroffen! Da Tschitschagows drohender Heer-
anzug gegen Minsk kein Geheimniß war, und
man vermuthen konnte, daß der schlaue Ku-
tusow am 9ten November zu Jelna angekom-
men war, von wo er in gerader Richtung an
Smolensk vorbei nach Krasnoi ziehen, und
den Vorsprung vor dem französischen Heer ge-
winnen konnte, wenn es länger zu Smolensk
weilte, so war es unmöglich, daß dieser Kriegs-
rath einen andern Beschluß hätte fassen kön-
nen, als den des schleunigsten Aufbruches. Die
Befehle dazu wurden auf der Stelle gegeben,
und noch am nemlichen Abend verließ Napo-
leon auf der Straße von Orsza den zweiten
Ort der getäuschten Erwartung, von den berit-
tenen Jägern und den polnischen Lanzenreitern

seiner Garde begleitet. Ein Theil seines Gepäckes wurde verbrannt, damit es keine Trophäe des verfolgenden Feindes werde.

Nachdem das Heer sich zu Smolensk jede Ausschweifung erlaubt, und gegen die wenigen noch vorhandenen Einwohner die verabscheuungswürdigsten Gräuel verübt hatte, brach es
1812 15. Nov. am 15ten November auf, um dem Kaiser nach Orsza zu folgen. Voraus zogen wieder die Garden; ihnen folgten die aufgebotenen Haufen der Reiterei zu Fuß, und dann der Reihe nach das 4te und 1ste Armeekorps. Ney aber, dessen eisernem Muth Napoleon am meisten vertraute, mußte noch einmal die Nachhut übernehmen, mit dem Auftrag, vor seinem Abzuge die Festungswerke in die Luft zu sprengen, und die Ueberbleibsel der unglücklichen Stadt zu zerstören. Die Lage des Heeres war entsetzlich, und die Aussicht in seine Zukunft die grauenvollste. Ohne Reiterei konnte keine Recognoszirung vorgenommen werden, und selbst der Kaiser wußte nicht, was in der Entfernung von einer Viertelstunde von der Heerstraße vorgieng. Man mußte jeden Augenblick gewärtig seyn, auf den Feind zu stoßen, und konnte doch keine Schlacht wagen, da Mangel

an Zugpferden nur weniges Geschütz und Schieß-
bedarf mitzuführen erlaubte. Eine Kälte von
16 bis 18 Graden drohte Menschen und Vieh
bei der furchtbaren Entblößung den unmittel-
baren Untergang. Dumpfe Verzweiflung be-
mächtigte sich daher fast aller Gemüther, und
nur wenige waren von der Natur hart genug
gestählt, um, wie Napoleon, umgeben von na-
menlosen Schrecken, ihren ruhigen Gleichmuth
und kalte Besonnenheit zu behaupten.

In einer einzigen langen Kolonne zog das
Heer mit den Resten seines Geschützes und Ge-
päckes auf der Heerstraße hin, umschwärmt
von Kosacken, die jeden Augenblick Packwagen
erbeuteten, und einzelne Zügler niederstachen.
Noch ehe der Zug Krasnoi erreichte, waren am 1812.
15ten November wieder Hunderte verschmach-
tet und erfroren, und zahlreiches Geschütz und
Gepäcke, worunter selbst das der Garde, zu-
rückgeblieben. Ganz neu war den Franzosen
der Auftritt, daß Miloradowitsch jezt vor dem
französischen Hauptheer die Vorhut bildete. Nur
Platow mit seinem leichten Korps war Smo-
lensk gegenüber am rechten Ufer des Dnepr
geblieben. Die Zahl des russischen Heeres mochte
um diese Zeit mehr als 70,000 Mann betra-

gen, worunter 16,000 Reiter mit fast 600 Stücken Geschützes waren. Davon führte Kutusow etwa 45,000, und Miloradowitsch etwa 20,000 Mann. Ohngefähr 6000 Reiter be-

1812 fehligte Platow. Miloradowitsch hielt am 15ten

15. Nov. November die Heerstraße nach Krasnoi, und die nächsten Dörfer besezt, und schon am Abend des folgenden Tages konnte Kutusow selbst auf der linken Seite der Heerstraße ein Lager beziehen. Dieser furchtbaren Macht hatte Napoleon nicht mehr als höchstens 30,000 Bewaffnete, deren Kräfte aufs äusserste erschöpft waren, fast ohne alle Reiterei und mit wenigem Geschütz, entgegen zu stellen. Gegen 40,000 einzelne unbewaffnete Soldaten, die mit dem Heere zogen, waren in der Stunde des Kampfes eine beschwerliche Last, und keine Hülfe. Der gänzliche Untergang des französischen Heeres schien daher unvermeidlich, und es erregt gerechte Verwunderung, wie er abgewandt werden konnte.

1812 Als Napoleon sich mit seinen Garden Kras-

15. Nov. noi näherte, kam ihm eine Kolonne russischer leichter Truppen entgegen. Die Franzosen stellten sich in Schlachtordnung, und als sie zum Angriff vorrückten, zogen sich die Russen zurück. Der Tag vergieng unter Scharmützeln von weniger Bedeutung.

Größer aber wurde die Gefahr, als am Abend die Franzosen, eine halbe Stunde vor Krasnoi, an eine tiefe Schlucht gelangten, worin ein Bach hinfließt, über dessen Brücke sie setzen mußten. Als der Zug der Wagen eben in diesem Loche zwischen zwei steilen Höhen eingepreßt war, stellten die Russen ihre leichten Stücke, welche sie auf Schlitten mit sich führten, auf die Höhen, und überschütteten die Franzosen mit einem Hagel von Kugeln. Erst als es diesen mit unsäglicher Mühe gelungen war, ihre schweren Stücke auf die Höhen zu bringen, wichen die Russen zurück, und Napoleon zog mit dem Einbruch der Nacht in das öde verlassene Krasnoi ein. Die junge Garde aber lagerte sich auf den Höhen an der Schlucht, um den nachfolgenden Korps den Rückzug zu sichern.

Gefährlicher war der Kampf, den am nächsten Tage das 4te Armeekorps zu bestehen hatte. 1812. 16. Nov.

Als die Spitze der Kolonne, von den Generalen Poitewin und Gujon geführt, noch zwei Stunden von Krasnoi entfernt war, erschien ein russischer Offizier, von einem Trompeter begleitet, der an den General Gujon den Antrag richtete, der Vicekönig solle sich auf ah-

reuvolle Bedingungen ergeben. Denn, fügte er hinzu, Rettung sei unmöglich. Der General Milorabowitsch, der gestern den Kaiser und seine Garden selbst geschlagen, halte ihn mit 20,000 Mann umschlungen. Stolz wies Guson den beleidigenden Antrag ab, und als der Vicekönig davon hörte, faßte er den festen Entschluß, lieber rühmlich mit den Waffen in der Hand zu fallen, als sich schimpflich gefangen zu geben. Bald wurde man die Russen gewahr, welche eine Höhe auf der linken Seite der Straße besezt hielten. Um sie vom weitern Vordringen abzuhalten, sandte der Vicekönig ihnen den General Broussier mit den Resten seiner Division, etwa 1000 Bewaffneten und den zwei einzigen Stücken Geschützes, die ihm noch übrig waren, entgegen. Der Kampf war zu ungleich, und Broussiers wenige Truppen erlagen fast unter dem Feuer des zahlreichen russischen Geschützes, und den Anfällen der Reiterei. Die Reste der 13ten Division, welche der General Ornano ihnen zur Hülfe herbei führte, wurden zurückgeworfen, und ein Bataillon der italienischen Garde, das der Vicekönig sandte, hatte kein besseres Schicksal. Sein Führer, der tapfere Obrist Delfanti, wurde ein Opfer seines ungestümmen Muthes.

Endlich wurden die schwachen Trümmer der Division Broussier zersprengt, der General Heyligers, der an der Spitze des 35sten Regiments den Kampf noch halten wollte, verwundet und gefangen, und die lezten zwei Kanonen genommen. Ohne Zweifel wäre der Vicekönig mit all' den Seinigen verloren gewesen, wenn ihm die Nacht nicht zu Hülfe gekommen wäre. Unter ihrem Schutze raffte er die Reste der Bewaffneten zusammen, zog sich rechts von der Heerstraße weg, ließ die italienische Garde voraus gehen, die 15te Division, die auch noch nicht gefochten hatte, unter dem General Triaire den Zug schließen, und gelangte so an den Reihen der Feinde vorbei, und von diesen zuerst nicht bemerkt, dann nur schwach beunruhigt, über die Schneewüste an die Schlucht, wo die junge Garde lagerte. Der Verlust des Korps war groß, besonders an Unbewaffneten, die meistens in die Hände der Russen fielen.

Der Vicekönig begab sich noch am Abend nach Krasnoi zum Kaiser, und am Morgen 1812
des 17ten rückten beide mit der Garde und mit 17. Nov
den Resten des vierten Korps wieder vor, um dem Marschall Davoust den gefährlichen Rückzug zu erleichtern. Dieser hatte auser Milora-

dowitschs Korps auch das ganze Heer Kutusows zu bekämpfen, das am Vorabend in der Nähe der Heerstraße angekommen war. Von allen Seiten angegriffen, litten die Franzosen im Kampfe mit der Uebermacht schweren Verlust. Doch schlug die Hoffnung, ein ganzes Korps der französischen Armee abzuschneiden, und gefangen zu nehmen, zum zweitenmale fehl, und Davoust rettete sich mit den Trümmern seiner Division nach Krasnoi. Wahrscheinlich rettete auch ihn, wie den Vicekönig am Abend zuvor, die Nacht vor gänzlichem Untergang.

Gern hätte Napoleon auch Ney's Ankunft in Krasnoi erwartet, allein es war keine Spur von seinem nahen Anrücken sichtbar, die Uebermacht drängte gewaltig, und es gab kein Mittel, sie aufzuhalten.

So mußte der Kaiser sich entschließen, seinen Nachtrab einem ungewissen Schicksal preis zu geben, und Krasnoi zu verlassen, ohne daß er für seine Rettung mehr etwas unternehmen konnte. — Der Verlust der Franzosen in diesen zwei Tagen war stark. Viele waren gefallen, und mehrere Tausende zu Gefangenen gemacht. Von Geschütz hatten die Russen 25

Stücke erbeutet, und der Marschallsstab Davousts galt ihnen für eine glänzende Trophäe.

Faßt man indessen die Erfolge dieser zwei Kampftage genau ins Auge, so muß man sich doch wundern, wie 22,000 Bewaffnete, welche das französische Heer zählte, sich ohne zu großen Verlust durch fast 70,000 Russen durchschlagen konnten, welche ihnen den Weg versperren wollten.

Von Krasnoi sezte das französische Heer seinen grausenvollen Zug nach Orsza am Dniepr fort, wo es am 19ten November ankam, und 1812:
durch die Besatzung unter General Jomini gesicherten Uebergang über den Strom fand, ohne vom Feinde lebhaft beunruhigt zu werden. Denn Kutusow hatte entweder eine so übertriebene Vorstellung von den Streitkräften, welche Ney noch von Smolensk heran führte, oder eine so hohe Achtung vor den kriegerischen Fähigkeiten dieses Gegners, daß er für nöthig hielt, sein ganzes Heer bei Krasnoi zusammen zu halten, um ihm das Durchbrechen verwehren zu können. Dem ungeachtet versank auf diesem Zug das französische Heer in eine solche Tiefe des Jammers, daß man die Beschreibung davon für erdichtet halten müßte, wenn sie nicht von Freund und Feind bestätigt wäre.

Eine der schauderhaftesten Scenen des gan-
1812. zen Rückzuges war es, wie am 18ten Novem-
ber früh beim Aufbruch von Liady das Städt-
chen in Brand gesteckt wurde, und das Feuer
drei große Scheunen voll Verwundeter und Kran-
ker ergriff. Einige retteten sich durch einen ver-
wegenen Sprung aus den Ladenöffnungen; die
meisten aber, denen es dazu an Kraft gebrach,
wurden nach und nach von den Flammen ver-
zehrt. Einige wollten helfen und retten, aber
es war unmöglich, und unter dem Brande des
eingestürzten Gebälkes hervor hörte man Stim-
men Verzweifelnder, die von ihren Kameraden
schnellen Tod als eine Barmherzigkeit forderten.
Und es gab Krieger, die den unglücklichen
Schlachtopfern diesen lezten Liebesdienst nicht
versagen zu dürfen glaubten.

Auf dem Zuge zwischen Krasnoi und Orscha
verließ Napoleon häufig seinen mit Pelz ausge-
schlagenen Wagen, um von seinem Generalstabe
begleitet, mitten unter den Trümmern seines
Heeres zu Fuße fortzugehen. Sein Wesen zeigte
unerschütterte Ruhe. Er sprach den verzweifeln-
den Soldaten Muth ein, tadelte die Offiziere,
deren Betragen nicht ein Beispiel gefaßter Er-
gebung in das harte Schicksal war, und ob-

gleich er selbst es bereitet hatte, so flößte doch auch jezt noch sein Anblick den meisten Muth ein, und erhob die niedergeschlagenen Gemüther.

Da alle Pferde der gemeinen Reiter längst zu Grunde gegangen waren, so fiel Napoleon auf ein neues Mittel, seine Person mit einer berittenen Leibwache zu umgeben. Aus sämmtlichen Offizieren der Reiterei denen noch ein Pferd geblieben war, wurden vier Schwadronen, jede von 150 Mann, gebildet. Die Obristen versahen die Dienste der Unteroffiziere, und Generale wie Sebastiani, Sct. Germain, Defrance ꝛc. waren Rittmeister. Dem Ganzen legte er den aus dem Alterthum entlehnten Namen der heiligen Schaar bey, und den Oberbefehl darüber vertraute er dem König von Neapel, unter diesem aber dem General Grouchy an.

Zu Smolensk hatte Marschall Ney nach dem Abzug des übrigen Heeres den Befehl gegeben, die Vorstadt am rechten Ufer des Stroms zu verlassen. Kaum war sie geräumt und die Truppen in die Stadt herübergezogen, so brachen Platows Kosacken ein, besezten das Ufer des Stroms, und konnten nur mit Mühe abgehalten werden, mit Gewalt herüber in die Stadt zu dringen. An mehreren Stellen ab-

wärts sezten sie aber über den Strom, und fielen über die abziehenden Truppenabtheilungen her.

In der Stadt befanden sich ausser den streitbaren Soldaten, an 20,000 Verwundete, Kranke, Entkräftete, Weiber und Kinder, die man der Gnade des erbitterten Feindes zu überlassen genöthiget war, weil es an allen Mitteln, sie fortzubringen, fehlte. Ihr Anblick erregte Mitleid und Grausen. Dem nahen jammervollen Tode preisgegeben, irrten sie verzweifelnd mit ängstlichem Geschrei umher, bedeckten mit ihren Leibern die Eishülle der Straßen, oder verkrochen sich in die Winkel der verbrannten Häuser und Ställe. Zur Linderung ihres Elendes das mindeste zu thun, war dem Marschall unmöglich, und um Mitternacht vom 16ten
1812 zum 17ten zog auch Er mit den Seinen aus
16. u. 17. Nov. einem Orte, wo ihre Hoffnungen so grausam getäuscht worden waren. Die Ueberbleibsel der Division Ledru bildeten den Nachzug. Kaum waren sie hinaus, so erhob sich ein schreckliches Getöse, ein Blitz erleuchtete die Finsterniß der rabenschwarzen Nacht, eine Feuersäule stieg zum Himmel empor, zerrissenes Gemäuer weit umher schleudernd. Von hohen Bergen, welche den Lauf des Dnieprs begränzen, hallte der Don-

ner der Pulverentladung weit umher zurück, als Nacht und Graus den Schauplatz der Verwüstung schon wieder bedeckten. Mehrere Entladungen folgten sich in abgemessenen Zwischenräumen, und schon waren die lezten Franzosen über eine Stunde Weges entfernt, als sie noch immer aus dem brennenden Zeughause glühende Kugeln zum Himmel steigen sahen.

Noch immer stiegen Feuer- und Rauchsäulen aus den Trümmern der Stadt empor, als Platow mit seinen Kosacken über den Dniepr sezte, und durch die Flammen sprengte, um die abziehenden Franzosen zu verfolgen. Zahlreiches Geschütz, das jenseits Smolensk verlassen stehen geblieben war, und ein langer Zug von Wagen, meist beladen mit Beute aus Moskau und andern geplünderten Städten, tröstete indeß die Kosacken über den Schmerz, daß sie den gänzlichen Untergang einer so bedeutenden Stadt nicht hatten hindern können; und was noch von Wuth in ihnen war, ließen sie an den armen Kranken und Verwundeten aus, die meist ohne Barmherzigkeit niedergestochen wurden.

Am 17ten November hielt Ney sein Nacht- 1812
lager auf den rauchenden Trümmern eines Dor- 17. Nov

1812 fes, fünf Stunden von Krasnoi, und am 18ten
18. Nov. November früh brach er wieder auf, um mitten unter den Trümmern des Gepäckes des voraus-gezogenen Heeres, und den Spuren seines grausenvollen Elendes nach Krasnoi zu ziehen. Sein Korps zählte noch 8000 streitbare bewaffnete Männer, wovon 50 polnische Uhlanen und 30 Gensdarmen die ganze Reiterei ausmachten. Zwanzig Stücke waren das ganze Geschütz, aber 8 — bis 9000 Wehrlose von allen Waffengattungen begleiteten den Zug in dem erbarmungswürdigsten Zustande. — In einiger Entfernung von Krasnoi führt die Heerstraße über eine Kette von Höhen, welche Kutusow gewählt hatte, um Ney zu empfangen. Zahlreiche starke Batterien waren auf dem Rande der Höhen aufgefahrt, und das ganze Heer stund zu ihrem Schutze unter den Waffen. Eine Division unter General Doskiewitsch war auf der linken Seite der Heerstraße aufgestellt, um die anrückenden Franzosen in der Flanke und
1812 von hinten zu fassen. Der Morgen war heiter
13. Nov. gewesen. Als aber die Sonne gegen Westen sich zu neigen begann, fiel ein leichter Nebel, und verhüllte den Franzosen die Stellung des Feindes. Es erregte nicht geringen Schreck, als sie plötz-

lich von der linken Seite her aus 4 Stücken Geschütz in der Flanke beschossen wurden. Kaum waren sie durch dieses Feuer hindurchgeeilt, so entdeckten sie mit steigendem Entsetzen die ganze russische Heeresmacht auf den Höhen vor ihnen. Alle zitterten, nur Ney nicht, und als in diesem Augenblick ein russischer Obrister erschien, von Kutusow gesendet, um dem Marschall die Vernichtung des vorangezogenen Heeres zu melden, und ihn zur Uebergabe aufzufordern, so erwiderte er voll Gegenwart des Geistes und zum Kühnsten entschlossen, er werde sich mit den Waffen in der Hand Platz zu machen wissen. Er erklärte den Obristen für seinen Gefangenen, und ließ ihm die Augen verbinden. Hierauf befahl er, ohne Verzug im Sturmschritt auf der Straße vorzurücken, und um jeden Preis durch die Reihen des Feindes Bahn zu brechen. Aber ein Hagel von Haubitzgranaden und Kartätschen fiel auf die Stürmenden, und stürzte ihrer ganze Reihen zu Boden. Die Verwirrung des fliehenden Trosses, das Angstgeschrei der Verwundeten, und der unaufhörlich fortrollende Donner des Geschützes gaben ein grauseneregendes Schauspiel. Angriff folgte auf Angriff, Sturm auf Sturm, aber alle vergebens gegen die un-

geheure Uebermacht. Mit der untergehenden Sonne war endlich die lezte Kraft der Franzosen erschöpft.

Da nun die Uhlanen der russischen Garden ihren rechten Flügel umgiengen, und auf den linken Grenadiere anstürmten, und vorbrechende Truppen sie in der Flanke faßten, so bemächtigte sich ihrer Schrecken und Verwirrung. Keinem drohenden und bittenden Ruf der Führer mehr gehorchend, floh die Menge in wilder Bestürzung auseinander, und nur dem Ansehen des Marschalls gelang es mit höchster Mühe, einen Haufen von 1500 Mann mit zwei Kanonen zu sammeln, mit dem er sich drei viertel Stunden weit auf der Straße von Smolensk zurückzog, und dann stehen blieb. Auf dem Schlachtfelde lagen an 4000 todte oder verwundete Franzosen, gegen 11,000 meist
1812 Wehrlose ergaben sich am nächsten Morgen als
19. Nov. Gefangene, und alles Geschütz mit mehrern Adlern und Fahnen nebst unermeßlicher Beute fiel in die Hände der Russen. Von den Generalen aber war keiner gefangen. Die nicht in dem Kampfe gefallen waren, hatten sich um den kühnen Anführer versammelt, um sein Loos mit ihm bis ans Ende zu theilen. Dieser

faßte den verwegenen Gedanken, dem Dniepr zuzueilen, um über das Eis des vest gefrornen Stromes zu setzen, und auf dessen rechtem Ufer hinabziehend, Rettung und Vereinigung mit dem Hauptheere zu suchen. Als es dunkel geworden war, schritt er zur Ausführung seines Entwurfes. Auf ungebahnten Pfaden, über Schneewüsten hin, durch Wald und Gebüsch, über Hügel und Sümpfe, von beobachtenden Kosacken umgeben und beunruhigt, ohne andere Führer in der unbekannten Wüste, als die Gestirne des Himmels über sich, zogen die Franzosen die Nacht hindurch, und langten um 3 Uhr 1812
Morgens in einem großen aber von allen Be- 19. Nov.
wohnern verlassenen Dorfe am Dniepr an. Da jede Hoffnung an rastloser Eile geknüpft war, so gab der Marschall nach wenigen Stunden der Ruhe, wieder den Befehl aufzubrechen, und über die dicke Eisrinde des Dnieprs zu gehen, der zwischen hohen steilen Ufern am Dorfe vorbei strömt. Sitzend rutschte das Fußvolk den jähen Abhang hinab, und die beiden Kanonen mit ihren Pulverkarren wurden an Stricken bevestigt und von den Sappierern langsam auf die Eisdecke des Stroms hinabgelassen. Mit dem Aubruch des Tages sollte

der Uebergang in folgender Ordnung beginnen; Der Marschall und sein Gefolge zogen voraus, die Fußgänger und Reiter sollten ihnen in kleiner Entfernung folgen, und das Geschütz und Fuhrwerk den gefährlichen Zug beschließen. Aber die Angst ließ den Soldaten den weisen Befehl ihres Führers vergessen. Sie drängten sich dicht aneinander, und plötzlich borstete auf der Mitte des Stroms das Eis mit lautem Krachen. Es war ein herzzerreißender Anblick, wie nun einzelne Menschen auf losgerissenen Eisschollen händeringend und ängstlich nach Hülfe rufend stunden, wie bei der leisesten Bewegung der treulose Boden unter ihren Füßen wegglitt, und wie nun die Unglücklichen dann in die Fluthen versanken. Von 300 Menschen, die auf dem Strom waren, fand der größte Theil unter Wimmern und Angstgeschrei sein Grab in dem Strome, und nur wenige retteten sich auf das dieß- oder jenseitige Ufer.

Um 10 Uhr des Morgens befanden sich die kläglichen Ueberreste des Korps gegen 1200 Köpfe auf dem rechten Ufer des Dnieprs versammelt. Die Kanonen und Pulverwagen sammt den Reisewagen des Marschalls, der

Generale, 2 Kriegskommissaire, mit allen Schätzen hatte man in die Tiefe des Stromes gestürzt. Dem von Frost und Nässe erstarrten Häuflein konnte man keine Ruhe vergönnen, der Marschall zog mit ihm den ganzen Tag durch dichte Waldungen und auf schmalen menschenleeren Pfaden. Vor Sonnen-Untergang erreichten sie endlich den Ausgang des Waldes, und ein nahe dabei liegendes Dorf. Das Lager wurde im Walde nahe bei diesem Dorfe genommen, und eben wollte ein Theil der Mannschaft sich dem lang entbehrten Genuß der Ruhe überlassen, als der Donner des Geschützes das Herannahen einer russischen Heerschaar verkündete. Denn Platow, von Ney's Zuge durch seine Kosacken unterrichtet, wollte jezt den Marschall mit allen seinen Begleitern gefangen nehmen. Daß ihm dieß nicht wirklich gelang, gehört unter die Räthsel dieses wundervollen Feldzugs. —

Von den russischen Stückkugeln wurden mehrere Franzosen im Dorfe getödtet, andere verwundet. Die übrigen, unfähig zum Widerstand, rafften sich auf, und sezten, vom Dickicht des Waldes und der Dunkelheit der Nacht beschützt, ihre Flucht fort, bis am 20sten No- 1812 20. Nov.

vember des Morgens gänzliche Ermattung sie zwang, am Ausgang des Waldes in der Nähe einiger Bauernhöfe zu rasten. Der Marschall und sein Gefolge hofften an diesem Tage Orsza zu erreichen, und fanden in diesem Gedanken Trost und Stärke zum fernern Aus-
1812 dauern in der verzweiflungsvollsten Lage. Am
21. Nov folgenden Tage zog das Häuflein Franzosen über die weite Ebene in stetem Gefecht mit der sie verfolgenden feindlichen Reiterei, und konnte nirgends weder Rast noch Erholung finden. Doch alles Ungemach dieser Flucht vermochte nicht, die Seelenstärke des Marschalls zu brechen, und ein zweiter russischer Offizier, der ihn nochmals zur Uebergabe aufforderte, wurde mit gleichem Stolze abgewiesen, wie dieß 2 Tage vorher bei Krasnoi geschah. So unerschütterlich aber auch Ney's Geistesgegenwart war, so schien doch am Abend dieses Tages endlich die lezte Stunde für ihn und die Seinigen gekommen zu seyn. Sie rasteten eben in einem Dorfe, um ein in der Eile bereitetes Mahl zu verzehren, als die Kunde kam, daß von allen Seiten feindliche Heerschaaren sich zeigten. Ohne zu zagen oder zu zögern, ließ der Marschall aufbrechen, und in geschlos-

sener Kolonne auf der Straße fortrücken. Dichte Nebelwolken bedeckten den Himmel, und verbargen den Franzosen die Zahl und Stellung ihrer Feinde. Nur zu ihrer Rechten erblickten sie einige Reihen Reiterei, die sie mit einem Hagel von Kugeln aus grobem und kleinem Geschütz begrüßten. Eilends flohen die Franzosen links nach einem nahen Gehölz, aber wie bestürzt waren sie, als sie sich plötzlich wieder am Ufer des halbgefrornen Dnieprs sahen, dessen verhängnißvolle Decke keiner zu betreten wagte. In dieser Verwirrung hätte ein rascher Angriff der russischen Reiterei unfehlbar entschieden, und den Gefangsteten unvermeidlichen Tod oder Gefangenschaft gebracht. Allein die Russen begnügten sich, die Fliehenden mit ihren Kugeln zu verfolgen, und ließen dem französischen Heerführer Zeit, seine Schaaren noch einmal zu ordnen. General Simmer stellte sich an die Spitze, und mit dem Bajonnet im Arm stürzte sich der schwache Haufen unter lautem Geschrei den feindlichen Stücken entgegen, die sie mit einem Hagel von Kartätschenkugeln überschütteten. Bestürzt durch dieses unerwartete Schauspiel räumten die Russen die Straße, und suchten den abziehenden Franzo-

sen nur noch durch feindliche Kugeln zu schaden, dessen Wirkung aber zunehmende Dunkelheit und Entfernung immer mehr verminderten.

Um sich fernern Anfällen zu entziehen, beschloß Ney, auf das linke Ufer des Dnieprs
1812 zurückzugehen, und noch vor Mitternacht führte
21. Nov. er diesen Entschluß an einer Stelle aus, wo der Fluß nicht zugefroren war. Indeß mußten doch die Soldaten bis über die Hüften im Wasser waten, und das Hinaufklettern an der steilen schlüpfrigen Uferwand in der finstern Nacht brachte wieder Vielen den Tod, so daß dieser zweite Uebergang zu einer neuen Scene des Schreckens wurde. Ohne Aufenthalt eilten die Franzosen weiter, bis sie an ein großes verlassenes Dorf kamen, wo sie bei wohlthätigem Feuer einige Stunden Ruhe und Schlaf finden, und die durchnäßten Kleider trocknen konnten. Lange vor Tag wurde aber wieder aufgebrochen, um das nicht mehr ferne Orsza zu erreichen, wo sie Erholung von allen ihren Leiden zu finden hofften. Nach einigen Stunden stießen sie auf die ihnen von Orsza entgegen kommenden Italiener, und am
22. Nov. 22ten November Morgens um 6 Uhr erreichten sie die so lang und heiß ersehnte Stadt,

die Vereinigung mit ihren Unglücksgefährten, die sie längst verloren gegeben hatten.

Von den 16,000 Mann, die am 18ten November bei Krasnoi noch unter Ney's Befehl standen, waren nur noch 800 übrig. Der Marschall eilte sogleich zu Napoleon, der auf einem nahen Schloße haußte, und mit Bewunderung vernahm der Kaiser die Gefahren und Abentheuer, welche die kleine Schaar Tapferer überstanden hatte, aus dem Munde ihres kühnen Führers.

Während Platows Vorhaben auf eine fast unbegreifliche Weise vereitelt wurde, weilte Kutusow mit dem Heer bei Krasnoi, um den Sieg zu feyern. Er selbst mochte wohl mit den Resultaten kaum zur Hälfte zufrieden seyn, aber auf die Stimmung seiner Krieger konnte es vortheilhaft wirken, daß er die erbeuteten Adler und Fahnen in das Lager der Garden tragen, und die ganze Linie der unter den Waffen stehenden Truppen vor jedem Regiment tief zur Erde neigen ließ, um bildlich anzudeuten, daß Frankreichs kaiserlicher Adler vor dem Russischen in den Staub dahin sinke. Hierauf gönnte der alte Feldherr sich und dem Heere, aber schwerlich zur rechten Zeit, einige Tage Rast und

Erholung, und als er wieder aufbrach, zog er links von der Heerstraße dem Dniepr zu, aber so langsam, daß der Vortrab unter Milorado=witsch, erst am 23sten November bei Kopys zwischen Orsza und Mohilow über den Dniepr sezte, und das Hauptheer nicht früher als am 26sten an derselben Stelle seinen Uebergang bewirkte.

Der General=Adjutant Kutusow aber hatte mit seiner leichten Schaar unterdessen zwischen dem Dniepr und der Düna bei Babinowicze die Verbindung mit Wittgensteins Heer eröffnet, und in jenen Gegenden mehrere Tausend verirrte französische Soldaten zu Gefangenen gemacht. Sobald Ney wieder zum Hauptheer gestoßen war, das zu Orsza einige Ruhe und Erholung genossen hatte, brach Napoleon ohne Zeitverlust auf, um wo möglich die Berezyna noch vor der russischen Südarmee zu erreichen.

Zu Orsza mußte wieder eine Menge Verwundeter und Kranker zurückgelassen werden, und viel unbespanntes Geschütz blieb stehen.

Seit dem Aufbruch von Smolensk hatte das französische Heer wieder bei hundert Stücke Geschützes eingebüßt, so daß der ganze Verlust sich schon auf 500 Stücke belief. Das Heer zählte noch gegen 40,000 Mann kraftloser, abgemat-

teter, ausgehungerter und halbnackter Soldaten. Davon waren aber nur noch etwa 8000 Mann von der Garde bewaffnet, alle übrigen eine wehrlose der Verzweiflung preisgegebene Heerde. Die Garde führte noch 25 Stücke Geschütz mit sich. Aber es war vorauszusehen, daß in den nächsten Tagen auch die lezten Zugpferde dieser Feldartillerie fallen würden.

Einige Umstände erleichterten jedoch jezt die bedrängte Lage des französischen Heeres. Die Kälte war bei weitem nicht mehr so heftig, als vom 7ten bis 18ten November, wo sie allein 30,000 Pferde hingerafft hatte; das Heer befand sich in Polen, dessen Einwohner ihnen geneigt waren; die Magazine waren nahe, und die Verfolgung der Russen minder lebhaft geworden. Der größte und wichtigste aller dieser Vortheile aber war, daß das Heer der nahen Vereinigung mit etwa 35,000 Mann gut bewaffneter streitbarer Truppen entgegen eilte. Davon stund etwa die Hälfte unter Oudinots Befehl und die andere Hälfte aus dem 9ten Armeekorps, das auf Napoleons Befehl Marschall Victor herbeiführte. Doch alle diese Vortheile waren dadurch wieder aufgehoben, daß Wittgenstein mit etwa 30,000 Mann dem 9ten Korps

auf dem Fuß folgte, und Tschitschagow mit mehr als 30,000 Mann die Ufer der Berezyna besezt hielt, um den Franzosen den Uebergang zu verwehren.

Als Napoleon den Verlust von Minsk und Borisow erfuhr, entschlüpften ihm blos wie unwillkührlich die Worte: „So ist es denn entschieden, daß wir nichts als Dummheiten machen werden.“ — Ehe sein Befehl, die Russen auf das rechte Ufer des Stroms zurückzuwerfen, und Borisow wieder zu nehmen, den Marschall Oudinot erreichen konnte, hatte ihn der einsichtsvolle Feldherr schon aus eigenem Antrieb vollzogen. Von Bobr vorrückend, stieß er am
1812 24sten November bei Niemanicze auf Tschit-
24. Nov. schagows Vortrab unter Pahlen, der selbst nach Bobr vorgehen wollte. Das Gefecht begann; die Russen wurden geworfen, in Unordnung nach Borisow getrieben, und durch die Stadt über die Brücke gedrängt, wobei sie 700 Gefangene
24. Nov. und vieles Gepäck verloren. Noch am 24sten Abends kam Napoleon auf den Höhen bei Niemanicze an, und ihm folgte von Orsza her das Heer, das jezt noch etwa 35,000 Mann zählen mochte. Seinen Rücken deckte nun das 9te Korps, dessen Nachtrab jedoch bei Boturi ein nachtheiliges Gefecht gegen Wittgensteins Vor-

trab auszuhalten hatte, wobei ein Regiment der Division Partonneaux, aus Holländern bestehend, abgeschnitten und gefangen wurde.

So fürchterlich Napoleons Lage auch geworden war, so war doch weder sein Muth gebrochen, noch seine alte Geistesgegenwart erschüttert. Beide schienen vielmehr durch die Gefahr neu gestärkt. Während am 25sten November das Hauptheer nach Borisow vorrückte, sandte er Reiter-Parthien rechts und links aus, um taugliche Stellen zum Uebergang über die Berezyna zu suchen, und die Stärke des Feindes jenseits zu erkunden. Die Nachrichten, welche diese ihm brachten, bestärkten ihn in der Hoffnung der Rettung. Er hatte 70,000 Mann, wovon wenigstens 42,000 Bewaffnete schlagfertig waren. Der Feind am jenseitigen Ufer war minder stark, und der Vortheil seiner Stellung dadurch zum Theil aufgehoben, daß seine Truppen vertheilt waren. Napoleon hatte die Wahl zwischen 3 Punkten zum Uebergang, er wählte den von Weselowo 3 Stunden oberhalb Borisow.

Um den Feind über seinen wahren Entwurf zu täuschen, ließ Napoleon am 25. Nov. den ganzen Tag über bei Borisow Anstalten treffen, welche die Absicht andeuteten, hier den Ueber-

gang zu erzwingen. Zahlreiches Geschütz wurde aufgeführt, da und dort Geräthschaften zu einer Brücke gesammelt, und starke Truppenkorps besezten das Ufer des Flußes ober = und unterhalb des Orts. Wenn ein Feldherr den Uebergang über einen Fluß vertheidigen soll, so ist die Zerstreuung seiner Streitkräfte längs des Ufers jedesmal ein Fehler, der dem Feinde sein Unternehmen erleichtert. Diesen Fehler hatte Tschitschagow schon zum Theile begangen. Statt die Ufer nur durch leichte Truppen beobachten zu lassen, seine Macht aber geschlossen beisammen zu halten, um sich mit ihr rasch dahin werfen zu können, wo der Feind hervorbrechen würde, hatte er den General Tschaplitz mit einer Division bei Zembin aufgestellt, und den Grafen Orurck mit ziemlich vieler Reiterei südwärts gesandt. Im nämlichen Augenblick aber, wo er alle seine Streitkräfte bei Zembin gebraucht hätte, verdoppelt er jenen Fehler noch, indem er am 26. Nov. selbst mit der Division Woinow die Berezyna hinab, nach Szabewicze rückte, und bei Borisow nur die Divisionen Langeron und Lambert ließ.

Ob der Befehl zu dieser falschen Bewegung von Kutusow selbst gekommen war, wie der

Verfasser des unpartheyischen Berichts von dem Uebergang der Franzosen über die Berezyna behauptet, weil der Oberfeldherr gewisse Kunde erhalten habe, daß Napoleon sich von Bobr nach Nieder = Berezyna wenden werde, um die Straße nach Igumen und Minsk zu gewinnen, müssen wir dahin gestellt seyn lassen. Denn sowohl unterrichtet und einsichtsvoll unser Schriftsteller auch erscheint, so ist doch sein Bestreben, den Ruf Tschitschagows, welchen die öffentliche Stimme, wegen der mißlungenen Unternehmung an der Berezyna laut und allgemein angeklagt hatte, auf Kosten Kutusows und Wittgensteins herzustellen, zu sichtbar, als daß sein bloßes Zeugniß allein, ohne andere Beweise, hierinn vollwichtig gelten könnte. Ueber allen Zweifel hinaus entschieden ist es aber, daß die Schuld des Mißlingens nicht den Admiral allein trifft, wie die Stimmen jener Zeit leidenschaftlich sich vernehmen ließen, sondern auch die beiden andern Feldherren ihren guten Theil daran tragen. Wenn wir auch durchaus nicht in den Vorwurf jenes Verfassers einstimmen können, daß Wittgenstein schon zu Ende Oktobers, statt den Marschällen St. Cyr und Victor von Lepel an die Ula entgegen zu gehen, gerade über Docksyce

nach Borisow und Minsk hätte marschiren sollen, weil die französischen Marschälle in solchem Fall gewiß nicht versäumt haben würden, dem russischen Feldherrn in den Rücken zu fallen, und seine eigene Verbindung mit Poloczk abzuschneiden, überdieß auch Tschitschagow zu jener Zeit noch weit von Minsk entfernt war, so ist dagegen doch nicht zu verkennen, daß Wittgenstein nach dem Treffen bei Smolnia viele kostbare Zeit unbenuzt an der Orla verlor, und die Resultate ganz anders gewesen seyn würden, wenn er, statt dem Marschall Victor auf dem Fuße zu folgen, sich von der Ula rechts nach der obern Berezyna gewendet, über den Fluß gesezt, und seine Macht am rechten Ufer mit der des Admirals vereiniget hätte. Noch grösfern Tadel aber verdient Kutusow, der mit gemächlicher Langsamkeit vorschreitend, noch in der Nähe des Dnieprs sich befand, als schon nach seinem eigenen Entwurfe die großen Verhängnisse an den Ufern der Berezyna entschieden
1812. werden sollten. Wären am 25ten November Tschitschagow und Wittgenstein vereinigt mit 60,000 Mann am rechten Ufer der Berezyna gestanden, wie sie es unläugbar konnten, und wäre Kutusow mit 60 bis 70,000 im Nacken

Napoleons gewesen, wie es ihm nicht minder möglich war, so waren der Kaiser und sein Heer, trotz allem Genie des erstern, und aller Tapferkeit des leztern, ohne Rettung verloren, und Tod oder Gefangenschaft ihr unabwendbares Loos. Während demnach die russischen Heerführer die Maaßregeln versäumten, welche das von ihnen bereitete Verderben Napoleons vollenden konnten, war dieser rastlos bemüht, es abzuwenden. Am 26. Nov. früh sezte sich der Marschall Oudinot von Borisow nach Weselowo in Bewegung. Das gesammte moskauische Heer folgte aus der Umgegend von Borisow, und der Kaiser selbst verlegte sein Heerlager nach Weselowo. Victor aber, der zu Niemanicze stund, erhielt Befehl, nach Borisow zu gehen, um Wittgensteins Macht vom Punkt des Ueberganges abzulenken, und die Verbindung der beiden russischen Heere über die dortige Brücke zu hindern. Als die Truppen, die nicht mit zu Moskau gewesen waren, Napoleon ansichtig wurden, jauchzten sie ihm entgegen, und der Anblick dieser wohlbewaffneten streitlustigen Schaaren, mit zahlreichem Geschütz, erfüllte hinwieder die Herzen ihrer Unglücksbrüder von Moskau mit Entzücken. Um den Uebergang an der

auserwählten Stelle zu bewirken, wurden die Höhen unverzüglich mit dem Geschütze des 2ten Korps besezt, und der Bau von 2 Brücken, von den Russen kaum beobachtet und nicht gestört, wurde mit so rascher Thätigkeit betrieben, daß sie noch vor Abend fertig wurden, wiewohl es an vielen Erfordernissen dazu sehr fehlte. Noch vor der Nacht gieng hierauf das zweite Korps über den Fluß, und da die Division Tschaplitz vor einem nahen Walde aufgestellt war, so wurde sie angegriffen, geworfen, und durch den Wald über Brilowa gegen Borisow zurückgedrängt. Die tapfern Generale Legrand und Dombrowski wurden in diesem Treffen verwundet, aber durch seinen günstigen Erfolg der Uebergang des Heeres gesichert. — Ihn gegen Tschitschagows Heer, dessen Anrücken von Borisow her man vermuthen mußte, zu beschützen, stellte Oudinot sich bei Brilowa auf.

1812
27. Nov. Am 27sten gieng Napoleon mit den Garden über den Fluß, und begab sich nach Zembin, während die Truppen sich auf einer Höhe zwischen dem morastigen Ufer und dem Dorfe lagerten. Hierauf giengen die schwachen Reste des moskauischen Heeres, die noch Waffen zu tragen vermochten, über. — Mit ihnen stellte

sich Marschall Ney hinter dem zweiten Korps zu dessen Unterstützung auf. Da es den Brücken an hinlänglicher Festigkeit gebrach, so litten sie durch das Uebersetzen der Truppen und des Geschützes oft Schaden, und mußten ausgebessert werden, wodurch die Bewegungen sehr gehemmt wurden. Jenseits des Stromes befand sich noch das zahllose Heer Unbewaffneter, der ungeheure Troß, alles Gepäck des 2ten und 9ten Korps, nebst dem noch geretteten Rest der moskowitischen Beute mit Napoleons sogenannten Trophäen. In beispielloser Verwirrung deckten diese Haufen von Menschen und Fuhrwerk die Ebene bei Wesselowo vor den Brücken. So lang die Garden noch diesseits des Stroms waren, verhielt sich die Menge ziemlich ruhig. Allein kaum hatten jene durch das furchtbare Getümmel sich Bahn gebrochen, und die Brücken überschritten, so erkannte der Haufen darin das Zeichen der herannahenden Gefahr, und Fußgänger, Reiter und Fuhrwerk stürzten sich nun gegen die Brücken. Alle wollten zuerst hinüber, drängten und stießen sich, und warfen einander zu Boden. Wer auf der Erde lag, war nicht mehr im Stande sich aufzurichten. Schonungs-

los ließen Reiter die Leiber der Gefallenen durch die Hufe ihrer darüber hinwegschreitenden Roße zerstampfen, und die Räder des sich immer fortdrängenden Fuhrwerks zermalmten ihre Gebeine. Ueberall war Angst, Schrecken und Verwirrung. Gensd'armen und Generäle bemühten sich vergeblich, die Ordnung auf den Brücken zu erhalten. Als sie sahen, daß alles vergeblich war, verließen die Gensd'armen ihren Posten, aus Furcht, von den Wüthenden niedergemacht zu werden. Die ungeduldige Eile selbst aber war das größte Hinderniß des Uebergangs. Je fürchterlicher das Gedränge war, desto weniger erreichten sie das Ziel ihres ungestümmen Strebens. Bald trat die Nacht hinzu, und schwarze Finsterniß, schneidender Nordwind, dichtes Schneegestöber und gänzlicher Mangel an Holz vermehrten die Schrecken des Tages.

Fast nicht besser ergieng es denen, die so unglücklich waren, das rechte Ufer zu erreichen. Sie mußten sich durch Schilf und Gebüsch Bahn über den Sumpf brechen. Die Pferde versanken darein bis an den Bauch, die Wagen blieben stecken, und die Menschen mußten die schauerliche Nacht im Kothe gelagert zubringen.

Am 27sten Morgens verließ Victor mit den 1812
Divisionen Dändels und Girard, und der Rei- 27. Nov.
terbrigade des Generals Fournier Borisow, und
zog nach Weselowo, wo er nach Mittag ankam,
und eine Stellung nahm, um die Brücken zu
beschützen. Die Division Partonneaux und zwey
Regimenter Reiterei sollten erst nach dem Ein-
bruch der Nacht von Borisow aufbrechen, um
der Bewegung der andern Divisionen zu folgen.
Partonneaux Truppen verirrten sich aber, und
schlugen einen Weg rechts ein, wo sie links zie-
hen sollten. So geriethen sie mitten unter die
Truppen Wittgenstein's und Platows, und wur-
den umringt. Die Generale Partonneaux und
Belair, der Obrist Delaitre, Haupt des Sta-
bes der Division, mehrere Offiziere und Solda-
ten waren nicht bei dem Haufen, wurden
davon getrennt, und noch am Abend ge-
fangen. Die Truppen aber, geführt durch die
Generale Blamont und Lecamus wehrten sich
wie Verzweifelte, blieben die Nacht über unter
den Waffen, und ergaben sich erst am andern
Morgen, erstarrt vor Kälte, und erschöpft vor 23. Nov.
Hunger, als jeder sah, daß kein Ausweg durch
die feindliche Uebermacht möglich sey. Ein ein-
ziges Bataillon, welches als lezter Nachtrab

später von Borisow aufgebrochen war, hatte den rechten Weg getroffen, und kam in der Nacht unversehrt zu Weselowo an, erstaunt, die Division nicht zu finden, und seine wohlgegründeten Besorgnisse dem übrigen Korps mittheilend. Das 29ste Bulletin gab den Verlust, den dieser Unglücksfall herbei geführt hatte, auf 2000 Mann Fußvolk, 300 Pferde und 3 Kanonen an. Labaume und der Verfasser der mehr erwähnten Darstellung sprechen von 3000 Mann Fußvolk; der erstere dabei von zwei schwachen Schwadronen, der leztere aber von zwei schwachen Regimentern Reiterei und 3 Kanonen. Da die Division Partonneaux bei weitem die stärkste des ursprünglich 25,000 Streiter zählenden Armeekorps war, das noch nicht sonderlich gelitten hatte, diese Division aber hier ganz gefangen wurde, mit Ausnahme des früher verlornen Regiments, und des einzigen geretteten Bataillons; da endlich auch mit ihr zwei Regimenter Reiterei — ein sächsisches Dragonerregiment und ein bergisches Uhlanenregiment — in die Gewalt der Russen fielen, so sind diese sämmtlichen Angaben offenbar zu niedrig, und der russische Bericht, der von 7000 Gefangenen und 3 Kanonen spricht, mag die Sache wenigstens nicht sehr übertrieben haben.

Durch die Räumung Borisows war den beiden russischen Heeren die unmittelbare Verbindung geöffnet, und beide Feldherren beschlossen sogleich gemeinschaftlichen Angriff auf den folgenden Morgen. Demnach rückte am 28sten 1812
mit Tagesanbruch Tschitschagow, der am vor- 28. Nov.
hergehenden Tage die Truppen Woinows und Drurks von der untern Berezyna herauf gerufen hatte, am rechten Ufer des Stroms gegen Oudinot vor, und griff ihn mit Heftigkeit an. Von Ney unterstüzt, leistete der Marschall entschlossenen Widerstand, wurde aber bald zum zweitenmal in diesem Feldzug verwundet. Ney trat an seine Stelle, und sezte den Kampf mit Geschicklichkeit und Glück fort, während Mortier mit den Garden die Stellung bei Zembin behielt, um sowohl dem 2ten Korps, als dem 9ten jenseits Hülfe bringen zu können. Wiewohl Tschitschagow nach und nach doppelt so viele Truppen in den Streit führte, als Ney ihm entgegen stellen konnte, so war doch alle seine Anstrengung, Boden zu gewinnen, vergeblich. Die Russen versuchten die Franzosen auf ihrer rechten Seite zu überflügeln, wurden aber durch einen glänzenden Angriff der Kürassiere der Division Doumerock, die mit dem zweiten Korps von der

Düna gekommen waren, zurück getrieben. Die Weichsellegion und die Schweizer schlugen sich mit ausgezeichneter Tapferkeit, und die Russen ließen selbst mehrere 1000 Gefangene und einige Stücke Geschütz in den Händen der Franzosen, für welche die Gefangenen und die Kanonen freilich eine unnütze Beute waren, da sie nur für ihre eigene Rettung kämpften.

Nicht so erfreulich waren für sie die Erfolge des Kampfes am linken Ufer, der bald nach dem Angriff Tschitschagows zwischen Wittgenstein und Victor begann. Victor stützte seine Rechte vorwärts der Brücken an den Fluß. Da er aber nur noch höchstens 10,000 Mann hatte, so war er nicht stark genug, um seine Linke bis an einen Wald auszudehnen, der sie sonst gut gedeckt hätte. Daher war diese Flanke entblößt, und durch die zwei Regimenter Reiterei unter General Fournier nicht hinreichend beschützt. Der Rechten diente noch eine Batterie der Garden am jenseitigen Ufer zum Schutz. Dieser Mängel der Stellung ungeachtet hielt Victor den Anfall einer dreifachen Uebermacht lange aus. Die badischen Husaren und die darmstädtischen leichten Reiter machten kühne Angriffe. Endlich aber ward Victor immer näher gegen die Brücken hin gedrängt, und das russische

Geschütz erreichte sie. Eine der Brücken war am Morgen schon gebrochen, und nun drohte auch noch der lezten der Untergang. Als die Generale Girard, Fournier und Damas bereits verwundet waren, und der Kampf eine immer nachtheiligere Wendung nahm, entschloß sich Victor endlich zum Rückzug über die Brücke. Die polnischen Regimenter der Division Girard waren die lezten, die übersezten. Durch den dichten Klumpen der Wehrlosen, die noch immer am rechten Ufer sich befanden, brachen die Polen sich mit den Waffen Bahn, und nachdem sie über Haufen von Leichen die Brücke und das andere Ufer erreicht hatten, wurde jene sogleich angezündet, um das Nachdrängen der siegenden Russen zu hemmen.

Wie es jenen Unglückseligen hierauf ergangen, wollen wir aus dem Munde des Augenzeugen Bourgeois vernehmen; „Vom Morgen an, sobald man die schreckliche Kanonade vernommen, welche die Annäherung des Feindes verkündete, hatte Schrecken und Verzweiflung die ganze sich noch auf dem linken Ufer befindliche Masse ergriffen; jeder stürzte sich mit Wuth gegen die Brücke hin. Man kannte sich nicht mehr; wie im Wahnsinn trieb sich alles um-

her. Mit Säbelhieben bahnte man sich einen Weg, stieß alles, was man vor sich fand zu Boden. Die gegen einander gerannten Wagen waren auf die nächsten hingestürzt; die hingefallenen Pferde, die umgesunkenen Menschen wurden erbarmungslos zerquetscht, und mitten unter diesem abscheulichen Lärm hörte man kaum das Geschrey derer, die mit Füßen getreten, und die Flüche, die überall ausgestoßen wurden. Viele wurden in den Fluß gestoßen, andere sprangen freywillig hinein, in der Hoffnung sich schwimmend zu retten. Nur wenigen gelang es, das jenseitige Ufer zu erreichen, die meisten konnten keinen vesten Fuß fassen, und wurden nach unerhörten Anstrengungen vom Treibeis fortgerissen. Man lief überall an dem Fluß herum, um eine Furth oder einen Uebergangs-Ort zu finden; aber alle Bemühungen waren vergeblich, überall stieß man auf dieselben Hindernisse und dieselben Gefahren.

Wie soll man aber die Gräuel und Blutscenen beschreiben, die unsere Blicke trafen, als die vom Feinde geworfenen Kugeln endlich mitten unter jenem erschrockenen Haufen niederfielen, der so dicht zusammen gedrängt war, daß jeder Schuß nothwendig fürchterliche Verheerun-

gen anrichten mußte? Zu dem sich von allen Seiten erhebenden gräßlichen Geschrey, zu dem Aechzen der gefallenen und zertretenen Menschen und Pferde, kam noch das Pfeifen der Kugeln, das Zerspringen der Haubitzen, das Aufschlagen derselben auf die Packwagen, die sie zertrümmerten, und deren umher geschleuderte Splitter, die mörderischen Wirkungen der Kartätschen vervielfältigten, und schreckliche Verstümmelungen hervor brachten. Nun war es nichts mehr als ein gräuliches Blutbad, ein wahres Schlachten, wo die, welche das Feuer des Feindes nicht traf, von ihren Kameraden zu Boden geworfen wurden, und Freunde einander selbst mordeten. Wer am Leben blieb, fiel in eine Gefangenschaft, deren Qualen schrecklicher waren als der Tod."

So begaben sich die berühmte Schlacht an der Berezyna, und der schauderhafte Uebergang der Franzosen über diesen Fluß, schauderhafter vielleicht als irgend ein Kriegsereigniß der alten und neuen Zeit. Von dem französischen Heere waren etwa 10,000 Menschen, theils Streiter, theils Unbewaffnete, getödtet, verwundet oder ertrunken. Außer dem Marschall Oudinot war auch der tapfere polnische General Zayon-

zek schwer verwundet. Zwanzig Tausend Mann waren gefangen, ausser den Truppen der Division Partonneaux meist vom wehrlosen Troß; 20 Stücke von Victors Geschütz, und alles Gepäck des 2ten und 9ten Korps, mit den Resten der moskauischen Beute fielen in die Hände der Russen. Und selbst die Trophäen, welche Napoleon so lieb gewonnen hatte, daß er ihre Erhaltung der Rettung der lezten Ueberbleibsel seines Geschützes vorzog, kehrten hier in den Besitz ihrer alten Eigenthümer zurück. Der Verlust der beiden russischen Heere belief sich auf etwa 6000 Mann.

1812 Nov. Die Nacht vom 28sten bis zum 29sten brachte das französische Heer zu Zembin zu, in grimmiger Kälte ohne Holz und Feuer, auf der rauhen schneebedeckten Erde gelagert. Napoleon hat in seinem 29sten Bülletin der Welt verkündet, er habe nun zwischen zwei Wegen zu wählen gehabt, um Wilna zu erreichen, dem über Minsk, der aber durch Waldungen und Moräste führe, und dem Heere keine Lebensmittel geboten haben würde, und dem geraden über Pleszenicze, der kürzer sey und bessere Landstriche berühre. Dieß war in der That eine lächerliche Prahlerei. Napoleon konnte nicht auf der großen und guten Heerstraße übe

Minsk ziehen, weil feindliche Heere sie ihm versperrten, mit dem jeder neue Zusammenstoß vermieden werden mußte. Wäre sie offen gewesen, er hätte sie gewiß eingeschlagen. Ihm blieb aber keine Wahl mehr, als die schnellste Flucht auf dem kürzesten Wege.

Als das Heer am 29sten von Zembin aufbrach, zählte es noch ungefähr 40,000 Mann, wovon aber nur dreyviertel bewaffnet und streitfähig waren. Obgleich seit dem Aufbruch von Moskau bis zur Berezyna gegen 700 Stücke verloren gegangen waren, so führten doch die Garde, das 2te und 9te Korps noch ansehnliches Geschütz mit sich. Das leztere bildete die Nachhut des Heeres, und am 30sten No- 1812.
vember war Napoleons Hauptquartier zu Pleszenicze. Der Vortrab der Westarmee unter Tschaplitz folgte den flüchtigen Franzosen, und Wittgenstein gieng am 30sten über die Berezyna, um die vollkommene Vereinigung seines Heeres mit dem von Tschitschagow zu bewirken. Kutusow aber mit dem Hauptheer befand sich noch zwischen dem Dniepr und der untern Berezyna.

14) Verfolgung der Trümmer der französischen Armee nach dem Uebergang über die Berezyna bis zu ihrem gänzlichen Rückzug hinter die Weichsel, vom 1sten Dezember 1812 bis Ende Januars 1813.

Obgleich der elende Haufen der Wehrlosen an der Berezyna meist zu Grunde gegangen war, und das auf 40,000 Mann herabgesunkene Heer darunter wenigstens 30,000 Bewaffnete zählte, so versezte es doch gänzlicher Mangel am Unentbehrlichsten, und eine Kälte, die von Tag zu Tag furchtbar stieg, bald in einen Zustand, der den vorhergehenden an Gräßlichkeit noch weit übertraf.

1812 1. Dez. Das französische Heer brach am 1sten Dezember von Plescenicze auf, und setzte seinen Rückzug mit beflügelter Eile fort, so daß das Hauptquartier schon nach 4 Tagen nach Smor- 5. Dez. gonie kam. Die russischen Heere und Abtheilungen verfolgten dasselbe, einige schneller, andere langsamer, wie es der Geist und Eifer der Führer mit sich brachte. Auf der Straße über Pleszenicze zog die Westarmee, jedoch ziemlich

langsam, denn erst am 1sten Dezember traf sie in Zembin ein, das die Franzosen bereits am 29sten November verlassen hatten. Rechts von der Heerstraße zog Wittgenstein mit der Dünaarmee, und dieser zur Rechten der General Borosdin mit seinem leichten Korps. Die Baiern stuuden noch bei Dockszyce. Die linke Flanke von Tschitschagows Heer nahm Platow mit seinen Kosacken ein. Ihm folgte der General Miloradowitsch mit dem Vortrabe des Hauptheeres, und diesem selbst Kutusow, der am 6ten Dezember, von der Berezyna her quer durch das Land ziehend, zu Radoszkowicze die Heerstraße erreichte, die von Minsk nach Wilna führt.

Beim Verfolgen der flüchtigen Franzosen fielen tägliche kleine Gefechte vor, in denen man Gefangene machte, und Geschütz und Gepäck erbeutete. Das wichtigste darunter war bei 1812
Molodziezno, wo Platow wieder 500 Gefan- 4. Dez.
gene mit 6 Kanonen nahm, und der vorausgeeilte Obrist Kaisarow eine Standarte und Napoleons Gepäck mit einer großen Summe baaren Geldes und wichtigen Papieren.

Von den Ereignissen an der Berezyna benachrichtigt, verließ Wrede am 29sten November Dockszyce und zog nach Wileyka, wo er vom

1812 General-Adjutanten Kutusow angegriffen, sich
4. Dez. genöthigt sah, mit einigem Verlust über die Na-
ros zurückzugehen.

Den Zustand, worein durch Hunger, Entblößung und fürchterliche Kälte das französische Heer in diesen Tagen versank, beschreibt Pfuhl, der ein Augenzeuge hievon war, auf folgende Weise: „Ein neuer heftiger Feind gab den französischen Truppen völlig den Rest. Alles warf beinahe jezt die Waffen weg, die Meisten hatten weder Schuhe noch Stiefeln, sondern Decken, Tornister oder alte Hüte um ihre Füße gewunden. Jeder hatte das erste beste, das er gefunden, sich um Kopf und Schulter gehangen, um eine Hülle mehr zu haben gegen die Kälte; alte Säcke, zerrissene Strohmatten, frisch abgezogene Pferdehäute ꝛc., glücklich, wer irgend ein Stückchen Pelz erobert hatte. Mit untergeschlagenen Armen und tief verhüllten Gesichtern giengen Offiziere und Soldaten in dumpfer Betäubung neben einander her. Die Garden unterschieden sich in nichts mehr von den übrigen, sie waren wie diese zerlumpt, verhungert und ohne Waffen. Alle Gegenwehr hatte aufgehört; der bloße Ruf: Kosack, brachte ganze Kolonnen in kurzen Trab, und mehrere Hun-

derte wurden oft von wenigen Kosacken zu Gefangenen gemacht. Der Weg, den die Armee zog, füllte sich mit Leichen, und jeder Bivouak glich am andern Morgen einem Schlachtfelde; so wie einer vor Ermattung hinstürzte, fielen die mehrsten über ihn her, und zogen ihn, noch ehe er todt war, nackend aus, um sich mit seinen Lumpen zu behängen. Alle Häuser und Scheunen wurden verbrannt, auf jeder Brandstätte lagen ganze Haufen von Todten, die, um sich zu wärmen, genaht waren, und aus Kraftlosigkeit dem Feuer nicht mehr hatten entfliehen können. Die ganze Landstraße wimmelte von Gefangenen, die Niemand mehr beachtete, und hier sah man Scenen des Gräuels, wie sie noch nie erlebt worden sind; von Rauch und Schmutz ganz schwarz, schlichen sie wie Gespenster auf den Brandstätten unter ihren todten Kameraden herum, bis sie hinfielen und starben. Mit bloßen Füßen, in denen der Brand schon war, hinkten noch manche auf dem Wege bewußtlos fort; andere hatten die Sprache verloren, und viele waren vor Hunger und Kälte in eine Art wahnsinniger Betäubung gefallen, in welcher sie Leichname rösteten und verzehrten, oder sich selbst Arme und Hände abnagten.

Manche waren so schwach, daß sie nicht einmal mehr Holz beitragen konnten. Diese saßen auf ihren todten Gefährten, dicht gedrängt, um irgend ein kleines Feuer, das sie gefunden, herum und starben, so wie dieses erlosch. Im Zustande der Bewußtlosigkeit sah man sie freiwillig ins Feuer hineinkriechen, und wimmernd sich verbrennen, in der Meinung, sich zu wärmen, andre ihnen nachkriechen und den nämlichen Tod finden ꝛc.“

Der Führer eines durch eigene Schuld in so bodenlose Tiefe des Unglücks versunkenen Heeres zu seyn, war nicht mehr reitzend und schmeichelhaft, daher entschloß sich Napoleon, dieses traurige Amt einem andern aufzubürden, und in die Hauptstadt seines Reiches zu eilen. Dazu mochten ihn aber auch politische Betrachtungen bewegen. Freilich gebot die Stimme der Ehre, seine Krieger in dem Abgrund des Elendes nicht zu verlassen. Allein die Welt hatte schon in Egypten gesehen, welcher von beiden Trieben, Vortheil oder Ehre, siege, wenn diese bei Napoleon in einen bedenklichen Streit kamen. Entschlossen zur Rückkehr rief er zum leztenmal

1812 in Smorgonnie seine Marschälle zu einem Kriegs-

6. Dez. rath zusammen, eröffnete ihnen seinen Willen,

und bestellte nach langer geheimer Unterredung mit dem Vicekönig von Italien, den König von Neapel zum Oberfeldherrn. Zu seinen Begleitern wählte er den treuen Duroc, den Oberstallmeister Caulaincourt, und die Generale Mouton und Lefebvre = Desnouettes. In zwei bescheidenen Schlitten begaben sich der Welteroberer und sein Gefolge auf den Weg, um von dem Siegeszuge nach Moskau in die Hauptstadt Frankreichs zurückzukehren. Ganz lakonisch äußerte der Weltenstürmer: „Ich werde wie eine Bombe nach Paris hinfallen.“ Auf seiner Reise vermied er wo möglich das preußische Land, weil er dem Geiste des schwer gekränkten Volkes nicht ganz traute, und daher schlug er den Weg von Wilna über Warschau und Glogau nach Dresden ein. Zu Warschau hielt er mit seinem Botschafter eine lange Unterredung, wovon die aus seiner Tiefe geschöpfte Aeusserung das Merkwürdigste ist: „daß vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein Schritt sey.“ 1812 10. Dez.

Am 14ten Dezember Morgens 3 Uhr kam er in Dresden an, stieg in dem Hause seines Botschafters ab, nahm ein Bad, und suchte den König von Sachsen, einen seiner ergebensten Bundesgenossen in Deutschland, in seiner Treue

zu bevestigen. Von hier rastlos forteilend traf er schon in der Nacht vom 18ten auf den 19ten Dezember in Paris ein, und mit Erstaunen sahen die Einwohner seiner guten Stadt, als sie am Morgen die Fahnen auf dem Schlosse der Tuillerien wehen sahen, daß der Kaiser in ihrer Mitte sey.

Zu Wilna hatte der Minister Maret bis auf den lezten Augenblick die fremden Gesandten und die Welt über die wahre Lage der Dinge zu täuschen gesucht, und noch am zweiten Dezember scheute er sich nicht, bei der Feier des Krönungsfestes seines erlauchten Gebieters, die Ereignisse an der Berezyna als einen glänzenden Sieg seines Herrn zu verkünden.

Auf der geheim gehaltenen Reise durch Wilna unterhielt sich Napoleon am 7ten Dezember einige Stunden mit seinem Minister, und ertheilte ihm seine lezten Befehle. Maret zeigte nun den Gesandten an, daß der Augenblick zur Abreise gekommen sey, aber schon zwei Tage früher hatten die meisten Diplomatiker in eiliger Flucht Wilna verlassen, und Maret folgte ihnen ohne Verzug mit seinen Staatsräthen und Kanzleibeamten.

Als die Kunde von Napoleons Abreise, der 1812.
das Heer ohne Worte des Abschiedes und des Trostes verlassen hatte, sich unter den Kriegern verbreitete, so fielen plötzlich die lezten Bande der Zucht, die noch einige von ihnen zusammengehalten hatten. Schimpfend und fluchend warfen die wenigen Soldaten, die noch Waffen trugen, die Gewehre weg; die Obristen verließen ohne Scheu die kläglichen Reste ihrer Regimenter, und die meisten Generale folgten in gespornter Flucht dem Beispiele ihres Meisters. So war der Oberbefehl, den Murat führte, ein bloßer Titel ohne Kraft und Bedeutung. Am 6ten Dezember kam er nach Oszmiana, und es war die erste aber auch die lezte Handlung seiner neuen Gewalt, die er auf russischem Gebiete vollstreckte, daß er dem General Loison befahl, die Nachhut des Heeres bis Wilna zu übernehmen. Er selbst traf hier am 8ten Dezember ein. In vier Tagen schmolz Loisons Division blos durch Entbehrung und die ungeheure Kälte bis auf 3000 Mann zusammen, und als er sich Wilna näherte, war er schon zu jedem Widerstand unfähig. Noch schlimmer ergieng es den armen Neapolitanern, die beinahe alle ihre Pferde durch die Kälte verloren. Die Hälfte der zu Fuß gehenden Reiter kam mit erfrornen Händen und Füßen, Nasen und Ohren nach Wilna zurück.

Das 6te Armeekorps unter Wrede kam am 9ten Dezember bei Rukoni auf der Heerstraße an, und übernahm statt der fast ganz aufge-

riebenen Division Loison die Nachhut. Eine halbe Stunde vor Wilna mußte Wrede zwischen zwei Reihen russischer Reiter durchziehen, die sich damit begnügten, ihn mit einem Hagel von Kugeln aus grobem Geschütz zu empfangen, wodurch die Baiern bedeutenden Verlust erlitten.

Die Flucht des Heeres durch Wilna geschah in der ungeheuersten Verwirrung. Die Straßen und Häuser der Stadt füllten sich mit Leichen und Sterbenden. Die Einwohner bejammerten oder verspotteten die weiland große Armee, und sogar die Juden fielen über die ihnen verhaßte kaiserliche Garde her, und erschlugen und prügelten mehrere derselben. Als am 10ten Dezember Morgens der Schreckensruf „Kosacken", erscholl, so drängte sich alles in wilder Flucht zum Thore hinaus. Vielleicht hatte Wilna die Rettung von Brand und Plünderung nur dieser Eile zu verdanken, womit die Franzosen sich zur Flucht genöthigt sahen. In der Stadt blieben eine Menge Generale und Offiziere, worunter der schwer verwundete Zayonczeckwar, und über 9000 Soldaten zurück, denen es meistens an Kraft gebrach, mit ihren Kameraden zu entfliehen. — An dem steilen, mit Glatteis bedeckten Berge jenseits Wilna mußten die Fliehenden die lezten Stücke Geschützes und die Hauptkriegskasse zurücklassen, die sogleich von den französischen Soldaten selbst geplündert wurde. In Wilna fielen den Siegern große meist unversehrte Vorräthe von Le-

bensmitteln in die Hände, und in den Spitälern fand man 7000 aufgeschichtete Leichen und 5000 verschmachtende Kranke. Nur die ausserordentliche Kälte rettete einen Theil der Bewohner vor der furchtbar um sich greifenden Wuth pestartiger Seuchen.

Es waren der kühne Obristlieutenant Tettenborn mit Kutusows Generaladjutanten, die zuerst von Nemenczyn her in die nördlichen Vorstädte Wilna's eindrangen, und am 13ten Dezember Abends 4 Uhr hielt der Fürst Kutusow einen triumphirenden Einzug in Wilna. 1812 13. Dez.

Murat floh mit den kläglichen Resten des französischen Heeres nach Kowno, um Schutz hinter den Verschanzungen zu suchen, und Wrede gieng bei Balwierzisky über den Niemen. Hier entließ er die Brigaden Franceschi und Coutard, und eilte mit den wenigen Baiern der Weichsel zu, die er am 29sten Dezember erreichte. — Nimmt man an, daß 40,000 über die Berezyna gekommen waren, und rechnet man das 6te Armeekorps, die Division Loison und die neapolitanische Reiterei hinzu, so ergiebt sich eine Masse von etwa 60,000 Mann. Davon aber gieng bis an den Niemen wieder die Hälfte zu Grund, und nur etwa 30,000 Mann erreichten die Ufer des verhängnißvollen Stroms. Dieß waren die traurigen Trümmer eines Heeres von 400,000 Mann, welche vor sechs Monaten mit stolzen Hoffnungen unter dem ersten Feldherrn dieses Jahrhunderts diesen Strom überschritten hatten. Mehr als 900 Stücke Geschützes waren verlo-

ren, und über 100,000 Unglückliche, worunter etwa 50 Generale waren, in russische Gefangenschaft geriethen. Ihre Adler hatten die französischen Soldaten meist in ihren Schnappsäcken und Tornistern gerettet. Manche waren vergraben, daß sie nicht als Trophäen in die Hände der Russen fielen.

Die Russen folgten ohne Verzug den flüchtigen Franzosen nach dem Niemen, nur Kutusow bezog, um sich von den erduldeten Beschwerden zu erholen, Quartiere in den Kreisen von Lyda, Oszmiana u. s. w. Er selbst blieb mit seinem Hauptquartier zu Wilna.

1812. Am 10ten Dezember war Schwarzenberg zu Slonim angekommen, wo er sich wieder mit Frimont vereinigte. Als er von den Unfällen des Hauptheeres und seiner Flucht nach Wilna Kunde erhielt, so entschloß er sich zum Rückzug an die Narew bei Pultusk. Regnier lenkte über Swislocz nach dem Bug ein, und faßte Posten bei Dobre zwischen dem Bug und Warschau. Beide Armeekorps zählten immer noch 30 bis 35,000 Streiter. Ihnen gegenüber stellte sich der sehr geschwächte Sacken auf, und begnügte sich, Streifpartheien auf das linke Ufer des Buges zu senden, die ihre Verheerungen bis Siedlce und in die Gegend von Lublin ausdehnten.

Zu Kowno hatten die Franzosen beträchtliche Magazine gefunden, und da man nicht hoffen konnte, diesen Ort zu behaupten, so wurden sie der Plünderung preisgegeben. Auch ein Park von 20 Stücken Geschützes war hier so eben frisch

von Königsberg angekommen, und man wollte den Versuch mit den Trümmern der Division Loison und mit den 600 Grenadieren der Garde wagen, die Verschanzungen gegen den Andrang der Kosacken zu behaupten. Am 14ten Dezember rückte Platow gegen dieselbe an, wurde aber von den Franzosen zurückgeschlagen. 1812.

Gegen Abend sandte er einen Theil seiner Kosacken über das Eis des Stromes, und nun räumten die Franzosen Kowno, und giengen über die Brücke zurück. Hier aber fielen sie unter die Kosacken, die viele tödteten und gefangen nahmen, und auch der ganze Park von 20 Geschützen, nebst vieler Munition kam in ihre Hände. 14. Dez.

Nach einigen Tagen kam auch Tschitschagows Vortrab bei Prenn an den Niemen, vertrieb die Franzosen, die sich dort aufhielten, stellte seine Verbindung mit Platow her, und machte über 600 Gefangene.

Wenn der König von Neapel die Hoffnung hegte, die Linie des Niemen behaupten zu können, so sahe er sich bald arg getäuscht. Denn schon am 18ten Dezember mußte er sein Hauptquartier nach Königsberg verlegen. Ihm gieng der Graf Daru, Intendant des Heeres voraus, und kündigte den preußischen Behörden, 4 Kolonnen, jede von 25,000 Mann an, welche auf preußischem Boden die Winterquartiere beziehen wollten. Aber die Bewohner Ostpreussens waren nicht wenig erstaunt, als sie statt jener 100,000 Bewaffneten 25,000 vornehme

und geringe Bettler ankommen sahen, die in Lumpen gehüllt jezt demüthig baten, wo sie vorher stolz gefordert, und den leisesten Widerspruch mit drohendem Befehl niedergeschlagen hatten.

Doch die Ruhe zu Königsberg sollte nicht lange dauern. Wittgensteins Heer gieng bei Kowno über den Niemen, und rückte gerade auf Königsberg los, während Tschitschagows Heer die Bestimmung hatte, durch das südliche Ostpreussen gegen Marienwerder und Thorn vorzudringen. 1812. Am 26sten Dezember besezte Kutusows General-Adjutant Gumbinnen und Insterburg. An beiden Orten fielen den Russen viele wehr- 1813. lose Flüchtlinge in die Hände. Am 1sten Januar verließ Murat mit dem Hauptquartier und den Trümmern der Garde Königsberg, um sich nach Elbing zu begeben, und nur Ney mußte mit seinen 3 Divisionen noch daselbst zurückbleiben, um Macdonalds Rückzug zu decken.

Dieser Feldherr befand sich noch immer in seinen alten Stellungen in Kurland, und harrte auf Napoleons Befehle, wohin er, bei der veränderten Lage der Dinge seine Richtung nehmen sollte. Aber Napoleon, an das Ungeheure gefesselt, das unter seinen Augen geschah, hatte das 10te Armeekorps ganz aus dem Gesichtskreis verloren, und alle Boten Macdonalds an ihn, wurden von den Kosacken aufgefangen.

1812. Erst am 18ten Dezember erhielt der Marschall von Murat den Befehl, mit seinen 21,000 Mann tapferen Truppen nach Tilsit an den Niemen zurückzukehren. Er trat am 19ten den

Rückzug in 3 Abtheilungen an. Die erste bestund aus der Division Grandjean, und 5 Schwadronen preußischer Reiter. Die zweite, wobei der General selbst sich befand, führte General Massenbach, und die dritte bildete unter Yorks Befehl die Nachhut.

Kaum hatten die Preußen am 20sten Dezember Mitau verlassen, so rückten in der folgenden Nacht die Russen daselbst ein, und auch Memel fiel schon am 27sten Dezember mit seiner preußischen Besatzung in die Gewalt der Russen. 1812.

Als am 26sten Dezember der General Bacheln mit dem Vortrab der Division Grandjean bei Picktnpöhuren ankam, so stieß er auf ein russisches Korps unter Wlastow, das ihm den Weg versperren wollte. Der General besann sich nicht lange und ließ es angreifen. Die tapfere preußische Reiterei hieb die Jäger des 23sten russischen Regimentes zusammen und nahm ihm eine Kanone ab. Wlastow wollte nun dieser Division nicht ferner den Weg versperren, und sie rückte ohne weitere Anfechtung am 27sten Dezember zu Tilsit ein, das die Kosacken eilig verlassen hatten. Am folgenden Tag trafen auch Macdonald und Massenbach ohne alles Hinderniß ein, und auf den 31sten Dezember erwartete man auch die Ankunft Yorks ohne die mindeste Besorgniß. Allein dieser schloß am 30sten Dezember auf der Mühle vor Poscherau mit dem General Diebisch, Wittgensteins Generalquartiermeister, den berühmten Waffenstillstand, wodurch das preußische Korps sich für neutral er-

klärte, und die Russen auf die Bedingung, daß es sich von den Franzosen trenne, ihm die Befugniß zugestunden, zwischen Memel, Tilsit und Labiau ruhige Quartiere zu beziehen. Die Betrachtung, daß er mit seinen tapfern Kriegern sich ohne eigenen Vortheil aufopfern müsse, um die Flucht der verhaßten Franzosen zu beschützen, und nicht feige Furcht hatte wahrscheinlich bei York diesen Entschluß hervor gebracht. Mit Betrachtung dieser mag sich auch noch die große Hoffnung auf baldige Erlösung vom französischen Tyrannenjoche verbunden haben.

1812 31. Dez. In der folgenden Nacht erhielt Massenbach zu Tilsit ein Schreiben von York, worin er ihm das Geschehene meldete, und zu schneller Vereinigung aufforderte. Dieser brach am 31sten Dezember in der Früh um 7 Uhr auf, und schloß sich an York an. Alle Abtheilungen gelangten ohne Hinderniß über den gefrornen Niemen, und diese Vereinigung wurde leicht und sicher vollzogen.

Macdonald war wie vom Donner gerührt, als ein zurückgelassenes Schreiben Massenbachs ihn von dieser fürchterlichen Veränderung seiner Lage unterrichtete. Ihm blieb kein anderes Mittel mehr übrig, als rasch nach Königsberg zu eilen, und er führte auch diesen Entschluß ohne Verzug aus.

De Pradt sagt in seinem geistvollen Buch über den Wienerkongreß: „unter allen Menschen dieser Welt habe General York den größten und entscheidendsten Schlag gethan.“ Und in der

That hat vielleicht kein Sterblicher für den Sturz der Tyrannei Napoleons so viel und so kräftig gewirkt, als General York. Das preussische Volk ergriff seine That wie ein elektrischer Schlag. Das mächtige Gefühl, das jede Brust erfüllte, wurde plötzlich zum klaren Bewußtseyn erhoben; dem Feuer des Enthusiasmus, das sich bisher in unbefriedigtem Drang nach Thaten verzehrt hatte, wurde die helle und nahe Aussicht auf ein reiches Feld des rühmlichsten Handelns geöffnet. Die preußische Regierung aber wurde durch dieses Unternehmen in eine Lage versezt, worinn sie alle kleinlichten Berechnungen einer ängstlichen Politik wegwerfen, und dem Strom des allgemeinen Volkswillen folgen mußte.

Napoleon, an blinden Gehorsam seiner Werkzeuge gewöhnt, konnte kaum glauben, daß ein preußischer Heerführer es sollte gewagt haben, den Entschlüssen seines Königs so weit voran zu eilen. Seine geheimen Späher hatten ihm zugleich die Fortdauer eines Bundes berichtet, dessen geheimes Wirken schon früher seine Wuth entzündet, und seinen Bannstrahl auf das Haupt des vermeintlichen Lenkers, des Ministers von Stein herabgeführt hatte. Jezt bezeichneten sie ihm den General von Blücher als das Haupt des Bundes. Napoleon hatte die kühne Entschlossenheit dieses Feldherrn durch Thaten kennen gelernt, und Ahnung, daß dieser Bund grosser Männer nichts geringeres bezwecke, als den Umsturz seiner Gewaltherrschaft, durchbebte seine

düstre Seele. Sich von diesem Schrecken zu befreien, gab es für ihn nur Ein Mittel — die gänzliche Vernichtung Preußens.

Am Schluße des Jahres 1812 war kein Feind mehr auf russischem Boden, und mit freudigem Stolze konnte Alexander, der am 22sten Dezember im Hauptquartier Kutusows zu Wilna angekommen war, seinem Volke die Erfolge muthiger Ausdauer verkünden, die er selbst in so unermeßlicher Ausdehnung zu hoffen nie gewagt hatte. Der Kaiser ehrte sich selbst vor aller Welt durch die edle Bescheidenheit, womit er die tiefgefühlte Wahrheit aussprach, hier sei Gottes Hand thätig und wirksam gewesen. Denn Gottes Hand war es, die das Herz des Eroberers mit wahnsinnigem Stolze berauschte, daß er den abentheuerlichen Zug nach Moskau unternahm, und auf den rauchenden Trümmern 5 Wochen der kostbarsten Zeit unwiederbringlich verlor. Gottes Hand war es, die den Winter, zwar nicht früher als sonst, aber mit so fürchterlichem Ernst sandte, daß kein Lebender in jenen Landen sich erinnern mochte, in den Monaten November und Dezember so grimmige Kälte erduldet zu haben. Das russische Heer war zwar durch die zahllosen Schlachten, Treffen und Gefechte, durch die weiten Züge, und die beispiellosen Beschwerden dieses Feldzuges auf weit weniger als die Hälfte seiner ursprünglichen Zahl herabgesunken, aber die Ueberlebenden fühlten ihren Muth durch die kaum gehofften Erfolge neu belebt und gestärkt. Die Häupter der Feldherren Kutusow und

Wittgenstein umgab eine frische Glorie des Ruhmes, und der Name Rostopschins wird wahrscheinlich bei der Nachwelt die meiste Theilnahme erregen.

So entsezlich auch die Folgen dieses Feldzuges für das französische Heer waren, so hatte es doch den alten Ruhm der Tapferkeit darinn nicht verläugnet. Manche seiner Führer hatten auf der dornenvollen Bahn neue Lorbeeren gebrochen, die meisten Ney und die wenigsten Napoleon. Am beklagenswerthesten war das Geschick jener Armen, die in russische Gefangenschaft gefallen waren. Denn das siegreiche Heer zehrte seine eigenen Vorräthe selbst auf, und das verwüstete Land bot ihnen keine mehr dar. Die meisten verschmachteten daher an den Heerstrassen, oder endigten ihr jammervolles Leben unter den Peitschenhieben wilder Kosacken, und den ausgesuchten Martern, womit rachedürstende Bauern sie zu Tode quälten.

Niemals, so weit die Geschichte hinaufreicht, hat die Welt ein Schauspiel gesehen, das an Gräßlichkeit mit diesem Heereszug könnte verglichen werden. Von Moskau bis an den Niemen war links der Heerstraße das Land mit Leichnamen von Menschen und Pferden bedeckt, und mit Trümmern aller Gattungen von Kriegsgeräthschaften wie besäet. In den ersten Monaten des Jahres 1813 wurden auf Befehl der russischen Regierung mehrere hundert tausend Leichname von Menschen und Pferden verbrannt. Viele Leichen blieben jedoch unter dem Schnee

und in den großen Waldungen, in Moräſten und Flüßen unbeachtet liegen, und wurden eine Beute der Wölfe, welche durch das Wittern des Aases angelockt, aus den Provinzen des weiten Reiches ſchaarenweis in die Statthalterſchaften von Moskau, Smolensk, Minsk und Wilna zogen, wodurch die Heereszüge gegangen waren.

Die wenigen Franzoſen, Italiener, Polen und Deutſche, welche der furchtbaren Vernichtung entronnen ſchienen, trugen den Tod in ihrem Buſen, und wurden meiſt das Opfer peſtartiger Seuchen, welche ſie über alle Landſtriche verbreiteten, die ihr Fuß berührte. Wenn deutſche Gutmüthigkeit den Elenden Pflege und Wartung nicht verſagte, ſo mußten doch die Verwüſtungen des anſteckenden Lazarethfiebers, das ſie in das Herz der Familien trugen, die Erbitterung des deutſchen Volkes gegen ſeine Unterdrücker immer höher ſteigern. Es wurden daher viele Stimmen, beſonders in Preußen laut, welche verlangten, daß man alle dieſe Prinzen, Generale, Marſchälle u. ſ. w. auf der jammervollen Wanderung in die Heimath greife, und Frankreichs Beherrſcher die Schöpfung eines neuen Heeres dadurch unmöglich mache oder doch erſchwere. Weil aber die Regierung zu Berlin kein Zeichen dazu gab: ſo unterließ das Volk aus Gehorſam, wozu es die Gefühle des Herzens trieben.

Der erſte Monat des Jahres 1813 brachte keine großen Kriegsthaten. Er verſtrich unter dem allmähligen Zurückweichen der Trümmer des

französischen Heeres hinter die Weichsel, und dem eben nicht raschen Vorrücken der Russen bis an den Strom.

Macdonald wurde auf dem Wege von Til- 1813
sit nach Königsberg bei Labiau von den Russen 3. Jan.
überfallen, und mit bedeutendem Verlust zurück-
getrieben. Schon am 4ten Januar verließ er
und Ney Königsberg und nahmen den Weg über
Brandenburg nach Elbing, wo den Tag zuvor
der König von Neapel sein Hauptquartier genom-
men hatte. Ihren Rückzug in vester Haltung
fortsetzend, gelangten die Generale am 11ten Ja- 11. Jan
nuar nach Elbing, wo Ney den Oberbefehl seiner
4 Divisionen seinem Collegen allein überließ, und
nach Frankreich abreiste. Da Macdonalds Nach-
trab am 11ten Januar aus Frauenberg vertrie-
ben wurde, so zog er in der nächsten Nacht von
Elbing ab, und gieng über Marienburg nach Dir-
schau, wo er Posten faßte. Hier legte Macdo-
nald den Befehl über seine Divisionen nieder,
und begab sich auf die Reise nach Haus. Murat
zog sich nach Bromberg zurück, und der Vicekönig
blieb mit seinen Streitern noch zu Marienwerder.

Es war nun das Augenmerk der russischen Heerführer, die Franzosen in Danzig einzuschließen. Am 18ten Januar hatte sich die ganze ungefähr 20,000 Mann starke Besatzung in die Vestung und ihre weitläuftigen Aussenwerke zurückgezo-gen, und sah sich nun von Platows Kosacken in einem Platze berennt, den 400 Stücke Geschütz vertheidigten. Tschernitscheff und Woronzow aber eilten die Weichsel hinauf. Am 18ten Januar

besezte ersterer Bromberg, und machte sodann einen weiten Streifzug auf dem rechten Ufer der Netze bis in die Neumark. Eine andere Abtheilung von Kosacken ließ Woronzow bis nach Pommern hineinstreifen, während er selbst zu Bromberg blieb, und von da die Verbindung der Franzosen zwischen Thorn und Posen störte, wo am 16ten Januar der König von Neapel sein Hauptquartier genommen hatte.

Unzufrieden mit seinem Schwager, weil es ihm nicht gelungen war, das Unmögliche zu leisten, nämlich die Russen am Niemen aufzuhal-
1813 ten, nahm Napoleon ihm den Oberbefehl und
17. Jan. übertrug ihn dem Vicekönig, der am 17ten zu Posen angekommen war. Murat reiste unter dem Vorwand von Kränklichkeit nach Hause, und Napoleon scheute sich nicht, seinen Schwager öffentlich herabzuwürdigen, indem er im Moniteur bekannt machte, der Vicekönig sei zu grossen Verwaltungen geschickter, als der König von Neapel.

Von jezt an entstund ein Halt in dem weitern Rückzug der Franzosen; in der That aber nicht durch das Verdienst des neuen Heerführers, sondern durch die Langsamkeit und das Zögern der Russen. Der Vicekönig vereinigte die Reste des 2ten, 3ten, 4ten und 9ten Armeekorps und der Garde um Posen. Wittenberg verwandelte er plötzlich in eine Vestung, um der französischen Gewalt in Deutschland ein neues Bollwerk zu verschaffen. Auch die Vestung Thorn

sollte mit einer hinreichenden Besatzung versehen werden. Daher brach Wrede mit einer Brigade seines Korps gegen Posen auf, und sandte den General Zoller mit der andern nach Thorn, um die Besatzung der Vestung zu verstärken. Der Vicekönig aber blieb mit dem Hauptquartiere zu Posen, wo er mit Einschluß der Baiern eine Macht von 8 bis 10,000 Mann versammelt hatte. Hier war es, wo Berthier, den Gichtschmerzen schon lange folterten, den kläglichen Ueberrest der großen Armee verließ, um nach Frankreich zurückzukehren. — Das Zögern der Russen ließ der Thätigkeit der französischen Heersführer Zeit, die Trümmer ihres Korps wieder zu ordnen, und ihnen von neuem Muth und Selbstvertrauen einzuflößen, wodurch der spätere große Kampf für die Befreiung Deutschlands unendlich erschwert wurde.

Nach 4 wöchentlicher Rast war das russische Hauptheer endlich am 10ten Januar aus der Gegend von Wilna aufgebrochen, um über den Niemen in der Richtung von Block und Warschau gegen die Weichsel vorzurücken. Das Hauptheer zählte nicht mehr als 46,000 Streiter.

Am 13ten Januar, dem russischen Neujahrstage, giengen der Kaiser Alexander und der Fürst Kutusow bei Merecz über den Niemen, und schlugen die Straße nach Willemberg ein, wo sie am 27sten Januar mit dem Hauptquartier ankamen. Zur Rechten schloß sich nun die Westarmee unter Tschitschagow, der sich zu Marienburg befand, 1813.

an das Hauptheer an. Ohne das Korps von Sacken zählte sie nur noch 16,000 Streiter. Den rechten Flügel der gesammten Heeresmacht bildete die Dünaarmee unter Wittgenstein, dessen Macht, durch die Besatzung Riga's verstärkt, sich über 40,000 Mann belief. Sein Hauptquartier war zu Elbing, und hinter ihm Yorks Korps zu Königsberg. Die gesammten Streitkräfte der Russen zu dieser Zeit überstiegen nicht die Zahl von 118,000 Mann.

Von den Bewohnern Ostpreußens wurde Alexander, der alte Freund ihres Königs, mit Jubel als Retter und Befreier begrüßt, und er vergalt die zuvorkommende Liebe, mit freundlichen, beruhigenden und jede schöne Hoffnung anregenden Worten.

Ende des sechsten Theils.

	Fußvolk.	Reiterei.
II. Korps der Reiterei unter Divisionsgeneral Montbrün.		
2. Division leichter Reiterei. Divisions-General Sebastiani.		
11. u. 12. franz. Jägerregiment, 5. u. 9. franz. Husarenregiment, 10. polnische Husarenregiment, ein preußisches Uhlanenregiment. Das würtembergische Jägerregiment Herzog Louis.		3500
2. Division schwerer Reiterei. Divisionsgeneral Watier.		
5. 8. u. 10. franz. Kürassierregiment, 2 Regimenter franz. Lanzenreiter . . .		2000
4. Division schwerer Reiterei. Divisionsgeneral Defrance.		
1. u. 2. franz. Karabinierregim., 1. franz. Kürassierregiment, 4. Regiment franz. Lanzenreiter.		2000
		7500
III. Korps der Reiterei unter Divisionsgeneral Grouchy.		
3. Division leichter Reiterei. Divisionsgeneral Chastel.		
6. 8. und 25. franz. Jägerregiment, 6. franz. Husarenregiment. 1. und 2. baierische Chevauxlegersregiment, das sächsische Chevauxlegersregiment Prinz Albrecht .		3500
3. Division schwerer Reiterei. Divisionsgeneral Doumerc.		
4. 7. und 14. franz. Kürassierregiment, 3. Regiment franz. Lanzenreiter . .		2000
6. Division schwerer Reiterei. Divisionsgeneral Lahoussaye.		
7. 23. 28. u. 30. franz. Dragonerregiment.		2000
		7500

	Fußvolk.	Reiterei.
IV. Korps der Reiterei unter Divisionsgeneral Latour-Mauburg.		
4. Division leichter Reiterei. Divisionsgeneral Roznieki.		
2. 3 7. 11. 15. 16. und 17. poln. Ulanenregiment		3500
7. Division schwerer Reiterei. Divisionsgeneral Lorge.		
Polen: Das 14. schwere Reiterregiment. Sachsen unter General Thielmann: Garde du Korps und Zastrow Kürassiere. Westphalen unter General Lepel: 1. u. 2. Kürassierregiment		2500
		6000
Summe der Reserve-Reiterei		27,500
D. Infanterie Korps, wobei ein Theil der leichten Reiterei zugetheilt war.		
I. Armeekorps.		
Oberbefehlshaber: Marschall Davoust. Chef des Generalstabs: Brigade General Romeuf.		
1. Division. Divisionsgeneral Morand.		
13. franz. leichte, 17. u. 30. franz. Linieninfanterieregiment		7500
2. Division. Divisionsgeneral Friand.		
15. franz. leichte. 33. u. 48. franz. Linieninfanterieregiment, 1 span. Infanterieregiment.		8500
3. Division. Divisionsgeneral Gudin, und nach dessen Tode Divisionsgeneral Gerard. 7. franz. leichte, 12. 21. u. 127. franz. Linieninfanteriereg. 1 Meklenburg-Schwerin und Strelizisches Infanterieregiment .		11,500
4. Division. Divisionsgeneral Dessaix.		
33. franz. leichte, 85. u. 108. franz. Linien-		

	Fußvolk.	Reiterei.
infanterieregiment, 1. hessendarmstädtisches Infanterieregiment	9000	
5. Division. Divisionsgeneral Compans. 25. 57. 61. und III. franz. Linieninfanterieregiment	10000	
Leichte Reiterei. Divisionsgeneral Girardin. Brigade Bordesoult. 1. u. 3. franz. Jägerregiment		1000
Brigade Pajol. 2. franz. Jägerregiment. 9. polnische Uhlanenregiment		1000
	46,500	2000
II. Armeekorps. Oberbefehlshaber: Marschall Oudinot. Chef des Generalstabs: Brigadegeneral Laurencep.		
6. Division. Divisionsgeneral Legrand. 26. franz. leichte, 19. 56. u. 128. franz. Linienregiment, 3. portugiesische Infanterieregiment	11000	
8. Division. Divisionsgeneral Verdier. 11. franz. leichte, 2. 37. u. 124 franz. Linieninfanterieregiment	10000	
9. Division. Divsionsgeneral Merle. 123. franz. Linieninfanterieregiment. 3. illyrische Infanterieregiment 1. 2. 3. u. 4. Schweizerregiment , ...	12500	
Leichte Reiterei. Brigade Coster, 23. und 24. franz. Jägerregiment.		1000
Brigade Corbineau. 7. 20. franz. Jägerregiment, 8. polnische Uhlanenregiment		1500
	33,500	2500
III. Armeekorps. Oberbefehlshaber: Marschall Ney. Chef des Generalstabs: Brigadegeneral		

	Fußvolk.	Reiterei.
Gouré. 10. Division.		
Divisionsgeneral Lebrün.		
24. franz. leichte, 46. 72. u. 129. franz. Linieninfanterieregiment, 1 portug. Infanterieregiment	11000	
11. Division. Divisionsgeneral Razout.		
4. 18. u. 93. franz. Linieninfanterieregim.		
2. illyrische Infanterieregiment 2. portugiesische Infanterieregiment	10500	
25. Division. Divisionsgeneral Marchand (Generallieutenant v. Scheeler.)		
Würtembergische Truppen: 1. u. 2. Jägerbataillon. 1. u. 2. leichte Infanteriebataillon, 1. 2. 4. u. 6 Linieninfanterieregiment. (das 7. Infanterieregiment war noch zu Danzig.)	8000	
Leichte Reiterei.		
Franzosen: 4. Jägerregiment, 11. Husarenregiment, 6. Regiment Lanzenreiter .		1500
Würtemberger: König Jäger, 1. und 2. Cheveauxlegersregiment		1500
	29,500	3000
IV. Armeekorps.		
Oberbefehlshaber: Der Vicekönig von Italien.		
Chef des Generalstabs: Divisionsgeneral Dessolles, und nach ihm Divisionsgeneral Guilleminot.		
Italienische Garde unter General Lecchi.		
a) zu Pferde 2 Regimenter . .		1000
b) zu Fuß 5 Bataillons . . .	3000	
13. Division. Divisionsgeneral Delzons.		
8. franz. leichte, 84. 92. u. 106. franz. Linieninfanterieregiment, 1. illyrische Infanterieregiment	12000	
14. Division. Divisionsgeneral Broussier.		
18. franz. leichte, 9. 35. u. 53. franz. Li:		

	Fußvolk.	Reiterei
nieninfanterieregiment, 1 span. Infanterieregiment	11000	
15. Division. Divisionsgeneral Pino.		
Italiener.		
1. und 3. leichte, 2. und 3. Linieninfanterieregiment, 1 dalmatisches Regiment	11000	
Leichte Reiterei unter Divisionsgeneral Ornano.		
Franzosen: 9. und 19. Jägerregiment.		1000
Italiener: 2 Jägerregimenter . .		1000
Baiern: 3. 4. 5. u. 6te Cheveauxlegersregiment		2000
	37,000	5000
V. Armeekorps: Polen.		
Oberbefehlshaber: Fürst Poniatowski.		
Chef des Generalstabs: Brigadegeneral Fischer.		
16. Division. Divisionsgeneral Zayonczek.		
Das 3. 13. 15. u. 16. polnische Infanterieregiment	10000	
17. Division. Divisionsgeneral Dombrowski.		
Das 1. 6. 14. und 17. polnische Infanterieregiment	10000	
18. Division. Divisionsgeneral Kniaczewicz.		
Das 2. 8. u. 12. polnische Infanterieregiment	7500	
Leichte Reiterei:		
Brigade Tyskiewicz. 1. polnische Kürassierregiment, 4. polnische Jägerregiment, 12. polnische Uhlanenregiment		1500
Brigade Sulkowski. 5. polnische Jägerregiment 13. polnische Husarenregiment		1000
	27,500	2500

	Fußvolk.	Reiterei.
VI. Armeekorps. Baiern. Oberbefehlshaber: Divisionsgeneral Gouvion St. Cyr. Chef des Generalstabs. 19. Division. Divisionsgeneral Deroy. 1. 3. u. 4 leichte Infanteriebataillon, 1. 4. 8. 9. u. 10. Linieninfanterieregiment	11500	
20. Division. Divisionsgeneral Wrede. 5. u. 6. leichte Infanteriebataillon 2. 3. 5. 6. 7. u. 11. Linieninfanterieregiment .	12500	
Leichte Reiterei war nicht mehr bei diesem Armeekorps, seitdem die Baierische davon getrennt worden.		
	24,000	
VII. Armeekorps. Sachsen. Oberbefehlshaber: Divisionsgeneral Regnier. Chef des Generalstabs: Obrist v. Langenau. 21. Division. Generallieutenant v. Lecoq. 1 leichtes Infanterieregiment 1. Grenadierbataillon, 3. Linieninfanterieregiment, etwa	6500	
22. Division. Generallieutenant v. Funk. 1 leichtes Infanterieregiment. 2. Grenadierbataillon, 4 Regimenter Linieninfanterie, etwa	7500	
Reiterei unter General v. Gablenz. 1 Regiment Dragoner (Polenz) 1. Reg. Husaren, 1. Regiment Uhlanen.		1500
	14,000	1500
VIII. Armeekorps. Westphalen. Oberbefehlshaber: König Hieronymus. Unter ihm (oder für ihn) Divisionsgeneral Vandamme.		

	Fußvolk.	Reiterei
Nachdem der König nach Hause gegangen: Divisionsgeneral Junot.		
Chef des Generalstabs.		
23. Division. Divisionsgeneral Tharreau.		
1. 2. u. 3. leichte Infanteriebataillon, 5. und 6. Linieninfanterieregiment . .	8000	
24. Division. Divisionsgeneral Ochs.		
3. Bataillon Garde, 7. und 8. Linieninfanterieregiment	6000	
Leichte Reiterei unter General v. Hammerstein, Lanzenreiter von der Garde, 1. u. 2. Husarenregiment		1500
	14,000	1500
IX. Armeekorps.		
Oberbefehlshaber: Marschall Victor.		
Chef des Generalstabs:		
12. Division. Divisionsgeneral Partonneaux.		
125. u. 126. franz. Linieninfant. Regiment, mehrere Bataillone vom 10. u. 29. franz. leichten, und 44. Linieninfanterieregiment, einzelne Bataillone vom 36. 51. u. 55. franz. Linieninfanterieregiment	10000	
26. Division. Divisionsgeneral Dändels.		
1. badisches leichtes Infanteriebataillon. 1. und 3. badische Linieninfanterieregiment, 2. Regiment bergischer Infanterie . .	7000	
28. Division. Divisionsgeneral Girard.		
4. 7. u. 9. polnische Infanterieregiment. (Diese Regimenter waren erst aus Spanien gekommen, daher schwächer als die andern polnischen)	6000	
Leichte Reiterei unter den Generalen Fournier und Delaitre.		
1 badisches Husarenregiment, 1 hessendarmstädtisches, Cheveauxlegersregiment, 1		

	Fußvolk.	Reiterei.
Regiment bergischer Lanzenreiter, das sächsische Dragonerregiment Prinz Johann .		2000
	23,000	2000
X. Armeekorps.		
Oberbefehlshaber: Marschall Macdonald.		
Chef des Generalstabs:		
7. Division. Divisionsgeneral Grandjean.		
13. baierische, 1. westphälische, 5. 10. und 11. polnische Linieninfanterieregiment	11000	
27. Division. Generallieutenant v. Gratwert, und nach ihm Generallieutenant v. Kleist, 20 Bataillone und 3 Brigaden .	14000	
Reiterei unter General v. Massenbach.		
16 Schwadronen preußischer Reiterei, worunter 8 Schwadronen Dragoner und 8 Schwadronen Husaren		2500
	25,000	2500
XI. Armeekorps.		
Oberbefehlshaber: Marschall Augereau.		
Chef des Generalstabs:		
30. Division. Divisionsgeneral Heudelet.		
12. Bataillon franz. Infanterie von verschiedenen Regimentern, das 4. westphälische Linieninfanterieregiment	10000	
31. Division. Divisionsgeneral Lagrange und nach ihm Divisionsgeneral Claparede. Einzelne Bataillons franz. Regimenter .	7000	
32. Division. Divisionsgeneral Durutte.		
4 Regimenter fremder Truppen im franz. Solde, nemlich Rhé, Walcheren, Belleisle, und de la Mediterranée, (Diese Regimenter waren alle ziemlich schwach) und 1 würzburgisches Infanterieregiment	8000	
33. Division. Divisionsgeneral Franceschi.		

	Fußvolk.	Reiterei.
5. 6. u. 7. neapolitanische Infanterieregiment	6000	
34. Division. Divisionsgeneral Loison. 2 Bataillone vom 3. 105. u. 113, 1 Bataillon vom 29. franz. Linieninfanterieregiment, ein hessisches Infanterieregiment, ein Regiment Frankfurter, das 4. 5. u. 6. kombinirte Regiment der Truppen der kleinen Rheinbundes Fürsten	12000	
Division Morand. (in schwedisch Pommern) das sächsische Infanterieregiment Prinz Maximilian und einige Abtheilungen franz. Truppen	4000	
Reiterei.		
Franzosen unter General Cavaignac. Dragoner, Jäger ꝛc. ꝛc. von verschiedenen Regimentern		1500
Neapolitaner		1000
	47,000	2,500

E. Oesterreichisches Hülfskorps.

Oberbefehlshaber: General der Kavallerie Fürst v. Schwarzenberg.

Generalquartiermeister: General v. Stutterheim:

1. Infanterie in 3 Divisionen:
Bianchi, Siegenthal und Trautenberg.

a) Leichte Infanterie: 5. u. 7. Jägerbataillon, 1 Bataillon Warasdiner, 1 Bataillon St. Georger, zusamen 4 Bataillons.

b) Linieninfanterie: Die Regimenter Hiller, Czartorinski, Alvinzy, Ligne, Esterhazy, Hieronymus Colloredo, Davidovich, Weidenfeld, Duka, Kotulinski, Simbschen, Beaulieu. 12 Regimenter jedes zu 2 Bataillons wären 24 Bataillons. Zusammen 28 Bataillons mit Artillerie | 24,000 |

	Fußvolk.	Reiterei.
2. Reiterei:		
a) leichte Reiterei in 2 Brigaden unter den Generalen Frelich und Zechmeister: Kaiser, Blankenstein, Kienmaier, Hessen-Homburg, Liechtenstein Husaren, Erzherzog Karl Uhlanen zu 600 Pferden .		3600
b) Reservereiterei unter Generallieutenant Kienmont. Löwenehr, Riesch Dragoner, Hohenzollern, Oreilly Cheveauxlegers zu 600 Pferden.		2400
	24,000	6000

Zusammenstellung.

	Fußvolk.	Reiterei.
Dem Hauptquartier beigegebene Truppen	6,000	500
Kaiserliche Garden mit Inbegriff der Weichsellegion	28,000	4000
Reservereiterei.		27,500
I. Armeekorps	46,500	2000
II. „	33,500	2500
III. „	29,500	3000
IV. „	37,000	5000
V. „	27,500	2500
VI. „	24,000	
VII. „	14,000	1500
VIII. „	14,000	1500
IX. „	23,000	2000
X. „	25,000	2500
XI. „	47,000	2500
Oesterreichisches Hülfskorps . . .	24,000	6000
	379,000	63,000
	442,	000

Der Bestand und die Stärke der russischen Heere bei Anfang des Kriegs waren folgende:

A, Die gegen Frankreich aufgestellte Macht:

I. Das Korps in Kurland (die Besatzung von Riga) unter General Essen I.
10,000 Mann vermischte Truppen.

II. Die erste Westarmee oder die Hauptarmee. Oberbefehlshaber: General der Infanterie, Barclai de Tolly. Generalquartiermeister: zuerst Generallieutenant Marquis Paulucci, dann General Aderkaas.

Erstes Armeekorps: Generallieutenant Graf Wittgenstein.
5te Infanterie-Division. Generalmajor Berg I. 4 Regimenter Musketiere, 2 Regimenter Jäger.
14te Infant. Division: Generalmajor Safonow.
Desgleichen Reiterei unter Generalmajor Kulniew. 1 Brigade der 1sten Kavallerie-Division aus 1 Husarenregiment und 2 Dragonerregimentern bestehend
18,000 Mann.

Zweites Armeekorps: Generallieutenant Boggohufwudt:
4te Infant. Division. Generalmajor Prinz Eugen von Würtemberg. 4 Regimenter Musketiere, 2 Regimenter Jäger.
17te Infant. Division. Generallieutenant Alsufiew.
Desgleichen 15,000 Mann.

Drittes Armeekorps. Generallieutenant Tutschkow I.
1ste Grenadier-Division. Generalmajor Graf Strogonow. 6 Regimenter Grenadiere.
3te Infant. Divtsion. Generallieutenant Kanownicjin.
4 Regimenter Musketiere, 2 Regim. Jäger, das kurländische Schützenbataillon. 15,000 Mann.

Viertes Armeekorps. Generallieutenant Graf Schuwalow, und nachdem dieser im Lager bei Drissa krank geworden, Generallieutenant Graf Ostermann-Tolstoi.

IIte Inf. Division. Generalmajor Bachmetief II. 4 Regim. Musketiere, 2 Regimenter Jäger.

23te Infant. Division. Generallieutenant Fürst Gortschakow II. 3 Regim. Musketiere, 1 Regim. Jäger, 4 zusammengesezte Grenadier-Bataillone der 11ten und 23sten Division, 15.000 Mann.

Fünftes Armeekorps. Generallieutenant Lawrow.

Garde Infant. Division. 6 Regimenter (Preobraschenskische, Semenowsche, Ismailowsche, Litthauische, Finnländische und Garde-Jägerregiment.)

1ste zusammengesezte Grenadier-Division. General-Major Bachmetief I. 11 Bataillone. 18,000 Mann.

Sechstes Armeekorps. General der Infanterie. Doktorow.

7te Infant. Division. Generallieutenant Kappewitsch, 4 Regim. Musketiere, 2 Regimenter Jäger.

24ste Infant. Division. Generalmajor Lichatscheff. Desgleichen. 15,000 Mann.

Erstes Reserve-Kavallerie-Korps. Generallieutenant Uwarow.

1ste Kürassier-Division. Generalmajor Depreradowitsch. Chevalier-Garde Regim., Regiment Garde zu Pferde, Kürassierregiment des Kaisers und der Kaiserin, Astrachansche Kürassierregiment. 5 Regimenter.

Die leichte Garde-Kavallerie-Division. Generalmajor Müller-Sakomelski.

Garde-Dragonerregiment. Garde-Husarenregiment. Garde-Uhlanenregiment. Das donische Garde-Kosacken-Regiment. Die Sotne-Garde-Kosacken vom schwarzen Meer.

Eine Brigade der ersten Kavallerie-Division aus 2 Dragonerregimentern bestehend. 12,000 Mann.

Zweites Reserve-Kavallerie-Korps. Generallieutenant Fürst Gallizin V.

2te Kavallerie-Division. Generallieutenant Korff. 8 Regimenter Dragoner.

3te Kavallerie-Division. Generalmajor Graf Pahlen III. 3 Reg. Husaren, 1 Reg. Uhlanen. 10,000. M.

Die Artillerie ist in obigen Zahlen eingerechnet.
Summa 118,000.

III. Die Zweite Westarmee. Oberbefehlshaber: General der Infanterie Fürst Bagration.
Generalquartiermeister:

Siebentes Armeekorps. Generallieutenant Rajewski.
12te Infant. Division. Generalmajor Kolúbakin. 4 Regimenter Musketiere, 2 Regimenter Jäger.
26te Infanterie-Division. Generalmajor Poskiewitsch. Desgleichen, 15,000 Mann.

Achtes Armeekorps. Generallieutenant Borosdin I.
2te Grenadier-Division. Generalmajor Prinz Karl von Mecklenburg-Schwerin. 6 Regim. Grenadiere.
22te Infanterie-Division. Generalmajor Tutschkow. II. 6 Regim. Musketiere, 2 Reg. Jäger. 15,000 M.

Neuntes Armeekorps. Generallieutenant Fürst Wolchonski III.
2te zusammengesezte Grenadier-Division. Generalmajor Graf Woronzow. 10 Bataillone (von der 12. 22. 24. 26. u. 27. Inf. Division.)
27te Infant. Division. Generalmajor Newerowski. 4 Regimenter Musketiere, 2 Regimenter Jäger. 15,000 Mann.

Zehntes Armeekorps. General der Infanterie Kamenski.
13te Infant. Division. Generalmajor Gangeblow II. 4 Regim. Musketiere, 2 Regimenter Jäger. 8000 M.

Drittes Reserve-Kavalleriekorps.
2te Kürassier-Division. Generalmajor Knorring II. 5 Regimenter Kürassiere.
4te Kavallerie-Division. Generalmajor Sievers I. (und Wassilschikow) 5 Dragonerregimenter, 2 Husarenregimenter, 1 Uhlanenregiment.
5te Kavallerie-Division. Generalmajor Graf Lambert. 3 Dragonerregimenter, 1 Husarenregiment, 1 Uhlanenregiment.
15,000 Mann.

Kosackenkorps des Attaman Platow, 12,000 Mann.
Summa 80,000 Mann.

IV. Die Observationsarmee in Volhynien oder die dritte Reservearmee.

Oberbefehlshaber: Gen der Kavallerie, Fürst Tormassow.

Armeekorps des Generallieutenant Sacken.

1ote Infant. Division. Generalmajor Graf Liewen III. 4 Regimenter Musketiere, 2 Regimenter Jäger.

16te Infant. Division. Generalmajor Bulatow. 4 Regimenter Musketiere, 2 Regimenter Jäger. 15,000 M.

8te Kavallerie-Division. Generallieutenant Tschapliz. 4tes Dragonerregim., 2tes Husarenregiment. 5000 M.

Summa 20,000.

Korps in Kurland	.	.	10,000
Erste Westarmee	.	.	118,000
Zweite Westarmee	.	.	80,000
Volhynische Armee	.	.	20,000
			228,000

B. Detaschirte Heerestheile.

I. Das Korps in Finnland. Generallieutenant Steinheil.

6te Infant. Division. Generalmajor Rachmanow. 4 Regimenter Musketiere, 2 Regimenter Jäger.

21te Infant. Division. Generalmajor Demidow.

Desgleichen.

26te Kavalleriebrigade. 2 Dragonerregim., 16,000 M.

II. Die Armee an der Donau gegen die Türken. Oberbefehlshaber: General der Infanterie Graf Golenitschew-Kutusow.

Generalquartiermeister: Generalmajor Berg II.

Erstes Armeekorps. General der Infant., Graf Langeron.

8te Infant. Division. Generallieutenant Essen III. 4 Regimenter Musketiere, 2 Regimenter Jäger.

18te Infant. Division. Generalmajor Fürst Tscherbotow, desgleichen.

Zweites Armeekorps. Generallieutenant Markow III. u. später Generallieutenant Woinow.

9te Infant. Division. Generalmajor Jasow. 4 Regimenter Musketiere, 2 Regimenter Jäger.

15te Inf. Division. Generalmajor Nassimow, desgl.

Sodann 8 zusammengesezte Grenadier = Bataillone von diesen vier Divisionen.

Reiterei. Generallieutenant Sost.

6te Kavallerie = Division. Generalmajor Graf Pahlen II.
4 Dragonerregimenter, 1 Husarenregiment, 1 Uhlanenregiment,

7te Kavallerie Division. Generallieutenant Woinow.
Desgleichen.

Zusammen etwa 35,000 Mann.

III. Armeekorps am Kaukasus. Generallieutenant Rosen.
19te Infant. Divtsion. 4 Reg. Musketiere, 2 Reg. Jäger.
20te Infant. Division. Desgleichen.
25te Kavalleriebrigade. 2 Dragonerregimenter.

Etwa 16,000 Mann.

Gegen Frankreich	. .	228,000
n Finnland	. . .	16,000
An der Donau	. .	35,000
Am Kaukasus	. . .	16,000
	Summa	295,000.

Zu Anfang Augusts 1812 vereinigten sich beide Westarmeen unter dem Oberbefehl des General Barclai de Tolly bei Smolensk, mit Ausnahme:

1) Des ersten Armeekorps, das unter Wittgenstein bei Poloczk an der Düna geblieben war — 18,000.

2) Des zehenten Armeekorps und der Kavalleriedivision Lambert, die unter Kamenski in Volhynien geblieben waren, und sich dort mit der Armee Tormassows vereinigt hatten — 12,000.

Die beiden vereinigten Westarmeen betrugen also etwa 168,000 Mann, woran aber der Verlust des Feldzugs bis dahin abgerechnet werden muß. Ueber diese vereinte Heeresmacht erhielt zu Ende Augusts der Feldmarschall Fürst Kutusow den Oberbefehl.

Mit dem schon durch die 25te Inf. Division, und eine Abtheilung neugebildeter Reserve = Truppen verstärkten Korps von Wittgenstein an der Düna, vereinigte sich in der ersten Hälfte des Oktobers noch die Petersburger und Nowgoroder Miliz und das Korps des Generals Steinheil, das im

September 12 — 15,000 Mann stark aus Finnland nach Liefland gekommen war. Die unter Wittgensteins Oberbefehl vereintgte Dünaarmee würde daher ohne den starken Abgang des Feldzugs in der Mitte Oktobers das bei Riga stehende Korps nicht mitgerechnet, gegen 55,000 Mann betragen haben, wovon aber der Verlust des Feldzugs wieder abgezogen werden muß. Zu den beiden, unterl Tormassows Oberbefehl, in Wolhynien vereinten Korps — zusammen 32,000 — stieß zu Ende des Septembers die Donauarmee unter Admiral Tschitschagoff — etwa 35,000 Mann. Ueber dies vereinigte Heer, das ohne den Abgang des Feldzugs etwa 67,000 Mann stark gewesen seyn würde, übernahm Tchitschagoff den Oberbefehl. Tormassow begab sich zur Hauptarmee. Die gesammte russische Heeresmacht würde daher um die Mitte des Oktobers, den Verlust des Feldzuges nicht abgerechnet, ungefähr 300,000 Mann betragen haben.

Memmingen, gedruckt bei Johannes Rehm.

Berichtigungen.

Ein ehemaliger Hauptmann bei einem schweizerischen Regimente in königl. sardinischen Diensten beschwerte sich in einem Schreiben an die Verlagshandlung der europäischen Weltereignisse, daß in dem 2ten Band S. 338 ein zu hartes Urtheil über die sardinischen Truppen sey gefällt worden, und sandte zur Berichtigung des dort gesagten folgende Aufschlüsse ein, die wir hier buchstäblich aus seinem Briefe abdrucken lassen. Das Publikum mag nun entscheiden, auf welcher Seite die richtige Ansicht sey. Doch dieß wird nur dann gründlich geschehen können, wenn im 5ten Band die Quellen nachgewiesen und nachgeschlagen werden, aus denen bey Beschreibung dieses Feldzuges geschöpft wurde.

„Ein Blick auf die Carte würde gesagt haben,
„das die im Feld gestandenen 30 à 40,000 Sardi-
„nesser, 5 à 6000 Schweizer und Deutsche einbe-
„griffen, eine Grenze von 70 biß 80 Stunden, nem-
„lich von Wallis biß Nice und von da biß Savone
„zu vertheidigen hatten. Das Studium der Geschichte
„beweißt, das die Sardinesser Truppen Ende 1793,
„also 15 Monath nach Ausbruch des Kriegs, sich (zwar
„durch Verlürste aller Art sehr geschwächt) noch in den
„Grafschaften Nice, und Tenden, so wie in Savoie
„vertheidigten. Daß in den Uebrigen Grenzprovinzen
„Piemonts, Suze, Pignerol, Demont, Mondovi,
„Ceve und Oneglia kein Franzoß mehr stand, oder nie
„in selbe vordringen konnte.

„Die aus Possell's Annalen angeführten Tabellen, die „Schicksale Fränckischer Generale betreffend, sind Fran„zösische Quellen, also gewiß unparteiisch, meine bey„gefügten Bemerckungen sind aus meinem Tagbuch „oder aus noch vorhandenen Briefen, meiner Waffen„gefährten, alles Piemontesser, Sarder, Deutsche oder „Schweizer-Offizier gezogen, beruhen also weder auf „Zeitungen noch auf Französischen Bulletins. —

„In den Feldzügen 1794, 95 und 96 waren auch „Ostreichische Truppen bey der Armee, und auch neben die„sen schlug sich die Piemontesische mit abwechslendem „Glück, wie andere Völkeren in diesem verhängnißvollen „Kriege.“ —

In dem fünften Band ist durch Auslassung einiger Wörter Seite 143. Zeile 25. der Zusammenhang völlig entstellt worden. Man bittet die Leser diese Stelle auf folgende Weise zu verbessern:

nach warfen: „sich nach Wien. Als“;

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Darstellung der denkwürdigsten europäischen Weltereignisse vom Jahr 1789 bis auf unsere gegenwärtigen Tage

Bd.: 6

1824

Bamberg, Staatsbibliothek -- 70.3799(6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11737003-3